

**E. Nesbit**

**Die neuen Schatzsucher**

**oder**

**die Bastable-Kinder auf der Suche nach einem Vermögen**

**(The New Treasure Seekers)**

**Für  
Arthur Watts  
(Oswald in Paris)**

**von  
E. Nesbit  
(*Montparnasse 1904*)**

**Deutsch und mit Erläuterungen versehen von Jörg Karau**

## Inhalt

Kapitel 1	Der Weg nach Rom <i>oder</i> der törichte blinde Passagier	1
Kapitel 2	Der Reuepudding	11
Kapitel 3	Archibald der Unerfreuliche	23
Kapitel 4	Übers Wasser nach China	33
Kapitel 5	Die jungen Antiquare	43
Kapitel 6	Der kühne Erforscher und sein Leutnant	52
Kapitel 7	Der Truthahn in Ketten <i>oder</i> Richards Rache	63
Kapitel 8	Die goldene Gondel	74
Kapitel 9	Der fliegende Logiergast	84
Kapitel 10	Die Rache des Schmugglers	96
Kapitel 11	Zäira, die geheimnisvolle Prophetin des goldenen Orients	108
Kapitel 12	Die Dame und die Lizenz <i>oder</i> Girlande der Freundschaft	119
Kapitel 13	Die Armen und Bedürftigen	131
	Erläuterungen	141

## Kapitel 1

### Der Weg nach Rom *oder* der törichte blinde Passagier

Wir Bastables haben nur zwei Onkel und keiner von ihnen ist unser Verwandter von Geburt. Einer ist ein Großonkel und der andere ist von Geburt der Onkel Alberts, der bei uns nebenan in der Lewisham Road wohnte. Als wir ihn kennenlernten (es war bei ein paar Ofenkartoffeln und ist eine ganz andere Geschichte), nannten wir ihn Albert-von-nebenans Onkel und dann kurz Alberts Onkel. Aber Alberts Onkel und mein Vater taten sich zusammen, um ein nettes Haus auf dem Land zu mieten, das Burggrabenhaus genannt, und wir blieben dort in unseren Sommerferien; und dort war es, durch den Unglücksfall eines Pilgers mit Erbsen in den Schuhen – das ist auch eine andere Geschichte –, daß wir die verlorengelaubte Liebste von Alberts Onkel fanden; und weil sie wirklich sehr alt war – beim nächsten Geburtstag sechsundzwanzig – und er noch viel älter im Tal der Jahre, mußte er fast sofort heiraten und es wurde für die Weihnachtszeit festgesetzt. Und als unsere Ferien kamen, zogen alle sechs von uns mit Vater und Alberts Onkel ins Burggrabenhaus. Wir hatten noch nie Weihnachten auf dem Land gehabt. Es war einfach herrlich. Und die verlorengelaubte Liebste – sie hieß Miss Ashley, aber wir durften sie Tante Margaret nennen, sogar bevor die Hochzeit es richtig legal für uns machte –, sie und ihr netter Pfarrersbruder pflegten vorbeizukommen und manchmal gingen wir zu den „Zedern“, wo sie wohnen, und es gab Spiele und Scharaden und Versteckspielen und „Teufel im Dunkeln“, das ein Spiel ist, welches Mädchen angeblich mögen und sehr wenige es wirklich tun, und Knallbonbons und einen Weihnachtsbaum für die Dorfkinder und alles, woran man nur denken kann. Und die ganze Zeit, wann immer wir zu den „Zedern“ gingen, gab es alle Arten von albernem Getue wegen der blöden Hochzeit: Schachteln, die mit Hüten und Jacken aus London kamen, und Hochzeitsgeschenke – alle gläsern und silbern, oder auch Broschen und Ketten – und Kleidung, aus London zum Aussuchen geschickt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie eine Dame so viele Unterröcke und Stiefel und Zeug haben möchte, nur weil sie heiratet. Kein Mann würde daran denken, vierundzwanzig Hemden und vierundzwanzig Westen und so weiter zu bekommen, nur um in ihnen zu heiraten.

„Das ist, weil sie nach Rom fahren, glaube ich,“ sagte Alice, als wir darüber vor dem Feuer in der Küche sprachen, an dem Tag, an dem Mrs. Pettygrew ihre Tante besuchen ging, und wir durften Toffee machen. „In Rom kann man nämlich nur römische Kleidung kaufen und ich glaube, sie haben alle doofe grelle Farben – jedenfalls weiß ich, die Schärpen haben welche. Jetzt rühr du, Oswald. Mein Gesicht ist ganz schwarz gebrannt.“

Oswald nahm den Löffel, obwohl er in Wirklichkeit noch lange nicht an der Reihe war; aber er ist jemand, dessen Natur so ist, daß er wegen Kleinigkeiten kein Theater machen kann –; und er weiß, er kann Toffee machen.

„Glückliche Hunde,“ sagte H. O., „nach Rom zu fahren. Ich wünschte, ich machte es.“

„Hunde´ ist nicht höflich, H. O., Lieber,“ sagte Dora; und H. O. sagte:

„Na dann glückliche Kahnführer.“

„Es ist der Traum meines Lebens, nach Rom zu gehen,“ sagte Noël. Noël ist unser Dichter-Bruder. „Denkt nur daran, was der Mann im ‚Römischen Weg‘ sagt. Ich wünschte, sie würden mich mitnehmen.“

„Werden sie nicht,“ sagte Dicky. „Es kostet eine ganz schreckliche Menge. Ich habe es Vater erst gestern sagen hören.“

„Es wäre nur das Fahrgeld,“ antwortete Noël, „und ich würde Dritter fahren oder sogar in einem Viehwagen oder einem Gepäckwagen. Und wenn ich hinkomme, kann ich leicht meinen Lebensunterhalt verdienen.. Ich würde Balladen dichten und sie auf der Straße singen. Die Italiener würden mir Lyras geben – das ist die italienische Art von Schilling; sie schreiben sie nur mit *i*. Es zeigt, wie poetisch sie dort draußen sind, daß sie es so nennen.“

„Aber du kannst keine italienische Poesie machen,“ sagte H. O., wobei er Noël mit offenem Mund anstarrte.

„Ach, da bin ich mir nicht so sicher,“ sagte Noël. „Ich könnte jedenfalls mächtig schnell lernen, und um nur anzufangen, würde ich es auf Englisch machen. Es gibt sicher ein paar Leute, die es verstehen würden. Und wenn nicht, glaubt ihr nicht, daß ihre warmen südlichen Herzen gerührt wären, wenn sie eine bleiche, schlanke, ausländische Gestalt sehen, die schwermütige Balladen in einer unbekanntenen Sprache singt? Ich ja! Oh! Sie würden schnell genug die Lyras werfen – sie sind nicht hart und kalt wie nördliche Leute. Denn hier ist jeder ein Brauer oder Bäcker oder Bankier oder Bürstenbinder oder sonst etwas Langweiliges. Da drüben sind sie alle Banditen oder Weinberger oder spielen Gitarre oder irgendwas und sie zerquetschen die roten Trauben und tanzen und lachen in der Sonne – das wißt ihr nur zu gut.“

„Das Toffee ist gleich fertig,“ sagte Oswald plötzlich. „H. O., halt deine alberne Klappe und hol eine Tasse kaltes Wasser.“ Und dann, als wir ein bißchen von dem Toffee in das Wasser tropfen ließen, um zu sehen, ob es fertig war, und etwas auf einen Teller fließen ließen, der nicht gebuttert war, und es nicht wieder abkriegt, als es kalt war, ohne den Teller zu zerbrechen, und bei dem hitzigen Streit, den es darüber gab, daß es einer von dem besten Eßservice war, verließen die wilden Phantastereien des poetischen Intellekts Noëls gänzlich unsere Köpfe und es war erst später und tief in den Wassern des Kammers, als sie zu uns zurückgebracht wurden.

Am nächsten Tag sagte H. O. zu Dora: „Ich möchte mit dir ganz unter uns beiden sprechen.“ Deshalb gingen sie auf die Geheimentreppe, die knarrt und jetzt seit zahllosen Jahren nicht geheim gewesen ist, und danach nähte Dora etwas Weißes, das sie uns nicht anschauen ließ, und H. O. half ihr.

„Es ist ein weiteres Hochzeitsgeschenk, darauf könnt ihr euch verlassen,“ sagte Dicky; „eine blöde Überraschung, würde ich mich nicht wundern.“ Und mehr wurde nicht gesagt. Der Rest von uns war mit Schlittschuhlaufen auf dem Burggraben beschäftigt, denn es war jetzt schweinekalt. Dora hat sich nie etwas aus Schlittschuhlaufen gemacht; sie sagt, es tue ihren Füßen weh.

Und jetzt gingen Weihnachten und der zweite Feiertag vorbei wie ein strahlender Traum und es war Hochzeitstag. Vor der Trauung mußten wir alle zum Haus der Brautmutter gehen, damit wir mit der Hochzeitsgesellschaft in die Kirche gingen. Die Mädchen hatten immer für jemanden Brautjungfer sein wollen und

jetzt waren sie es – in weißen Tuchmänteln wie Kutscher, mit Mengen weißer Capes und mit weißen Biberhauben. Sie sahen gar nicht so übel aus, obwohl beinahe so, als ob sie auf einer Weihnachtskarte wären. Und ihre Schuhe hatten echte Silberschnallen, die ihnen unser großartiger indischer Onkel geschenkt hatte. H. O. ging zurück, gerade als die Wagonette losfahren wollte, und kam mit einem großen Paket in Packpapier heraus. Wir dachten, es sei das Überraschungsgeschenk, das Dora genäht hatte, und tatsächlich, als ich fragte, nickte sie. Wir scherten uns kaum darum, was es wirklich war oder wie sich unser kleiner Bruder wieder einmal vordrängen würde. Er *wird* es tun. Nichts, was man sagt, ist von dauerhaftem Nutzen.

Bei der Hochzeit waren sehr viele Leute – geradezu Haufen. Es gab Unmengen zu essen und zu trinken und obwohl alles kalt war, spielte es keine Rolle, weil in jedem Kamin im Haus ein loderndes Feuer brannte und die Wohnung überall mit Stechpalmen und Mistelzweigen und Zeug dekoriert war. Jeder schien sich sehr zu amüsieren außer Alberts Onkel und seiner errötenden Braut, und sie sahen verzweifelt aus. Jeder sagte, wie reizend sie aussah, aber Oswald fand, daß sie aussah, als ob es ihr nicht so sehr gefiel, verheiratet zu sein, wie sie erwartet hatte. Sie war überhaupt nicht wirklich eine errötende Braut, nur ihre Nasenspitze wurde blaßrot, weil es in der Kirche ziemlich kalt war. Aber sie ist sehr nett.

Ihr ehrwürdiger, aber angenehmer Bruder führte die Trauung durch. Er liest besser vor als jeder, den ich kenne, aber er ist wirklich kein bißchen eingebildet, wenn man ihn kennengelernt hat.

Als der schnelle Akt vorbei war, fuhren Alberts Onkel und seine Braut in einer Kutsche nur für sie nach Hause und dann aßen wir zu Mittag und tranken auf die Gesundheit der Braut mit echtem Champagner, obwohl Vater sagte, wir Kinder dürften nur kosten. Ich bin sicher, daß Oswald für sein Teil nicht mehr davon wollte; ein Schluck war völlig genug. Champagner ist wie Sodawasser mit Medizin. Der Sherry, in den wir einmal Zucker gegeben hatten, war viel annehmbarer.

Dann ging Miss Ashley – ich meine Mrs. Alberts Onkel – fort und zog ihr weißes Kleid aus und kam zurück, wobei sie viel wärmer aussah. Dora hörte das Hausmädchen hinterher sagen, daß die Köchin die Braut auf der Treppe angehalten hatte mit „eine Schale heiße Suppe, die würde sich nicht ablehnen lassen, weil die Braut, das arme, liebe, junge Ding, kein Bissen oder Schluck ist ihr heute über die Lippen gekommen.“ Da verstanden wir, warum sie so unglücklich ausgesehen hatte. Aber Alberts Onkel hatte ein mächtig gutes Frühstück gegessen – Fisch und Eier und Schinken und dreimal Orangenmarmelade. Also war es nicht der Hunger, der ihn traurig machte. Vielleicht dachte er daran, was für eine Menge Geld es kostete, zu heiraten und nach Rom zu reisen.

Kurz bevor die Braut sich umkleiden ging, stand H. O. auf, langte nach seinem Packpapierpaket unter der Anrichte und schlich hinaus. Wir meinten, er hätte uns zusehen lassen sollen, wie er es überreichte, was immer es war. Und Dora sagte, sie habe es so verstanden, daß er es wollte; aber es war sein Geheimnis.

Die Braut reiste in einem Pelzmantel, in dem sie ganz behaglich aussah, und Alberts Onkel heiterte endlich auf und warf die Bürde seiner Sorgen ab und machte einen Witz. Ich habe vergessen, was es war; es war kein sehr guter, aber er zeigte, daß Alberts Onkel versuchte, das Beste aus der Sache zu machen.

Dann fuhren die Hochzeitlichen Leidenden weg, mit dem Gepäck auf einem Wagen – Haufen über Haufen davon, und wir alle jubelten und warfen mit Reis und Pantoffeln. Mrs. Ashley und ein paar andere alte Damen weinten.

Und dann sagte jeder: „Was für eine schöne Hochzeit!“ und begann zu gehen. Und als unsere Wagonette kam, fingen wir alle an einzusteigen. Und plötzlich sagte Vater:

„Wo ist H. O.“ Und wir sahen uns um. Er befand sich in Abwesenheit.

„Holt ihn schleunigst her – ein paar von euch,“ sagte Vater; „ich will die Pferde nicht den ganzen Tag hier in der Kälte stehen lassen.“

So gingen Oswald und Dicky, ihn herbeizuholen. Wir dachten, er sei vielleicht zurückgewandert zu den Resten des Mittagessens – denn er ist jung und weiß es nicht immer besser. Aber dort war er nicht und Oswald nahm im Vorbeigehen nicht einmal eine kandierte Frucht. Er hätte es leicht manchen können und niemand hätte es übelgenommen, deshalb wäre es nicht unrecht gewesen. Aber es wäre unfein gewesen. Auch Dicky machte es nicht. H. O. war nicht da.

Wir gingen in die anderen Zimmer, selbst in die, in denen die alten Damen weinten, aber wir baten sie natürlich um Entschuldigung. Und schließlich in die Küche, wo die Diener elegant mit weißen Fliegen sich gerade zu ihrem Essen setzten, und Dicky sagte:

„Hören Sie, geliebte Köchin, haben Sie H. O. gesehen?“

„Komm hier nicht mit deiner Impernenz rein!“ sagte die Köchin, aber sie war trotzdem über Dickys nichts-sagendes Kompliment erfreut.

„Ich hab' ihn gesehn,“ sagte das Hausmädchen. „Vor kurzem konferenzierte er mit dem Metzger im Hof. Er hatte ein Packpapierpäckchen. Vielleicht ist er nach Hause mitgenommen worden.“

So gingen wir und berichteten es Vater und von dem weißen Geschenk in dem Paket.

„Ich vermute, er hat sich schließlich geniert, es zu überreichen,“ sagte Oswald; „deshalb ist er damit nach Hause getürmt.“

Und wir stiegen in die Wagonette.

„Es war aber kein Geschenk,“ sagte Dora; „es war eine andere Art von Überraschung – aber es ist wirklich ein Geheimnis.“

Unser guter Vater befahl ihr nicht, ihren kleinen Bruder zu verraten.

Aber als wir nach Hause kamen, war H. O. nicht da. Mrs. Pettigrew hatte ihn nicht gesehen und er war nirgends zu finden. Vater radelte zurück zu den „Zedern“, um zu sehen, ob er aufgetaucht war. Nein. Dann rückten alle Herren aus, um die Länge und Breite des Landes nach ihm zu durchsuchen.

„Er ist zu alt, um von Zigeunern gestohlen zu werden,“ sagte Alice.

„Und zu häßlich,“ sagte Dicky.

„Ach *nicht doch!*“ sagte beide Mädchen; „und noch dazu jetzt, wo er verschwunden ist!“

Wir hatten lange Zeit gesucht, als Mrs. Pettigrew mit einem Paket hereinkam, von dem sie sagte, der Metzger habe es hinterlassen. Es war nicht adressiert, aber wir wußten, daß es von H. O. war wegen des Etiketts

des Ladens auf dem Papier, wo Vater seine Hemden kauft. Vater öffnete es sofort. Im Paket fanden wir H. O.s Stiefel und Hosenträger, seine beste Mütze und seinen Brustschutz. Und Oswald fühlte sich so, als hätten wir H. O.s Skelett gefunden.

„Irgendwelchen Streit mit irgend jemandem von euch?“ fragte Vater, aber es hatte keinen gegeben.

„Hatte er wegen irgend etwas Sorgen? Etwas Falsches gemacht und Angst, es zuzugeben?“

Es überlief uns kalt, denn wir wußten, was er meinte. Dieses Paket war so gräßlich, wie Hut und Handschuhe der Dame, die sie am Strand ablegt und mit einem Brief liegenläßt, in dem steht, soweit sei es gekommen.

„*Nein, nein*, NEIN, NEIN!“ sagten wir alle. „Er war den ganzen Vormittag völlig fidel.“

Dann lehnte sich Dicky plötzlich über den Tisch und einer der Stiefel H. O.s kippte um, und da war etwas Weißes in ihm. Es war ein Brief. H. O. muß ihn geschrieben haben, bevor wir das Haus verlassen hatten. Er lautete:

*„Lieber Vater und alle. – Ich werde ein Clown sein. Wenn ich reich und geeert bin, werde ich schwimmend zurückkommen.  
Dein liebevoller Sohn, Horace Octavius Bastable.“*

„Schwimmend?“ sagte Vater.

„Er meint in Geld schwimmend,“ sagte Alice. Oswald bemerkte, daß jeder am Tisch, wo H. O.s Stiefel ehrfürchtig respektiert wurden, wie sie dort lagen, von schrecklich bleicher Farbe war, wie wenn das Salz in Löwenmäulchen geworfen wird.

„Oh je!“ rief Dora, „das war es. Er bat mich, ihm einen Clownsanzug zu nähen und es äußerst geheim zu halten. Er sagte, er wolle Tante Margaret und Alberts Onkel überraschen. Und ich habe nicht gedacht, es sei unrecht,“ sagte Dora und verzog das Gesicht; dann fügte sie hinzu: Ach je, ach je, ach, ach!“ und mit diesen abschließenden Bemerkungen fing sie an zu heulen.

Vater schlug ihr auf geistesabwesende, doch freundliche Weise auf den Rücken.

„Aber wo ist er hin?“ sagte er zu niemandem im besonderen. „Ich habe mit dem Metzger gesprochen; er sagte, H. O. habe ihn gebeten, ein Paket zu uns nach Hause zu bringen, und sei um die ‚Zedern‘ herum zurückgegangen.“

Hier hustete Dicky und sagte:

„Ich habe nicht gedacht, daß er irgendwas meinte, aber an dem Tag, nachdem Noël davon sprach, in Rom Balladen zu singen und Dichterlyras zu kriegen, sagte doch H. O., wenn Noël wirklich scharf auf die römischen Lyras und so wäre, hätte er leicht ein blinder Passagier sein und unerkannt hinfahren können.“

„Ein blinder Passagier!“ sagte mein Vater und setzte sich plötzlich und hart hin.

„In Tante Margarets großem Kleiderkorb – der, in dem sie ihn sich verstecken ließ, wenn wir dort Verstecken spielten. Er sprach oft davon, nachdem Noël das von den Lyras gesagt hatte – und daß die Italiener ja so poetisch sind. Ihr erinnert euch an den Tag, an dem wir Toffee gemacht haben.“

Mein Vater ist prompt und entschlußfreudig; so ist auch sein ältester Sohn.

„Ich fahre zu den ‚Zedern‘,“ sagte er.

„Laß mich doch mitkommen, Vater,“ sagte der entschlußfreudige Sohn. „Du wirst eine Nachricht schicken wollen.“

Deshalb waren Vater im Nu auf seinem Fahrrad und Oswald auf der Stange – ein gefährlicher, aber herrlicher Ort – und weg zu den ‚Zedern“.

„Trinkt euren Tee und *kein weiterer* von euch geht verloren und bleibt nicht auf, falls wir spät zurückkommen,“ rief Vater ihnen zu, während wir davonsausten. Wie froh war da der umsichtige Oswald, daß er der älteste war. Es war sehr kalt in der Dämmerung auf dem Fahrrad, aber Oswald beklagte sich nicht.

Bei den ‚Zedern“ erklärte mein Vater mit wenigen männlichen, aber gutgewählten Worten, und das Appartement der lieben abgereisten Braut wurde durchsucht.

„Weil,“ sagte mein Vater, „falls H. O. wirklich genug kleiner Esel war, um in diesen Korb zu steigen, muß er etwas herausgenommen haben, um Platz für sich zu schaffen.“

Tatsächlich, als man nachschaute, fand sich ein großes Bündel in ein Laken zusammengerollt unter dem Bett – alles Spitzensachen und Unterröcke und Bänder und Morgenmäntel und Damenquatsch.

„Wenn Sie die Sachen in etwas anderes einpacken, werde ich den Expresszug nach Dover kriegen und sie mitnehmen,“ sagte Vater zu Mrs. Ashley, und während sie die Sachen einpackte, erklärte er einigen der weinenden alten Damen, die unfähig gewesen waren aufzuhören, wie leid es ihm tue, daß sein Sohn – aber ihr kennt diese Weise.

Oswald sagte: „Vater, ich wünschte, du würdest mich mitkommen lassen. Ich werde kein bißchen stören.“

Vielleicht war es zum Teil, weil mein Vater mich nicht im Dunkeln nach Hause laufen lassen wollte und er den Ashleys nicht noch mehr Sorgen bereiten mochte, indem er sie bat, mich nach Hause zu fahren. Er sagte, dies sei der Grund, aber ich hoffe, daß es sein liebevoller Wunsch war, seinen prompten Sohn, ihm in seiner Entschlossenheit so sehr ähnlich, bei sich zu haben.

Wir gingen.

Es war eine beklommene Fahrt. Wir wußten, wie weit entfernt von erfreut die Braut wäre, keine Morgenröcke und Bänder zu finden, sondern nur H. O., weinend und verdrossen und schmutzig, höchstwahrscheinlich, wenn sie den Korb im Hotel in Dover aufmachte.

Vater rauchte, um die Zeit herzubringen, aber Oswald hatte nicht einmal einen Pfefferminzbonbon oder ein bißchen spanische Lakritze, um ihm durch die Fahrt zu helfen. Aber er hielt durch.

Als wir in Dover ausstiegen, standen Mr. und Mrs. Alberts Onkel auf dem Bahnsteig.

„Hallo,“ sagte Alberts Onkel. „Was ist los? Nichts Schlimmes zu Hause, hoffe ich.“

„Wir haben nur H. O. verloren,“ sagte mein Vater. „Ihr habt ihn nicht zufällig bei euch?“

„Nein; aber ihr macht Scherze,“ sagte die Braut. „Wir haben einen Kleiderkorb verloren.“

*Einen Kleiderkorb verloren!* Diese Worte machten uns sprachlos, aber mein Vater gewann die Sprache wieder und erklärte. Die Braut war sehr froh, als wir sagten, wir hätten ihre Bänder und Sachen mitgebracht, aber wir standen in ängstlichem Trübsinn da, denn jetzt war H. O. wirklich verschollen. Der Kleiderkorb



war vielleicht auf dem Weg nach Liverpool oder schaukelte auf dem Kanal und H. O. wurde vielleicht niemals wiedergefunden. Oswald sprach diese Dinge nicht aus. Es ist am besten, die Klappe zu halten, wenn man etwas bis zum Ende mitmachen möchte und in Gefahr ist, in einem fremden Hotel ins Bett geschickt zu werden, falls jemand zufällig an einen denkt.

Da kam plötzlich der Bahnhofsvorsteher mit einem Telegramm.

Es lautete: „Ein Kleiderkorb ohne Namensanhänger in Cannon Street festgehalten zur Identifizierung verdächtige Geräusche innen hindern Untersuchung Dynamitvorrichtung vermutet.“

Er zeigte es uns nicht, bis mein Vater ihm von H. O. erzählt hatte, was zu glauben er einige Zeit brauchte, und dann glaubte er es und lachte und sagte, er werde ihnen telegraphieren, daß sie die Dynamitvorrichtung zum Sprechen bringen sollten, und wenn sie sprach, sie herauszuholen und aufzubewahren, bis ihr Vater sie haben wollte.

Also fuhren wir zurück nach London, mit etwas leichteren Herzen, aber nicht fröhlich, denn wir waren sehr lange entfernt von den letzten Sachen, die wir zu essen hatten. Und fast bedauerte Oswald, daß er die kandierten Früchte nicht genommen hatte.

Es war recht spät, als wir zur Cannon Street kamen, und wir gingen direkt in die Gepäckaufbewahrung und dort hatte ein Mann das Sagen, ein sehr netter Bursche, der auf einem Schemel saß. Und dort war H. O., der schuldige blinde Passagier, in einen rot-weißen Clownsanzug gekleidet, sehr staubig und mit einem Gesicht so schmutzig, wie ich es niemals gesehen habe, und saß auf jemand anderes Blechkiste mit den Füßen auf jemand anderes Handkoffer und aß Brot und Käse und trank Bier aus einer Büchse.

Mein Vater verlangte ihn sofort heraus und Oswald identifizierte den Korb. Er war sehr groß. Darin befand sich ein Koffereinsatz mit Hüten und H. O. hatte ihn auf sich gelegt. Wir alle gingen im Cannon Street Hotel schlafen. Mein Vater sagte an diesem Abend nichts zu H. O. Als wir im Bett waren, versuchte ich H. O. dazu zu kriegen, daß er mir alles erzählte, aber er war zu schläfrig und sauer. Es war das Bier und das Herumgerüttel in dem Korb, vermute ich. Am nächsten Tag fuhren wir zurück zum Burggrabenhaus, wo die rasende Bangigkeit der anderen am Abend zuvor von einem Telegramm aus Dover gekühlt worden war.

Mein Vater sagte, er werde am Abend mit H. O. sprechen. Es ist ganz schrecklich, wenn nicht sofort mit einem gesprochen und es erledigt wird. Aber H. O. verdiente gewiß einiges.

Es ist schwer, diese Geschichte zu erzählen, weil so viel gleichzeitig passierte, aber an verschiedenen Orten.

Doch dies war es, was H. O. darüber zu uns sagte –er sagte: „Gebt euch keine Mühe – laßt mich in Ruhe!“

Aber wir waren alle freundlich und liebenswürdig und schließlich bekamen wir aus ihm heraus, was geschehen war. Er erzählt eine Geschichte nicht von Anfang an, wie es Oswald und einige andere machen, aber aus seinen auseinanderhängenden Worten hat der Autor folgende Schilderung gemacht. Das wird Redigieren genannt, glaube ich.

„Es war alles Noëls Schuld,“ sagte H. O.; „wozu mußte er über Rom quasseln? Und ein Clown ist jedenfalls so gut wie ein blöder Dichter! Ihr erinnert euch an den Tag, als wir Toffee machten? Nun, da habe ich es mir ausgedacht.“

„Du hast uns nichts gesagt.“

„Doch, habe ich. Ich habe es fast Dicky gesagt. Er hat nie gesagt, mach's nicht, oder lieber nicht, oder hat mir einen guten Rat oder sonstwas gegeben. Es ist ebenso seine Schuld wie meine. Vater sollte heute abend mit ihm genauso wie mit mir sprechen – und mit Noël auch.“

Wir hatten noch Geduld mit ihm, weil wir die Geschichte hören wollten. Und wir brachten ihn dazu, weiterzusprechen.

„Nun – ich dachte, wenn Noël ein feiger Drückerberg ist, ich bin keiner – und ich hatte keine Angst, im Korb zu sein, obwohl es ganz dunkel war, bis ich im Eisenbahnwaggon mit meinem Messer die Luftlöcher hineinschnitt. Ich glaube, ich habe die Schnur von dem Anhänger abgeschnitten. Er fiel hinterher ab und ich sah es durch das Loch, aber ich konnte natürlich nichts sagen. Ich dachte, sie würden sich um ihr doofes Gepäck besser kümmern. Es war alles ihre Schuld, daß ich abhanden gekommen bin.“

„Erzähl uns, wie du es gemacht hast, H. O., Lieber,“ sagte Dora; „kümmere dich nicht darum, ob es die Schuld aller anderen ist.“

„Es ist deine genauso wie die aller anderen, wenn du darauf hinauswillst,“ sagte H. O. „Du hast mir den Clownsanzug genäht, als ich dich darum gebeten habe. Du hast kein Wort davon gesagt, du würdest es nicht. Also bitte!“

„Ach, H. O., du *bist* unfreundlich!“ sagte Dora. „Du weißt, daß du gesagt hast, es sei eine Überraschung für das Brautpaar.“

„So wäre es gewesen, wenn sie mich in Rom gefunden hätten und ich hochgetaucht wäre, wie ich beabsichtigt hatte – wie ein Springteufel – und zu ihnen gesagt hätte: ‚Da sind wir wieder!‘ in meinem Clownsanzug. Aber es ist alles versaut und am Abend spricht Vater mit mir.“

H. O. schniefte jedesmal, wenn er aufhörte zu sprechen. Aber wir wiesen ihn da nicht zurecht. Wir wollten alles hören.

„Warum hast du mir nicht geradeheraus gesagt, was du machen wolltest?“ fragte Dicky.

„Weil du mir bestimmt den Mund gestopft hättest. Das machst du immer, wenn ich etwas tun will, was dir nicht selbst eingefallen ist.“

„Was hast du mitgenommen, H. O.?“ fragte Alice schnell, denn H. O. schniefte jetzt weit jenseits eines Flüsterns.

„Ach, ich habe eine Menge Fressalien aufgehoben, nur habe ich sie schließlich vergessen. Sie sind unter der Kommode in unserem Zimmer. Und ich hatte mein Messer – und ich habe das Clownskostüm im Schrank bei Ashleighs angezogen – über meine Sachen, weil ich dachte, es würde kalt sein. Und dann habe ich die scheußlichen Mädchenklamotten rausgepackt und sie versteckt – und den Huteinsatz, den habe ich auf einen Stuhl daneben gelegt und ich bin in den Korb gestiegen und habe den Einsatz über meinen Kopf gehoben und mich hingesetzt und ihn über mir eingepaßt – er hat nämlich kreuzweise Gurtbänder. Und keinem von euch wäre es jemals eingefallen, geschweige daß ihr es gemacht hättet.“

„Das will ich hoffen,“ sagte Dora, aber H. O. fuhr nichthörend fort.

„Ich fing an zu denken, vielleicht wünschte ich, ich hätte es nicht gemacht, gleich als sie den Korb anschnallten. Es war scheußlich heiß und stickig – ich mußte im Wagen ein Luftloch schneiden und ich schnitt mir in den Daumen; es war so holprig. Und sie warfen mich herum, als ob ich Kohlen wäre – und sehr oft kopfüber. Und der Zug war schrecklich wacklig und mir war so schlecht und wenn ich die Fressalien gehabt hätte, hätte ich sie nicht essen können. Ich hatte eine Flasche Wasser. Und das war in Ordnung, bis ich den Korken fallen ließ und ich konnte ihn nicht im Dunkeln finden, bis das Wasser ausgekippt wurde und in diesem Moment fand ich den Korken.“

Und als sie den Korb auf den Bahnsteig warfen, war ich so froh, eine Minute stillzusitzen, ohne durchgerüttelt zu werden, daß ich beinahe eingeschlafen bin. Und dann schaute ich hinaus und der Anhänger war ab und lag dicht daneben. Und dann gab jemand dem Korb einen Tritt – großer Grobian, ich würde ihn gern treten! – und sagte: ‚Was ist das hier?‘ Und ich glaube, ich habe gequiekt – wie ein Kaninchen Geräusch, wißt ihr – und dann sagte jemand: ‚Klingt wie Vieh, stimmt's? Kein Anhänger.‘ Und die ganze Zeit stand er auf dem Anhänger. Ich sah die Schnur unter seinem garstigen Stiefel vorgucken. Und dann rollten sie mich irgendwohin; es fühlte sich wie eine Schubkarre an, und warfen mich wieder an einem dunklen Ort hin – und ich konnte nichts mehr sehen.“

„Ich frage mich,“ sagte der gedankenvolle Oswald, „was sie denken ließ, du seist eine Dynamitvorrichtung?“ „Ach, das war schrecklich!“ sagte H. O. „Es war meine Uhr. Ich zog sie auf, nur um etwas zu tun. Ihr kennt den Krach, den sie macht, seit sie kaputt war. Und ich hörte jemanden sagen: ‚Pst! Was ist das?‘ Und dann: ‚Klingt wie eine Höllenmaschine‘ – schubs mich nicht, Dora, er war es, der es gesagt hat, nicht ich – und dann: ‚Wenn ich der Inspektor wäre, würde ich ihn in den Fluß schmeißen, jawohl. Werden wir ihn jedenfalls los.‘ Aber der andere sagte: ‚Laß ihn in Ruhe,‘ deshalb wurde ich nicht mehr herumgeworfen. Und sie holten einen weiteren Mann und es gab eine Menge Gequassel und ich hörte sie ‚Polizei‘ sagen, deshalb gab ich es ihnen.“

„Was hast du gemacht?“

„Ach, ich strampelte im Korb herum und ich hörte sie alle aufschrecken und ich rief: ‚He da! Laßt mich raus, wollt ihr?‘ „Und machten sie es?“

„Ja, aber noch lange nicht; ich mußte mit ihnen durch die Spalten des Korbs quatschen. Und als sie ihn aufmachten, stand da eine Menge und sie lachten so und gaben mir Brot und Käse und sagten, ich sei ein schneidiger Junge – und das bin ich und ich wünschte, Vater würde die Sache nicht so madig machen. Er hätte genauso gut heute morgen mit mir reden können. Und ich kann nicht sehen, daß ich etwas so Schreckliches gemacht habe – und es ist alles eure Schuld, daß ihr nicht auf mich aufgepaßt habt. Bin ich nicht euer kleiner Bruder? Und es ist eure Pflicht, darauf zu achten, daß ich mache, was recht ist. Das habt ihr mir oft genug gesagt.“

Diese letzten Worte hemmten den strengen Verweis, der auf den bis dahin geduldigen Lippen Oswalds zitterte. Und dann fing H. O. an zu weinen und Dora streichelte ihn, obwohl er im allgemeinen zu groß dafür ist und es weiß. Und er schlief auf ihrem Schoß ein und sagte, er wolle kein Essen.

Als an diesem Abend Vaters Gespräch mit H.O. nahte, kam es nicht dazu, weil H. O. krank im Bett lag, und zwar nicht vorgetäuscht, sondern echt, schickt-nach-dem-Arzt-krank. Der Arzt sagte, es sei Fieber von der Kälte und der Aufregung, aber ich glaube, es waren sehr wahrscheinlich die Sachen, die er beim Hochzeitsessen verzehrt hatte, und das Durchrütteln, und dann Brot und Käse und das Bier aus einer Dose.

Er war eine Woche lang krank Als es ihm besser ging, wurde nicht viel gesagt. Mein Vater, der der gerechteste Mann in England ist, sagte, der Junge sei genug bestraft worden – und das war er, denn er verpaßte die Pantomime und „Struwelpeter“ im Garrick-Theater, das weit und breit das beste Stück ist, das je aufgeführt wurde, und ganz anders als jede andere Schauspielerei, die ich je gesehen habe. Sie sind genau wie richtige Jungen; ich glaube, sie müssen über uns gelesen haben. Und er mußte eine Menge der widerlichsten Medizin einnehmen, die ich je gekostet habe. Ich frage mich, ob Vater dem Arzt gesagt hat, er solle sie absichtlich ekelhaft machen? Eine Frau hätte es sofort gemacht, aber Gentlemen sind im allgemeinen nicht so hinterhältig. Jedenfalls lernt man nicht aus. Keiner von uns würde sich jetzt jemals bereit erklären, ein blinder Passagier zu sein, egal wer es von uns wollte, und ich glaube nicht, daß H. O. es sehr wahrscheinlich wieder machen wird.

Die einzige *beabsichtigte* Strafe, die er bekam, war mitanzusehen, wie sein Clownsanzug von Vater verbrannt wurde. Er hatte ihn von seinem ersparten Geld gekauft, samt den roten Besätzen.

Als er gesund war, brachten wir ihm natürlich bei, nicht wieder zu sagen, es sei unsere Schuld gewesen. Wie er selbst zugegeben hat, *ist* er unser kleiner Bruder, und wir werden diese Art Frechheit von *ihm* nicht erdulden.

## Kapitel 2

### Der Reuepudding

Es war Weihnachten, fast ein Jahr, nachdem Mutter gestorben war. Ich kann nicht über Mutter schreiben – aber ich will nur eines sagen. Wenn sie nur für kurze Zeit fort gewesen wäre und nicht für immer, wären wir nicht so erpicht auf eine Weihnachtsfeier gewesen. Damals habe ich das nicht verstanden, aber jetzt bin ich viel älter und denke, es war deshalb, weil alles so anders und schrecklich war, daß wir das Gefühl hatten, wir *müßten* etwas tun, und vielleicht waren wir nicht wählerisch genug für *was*. Es macht einen viel unglücklicher, wenn man nur herumlungert, als wenn man etwas veranstaltet.

Vater mußte zu Weihnachten wegfahren. Er hatte gehört, daß sein niederträchtiger Partner, der mit Vaters Geld weggelaufen war, sich in Frankreich befand, und er dachte, er könne ihn erwischen, aber tatsächlich war der in Spanien, wo Kriminelle erwischen nie praktiziert wird. Wir wußten das nicht bis hinterher.

Bevor Vater wegfuhr, ging er mit Dora und Oswald in sein Arbeitszimmer und sagte:

„Es tut mir furchtbar leid, daß ich weg muß, aber es ist eine sehr ernste Angelegenheit und ich muß gehen. Ihr werdet brav sein, während ich weg bin, Kinder, nicht wahr?“

Wir versprachen es gewissenhaft. Dann sagte er:

„Es gibt Gründe – ihr würdet es nicht verstehen, wenn ich versuchte, es euch zu erzählen –, aber ihr könnt dieses Jahr nicht viel Weihnachten haben. Aber ich habe Matilda angewiesen, euch einen guten einfachen Pudding zu kochen. Vielleicht wird das nächste Weihnachten fröhlicher.“

(Das war es; denn das nächste Weihnachten fand uns als die wohlhabenden Neffen und Nichten eines indischen Onkels wieder – aber das ist eine ganz andere Geschichte, wie der gute alte Kipling sagt.)

Als Vater mit seinen Reisetaschen und einer karierten Decke in einem Gurt auf dem Bahnhof Lewisham verabschiedet worden war, kamen wir wieder nach Hause und es war gräßlich. Papiere und Kram waren über sein ganzes Zimmer verstreut, wo er gepackt hatte. Wir räumten das Zimmer auf – es war das einzige, was wir für ihn tun konnten. Es war Dicky, der versehentlich seinen Rasierspiegel zerbrach, und H. O. machte ein Papierschiffchen aus einem Brief, von dem wir später herausfanden, daß Vater ihn ausdrücklich aufheben wollte. Dafür brauchten wir eine Weile, und als wir ins Kinderzimmer gingen, war das Feuer total aus und wir konnten es nicht wieder zum Brennen bringen, selbst mit dem ganzen *Daily Chronicle* nicht. Matilda, unsere damalige Generalin, war ebenso aus wie das Feuer, deshalb setzten wir uns in die Küche. In Küchen gibt es immer ein gutes Feuer. Der Küchenkaminvorleger war nicht schön, um darauf zu sitzen, deshalb breiteten wir Zeitungen auf ihm aus.

Es war das Sitzen in der Küche, glaube ich, das uns meines Vaters Abschiedsworte in den Sinn kommen ließ – von dem Pudding, meine ich.

Oswald sagte: „Vater hat gesagt, wir könnten nicht viel Weihnachten haben, aus geheimen Gründen, und er hat gesagt, er habe Matilda angewiesen, uns einen einfachen Pudding zu kochen.“

Im Nu warf der einfache Pudding seinen Schatten auf die sich vertiefende Trübsal unserer jungen Gemüter.

„Wie einfach wird sie ihn machen?“ sagte Dicky.

„So einfach wie möglich, verlaß dich drauf,“ sagte Oswald. „Ein Feld-, Wald- und Wiesenpudding, das ist ihre Sorte.“

Die anderen stöhnten und wir rückten näher um das Feuer zusammen, bis die Zeitungen wie verrückt raschelten.

„Ich glaube, ich könnte einen Pudding machen, der *nicht* einfach ist, wenn ich es versuche,“ sagte Alice.

„Warum sollten wir es nicht?“

„Keine Knete,“ sagte Oswald in kurz angebundener Betrübnis.

„Wieviel würde es kosten?“ fragte Noël und fügte hinzu, daß Dora zwei Pence hatte und H. O. einen französischen halben Penny.

Dora holte das Kochbuch aus der Anrichteschublade, wo es aufgeschlagen zwischen Wäscheklammern, schmutzigen Staubtüchern, Muschelschalen, Schnur, Groschenromanen und dem Eßzimmer-Korkenzieher lag. Die Generalin, die wir zu den Zeit hatten – es schien, als würde sie das ganze Kochen auf dem Kochbuch machen statt auf dem Backbrett; es gab Spuren von so vielen verflossenen Mahlzeiten auf seinen Seiten.

„Es führt Weihnachtspudding gar nicht auf,“ sagte Dora.

„Versuch ‚Plum‘,“ empfahl sofort der einfallsreiche Oswald.

Dora blätterte gespannt die schmierigen Seiten um.

„Plumpudding, 518.“

„Ein reichhaltiger, mit Mehl, 517.“

„Weihnachten, 517.“

„Kalte Weinbrandsauce für, 241.“

„Darum sollten wir uns nicht kümmern, deshalb hat es keinen Zweck, nachzuschauen.“

„Gut ohne Eier, 518.“

„Einfach, 518.“

„Den wollen wir jedenfalls nicht. ‚Weihnachten, 517‘ – das ist er.“

Sie brauchte lange, um die Seite zu finden. Oswald holte eine Schaufel Kohlen und ergänzte das Feuer. Es loderte auf wie der verzehrende Elefant, wie es der *Daily Telegraph* immer nennt. Dann las Dora vor:

„Weihnachts-Plumpudding. Zeit sechs Stunden.“

„Um ihn zu essen?“ fragte H. O. „Nein, Dummchen! Um ihn zu machen.“

„Kämpf dich weiter, Dora,“ erwiderte Dicky. Dora fuhr fort:

„2072. Anderthalb Pfund Sultaninen; ein halbes Pfund Korinthen; dreiviertel Pfund Brotkrumen; ein halbes Pfund Mehl; dreiviertel Pfund Rindertalg; neun Eier; ein Weinglas voll Weinbrand; ein halbes Pfund Zitronen- und Orangenschale; eine halbe Muskatnuß; und ein wenig gemahlener Ingwer. Ich frage mich, wie wenig gemahlener Ingwer.“

„Eine Teetasse voll wäre genug, denke ich,“ sagte Alice; „wir dürfen nicht extravagant sein.“

„Wir haben noch gar nichts, um *damit* extravagant zu sein,“ sagte Oswald, der an diesem Tag Zahnschmerzen hatte. „Was würdet ihr mit den Sachen machen, wenn ihr sie hättet?“

„Man ‚hacke den Talg so fein wie möglich‘ – wie fein das wohl ist?“ erwiderten Dora und das Buch gleichzeitig, „und mische ihn mit den Brotkrumen und dem Mehl; füge die Korinthen gewaschen und getrocknet hinzu.“ „Also nicht gestärkt,“ sagte Alice.

„Schneide die Zitronen- und Orangenschalen in dünne Scheiben‘ – was heißt denn hier ‚dünn‘? Matildas dünnes Butterbrot ist ganz anders als was ich darunter verstehe – ‚und die Sultaninen entkernt und geteilt.‘ In wie viele Haufen soll man sie teilen?“

„Sieben, nehme ich an,“ sagte Alice, „einen für jede Person und einen für den Topf – ich meine Pudding.“

„Mische alles gut mit dem geraspelten Muskat und Ingwer durch. Dann rühre neun gut geschlagene Eier und den Weinbrand hinein‘ – den lassen wir weg, meine ich – ‚und mische es wieder gründlich durch, damit jede Zutat durchfeuchtet wird; fülle die Masse in eine gebutterte Form, binde sie fest zu und koche sie sechs Stunden. Serviere den Pudding mit Stechpalmen garniert und mit Weinbrand übergossen.‘.“

„Ich finde, Stechpalmen und darübergegossener Weinbrand sind einfach abscheulich,“ sagte Dicky.

„Ich nehme an, das Buch weiß Bescheid. Ich vermute, Stechpalmen und Wasser werden es aber auch tun. ‚Dieser Pudding kann einen Monat vorher gemacht werden‘ – es hat jedoch keinen Zweck, das zu lesen, weil wir nur vier Tage bis Weihnachten haben.“

„Es hat keinen Zweck, irgend etwas davon zu lesen,“ sagte Oswald mit wohlüberlegter Abermaligkeit, „weil wir die Sachen nicht haben und wir haben das Geld nicht, sie zu beschaffen.“

„Vielleicht kriegen wir die Moneten irgendwie,“ sagte Dicky.

„Es muß Massen von Leuten geben, die einen Weihnachtspudding für arme Kinder spendieren, die sonst keinen kriegen,“ sagte Noël.

„Also ich gehe zu Penn's schlittschuhlaufen,“ sagte Oswald. „Es hat keinen Zweck, über Pudding nachzudenken. Wir müssen uns mit ‚einfach‘ abfinden.“

So ging er und Dicky ging mit.

Als sie am Abend nach Hause kamen, war das Feuer im Kinderzimmer wieder angezündet worden und die anderen tranken gerade Tee. Wir rösteten unser Butterbrot auf der nackten Seite und es wird bei der Butter etwas warm. Das nennt man französischen Toast. „Ich mag englischen lieber, aber er ist teurer,“ sagte Alice.

„Matilda ist schrecklich wütend, weil du die Kohlen ins Küchenfeuer getan hast, Oswald. Sie sagte, wir werden nicht genug haben, um über Weihnachten zu reichen, wie es aussieht. Und Vater hat sie sich deswegen vorgeknöpft, bevor er wegfuhr – fragte sie, ob sie sie aß, sagt sie –, aber ich glaube nicht, daß er es machte. Jedenfalls hat sie die Kohlenkellertür abgeschlossen und den Schlüssel in der Tasche. Ich sehe nicht, wie wir den Pudding kochen können.“

„Welchen Pudding?“ sagte Oswald träumerisch. Er dachte an einen Jungen, den er bei Penn's gesehen hatte, wie er mit vier Zügen das Datum 1899 in das Eis schnitt.

„Den Pudding,“ sagte Alice. „Oh, wir hatten soviel Spaß, Oswald. Zuerst sind Dora und ich in die Geschäfte gegangen, um genau herauszufinden, wieviel der Pudding kosten würde – es sind nur zwei Schilling und elf-einhalb Pence, einschließlich der Stechpalmen.“

„Es hat keinen Zweck,“ wiederholte Oswald; er ist sehr geduldig und wird dasselbe zimal sagen. „Es hat keinen Zweck. Ihr wißt, daß wir keine Moneten haben.“

„Ah,“ sagte Alice, „aber Noël und ich sind rausgegangen und wir haben ein paar Häuser in Granville Park und Dartmouth Hill besucht – und wir haben eine Menge Sechspencestücke und Schillinge neben Pennys bekommen und ein alter Herr hat uns eine halbe Krone geschenkt. Er war so nett. Ganz kahl, mit einer rotblauen Strickweste. Wir haben acht Schilling und sieben Pence bekommen.“

Oswald war sich nicht ganz sicher, daß Vater uns gern bei Fremden um Schillinge und Sechspencestücke oder selbst halbe Kronen betteln ließe, aber er sagte es nicht. Das Geld war erbettelt worden und es war nicht zu ändern – und vielleicht wollte er den Pudding –, ich kann mich nicht genau erinnern, weshalb er nicht den Mund aufmachte und sagte: „Das ist unrecht,“ aber jedenfalls machte er es nicht.

Am nächsten Morgen gingen Alice und Dora raus und kauften die Sachen. Sie kauften doppelte Mengen, so daß es auf fünf Schilling und elf Pence kam und reichte, einen prächtigen Pudding zu machen. Für die Dekoration war eine Menge Stechpalmen übrig. Wir nahmen sehr wenig für die Sauce. Das Geld, das übrig war, gaben wir sehr bedacht für andere Sachen zu essen aus, wie Datteln und Feigen und Toffee.

Wir erzählten Matilda nichts davon. Sie war ein rothaariges Mädchen und tüchtig darin, wegen der kleinsten Sache fuchsteufelswild zu werden.

Wir trugen die Pakete unter unseren Jacken und Mänteln verborgen ins Kinderzimmer hoch und versteckten sie in der Schatztruhe, die wir dort hatten. Es war die Schreibtischschublade. Sie wurde später verschlossen, weil der Sirup über die grüne Auskleidung und die kleinen inneren Schubladen floß, während wir darauf warteten, mit dem Pudding anzufangen. Es war der Lebensmittelhändler, der uns gesagt hatte, wir sollten Sirup in den Pudding tun und nicht soviel Ingwer wie eine Teetasse voll.

Als Matilda begonnen hatte, so zu tun, als würde sie den Fußboden schrubben (sie tat so dreimal die Woche, damit sie eine Ausrede hatte, uns nicht in die Küche zu lassen, aber ich weiß, daß sie fast die ganze Zeit Kitschromane zu lesen pflegte, weil Alice und ich mehr als einmal durchs Fenster gelinst hatten), barrikadierten wir die Kinderzimmertür und machten uns ans Werk. Wir waren sehr darauf bedacht, sauber zu sein. Wir wuschen uns die Hände wie auch die Korinthen. Ich habe manchmal gedacht, daß wir nicht die ganze Seife von den Korinthen herunterkriegten. Der Pudding roch wie ein Waschtage, als es soweit war, ihn aufzuschneiden. Und wir wuschen eine Ecke des Tisches, um darauf den Talg zu hacken. Talg hacken sieht leicht aus, bis man es versucht.

Vaters Gerät, mit dem er Briefe wiegt, genügte, um die Sachen auszuwiegen. Wir machten das sehr sorgfältig für den Fall, daß es der Händler nicht gemacht hatte. Alles war richtig außer den Sultaninen. H. O. hatte sie nach Hause getragen. Er war damals sehr jung und in der Spitze der Papiertüte war ein Loch und sein Mund war klebrig.



Bei einer Beweislage nicht schlimmer als diese sind eine Menge Leute in Ketten an einen Galgen gehängt worden, und wir erzählten das H. O., bis er weinte. Das war gut für ihn. Es war keine Lieblosigkeit gegenüber H. O., sondern Teil unserer Pflicht.

Talg so fein wie möglich zu hacken ist viel schwerer, als man denken würde, wie ich schon gesagt habe. Das gilt auch für Brot zerbröseln – vor allem, wenn der Laib frisch ist, wie unser es war. Als wir beides geschafft hatten, waren die Krumen und der Talg sehr groß und klumpig und von einer schmutziggroßen Farbe, etwa wie heller Tafelstift.

Sie hatten eine bessere Farbe, als wir sie mit Mehl gemischt hatten. Die Mädchen hatten die Korinthen mit Brauner Windsorseife und dem Schwamm gewaschen. Einige der Korinthen waren in den Schwamm geraten und kamen später tagelang im Bad heraus. Ich sehe jetzt ein, daß dies nicht sehr schön war. Wir schnitten die kandierten Schalen so dünn, wie wir wünschten, man würde unser Butterbrot schneiden. Wir versuchten, die Kerne aus den Sultaninen zu entfernen, aber sie waren zu klebrig, deshalb teilten wir sie einfach in sieben Häufchen. Dann mischten wir die anderen Zutaten in der Waschschiüssel aus dem Gästezimmer, das immer ohne Gäste war. Jeder von uns tat sein Häufchen Sultaninen hinein und wir kippten alles in eine Puddingschiüssel und wickelten sie in eine von Alices Schürzen ein, die von dem, was wir finden konnten, einem richtigen Puddingtuch am nächsten kam –jedenfalls war sie sauber. Was an der Waschschiüssel kleben blieb, schmeckte gar nicht so schlecht.

„Es ist ein bißchen seifig,“ sagte Alice, „aber vielleicht wird es verkochen wie Flecken in Tischtüchern.“

Es war eine schwierige Frage, *wie* den Pudding zu kochen. Als wir Matilda baten, uns zu lassen, erwies sie sich als wütend, nur weil jemand zufällig ihren Hut von der Spülküchentür gestoßen und Pinscher ihn erwischte und zugrunde gerichtet hatte. Ein Teil der Gesandtschaft stibitzte jedoch eine Kasserolle, während den anderen gesagt wurde, was Matilda wegen des Hutes dachte, und wir holten heißes Wasser aus dem Badezimmer und brachten es über unserem Kinderzimmerfeuer zum Sieden. Wir setzten den Pudding hinein – es ging jetzt auf die Teestunde zu – und ließen ihn kochen. Mit ein paar Ausnahmen – dem ausbrennenden Feuer und Matilda geschuldet, die sich nicht mit Kohlen beeilte – kochte er für eineinviertel Stunden. Dann kam Matilda plötzlich herein und sagte: „Ich lasse euch hier nicht mit meinen Kasserollen herumkurken,“ und sie versuchte, sie vom Feuer zu nehmen. Ihr werdet einsehen, daß wir das nicht dulden konnten; es kam nicht in Frage. Ich erinnere mich nicht, wer es war, der ihr sagte, sie solle sich um ihre Angelegenheiten kümmern, und ich glaube, ich habe vergessen, wer sie als erster festhielt, damit sie es sein ließ. Ich bin sicher, daß keine unnötige Gewalt angewendet wurde. Jedenfalls nahmen Alice und Dora, während der Kampf andauerte, die Kasserolle fort und stellten sie in den Stiefelschrank unter der Treppe und steckten den Schlüssel in die Tasche.

Dieser schwere Zusammenstoß machte jeden sehr erbost und verdrossen. Wir kamen darüber hinweg, ehe es Matilda machte, aber wir stimmten sie vor dem Schlafengehen um. Streitereien sollen immer vor dem Schlafengehen beigelegt werden. So heißt es in der Bibel. Wenn diese einfache Regel befolgt würde, gäbe es nicht so viele Kriege und Märtyrer und Rechtsstreite und Inquisition und blutige Tode am Marterpfahl.

Das ganze Haus war still. Überall war das Gas ausgestellt außer auf dem ersten Treppenabsatz, wo mehrere dunkelverhüllte Gestalten hätten beobachtet werden können, wie sie treppab zur Küche schlichen.

Auf dem Weg holten wir mit äußerster Vorsicht unsere Kasserolle. Das Küchenfeuer war rot, aber schwach; der Kohlenkeller war verschlossen und es war nichts in der Schütte als ein bißchen Kohlenstaub und das Stück Packpapier, das hineingelegt ist, um die Kohlen davor zu bewahren, durch den Boden zu fallen, wo das Loch ist. Wir setzten die Kasserolle auf das Feuer und bearbeiteten es mit Brennstoff – zwei *Chronicles*, ein *Telegraph* und zwei *Family-Herald*-Romane wurden vergeblich verbrannt. Ich bin mir fast sicher, daß in dieser Nacht der Pudding fast gar nicht kochte.

„Egal,“ sagte Alice, „wir können jedesmal, wenn wir morgen in die Küche gehen, ein Stück Kohle klauen.“

Dieser verwegene Plan wurde gewissenhaft ausgeführt und zur Nacht hatten wir fast einen halben Papierkorb mit Kohlen, Koks und Asche. Und in tiefster Nacht hätten wir noch einmal beobachtet werden können, dieses Mal mit unserem kohlenschütteartigen Papierkorb in unseren vorsichtigen Händen.

In dieser Nacht war mehr Feuer auf dem Kaminrost übrig und wir fütterten es mit dem Brennstoff, den wir gesammelt hatten. Diesmal loderte das Feuer auf und der Pudding kochte wie verrückt. Das war die Zeit, in der er zwei Stunden kochte – jedenfalls glaube ich, daß es ungefähr so lange war, aber wir fielen auf dem Küchentisch und der Anrichte in Schlaf. Man sollte es nicht riskieren, nachts in der Küche daniederzuliegen, wegen der Schaben. Wir wurden von einem schrecklichen Gestank aufgeweckt. Es war das Puddingtuch, welches brannte. Das gesamte Wasser hatte sich heimlich weggekocht. Wir füllten es sofort mit kaltem auf und die Kasserolle bekam einen Sprung. So machten wir sie sauber und stellten sie ins Regal zurück und nahmen eine andere und gingen ins Bett. Ihr seht, was für eine Menge Ärger wir mit dem Pudding hatten. Jeden Abend bis Weihnachten, das jetzt nur noch übermorgen geworden war, schlichen wir hinunter in die tiefschwarze Mitternacht und kochten den Pudding so lange wie es ging.

Am Weihnachtsmorgen hackten wir die Stechpalmen für die Sauce, aber wir taten heißes Wasser (statt Weinbrand) und braunen Molassezucker hinein. Manche sagten, es sei gar nicht schlecht. Oswald war keiner von ihnen.

Dann kam der Moment, wo der einfache Pudding, den Vater bestellt hatte, auf der Platte dampfte. Matilda brachte ihn herein und ging sofort wieder weg. Sie hatte an diesem Tag eine Cousine aus Woolwich Arsenal zu Besuch, erinnere ich mich. Diese fernen Tage sind noch recht deutlich in der Erinnerung des Gedächtnisses.

Dann holten wir unseren eigenen aus seinem Versteck und verpaßten ihm ein letztes eiliges Kochen – nur sieben Minuten wegen der allgemeinen Ungeduld, mit der Oswald und Dora nicht fertig werden konnten.

Wir hatten Mittel und Wege gefunden, eine Platte abzusondern, und jetzt versuchten wir, den Pudding anzurichten, aber er saß in der Schüssel fest und mußte mit dem Meißel losgemacht werden. Der Pudding war fürchterlich blaß. Wir gossen die Stechpalmensauce über ihn und Dora nahm das Messer und wollte ihn gerade aufschneiden, als ein paar schlichte Worte von H. O. aus uns glücklichen und triumphierenden Kochkünstlern verzweifelte Personen machten.

Er sagte: „Wie erfreut alle diese freundlichen Damen und Herren sein würden, wenn sie wüßten, daß *wir* die armen Kinder sind, für die sie die Schillinge und Sechspencestücke gegeben haben!“

Wir alle sagten: „Was?“ Es war keine Gelegenheit für Höflichkeit.

„Ich sage,“ sagte H. O., „sie wären froh, wenn sie wüßten, daß *wir* die armen Kinder sind, die uns am Pudding erfreuen, und nicht schmutzige kleine, wirklich arme Kinder.“

„Du solltest sagen ‚die sich erfreuen‘, nicht ‚die uns erfreuen‘!“ sagte Dora, aber es war wie in einem Traum und nur aus Gewohnheit.

„Willst du damit sagen“ – Oswald sprach fest, doch nicht verärgert – „daß du und Alice um Geld für arme Kinder gebettelt und es dann *behalten* habt?“

„Wir haben es nicht behalten,“ sagte H. O., „wir haben es ausgegeben.“

„Wir haben die *Sachen* behalten, du kleiner Trottel!“ sagte Dicky und schaute auf den Pudding, der allein und vernachlässigt auf seiner Platte saß. „Ihr habt um Geld für arme Kinder gebettelt und es dann *behalten*. Das ist Diebstahl, das ist es. Ich sage nicht viel über dich – du bist nur ein dummes Kind – aber Alice weiß es besser. Warum hast du es gemacht?“

Er wandte sich Alice zu, aber sie steckte jetzt zu tief in Tränen, um auch nur ein Wort herauszubringen.

H. O. sah ein bißchen verängstigt aus, aber er beantwortete die Frage. Das haben wir ihm beigebracht. Er sagte:

„Ich dachte, sie geben uns mehr, wenn ich ‚für arme Kinder‘ sagte statt ‚für uns‘.“

„Das ist *Betrug*,“ sagte Dicky, „richtiger abscheulicher, fieser, niederträchtiger Betrug.“

„Ich bin kein Betrüger,“ sagte H. O., „und du bist was anderes.“ Dann begann auch er zu weinen. Ich weiß nicht, was die anderen empfanden, aber ich weiß von Oswald, daß er das Gefühl hatte, die Ehre des Hauses Bastable sei jetzt in den Schmutz getreten worden und es keine Rolle spielte, was passierte. Er schaute auf die blöden Stechpalmen, die von der Sauce übriggeblieben und über die Bilder gesteckt waren. Sie erschienen jetzt hohl und widerwärtig, obwohl sie eine ganze Menge Beeren aufwiesen und manche waren von der variierten Art – grün und weiß. Die Feigen und das Toffee waren auf dem Puppeneßgeschirr arrangiert. Die bloße Ansicht all dessen ließ Oswald kränklich erröten. Er gibt zu, er hätte H. O. gern geohrfeigt und, wenn er für einen Moment wünschte, Alice zu schütteln, kann der Autor, für sein Teil, Verständnis zeigen.

Alice würgte und prustete jetzt und rieb sich heftig die Augen und sagte: „Es hat keinen Zweck, H. O. anzuschmauzen. Es ist meine Schuld. Ich bin älter als er.“

H. O. sagte: „Es kann nicht Alices Schuld sein. Ich sehe nicht, wie es unrecht war.“

„Daß‘, nicht ‚wie‘,“ murmelte Dora und legte den Arm um den Sünder, der diesen erniedrigenden Schandfleck auf unseren Stammbaum gebracht hatte, aber so ist die unschlüssige und liebevolle Albernheit der Mädchen. „Erzähl der Schwester alles darüber, lieber H. O. Warum kann es nicht Alices Schuld sein?“

H. o. kuschelte sich an Dora und sagte mit schniefender Nase:

„Weil sie nichts damit zu tun hatte. Ich habe alles gesammelt. Sie ist nie in eines der Häuser gegangen. Sie wollte nicht.“

„Und nahm die Ehre, das Geld gekriegt zu haben, für sich in Anspruch,“ sagte Dicky wütend.

Oswald sagte: „Nicht viel *Ehre*,“ in verächtlichem Ton.

„Ach, ihr seid *abscheulich*, der ganze Haufen, außer Dora!“ sagte Alice und stampfte vor Wut und Verzweiflung mit dem Fuß auf. „Ich habe beim Hinausgehen mein Kleid an einem Nagel zerrissen und wollte nicht zurückgehen und ließ H. O. allein zu den Häusern gehen und wartete draußen auf ihn. Und ich habe ihn gebeten, nichts zu sagen, weil ich nicht wollte, daß Dora von dem Kleid erfährt – es ist mein bestes. Und ich weiß nicht, was er drinnen gesagt hat. Er hat's mir nie erzählt. Aber ich wette um alles, daß er nicht betrügen wollte.“

„Ihr habt *gesagt*, daß viele Leute bereit seien, Geld zu einem Pudding für arme Kinder zu geben. Also habe ich sie darum gebeten.“

Oswald, mit seiner starken rechten Hand, winkte einen Wink, darüber hinwegzugehen.

„Wir reden ein anderes Mal darüber,“ sagte er; „jetzt haben wir mit wichtigeren Dingen zu tun.“

Er zeigte auf den Pudding, der während des Gesprächs, das ich erwähnt habe, kalt geworden war. H. O. hörte auf zu weinen, aber Alice fuhr damit fort. Oswald sagte jetzt:

„Wir sind eine niederträchtige und ausgestoßene Familie. Bis dieser Pudding aus dem Haus ist, werden wir nicht einander ins Gesicht sehen können. Wir müssen dafür sorgen, daß dieser Pudding an arme Kinder geht – keine quengelnden, griesgrämigen, weinerlichen, nur so tuenden armen Kinder – sondern wirklich arme, so arm, wie sie es nur aushalten können.“

„Und auch die Feigen – und die Datteln,“ sagte Noël in bedauerndem Ton.

„Jede Feige,“ sagte Dicky streng. „Oswald hat ganz recht.“

Dieser ehrenhafte Entschluß ließ uns sich ein bißchen besser fühlen. Wir zogen schnell unsere besten Sachen an und wuschen uns ein bißchen und eilten hinaus, um ein paar wirklich arme Leute zu finden und ihnen den Pudding zu geben. Wir schnitten ihn fertig in Stücke und packten ihn in einen Korb mit den Feigen und den Datteln und dem Toffee. Zuerst wollen wir H. O. nicht mitkommen lassen, weil er es wollte. Und Alice wollte seinetwegen nicht mitkommen. Also mußten wir ihn schließlich lassen. Die Aufregung, sich in seine besten Sachen zu stürzen, heilte den Schmerz, den verletzte Ehre spürt, wie der Poesieautor sagte – oder jedenfalls läßt es den Schmerz sich besser fühlen.

Wir gingen hinaus auf die Straßen. Sie waren recht still, fast jeder aß sein Weihnachtsdessert. Aber bald trafen wir auf eine Frau mit einer Schürze. Oswald sagte sehr höflich:

„Bitte, sind Sie eine arme Person?“ Und sie sagte uns, wir sollten machen, daß wir weiterkamen.

Der nächste, dem wir begegneten, war ein schäbiger Mann mit einem Loch im linken Stiefel.

Wieder sagte Oswald: „Bitte, sind Sie eine arme Person und haben Sie arme kleine Kinder?“

Der Mann sagte, wir sollten ihm nicht mit unseren Spielen kommen, sonst würde uns das Lachen vergehen.

Wir gingen traurig weiter. Wir hatten nicht den Mut, stehenzubleiben und ihm zu erklären, daß wir keine Spiele kommen hatten.

Der nächste war ein junger Mann beim Obelisk. Diesmal versuchte es Dora.

Sie sagte: „Ach, mit Verlaub, wir haben einen Weihnachtspudding in diesem Korb und wenn Sie eine arme Person sind, können Sie welchen haben.“

„Arm wie Hiob,“ sagte der Mann mit heiserer Stimme und er mußte aus einem roten Wollschal hervorkommen, um es zu sagen.

Wir gaben ihm ein Stück des Puddings und er biß ohne Dank und Zögern hinein. Im nächsten Moment hatte er das Puddingstück Dora ins Gesicht geworfen und packte Dicky beim Kragen.

„Ich will verdammt sein, wenn ich euch nich innen Fluß schmeiße, euern ganzen verfluchten Haufen!“ rief er.

Die Mädchen schrien, die Jungen riefen, und obwohl sich Oswald mit all seinem männlichen Elan auf den Beleidiger seiner Schwester warf, schaudert den Autor zu denken, was vielleicht passiert wäre, denn es war ein starker junger Mann und Oswald hat noch nicht seine volle Kraft erreicht und der Quaggy fließt allzu nahe, wäre nicht ein Freund Oswalds, der bei der Polizei ist, in diesem Augenblick vorbeigekommen.

Unser Polizist führte unseren Angreifer zur Seite und besorgt warteten wir, wie er es uns gesagt hatte. Nach langer ungewisser Zeit latschte der junge Mann mit dem Wollschal murrend fort und unser Polizist wandte sich uns zu. „Sagte, ihr gabt ihm einen Happen Pudding und er schmeckte nach Seife und Haaröl.“

Ich vermute, das Haaröl muß die Braune Windsorigkeit der Seife gewesen sein, die herauskam. Wir bedauerten es, aber es war noch immer unsere Pflicht, den Pudding loszuwerden. Der Quaggy war zur Hand, das stimmt, aber wenn man Geld gesammelt hat, um arme Kinder zu verköstigen, und gibt es für Pudding aus, ist es nicht recht, diesen Pudding in den Fluß zu werfen. Leute spenden nicht Schillinge und Sechspencestücke und halbe Kronen, um eine hungrige Flut mit Weihnachtspudding zu füttern.

Doch wir schrakten davor zurück, weitere Leute zu fragen, ob sie arme Personen waren, oder nach ihren Familien, und noch mehr davor, den Pudding zufälligen Leuten anzubieten, die vielleicht hineinbissen und die Seife schmeckten, bevor wir Zeit hatten, wegzukommen.

Es war die von uns am meisten durch die Schande gelähmte Alice, die die beste Idee hatte.

Sie sagte: „Bringen wir ihn zum Arbeitshaus. Jedenfalls sind es drinnen alles arme Leute und sie dürfen nicht ohne Erlaubnis hinausgehen, deshalb können sie uns nicht hinterherrennen, um uns nach dem Pudding etwas zu tun. Niemand würde ihnen erlauben hinauszugehen, um Leute zu verfolgen, die ihnen Pudding gebracht hatten, und an ihnen Rache zu üben, und jedenfalls werden wir den Reuepudding los – es ist nämlich eine Art von Reuegeld, nur daß es kein Geld, sondern Pudding ist.“

Bis zum Arbeitshaus ist es ein gutes Stück Weg, aber wir blieben fest dabei, obwohl wir sehr froren und viel hungriger waren, als wir es für möglich hielten, als wir losgingen, denn wir waren so aufgewühlt, daß wir nicht einmal dageblieben waren, um den einfachen Pudding zu essen, den unser guter Vater so freundlich und fürsorglich als unser Weihnachtessen bestellt hatte.

Die große Klingel am Arbeitshaus ließ, als wir sie betätigten, einen Mann die Tür für uns öffnen. Oswald sagte (und er sprach, weil er der zweitälteste nach Dora ist und sie gründlich genug davon hatte, etwas von Pudding zu sagen) – er sagte:

„Bitte, wir haben Pudding für die armen Leute gebracht.“

Er schaute uns von oben bis unten an und er schaute auf unseren Korb, dann sagte er: „Ihr sprecht besser mit der Hausmutter.“

Wir warteten in einer Diele und fühlten uns immer unbehaglicher und immer weniger weihnachtlich. Wir waren wirklich sehr durchgefroren, besonders unsere Hände und Nasen. Und wir fühlten uns immer weniger in der Lage, der Hausmutter gegenüberzutreten, falls sie schrecklich war, und mindestens einer von uns wünschte, wir hätten den Quaggy für das lange Zuhause des Puddings gewählt und es bei den beraubten Armen auf andere Weise gutgemacht.

Gerade als Alice ernsthaft in das brennend kalte Ohr Oswalds sagte: „Stellen wir den Korb ab und türmen. Ach, Oswald, *machen* wir es,“ kam eine Dame den Flur entlang. Sie ging sehr aufrecht und hatte Augen, die durch einen hindurchgingen wie blaue Bohrer. Ich wäre nicht gern genötigt, dieser Dame in die Quere zu kommen, wenn sie eine Absicht verfolgte und meine das Gegenteil war. Ich bin froh, daß es wahrscheinlich nicht passiert.

Sie sagte: „Was soll das alles mit einem Pudding?“

H. O. sagte sofort, ehe wir ihn bremsen konnten: „Sie sagen, ich habe den Pudding gestohlen, deshalb haben wir ihn für die armen Leute gebracht.“

„Nein, das haben wir nicht!“ „Das war nicht der Grund!“ „Das Geld wurde geschenkt!“ „Es war für die Armen bestimmt!“ „Halt den Mund, H. O.!“ sagte der Rest von uns gleichzeitig.

Dann herrschte eine schreckliche Stille. Die Dame durchbohrte uns wieder einen nach dem anderen mit ihren blauen Augen.

Dann sagte sie: „Kommt in mein Zimmer. Ihr seht alle durchgefroren aus.“

Sie brachte uns in ein sehr nettes Zimmer mit Samtvorhängen und einem großen Kaminfeuer und das Gas brannte, weil es jetzt fast dunkel war, selbst draußen. Sie gab uns Stühle und Oswald hatte das Gefühl, seiner sei eine Anklagebank, so kriminell fühlte er sich, und die Dame sah so richterisch aus. Dann setzte sie sich in den Sessel beim Feuer und sagte: „Wer ist der älteste?“

„Ich,“ sagte Dora, wobei sie mehr wie ein verängstigtes Kaninchen aussah, als ich sie jemals gesehen habe.

„Dann erzähl mir alles darüber.“

Dora sah Alice an und begann zu weinen. Diese Scheibe Pudding ins Gesicht hatte das sanfte Mädchen völlig entnervt. Alices Augen waren rot und ihr Gesicht war vom Weinen geschwollen, aber sie sprach für Dora und sagte:

„Ach bitte, lassen Sie Oswald erzählen. Dora kann nicht. Sie ist von dem langen Weg müde. Und ein junger Mann hat ihr ein Stück von ihm ins Gesicht geworfen und –“

Die Dame nickte und Oswald begann. Er erzählte die Geschichte von Anfang an, wie man es ihm immer beigebracht hatte, obwohl er es haßte, die Wunde der Familienehre vor einer Fremden bloßzulegen, wie richterisch und bohrermäßig auch immer. Er erzählte alles – verschwieg nicht das Puddingwerfen und was der junge Mann von seifig sagte.

„Deshalb,“ schloß er, „möchten wir Ihnen den Reuepudding geben. Er ist wie Reuegeld – Sie wissen, was das ist, nicht wahr? Aber wenn Sie wirklich finden, daß er seifig ist und nicht bloß die Scheußlichkeit des jungen Mannes, lassen Sie vielleicht sie besser nicht davon essen. Aber die Feigen und so weiter sind in Ordnung.“

Als er fertig war, sagte die Dame, denn die meisten von uns weinten mehr oder weniger:

„Kommt, Kopf hoch! Es ist Weihnachten und er ist noch sehr klein – euer Bruder, meine ich. Und ich glaube, daß der Rest von euch durchaus fähig ist, auf die Ehre der Familie zu achten. Ich nehme euch den Reuepudding von der Seele. Wo geht ihr jetzt hin?“

„Nach Hause, nehme ich an,“ sagte Oswald. Und er dachte daran, wie unangenehm und dunkel und langweilig es sein würde. Das Feuer höchstwahrscheinlich aus und Vater fort.

„Und euer Vater ist nicht zu Hause, sagst du,“ fuhr die blauboehrige Dame fort. „Was meint ihr, wenn ihr Tee bei mir trinkt und dann die Unterhaltung anschaut, die wir für unsere alten Leute veranstalten?“

Dann lächelte die Dame und die blauen Bohrer schauten recht fröhlich.

Das Zimmer war so warm und komfortabel und die Einladung war das letzte, was wir erwartet hatten.

Niemand dachte zuerst daran zu sagen, wie wir uns freuen würden, ihre freundliche Einladung anzunehmen. Stattdessen sagten wir nur „Oh!“, aber in einem Ton, der ihr gesagt haben muß, es bedeute sehr tief empfunden „Ja, bitte.“

Oswald (dies ist mehr als einmal passiert) war der erste, der sein gutes Benehmen wiederherstellte. Er machte eine ordentliche Verbeugung, wie er es gelernt hatte, und sagte:

„Vielen herzlichen Dank. Wir möchten es sehr gern annehmen. Es ist viel schöner, als nach Hause zu gehen. Vielen herzlichen Dank.“

Ich brauche dem Leser nicht zu sagen, daß Oswald sich eine viel bessere Ansprache hätte ausdenken können, wenn er dazu mehr Zeit gehabt hätte oder wenn er nicht mit soviel vermischter Durcheinanderheit und Zornigkeit angefüllt gewesen wäre.

Wir wuschen Gesichter und Hände und bekamen einen erstklassigen Muffins- und Kuchen-Tee mit Scheiben von kaltem Fleisch und viel schönen Marmeladen und Gebäck. Und eine Menge anderer Leute waren da, die meisten von ihnen waren die Leute, die die Unterhaltung für die bejahrten Armen ausführten.

Nach dem Tee fand die Unterhaltung statt. Lieder und Zauberkunststücke und ein Theaterstück namens „Cox und Box“, sehr amüsan und mit einer Menge von Sachen, mit denen darin herumgeworfen wurde – Schinken und Koteletts und dergleichen – und Niggerminstrels. Wir applaudierten, bis unsere Hände wund waren. Als es vorbei war, verabschiedeten wir uns. Zwischen den Liedern und so weiter hatte Oswald Zeit, eine Dankrede an die Dame zu halten. Er sagte:

„Wir alle danken Ihnen von Herzen für Ihre Güte. Die Unterhaltung war wunderschön. Wir werden Ihre Freundlichkeit und Gastlichkeit niemals vergessen.“

Die Dame lachte und sagte, sie habe sich gefreut, uns dabeizuhaben. Ein dicker Herr sagte:

„Und euer Tee? Ich hoffe, ihr habt den genossen – wie?“

Oswald hatte keine Zeit, darauf eine Antwort zu entwerfen; deshalb erwiderte er direkt vom Herzen und sagte:

„Na – *klar!*“

Und jeder lachte und schlug uns Jungen auf den Rücken und küßte die Mädchen und der Herr, der die Perkussionshölzer bei den Niggerminstrels spielte, brachte uns nach Hause. An diesem Abend aßen wir den kalten Pudding und H. O. träumte, daß etwas kam, ihn zu essen, wie man es in der Reklame auf den Plakawänden empfiehlt. Die Erwachsenen sagten, es sei der Pudding gewesen, aber ich glaube nicht, daß es das gewesen sein kann, weil er, wie ich mehr als einmal gesagt habe, so sehr einfach war.

Manche der Geschwister H. O.s dachten, es sei eine göttliche Strafe für ihn, weil er vorgetäuscht hatte, wer die armen Kinder waren, für die er das Geld sammelte. Oswald glaubt nicht, daß solch ein kleiner Junge wie H. O., was immer er auch getan hat, nur allein und niemand sonst eine wirkliche göttliche Strafe aufgebremmt kriegt.

Aber es ist gewiß seltsam. H. O. war der einzige, der schlechte Träume hatte, und er war auch der einzige, der etwas von den Sachen bekam, die wir mit diesem unrechtmäßig erworbenen Geld gekauft hatten, weil, wie ihr euch erinnert, er ein Loch in das Rosinenpapier bohrte, als er das Päckchen nach Hause brachte. Der Rest von uns hatte nichts davon, es sei denn, man läßt die Ausschabreste der Puddingschüssel gelten, und die zählen wirklich nicht.



### Kapitel 3

#### Archibald der Unerfreuliche

Das Haus Bastable befand sich einmal in armen, aber ehrlichen Umständen. Das war, als es in einer Doppelhaushälfte in der Lewisham Road wohnte und nach Schätzen suchte. Es gab sechs Ableger des Hauses, die nach ihnen suchten – tatsächlich waren es sieben, wenn man Vater mitzählt. Ich bin sicher, daß er durchaus suchte, aber er machte es nicht richtig. Und wir schon. Und so fanden wir den Schatz eines Großonkels und wir und Vater wohnten bei ihm in einem sehr wohlhabenden Herrenhaus in Blackheath – mit Gärten und Treibhäusern für Reben und Ananas und allem Tollen, das man sich denken kann. Und dann, als wir nicht länger so abscheulich knapp an Taschengeld waren, versuchten wir, gut zu sein, und manchmal kam es richtig heraus und manchmal nicht. So wie beim Rechnen.

Und dann waren Weihnachtsferien – und wir machten einen Basar und verlost die schönste Ziege, die man je gesehen hatte, und wir gaben das Geld den Armen und Bedürftigen.

Und dann hatten wir das Gefühl, es sei an der Zeit, etwas Neues zu machen, weil wir so reich wie unser werter Verwandter, der Onkel, waren, und unser Vater – jetzt ebenfalls wohlhabend, jedenfalls verglichen damit, was er vorher gewesen war – dachte richtig für uns; und wir waren so gut, wie wir sein konnten, ohne daß wir zu nichts zu gebrauchen und Flaschen waren; wozu sich niemand, der sich einen Bastable nennt, jemals erniedrigen wird.

Also dachte Oswald, so oft der Anführer bei gewagten Unternehmungen, lange und tief in seinem Inneren Selbst nach und er erkannte, daß etwas getan werden mußte, weil, obwohl die Ziege noch übrig war, von ihrem Gewinner beim Basar nicht abgeholt, daraus irgendwie keine wirklich gute Idee herauszukommen schien und weiter nichts geschah. Dora wurde ein bißchen herrschsüchtig und Alice ging zu sehr in dem Versuch auf, stricken zu lernen. Dicky langweilte sich und so auch Oswald und Noël schrieb weitaus mehr Gedichte, als für jeden Poeten, wie jung auch immer, gesund sein kann, und H. O. war einfach eine Plage. Seine Stiefel sind immer viel lauter, wenn er sich nicht amüsiert, und der Rest von uns kriegt eins aufs Dach, weil es kaum Erwachsene gibt, die den Unterschied zwischen seinen Stiefeln und meinen erkennen. Oswald beschloß, eine Beratung einzuberufen (weil, selbst wenn nichts bei einer Beratung herauskommt, es immer bedeutet, daß Alice das Stricken fallenläßt und Noël die poetischen Einflüsse wegschmeißt, die nichts taugen und ihn nur albern sein lassen) und er ging in das Zimmer, das unser Zimmer ist. Es wird Gemeinschaftszimmer genannt wie in Colleges und unterscheidet sich sehr von dem Zimmer, das unseres war, als wir arm, aber ehrlich waren. Es ist ein tolles Zimmer mit einem großen Tisch und einer großen Couch, was sehr nützlich für Spiele ist, und einem dicken Teppich wegen H. O.s Stiefeln.

Alice strickte am Feuer; es war für Vater, aber ich bin sicher, daß seine Füße überhaupt nicht diese Form haben. Er hat einen hohen und schön geformten Spann wie Oswald. Noël schrieb natürlich Poesie.

„Meine Schwester nickt  
und strickt.  
Ich hoffe, sie strickt den Strumpf geschickt.“

So weit war er gekommen.

„Es sollte ‚Die liebe Schwester‘ heißen, um richtig zu klingen,“ sagte er, „aber das wäre nicht nett zu Dora.“

„Danke,“ sagte Dora. „Du brauchst dir keine Mühe zu geben, nett zu mir zu sein, wenn du es nicht willst.“

„Halt den Mund, Dora!“ sagte Dicky. „Noël hat gar nichts sagen wollen.“

„Macht er nie,“ sagte H. O., „weder machen es niemals seine Gedichte.“

„Noch machen es *jemals* seine Gedichte,“ korrigierte Dora, „und außerdem solltest du das überhaupt nicht sagen, es ist unfreundlich –“

„Du hast den Jungen zu gewaltig auf dem Kieker,“ sagte Dicky.

Und Alice sagte: „Siebenundachtzig, achtundachtzig; – ach, seid doch einen Moment still! – neunundachtzig, neunzig – jetzt werde ich die Maschen wieder von vorn zählen müssen!“

Allein Oswald war still und nicht verdrossen. Ich berichte euch das, um zu zeigen, daß die Art von Ärgerlichkeit unter uns herrschte, die ansteckend ist, wie Masern. Kipling nennt es den „kameeligen Buckel“ und dieser große und gute Schriftsteller hat wie gewöhnlich vollkommen Recht.

Deshalb sagte Oswald: „Hört mal, machen wir eine Beratung. Es heißt in Kiplings Buch, wenn man den Buckel, also eine Stinklaune hat, soll man graben, bis man leicht schwitzt. Nun, das können wir nicht, weil es schlechtweg gießt, aber –“

Die anderen alle unterbrachen ihn und sagten, sie hätten keine Stinklaune und sie wüßten nicht, was er meine. Da zuckte er geduldig mit den Schultern (es ist nicht seine Schuld, daß die anderen ihn hassen, wenn er geduldig mit den Schultern zuckt) und sagte nichts mehr.

Dann sagte Dora: „Ach, sei um Himmels willen nicht so widerwärtig, Oswald!“

Ich versichere euch, daß sie es gesagt hat, obwohl er einfach nichts gemacht hatte.

In diesem kritischen Zustand befand sich die Angelegenheit, als die Tür aufging und Vater hereinkam.

„Hallo, Kinder!“ bemerkte er freundlich. „Scheußlich regnerischer Tag, stimmt's? Und noch dazu dunkel. Ich kann mir nicht denken, warum der Regen nicht immer im Semester kommen kann. Es schient ein schlechtes Arrangement zu sein, ihn in den Ferien zu kriegen, nicht wahr?“

Ich glaube, jeder fühlte sich sofort besser. Ich weiß, einer von uns machte es, und das war ich.

„Als erstes,“ sagte er, „ist hier eine Schachtel Pralinen.“ Es war eine besonders große und schöne und Fullers beste. „Und neben den Pralinen ein Stück gute Nachrichten! Ihr seid alle zu einer Party bei Mrs. Leslie eingeladen. Sie wird alle Arten von Spielen und dergleichen veranstalten, mit Preisen für jeden, und einen Zauberkünstler und eine Laterna Magica gibt es auch.“

Der Schatten des Verderbens schien von jeder jungen Stirn beseitigt zu sein und wir spürten, wie viel lieber wir einander hatten, als jeder gedacht hätte. Jedenfalls spürte Oswald dies und Dicky sagte mir später, er fand, daß Dora schließlich gar nicht so schlimm war.

„Sie findet Dienstag in einer Woche statt,“ sagte Vater. „Ich sehe, daß die Aussicht erfreut. Nummer drei ist, daß euer Cousin Archibald gekommen ist, um eine oder zwei Wochen zu bleiben. Seine kleine Schwester hat es sich in den Kopf gesetzt, Keuchhusten zu haben. Und er ist jetzt unten und spricht mit eurem Onkel.“

Wir fragten, wie der junge Fremde sei, aber Vater wußte es nicht, weil er und Cousin Archibalds Vater sich ein paar Jahre lang nicht oft gesehen hatten. Das sagte Vater, aber wir wußten, daß es so war, weil Archibalds Vater sich nicht damit abgegeben hatte, Vater zu sehen, als er arm, aber ehrlich war, aber jetzt, wo er der wohlhabende Mitbewohner des schönen roten Backsteinhauses war, sah es anders aus. Dies ließ uns Onkel Archibald nicht besonders mögen, aber wir waren zu gerecht, um es dem jungen Archibald vorzuwerfen. Dennoch hätten wir ihn lieber gemocht, wenn seines Vaters frühere Laufbahn nicht von solcher weltläufigen und hochnäsigen Art gewesen wäre. Ich finde auch, daß Archibald wohl die scheußlichste Art von Namen ist. Wir hätten ihn natürlich Archie genannt, wenn er nur in Ordnung gewesen wäre.

„Ich weiß, daß ihr so nett zu ihm sein werdet, wie ihr könnt,“ sagte Vater, „er ist ein bißchen älter als du, Oswald. Er ist kein schlecht aussehender Bursche.“

Dann ging Vater hinunter und Oswald mußte mitgehen, und da saß Archibald aufrecht in einem Sessel und sprach mit unserem indischen Onkel, als ob er irgendein blöder Erwachsener war. Unser Cousin stellte sich als dunkelhaarig und ziemlich groß heraus und obwohl er erst vierzehn war, strich er sich dauernd über die Lippen, um zu spüren, ob sein Schnurrbart anfang zu wachsen.

Vater stellte uns einander vor und wir sagten „Guten Tag!“ und schauten einander an und keinem von uns fiel etwas weiteres zu sagen ein. Jedenfalls Oswald nicht. So gingen wir dann nach oben. Archibald schüttelte den anderen die Hand und jeder war still außer Dora, und sie flüsterte H. O. zu, er solle die Füße stillhalten.

Man kann nicht ewig in melancholischer Stille verharren, wie wenig man auch zu sagen hat, und bald sagte jemand, es sei ein regnerischer Tag, und diese gut gewählte Bemerkung machte uns fähig, zu sprechen anzufangen.

Ich möchte gegen niemanden verletzend sein, vor allem nicht gegen einen, der ein Bastable ist, zumindest durch Geburt, wenn auch nicht durch die edleren Merkmale, aber ich muß sagen, daß Oswald nie einen Jungen so wenig leiden konnte wie diesen jungen Archibald. Er war so eingebildet, als ob er etwas Nennenswertes gemacht hätte – Kapitän seiner Elf gewesen oder ein brutales Examen bestanden hätte oder sonst etwas –, aber wir konnten nie herausfinden, daß er irgend etwas gemacht hatte. Er prahlte immer mit den Sachen, die er zu Hause hatte, und mit dem, was er machen durfte, und mit dem, was er alles wußte, aber er war ein höchst unwahrhaftiger Kerl. Er lachte über Noël, daß er ein Dichter sei – etwas, das wir nie machen, weil es ihn zum Weinen bringt, und Weinen macht ihn krank – und natürlich konnten Oswald und Dicky ihm im eignen Haus nicht vor den Kopf schlagen wegen der Gesetze der Gastfreundschaft, und Alice gebot dem schließlich Einhalt, indem sie sagte, ihr sei es egal, wenn es Petzerei sei, aber sie werde es gleich beim nächsten Mal Vater erzählen. Ich glaube nicht, daß sie es gemacht hätte, weil wir eine Regel aufgestellt haben, als wir arm und ehrlich waren, Vater nicht zu belästigen, wenn wir es so weit wie möglich vermeiden konnten. Und wir halten sie immer noch ein. Aber Archibald wußte das nicht. Und dieser Cousin, der, fürchte ich, das

schwarze Schaf der Bastables und kaum wert ist, einer genannt zu werden, zog die Mädchen an den Haaren und kniff sie bei der Andacht, wenn sie nicht aufschreien oder es ihm heimzahlen konnten.

Und er war schrecklich unhöflich zu den Dienstboten, kommandierte sie herum und spielte ihnen Streiche, keine amüsierenden Streiche, wie es andere Bastables vielleicht gemacht hätten – solche wie Scherzfallen und Mäuse unter Tellerhauben, die selten andauerndes böses Blut hinterlassen –, sondern solche, die kein anständiger Junge machen würde – wie ihre Briefe verstecken und sie tagelang nicht aushändigen, und dann war es zu spät, den jungen Mann zu treffen, von dem der Brief war, und Tinte auf ihre Schürzen spritzen, wenn sie gerade die Tür öffnen wollten, und einmal steckte er der Köchin einen Angelhaken in die Tasche, als sie gerade nicht hinsah. Oswald tat er zu dieser Zeit nichts. Ich nehme an, daß er Angst hatte. Ich erzähle euch das nur, um euch zu zeigen, daß Oswald nicht aus egoistischen Gründen nicht mit ihm auskam, sondern weil Oswald beigebracht worden ist, mit anderen mitzufühlen.

Er nannte uns alle „Kinder“ – und er war eine Art von Junge, bei der wir sofort wußten, daß es sinnlos war zu versuchen, irgend etwas Neues und Lustiges anzufangen –, deshalb hielt Oswald, immer verschwiegen und umsichtig, völlig den Mund über die Beratung. Manchmal spielten wir mit ihm, keine wirklich guten Spiele, aber „Schnipp-Schnapp“ und „Bettelmann“, und selbst dabei schummelte er. Ich hasse es, dies über einem von unserem Blut zu sagen, aber ich kann kaum glauben, daß er es war. Ich denke, er muß gleich nach der Geburt vertauscht worden sein wie die Erben von Monarchien und Herzogien.

Nun, die Tage vergingen langsam. Da war Mrs. Leslie's Party, die sternisch in den Mysterien der Zukunft strahlte. Und wir hatten noch etwas, dem wir freudig entgegensehen konnten, und das war, wenn Archibald zurück in die Schule mußte. Aber diese Vorahnung konnten wir nicht so sehr genießen, weil wir fast zur selben Zeit auch zurück mußten.

Oswald versucht immer, gerecht zu sein, egal wie weit entfernt von leicht, und deshalb will ich sagen, daß ich nicht ganz sicher bin, es sei Archibald gewesen, der die Wasserrohre lecken ließ, aber wir waren am Tag zuvor alle oben auf dem Dachboden, indem wir eine goldene Gelegenheit ergriffen, ein kurzes Spiel von Räubern in einer Höhle zu spielen, während Archibald hinunter ins Dorf gegangen war, um seine albernen Haare schneiden zu lassen. Eine weitere Sache bei ihm, die nicht natürlich war, war die, daß er ständig in den Spiegel schaute und darüber reden wollte, ob Leute gut aussahen oder nicht, und er machte soviel Tamtam um seine Krawatten, als ob er ein Mädchen wäre. Als er also gegangen war, sagte Alice:

„Psst! Der goldene Moment. Seien wir Räuber auf dem Dachboden und wenn er zurückkommt, weiß er nicht, wo wir sind.“ „Er wird uns hören,“ sagte Noël und biß auf seinen Bleistift.

„Nein, wird er nicht. Wir werden die Flüsternde Bande der Flinken Banditen sein. Komm schon, Noël; du kannst das Gedicht oben zu Ende schreiben.“

„Es ist über *ihn*,“ sagte Noël trübsinnig, „wenn er zurück zur –“ (Wegen der anderen Jungen dort wird Oswald nicht den Namen der Schule Archibalds nennen, weil sie vielleicht nicht mögen, daß jeder, der dies liest, weiß, daß dort ein Bursche wie er in ihrer Mitte ist). „Ich werde es in einen Umschlag stecken und eine Marke draufkleben und ihm per Post schicken und –“

„Beeil dich!“ rief Alice. „Barde der Banditen, beeil dich, solange noch Zeit ist.“

So preschten wir nach oben und zogen unsere Pantoffeln an und die Socken darüber und holten den hochlehnigen Stuhl aus dem Schlafzimmer der Mädchen und die anderen hielten ihn fest, während Oswald gelenkig auf die hohe Lehne stieg und die Falltür öffnete und in den Raum zwischen dem Dach und der Zimmerdecke kletterte (die Jungen in „Stalky & Co.“ fanden dies durch Zufall heraus und waren überrascht und erfreut, aber wir hatten alles darüber gewußt, so weit wir uns zurückerinnern können).

Dann brachten die anderen den Stuhl zurück und Oswald ließ die Strickleiter herunter, die wir aus Bambus und Wäscheleine gebaut hatten, nachdem Onkel uns die Geschichte von der Missionarsdame erzählt hatte, die im Palast eines Radschas eingesperrt war und jemand schoß einen Pfeil mit einer darangebundenen Schnur zu ihr und er hätte sie töten können, hätte ich gedacht, aber er machte es nicht und sie zog die Schnur herein und da waren ein Seil und eine Bambusleiter und so entkam sie und wir bauten eine ähnliche Leiter eigens für den Dachboden. Niemand hatte uns jemals gesagt, keine Leitern zu bauen.

Die anderen kamen über die Strickleiter hoch (sie bestand zum Teil aus Bambus, aber Strickleiter reicht als Kurzbezeichnung) und wir machten die Falltür zu. Es ist toll dort oben. Es gibt zwei große Zisternen und ein kleines Fenster in einem Giebel, das einem genug Licht gibt. Der Fußboden besteht aus Gipsmörtel mit hölzernen Querstreben; Träger und Balken werden sie genannt. Es gibt ein paar Planken, die hier und dort über sie gelegt sind. Wenn man auf dem Gipsmörtel läuft, bricht man natürlich mit dem Fuß durch in das Zimmer darunter.

Wir machten ein ganz tolles Spiel, flüsternd, und Noël saß an dem kleinen Fenster und war ganz glücklich als Banditenbarde. Die Zisternen sind Felsen, hinter denen man sich versteckt. Aber der tollste Teil war es, als wir Archibald rufen hörten: „Hallo! Kinder, wo seid ihr?“ Und wir hätten stundenlang weiter das Schauspiel seiner Verwirrung und Verdutztheit genießen können, aber Noël nieste zufällig – die geringste Kleinigkeit läßt ihn sich erkälten und für sein Alter niest er lauter als sonst jemand, den ich kenne – gerade als Archibald auf dem Treppenabsatz unter uns war. Da stand er dort und sagte:

„Ich weiß, wo ihr seid. Laßt mich hochkommen.“

Wir antworteten mit Bedacht nicht. Dann sagte er:

„Na schön. Ich hole die Stehleiter.“

Das wollten wir nicht. Uns war weder gesagt worden, keine Strickleiter zu machen, noch nicht auf dem Dachboden zu spielen; aber wenn er die Stehleiter holte, würde es Jane wissen, und es gibt ein paar Geheimnisse, die man gern bei sich behält.

Deshalb öffnete Oswald die Falltür und linste nach unten und da war dieser Archibald mit seinem blöden Haarschnitt. Oswald sagte:

„Wir lassen dich rauf, wenn du versprichst, nicht zu erzählen, daß du hier oben gewesen bist.“

So versprach er es und wir ließen die Strickleiter hinunter. Und es zeigt euch, was für eine Sorte Junge er war, daß er sofort, als er oben war, anfing, Fehler bei der Art zu finden, wie die Leiter gebaut war.

Dann wollte er mit dem Kugelhahn spielen. Aber Oswald weiß, daß es besser ist, dies nicht zu tun.

„Ich vermute, *euch* ist es verboten,“ sagte Archibald, „kleinen Kindern wie euch. Aber *ich* weiß alles über Wasserleitungen.“

Und Oswald konnte nicht verhindern, daß er mit den Rohren und dem Kugelhahn ein bißchen herumfummelte. Dann gingen wir hinunter. Jede Chance weiteren Banditentums war vorbei. Am nächsten Tag war Sonntag. Da wurde das Leck bemerkt. Es war langsam, aber stetig, und am Montag morgen wurde nach dem Klempner geschickt.

Oswald weiß nicht, ob es Archibald war, der das Leck machte, aber er weiß, was danach kam.

Ich denke, unser unerfreulicher Cousin hat das Stück Poesie gefunden, das Noël über ihn angefangen hatte, und es gelesen, weil er ein Schnüffler ist. Anstatt es mit Noël auszutragen, schleimte er sich bei ihm ein und schenkte ihm einen Sechs-Pence-Füllfederhalter, der Noël gefiel, obwohl es wirklich nicht gut für ihn ist, mit irgend etwas anderem als einem Bleistift Gedichte schreiben zu wollen, weil er immer an dem lutscht, womit er schreibt, und Tinte ist giftig, glaube ich.

Dann waren er und Noël am Nachmittag ganz dicke Freunde und gingen zusammen weg. Und hinterher schien Noël sehr stolz auf etwas zu sein, aber er wollte nicht sagen, worauf, und Archibald grinste auf eine Art, daß Oswald ihm gern gegen den Kopf gedroschen hätte.

Dann, ganz plötzlich, wurde die friedliche Stille des glücklichen Blackheath-Hauses durch Schreie beendet. Dienstboten rannten mit Besen und Eimern herum und das Wasser kam durch die Decke in Onkels Zimmer wie verrückt und Noël wurde bleich und schaute auf unseren unattraktiven Cousin und sagte: „Schickt ihn weg.“

Alice legte den Arm um Noël und sagte: „Geh doch, Archibald.“

Aber er wollte nicht.

Da sagte dann Noël, er wünschte, er wäre nie geboren und was wohl Vater sagen werde.

„Wieso, was ist denn, Noël?“ Alice fragte das. „Erzähl es uns einfach, wir stehen dir alle bei. Was hast du gemacht?“

„Ihr laßt ihn mir nichts tun, wenn ich es sage?“

„Petzender Dummkopf,“ sagte Archibald.

„Er brachte mich dazu, auf den Dachboden zu gehen, und er sagte, es sei ein Geheimnis und ich sollte versprechen, nichts zu erzählen, und ich werde es nicht, aber ich habe es gemacht und jetzt kommt das Wasser rein.“

„Du hast es gemacht? Du kleiner Esel, ich habe dich auf den Arm genommen!“ sagte unser widerwärtiger Cousin. Und er lachte.

„Er kann es nicht erzählen, weil er es versprochen hat – und ich will es nicht –, es sei denn, ihr schwört bei der Ehre des Hauses, von der ihr soviel redet, daß ihr niemals sagt, ich hätte etwas damit zu tun.“

Das zeigt euch, was er war. Wir hatten niemals die Ehre des Hauses erwähnt außer einmal gleich zu Anfang, ehe wir wußten, wie unfähig er war, irgend etwas zu verstehen, und wie weit entfernt wir waren, ihn Archie nennen zu wollen.

Wir mußten es versprechen, denn Noël wurde jeden Moment grüner und gurglicher und jeden Augenblick konnte Vater oder Onkel hereinplatzen, für eine Erklärung schäumend, und keiner von uns hätte eine außer Noël, und er noch dazu in diesem Zustand.

Also sagte Dicky:

„Wir versprechen es, du Scheusal, du!“ Und wir alle sagten dasselbe.

Da sagte Archibald, indem er schleppend sprach und nach dem Schnurrbart tastete, den es nicht gab, und ich hoffe, er wird ziemlich alt sein, ehe er einen bekommt:

„Es ist eben das, was herauskommt, wenn man versucht, dumme kleine Kinder zu amüsieren. Ich habe dem törichten kleinen Tier von Leuten erzählt, deren Arterien verletzt sind, und man das ganze Ding schneiden muß, um die Blutung zu stoppen. Und er sagte: ‚Ist es das, was der Klempner mit dem lecken Rohr machen würde?‘ Und wie erfreut euer Alter wäre, wenn er es repariert findet. Und dann hat er es gemacht.“

„Du hast mir gesagt, es zu machen,“ sagte Noël und wurde immer grüner.

„Geh mit Alice mit,“ sagte Oswald. „Wir stehen dir bei. Und Noël, alter Junge, du mußt dein Wort halten und nicht diesen gemeinen Hund verpetzen.“

Alice führte ihn weg und wir blieben mit dem gräßlichen Archibald übrig.

„Also,“ sagte Oswald, „ich werde nicht mein Wort brechen, auch der Rest von uns nicht. Aber wir werden kein Wort mehr mit dir sprechen, solange wir leben.“

„Ach, Oswald,“ sagte Dora, „was ist, wenn die Sonne untergeht?“

„Laß sie doch untergehen,“ sagte Dicky voller Wut. „Oswald hat nicht gesagt, daß wir ewig geladen sein werden, aber ich stimme Oswald völlig zu. Ich werde nicht mit Schuftten sprechen – nein, nicht einmal vor Erwachsenen. Sie können gern denken, was sie wollen.“

Danach sprach niemand mit Archibald.

Oswald eilte, einen Klempner zu suchen, und solcher Art war seine feurige Beredsamkeit, daß er tatsächlich einen erwischte und mit nach Hause brachte. Dann warteten er und Dicky auf Vater, und als er nach Hause kam, kriegten sie ihn ins Arbeitszimmer und Oswald sagte, was sie alle vereinbart hatten. Es war dies:

„Vater, es tut uns allen ganz furchtbar leid, aber einer von uns hat das Wasserrohr auf dem Dachboden eingeschnitten, und wenn du uns zwingst, dir mehr zu erzählen, wird es nicht ehrenhaft sein, und es tut uns sehr leid. Bitte frag nicht, wer es gemacht hat.“

Vater biß auf seinen Schnurrbart und sah besorgt aus und Dicky fuhr fort:

„Oswald hat einen Klempner geholt und er ist jetzt dabei.“

Dann sagte Vater: „Wie um Himmels willen seid ihr auf den Dachboden gekommen?“

Und da mußte natürlich das kostbare Geheimnis der Strickleiter enthüllt werden. Uns war niemals gesagt worden, keine Strickleiter zu machen und nicht auf den Dachboden zu gehen, aber wir versuchten nicht, Vaters Ärger dadurch zu besänftigen, daß wir dies sagten. Es hätte auch nichts genutzt. Wir mußten es einfach durchstehen. Und die Strafe für unser Verbrechen war einfach schrecklich. Sie bestand darin, daß wir nicht zu Mrs. Leslie's Party gehen durften. Und Archibald durfte gehen, weil er, als Vater ihn fragte, ob er bei

uns mit drinstecke, „nein“ sagte. Mir fallen keine wirklich sanften, männlichen und passenden Worte für das ein, was ich von meinem unnatürlichen Cousin halte.

Wir hielten unser Wort, nicht mit ihm zu sprechen, und ich glaube, Vater dachte, wir seien neidisch, weil er zu einer zaubernden Laterna-Magica-Party ging und wir nicht. Noël war am unglücklichsten, weil er wußte, daß wir alle für das bestraft wurden, was er gemacht hatte. Er war sehr liebevoll und versuchte, Gedichte an uns alle zu schreiben, aber er war so unglücklich, daß er nicht einmal schreiben konnte, und er ging in die Küche und saß auf Janes Schoß und sagte, sein Kopf tue weh.

Der nächste Tag war der Tag der Party und wir waren in Trübsinn getaucht. Archibald holte seinen Eton-Anzug heraus und legte sein sauberes Hemd bereit und ein Paar protzige seidene Socken mit roten Punkten und dann ging er ins Bad.

Noël und Jane flüsterten auf der Treppe. Jane kam hoch und Noël ging hinunter. Jane klopfte an die Badezimmertür und sagte:

„Hier ist die Seife, Master Archibald. Ich habe heute keine nicht reingelegt.“

Er machte die Tür auf und streckte die Hand heraus.

„Einen Moment noch,“ sagte Jane, „ich habe was anderes in der Hand.“

Während sie sprach, wurde das Gaslicht im ganzen Haus blau und ging dann aus. Wir hielten stark den Atem an.

„Hier ist sie,“ sagte sie; „ich stecke sie dir in die Hand. Ich gehe hinunter und stelle die Brenner ab und schaue nach dem Gas. Du wirst zu spät kommen, Sir. Wenn ich du wäre, würde ich ein bißchen hinmachen mit dem Waschen im Dunkeln. Ich vermute, das Gas wird in fünf oder zehn Minuten wieder da sein, und jetzt ist es fünf Uhr.“

Das war es nicht und sie hätte es nicht sagen sollen, aber es war trotzdem nützlich.

Noël kam im Dunkeln die Treppe heraufgestapft. Er fummelte herum und flüsterte dann: „Ich habe den kleinen weißen Porzellanknauf gedreht, der die Badezimmertür von außen verriegelt.“

Das Wasser gurgelte und zischte in den Rohren drinnen und die Dunkelheit dauerte an. Vater und Onkel waren noch nicht nach Hause gekommen, was ein glücklicher Segen war.

„Seid doch still!“ sagte Noël. „Wartet nur.“

Wir alle saßen auf den Stufen und warteten. Noël sagte:

„Fragt mich noch nicht – ihr werdet sehen – wartet.“

Und wir warteten und das Gaslicht ging nicht an.

Schließlich versuchte Archibald herauszukommen – er dachte, er habe sich saubergewaschen, nehme ich an – und natürlich war die Tür verriegelt. Er trat und er hämmerte und er rief und wir freuten uns.

Schließlich schlug Noël gegen die Tür und schrie durch das Schlüsselloch:

„Wenn wir dich rauslassen, entläßt du uns aus unserem Versprechen, nichts von dir und den Wasserrohren zu erzählen? Wir werden nichts sagen, bis du wieder zur Schule gegangen bist.“

Er wollte es lange Zeit nicht, aber schließlich mußte er es.



„Ich werde nie wieder in euer abscheuliches Haus kommen,“ brüllte er durch das Schlüsselloch, „deshalb mache ich mir nichts draus.“

„Dann stellt die Gasbrenner an,“ sagte Oswald, immer bedacht, obwohl er betreffs der schönen Wahrheit noch ignorant war.

Da rief Noël über die Treppe: „Licht an!“ und Jane ging mit einer Wachskerze herum und als das Treppenabsatz-Licht angezündet war, drehte Noël den Knauf des Badezimmers und Archibald kam in seinem indischen rot-gelben Morgenrock heraus, von dem er so angetan war. Natürlich erwarteten wir, daß sein Gesicht rot vor Wut war oder weiß vor heftiger Erregung, aber ihr könnt euch nicht denken, was unsere Gefühle waren – tatsächlich wußten wir selbst kaum, was sie waren, als wir sahen, daß er nicht rot oder weiß oder purpurn war, sondern *schwarz*. Er sah wie eine ungleichmäßige Art von bläulichem Nigger aus. Gesicht und Hände waren gänzlich schwarz und blau gestreift und so waren die Teile seiner Füße, die zwischen seinem indischen Morgenrock und seinen türkischen Pantoffeln hervorschauten.

Die Worte „Du liebe Güte!“ fielen von mehr als einer Lippe.

„Worauf glotzt ihr?“ fragte er.

Wir haben selbst dann nicht geantwortet, obwohl ich denke, daß es weniger aus Halte-dein-Wortigkeit war als aus Erstaunen. Aber Jane antwortete.

„Ja, ja!“ äußerte sie spöttisch. „Du dachtest, es ist Seife, was ich dir gegeben habe, und die ganze Zeit war es Maples dunkelglänzende marineblaue nicht entfernbare Farbe – läßt sich nicht auswaschen.“ Sie hielt ihm einen Spiegel vors Gesicht und er schaute und sah die Tiefe seiner dunkelglänzenden Marinebläue.

Nun denkt ihr vielleicht, daß wir vor Lachen brüllten, ihn so reingelegt und blaugefärbt zu sehen, aber wir machten es nicht. Es herrschte eine gebannte Stille. Oswald, wie ich weiß, spürte ein recht unbehagliches Gefühl in sich.

Als Archibald einen ausreichenden Blick auf sich geworfen hatte, wollte er keinen weiteren. Er rannte in sein Zimmer und riegelte sich ein.

„*Er* wird nicht zu keiner Party gehen,“ sagte Jane und sie stolzierte hinunter.

Wir erfuhren nie, wieviel Noël ihr erzählt hatte. Er ist sehr jung und nicht so stark wie wir, und wir hielten es für besser, nicht zu fragen.

Oswald und Dicky und H. O. – vor allem H. O. – erzählten sich gegenseitig, daß ihm recht geschehen war, aber nach einer Weile fragte Dora Noël, ob es ihm etwas ausmache, wenn sie versuchte, etwas von unserem ungeliebten Cousin herunterzukriegen, und er sagte „nein“.

Aber nichts bekam es von ihm herunter, und als Vater nach Hause kam, gab es schrecklichen Krach. Und er sagte, wir hätten Schande über uns gebracht und die Pflichten der Gastfreundschaft vergessen. Wir kriegten es ordentlich, kann ich euch sagen. Und wir ertrugen es alle. Ich sage nicht, daß wir Märtyrer unseres Hauses und unseres gegebenen Wortes waren, aber ich sage doch, daß wir es ordentlich kriegten, und wir erzählten nichts von den Provokationen, die wir von unserem Gast bekommen hatten und die den Dichter Noël zu dieser wütenden und erbitterten Rache trieben.

Aber jemand erzählte es und ich habe immer gedacht, es sei Jane gewesen, und deshalb haben wir nicht zu viele Fragen danach gestellt, was Noël ihr erzählt hatte, weil spät am Abend Vater kam und sagte, er verstehe jetzt, daß wir meinten, richtig zu handeln, außer vielleicht derjenige, der das Wasserrohr mit einem Meißel zerschnitt, und das müsse mehr Dummheit als Ungezogenheit gewesen sein, und vielleicht geschah unserem Cousin das Blaugefärbtwerden eher recht. Und er machte zu Archibald ein paar Bemerkungen unter vier Augen und als die Farbe anfang abzugehen – es war keine waschechte Farbe, obwohl es so auf dem Papier stand, in das sie eingewickelt war –, schien Archibald, jetzt ein helles, streifiges Blau – tatsächlich eine Anstrengung zu machen, irgend sowas wie annehmbar zu sein. Und als er, nunmehr ein helles Grau, zur Schule zurückgekehrt war, schickte er uns einen Brief. Darin stand:

*„Meine lieben Cousinen und Cousins,  
ich glaube, daß ich gemeiner war, als ich es wollte,  
aber ich bin nicht an kleine Kinder gewöhnt. Und  
ich glaube, Onkel hatte recht, und die Art, wie ihr  
für die Ehre unsres Hauses einsteht, ist nicht völliger  
Unsinn, wie ich gesagt hatte. Falls wir uns jemals im  
zukünftigen Leben begegnen, hoffe, ich, daß ihr  
keinen Pik auf mich wegen etwas habt. Ich glaube nicht,  
daß ihr mehr von mir erwarten könnt. Von eurem  
herzlichen Cousin  
Archibald Bastable“*

Deshalb vermute ich, daß Strahlen der Reue dieses kalte Herz durchdrangen, und vielleicht wird er ein geläuterter Bastable sein. Ich hoffe es gewiß, aber ich glaube, daß es für einen Leopard schwer, wenn nicht unmöglich ist, sein Fell zu wechseln.

Dennoch, ich erinnere mich, wie unabwaschbar schwarz er aussah, als er aus dem fatalen Badezimmer kam; und es ging nahezu gänzlich ab. Und vielleicht gehen Flecken auf den ehrenhaften inneren Teilen der Seele mit der Zeit ab. Ich hoffe es. Von der Innenseite der Badewanne ging die Farbe jedoch nicht ab. Ich glaube, das war es, was unseren guten Großonkel am meisten ärgerte.

## Kapitel 4

### Übers Wasser nach China

Oswald ist ein sehr bescheidener Junge, glaube ich, aber sogar er würde nicht leugnen, daß er ein aktives Gehirn hat. Der Autor hat sowohl seinen Vater als auch Alberts Onkel es sagen gehört. Und die meisten weitreichenden Ideen kommen ihm oft ganz natürlich – genau wie einem dumme Gedanken kommen, die zu nichts führen. Und er hatte eine Idee, über die er mit seinen Geschwistern eine Beratung abhalten wollte, aber gerade, als er dabei war, ihnen seine Idee auszubreiten, ereignete sich plötzlich unser Vater mitten unter uns und sagte, ein fremder Cousin komme, und er kam und fremd war er in der Tat! Und als das Schicksal die Fäden seines dunklen Loses gewoben hatte und er dunkelglänzend marineblau gefärbt worden und aus unserer Mitte verschwunden war, kehrte Oswald zu der Idee zurück, welche er nicht vergessen hatte. Das Wort „hartnäckig zum Ziel“ bedeutet, an etwas festhalten, und dieses Wort läßt mich immer an den Charakter des jungen Helden dieser Seiten denken. Immerhin glaube ich, daß seine Brüder Dicky, Noël und H. O. auch Helden sind, gewissermaßen, aber irgendwie weiß der Autor dieser Zeilen mehr von Oswalds innerer Echtheit, als er von anderen weiß. Aber ich werde zu tiefgründig für Worte.

Also ging Oswald in das Gemeinschaftszimmer. Jeder war beschäftigt. Noël und H. O. spielten Halma. Dora kleidete Schachteln mit silbernem Papier aus, um Süßigkeiten für ein Schulfest hineinzupacken, und Dicky baute ein Pappmodell einer neuen Schiffsschraube, die er für Ozeandampfer erfunden hat. Aber Oswald hatte nichts dagegen zu stören, weil Dora nicht so schwer arbeiten sollte und Halma immer im Streit endet, und ich möchte lieber nicht sagen, was ich von Dickys Schiffsschraube halte. Deshalb sagte Oswald:

„Ich möchte eine Beratung. Wo ist Alice?“

Alle sagten, sie wüßten es nicht, und beeilten sich zu sagen, daß wir ohne sie keine Beratung abhalten könnten. Aber Oswalds willensstarke Natur ließ ihn H. O. auffordern, das scheußliche Spiel sausen zu lassen und nach ihr zu suchen. H. O. ist unser jüngster Bruder und es ist nur recht, daß er sich daran erinnert und macht, was man ihm sagt. Aber zufällig war er dabei, das blöde Halma zu gewinnen, und Oswald sah, daß es Unannehmlichkeiten geben würde – „große Unannehmlichkeiten“, wie Mr. Kipling sagt. Und er war gerade dabei, seine jungen Nerven für den Konflikt mit H. O. zu festigen, weil er nicht bereit war, irgendwelchen Unsinn von seinem kleinen Bruder zu ertragen, von wegen daß dieser Alice nicht holte, wenn es ihm eindringlich gesagt wurde, als die vermißte Maid ins Zimmer stürmte, wobei sie die Zeichen verheerender Aufgewühltheit auf der Stirn trug.

„Hat jemand von euch Pinscher gesehen?“ rief sie in Eile.

Wir alle sagten: „Nein, nicht seit gestern abend.“

„So, dann ist er verlorengegangen,“ sagte Alice und zog dieses häßliche Gesicht, das bedeutet, man werde gleich plärren.

Jeder war auf die Füße gesprungen. Sogar Noël und H. O. sahen sofort, was für ein tatteriges Spiel Halma ist, und Dora und Dicky, was immer ihre Fehler sein mögen, hängen mehr an Pinscher als an Schachteln und

Schiffsschrauben. Denn Pinscher ist unser Foxterrier. Er ist von edler Rasse und gehörte uns schon, als wir arme, einsame Schatzsucher waren und in ärmlicher Geldknappheit in der Lewisham Road wohnten.

Dem treuen Herzen des jungen Oswald schien das wohlhabende Blackheath-Haus und sein ganzer Inhalt, selbst der ausgestopfte Fuchs in einem Glaskasten in der Diele, der eine Ente ißt und den Oswald so gern hat, und sogar die Beratung, die er wollte, viel weniger zu bedeuten als olle Pinscher.

„Ich möchte, daß wir alle rausgehen und nach ihm suchen,“ sagte Alice und vollzog die Bedeutung der Gesichter, die sie gezogen hatte, indem sie anfing zu heulen. „Ach, Pinscher, angenommen, etwas passiert ihm; du holst vielleicht meine Mütze und Jacke, Dora. Ach, ach, ach!“

Wir holten alle unsere Mützen und Jacken, und als wir bereit waren, hatte Alice es zu bloßem Schniefen überwunden, sonst hätte sie, wie ihr Oswald freundlich mitteilte, nicht mitkommen dürfen.

„Gehn wir auf die Heide,“ sagte Noël. „Der liebe von uns gegangene Hund hat dort gern gegraben.“

Also gingen wir. Und wir sagten zu jeder einzelnen Person, der wir begegneten:

„Bitte, haben Sie einen reinrassigen Foxterrier mit einem schwarzen Fleck über einem Auge und einem weiteren über dem Schwanz und einem braunen Fleck auf seiner rechten Schulter gesehen?“ Und jeder sagte:

„Nein, habe ich nicht,“ nur daß manche höflichere Arten und Weisen hatten, es zu sagen, als andere. Aber nach einer Weile trafen wir auf einen Polizisten und er sagte: „Ich habe einen gesehen, als ich letzte Nacht im Dienst war, wie den, was ihr beschreibt, aber er war am Ende einer Strippe. Am anderen Ende war ein junger Bursche. Und der Hund schien nicht gerade willig mitzugehen.“

Er sagte uns auch, daß der Junge und der Hund über den Greenwich-Weg gegangen waren. So gingen wir hinunter, in unserem Inneren nicht ganz so miserabel, weil es jetzt schien, daß es eine Chance gab, obwohl wir uns wunderten, daß der Polizist Pinscher gehen lassen *konnte*, wenn er sah, daß er nicht wollte, aber er sagte, es sei nicht seine Angelegenheit gewesen. Und jetzt fragten wir jeden, ob er einen Jungen und einen reinrassigen Foxterrier mit einem schwarzen Fleck und cetera gesehen habe.

Und ein paar Leute sagten, sie hätten es, und wir dachten, es müsse derselbe sein, den der Polizist gesehen hatte, weil auch sie sagten, daß der Hund nicht dorthin gehen zu wollen schien, wo er hinging.

So gingen wir weiter und durch den Park und am Naval College vorbei und hielten nicht einmal an, um das lebensgroße feststehende Schiff auf dem Spielplatz anzuschauen, auf dem die Studenten des Naval College über Seile und Spieren lernen müssen, und Oswald würde bereitwillig ein Jahr seines jungen Lebens dafür opfern, dieses Schiff für sich allein zu haben.

Und wir gingen auch nicht in die Painted Hall, weil unsere liebevollen Herzen bei Pinscher waren, und wir hätten kein echtes Vergnügen daran gehabt, auf Nelsons sterbliche Überreste zu schauen, auf die Schiffswracks, wo die ertrinkenden Leute alle so trocken aussehen, oder selbst auf die Bilder, auf denen junge Helden Piraten aus Spanien entern, genau wie es Oswald täte, wenn er nur eine Chance hätte, mit den Piraten, die in verdrehten und spanischeren Haltungen kämpfen, als es die Piraten jeder Nation fertigbrächten, selbst wenn sie nicht darüber erhaben wären. Es ist seltsam, aber auf allen diesen Bildern herrscht schrecklich schlechtes Wetter – selbst auf denen, die kein Schiffswrack darstellen. Und doch ist in Büchern

der der Himmel gewöhnlich von fleckenlosem Blau und das Meer ist ein flüssiger Edelstein, wenn man mit der Tätigkeit des Piratenenterns beschäftigt ist.

Der Autor sieht mit Bedauern, daß er nicht mit der Geschichte weitermacht.

Wir gingen durchs Greenwich Hospital und fragten dort, ob sie Pinscher gesehen hätten, weil ich einmal Vater habe sagen hören, Hunde würden manchmal gestohlen und zu Krankenhäusern gebracht und nie wieder gesehen. Es ist unrecht zu stehlen, aber ich vermute, daß die Krankenhausärzte das vergessen, weil ihnen die armen Leute so leid tun und sie ihnen gern Hunde geben, damit diese mit ihnen spielen und sie in ihren Betten des Leidens amüsieren. Aber niemand hatte Pinscher gesehen, der unseren Herzen in jedem Moment immer lieber zu werden schien.

Als wir durch das Hospitalgelände gegangen waren – es ist groß und die Gebäude sind groß und es gefällt mir alles, weil überall soviel Platz ist und nichts zu bekritteln –, kamen wir hinunter zur Terrasse über dem Fluß nahe dem Trafalgar Hotel. Und dort lehnte ein Seemann am Geländer und wir stellten ihm die übliche Frage. Es schien, daß er schlief, aber das wußten wir natürlich nicht, sonst hätten wir ihn nicht gestört. Er war sehr verärgert und fluchte und Oswald sagte den Mädchen, wir sollten weggehen; aber Alice riß sich von Oswald los und sagte:

„Ach seien Sie nicht so böse. Sagen Sie uns doch, ob Sie unseren Hund gesehen haben. Er ist –“ und sie rezitierte Pinschers Kennzeichen.

„Ho ja,“ sagte der Seemann – er hatte ein rotes und wütendes Gesicht. „Ich seh 'n vor 'ner Stunde neben 'n Chinamann. Er fuhr üben Fluß innem offenen Boot. Am besten kümmerter euch schnell um 'n.“ Er grinste und spuckte aus; er war eine widerwärtige Person, finde ich. „Chinesen stecken Hündchen in Pasteten. Wenner euch drei junge Burschen erwischt, wird er 'ne Pastete haben, wo 'ne große Kruste braucht, um se einzuhüllen. Macht, dass er weiterkommt mit eure Frechheit.“

Also machten wir, daß wir weiterkamen. Wir wußten natürlich, daß die Chinesen keine Kannibalen sind, deshalb waren wir von dem Quatsch nicht geängstigt; aber wir wußten auch, daß die Chinesen wirklich Hunde ebenso wie Ratten und Vogelnester und andere schändliche Formen von Essen verzehren.

H. O. war sehr müde und sagte, seine Stiefel täten ihm weh, und Noël fing an, wie eine junge Drossel auszusehen – nur Augen und Schnabel. Das macht er immer, wenn er müde ist. Die anderen waren auch müde, aber ihr stolzer Geist hätte es niemals zugegeben. So gingen wir herum zum Bootshaus des Trafalgar Hotels und dort war ein Mann in Pantoffeln und wir sagten: „Könnten wir ein Boot haben?“ und er sagte, er würde einen Bootsführer schicken und würden wir bitte eintreten?

Das machten wir und gingen durch einen dunklen Raum, bis an die Decke mit Booten vollgestapelt, und hinaus auf etwas halb wie ein Balkon und halb wie ein Pier. Und dort gab es auch Boote, weit mehr, als man denken würde, daß sie jemand möchte; und dann kam ein Junge. Wir sagten, wir wollten über den Fluß, und er sagte: „Wohin?“

„Dorthin, wo die Chinesen wohnen,“ sagte Alice.

„Ihr könnt nach Millwall gehen, wenn ihr wollt,“ sagte er und fing an, Riemen in das Boot zu legen.

„Gibt es dort Chinesen?“ fragte Alice.

Und der Junge erwiderte: „Weiß ich nicht.“ Er fügte hinzu, er nehme an, daß wir für das Boot bezahlen könnten.

Durch einen glücklichen Zufall – ich glaube, Vater hatte wohl unser märtyrergleiches Aushalten, als unser Cousin bei uns war, gutmachen wollen – hatten wir recht ordentlich Knete. Oswald und Dicky konnten stolz Hände voll Geld vorzeigen; es war größtenteils Kupfer, aber es verfehlte nicht seine Wirkung.

Der Junge schien uns nicht so sehr abzulehnen wie zuvor und er half den Mädchen ins Boot, das jetzt am Rand einer Art schwimmenden, schwankenden Floßes mit Öffnungen, durch die man den Fluß sehen konnte, im Wasser lag. Es war sehr rauh, genau wie richtiges Meer und gar nicht wie ein Fluß. Und der Junge ruderte; er wollte uns nicht lassen, obwohl ich es recht gut kann. Das Boot taumelte und schwankte genau wie ein Meeresboot. Als wir zur Hälfte drüben waren, zog Noël Alice am Ärmel und sagte:

„Sehe ich sehr grün aus?“

„Ziemlich, Lieber,“ sagte sie freundlich.

„Ich fühle mich viel grüner, als ich aussehe,“ sagte Noël. Und später ging es ihm gar nicht gut.

Der Junge lachte, aber wir taten so, als bemerkten wir es nicht. Ich wünschte, ich könnte euch nur die Hälfte von dem erzählen, was wir sahen, als unser Boot durch das zischende, unebene Wasser gerudert wurde, das sich nach jedem Dampfer, der vorbeifuhr, in große Wellen verwandelte. Oswald war ganz fit, aber manche der anderen waren sehr still. Dicky sagt, er habe alles gesehen, was Oswald sah, aber ich bin mir da nicht sicher. Da waren Werften und Loks und große rostige Kräne, die Riesenhände voll eisernen Schienen in der Luft schwenkten, und einmal passierten wir ein Schiff, das abgewrackt wurde. Das ganze Holz war fort und man nahm seine Blechplatten ab und der rote Rost lief an ihm herunter und färbte ringsum das Wasser; es sah aus, als würde es zu Tode bluten. Ich nehme an, daß es albern ist, Mitleid mit ihm zu haben, aber ich hatte es. Ich dachte, wie gemein es sei, daß es nie mehr auf dem Meer fahren würde, wo die Wellen sauber und grün sind, genau so wenn nicht rauher als die schwarzen Wellen, die jetzt um unseren zuverlässigen kleinen Nachen tobten. Ich habe nie zuvor gewußt, wie viele Arten von Schiffen es geben kann, und ich glaube, ich hätte für immer und ewig auf die Formen von Dingen und ihre Farben schauen können und davon träumen, ein Pirat zu sein und solche Sachen, aber wir waren ein gutes Stück gefahren und jetzt sagte Alice:

„Oswald, ich glaube, Noël stirbt, wenn wir nicht bald an Land kommen.“

Und tatsächlich war ihm schon die ganze Zeit unwohl, nur dachte ich, es sei netter, keine Notiz zu nehmen.

So wurde unser Boot zwischen andere Piratenschiffe gesteuert und legte an einer Landestelle an, wo es Stufen nach oben gab.

Noël ging es jetzt so schlecht, daß wir fanden, wir könnten ihn nicht auf eine chinesische Jagd mitnehmen, und H. O. hatte heimlich seine Stiefel im Boot ausgezogen und sagte, sie bereiteten ihm zu viel Schmerzen, um sie wieder anzuziehen; deshalb wurde es so eingerichtet, daß die beiden auf einer trockenen Ecke der Treppe sitzen und warten sollten, und Dora sagte, sie würde bei ihnen bleiben.

„Ich denke, wir sollten nach Hause gehen,“ sagte sie. „Ich bin mir ganz sicher, Vater würde es nicht gern sehen, daß wir in dieser wilden, barbarischen Gegend sind. Die Polizei sollte Pinscher finden.“

Aber die anderen wollten nicht auf diese Art aufgeben, vor allem, weil Dora tatsächlich so weit mitgedacht hatte, eine Tüte Kekse mitzubringen, die alle außer Noël jetzt aßen.

„Vielleicht sollte sie, aber sie wird nicht,“ sagte Dick. „Mir ist kochend heiß. Ich lasse euch meine Jacke hier, falls euch kalt ist.“

Oswald hatte gerade denselben männlichen Vorschlag machen wollen, obwohl ihm nicht besonders warm war. So ließen sie ihre Jacken da, und sie stiegen mit Alice, die mitkommen wollte, obwohl ihr gesagt worden war, sie solle es nicht, die Treppe hoch und gingen einen schmalen Gang entlang und begannen kühn mit der chinesischen Jagd. Es war eine seltsame Gegend jenseits des Flusses; alle Straßen waren schmal und die Häuser und Gehwege und die Kleider der Leute und der Dreck auf der Straße: alles schien von derselben stumpfen Farbe zu sein – eine Art von Grau-Braun war es.

Alle Haustüren waren offen und man konnte sehen, daß das Innere der Häuser von derselben Farbe war wie das Äußere. Manche der Frauen trugen blaue oder violette oder rote Umhängetücher und sie saßen vor den Türen und kämmt ihren Kindern die Haare und riefen einander etwas über die Straße zu. Sie schienen sehr von der Erscheinung der drei Reisenden getroffen zu sein und manches von dem, was sie sagten, war nicht nett.

Das war der Tag, an dem Oswald etwas herausfand, das für ihn im späteren Leben oft von Nutzen war. Wie unhöflich auch immer arme Leute einen anstarren, sie werden alle sofort korrekt, wenn man sie etwas fragt. Ich denke, sie hassen einen nicht so sehr, wenn sie etwas für einen getan haben, und wenn es nur die Uhrzeit oder den Weg mitteilen ist.

So kamen wir sehr gut voran, aber es verschafft mir kein gutes Gefühl, Leute so arm zu sehen und wir haben ein so tolles Haus. Leute in Büchern haben das Gefühl und ich weiß, daß es richtig ist, es zu haben, aber trotzdem hasse ich das Gefühl. Und es ist schlimmer, wenn die Leute nett zu einem sind.

Und wir fragten und fragten und fragten, aber niemand hatte einen Hund oder einen Chinesen gesehen und ich fing an zu denken, daß wirklich alles verloren war, und man kann sich nicht den ganzen Tag auf Kekse stützen, als wir ziemlich schnell um eine Ecke gingen und direkt in die umfangreichste Frau gerieten, die ich jemals gesehen habe. Sie muß Meter um Meter rund gewesen sein und bevor sie Zeit hatte, in der Wut zu sein, in die wir sie geraten sahen, sagte Alice:

„Ach, ich bitte um Verzeihung! Es tut mir *so* leid, aber wir wollten das wirklich nicht! Ich hoffe *so*, daß wir Ihnen nicht wehgetan haben!“

Wir sahen die wachsende Wut dahinschwinden und die Frau sagte, sobald sie zu Atem gekommen war:

„Nix passiert, liebe Kleine. Und wo wollter denn hin in solcher Eile?“

Also erzählten wir ihr alles darüber. Sie war ganz freundlich, obwohl so korpulent, und sie sagte, wir sollten uns nicht ganz allein herumtreiben. Wir sagten ihr, wir kämen zurecht, aber wie ich zugeben muß, war Oswald froh, daß Alice in der Hast des Aufbruchs keine Zeit gehabt hatte, etwas eleganter Aussehendes zum

Anziehen zu finden als ihre Gartenjacke und ihre graue Schottenmütze, was von manchen früher am Tag bedauert worden war.

„Nun,“ sagte die Frau, „wenn ihr diese Querstraße hier so weit geht, wie ihr könnt, und dann die erste rechts nehmt und euch nach links haltet und wieder die zweite rechts nehmt und die Gasse zwischen den Stummeln hinunter geht, kommt ihr zu Rose Gardens. Dort sind oft Chinesen. Und wenn ihr hier lang zurückkommt, haltet die Augen für mich offen und ich frag' 'n paar junge Burschen, wo ich kenne, die an Hunden interessiert sind, und vielleicht hab' ich Neuigkeiten für euch.“

„Vielen herzlichen Dank,“ sagte Alice und die Frau bat sie, ihr einen Kuß zu geben. Jeder will immer Alice küssen. Ich kann mir nicht denken, weshalb. Und wir ließen uns den Weg noch einmal beschreiben und notierten den Namen der Straße, und der war Nightingale Street, und die Treppe, wo wir die anderen zurückgelassen hatten, hieß Bullamy's Causeway, weil wir die echten Erforscherinstinkte haben, und wenn man seinen Weg nicht mit der Axt an Bäumen markieren oder gekreuzte Zweige wie die Zigeuner auslegen kann, ist es am besten, sich an die Straßennamen zu erinnern.

So verabschiedeten wir uns und gingen weiter durch die grau-braunen Straßen mit kaum irgendwelchen Geschäften, und die es gab, waren sehr klein und gewöhnlich; und wir kamen richtig zu der Gasse. Es war ein enger Ort zwischen hohen leeren grau-braunen Mauern. Ich glaube auf Grund des Geruchs, daß es Gaswerke und Gerbereien waren. Dort war kaum jemand, aber als wir hineinkamen, hörten wir vor uns Füße rennen und Oswald sagte:

„Hallo, angenommen, das ist jemand mit Pinscher und sie haben seine verlorengelaubten Leute erkannt und machen sich aus dem Staub?“

Und wir alle begannen zu rennen, so schnell wir konnten. Es gab eine Biegung in dem Durchgang, und als wir um sie herumkamen, sahen wir, daß das Gerenne anhielt. Da standen vier oder fünf Jungen in einem kleinen Haufen um jemanden in Blau – Blau war solch eine Abwechslung nach der schlammigen Farbe von allem in diesem toten östlichen Gebiet –, und als wir hinkamen, war die Person in Blau ein sehr faltiger alter Mann mit einem gelben faltigen Gesicht und einem weichen Filzhut und einer blauen blusenähnlichen Jacke, und ich sehe, ich kann vor dem klugen Leser nicht länger verbergen, daß es genau das war, wonach wir gesucht hatten. Es war in der Tat ein Chinesischer Chinese in großen Schwierigkeiten durch diese Jungen, die, wie Alice hinterher sagte, wahre Teufel in sterblicher Gestalt waren. Sie lachten über den alten Chinesen und riefen einander zu und ihre Sprache war von solcher Art, daß ich bedauerte, Alice dabeizuhaben. Aber sie sagte Oswald später, sie sei so wütend gewesen, daß sie nicht wußte, was sie sagten.

„Zieht an seinem verdammten Zopf,“ sagte einer der von anständigem Betragen Ausgestoßenen

Der alte Mann versuchte, sie mit beiden Händen abzuwehren, aber die Hände waren sehr faltig und zittrig. Oswald ist seinem guten Vater dankbar, der ihm und Dicky die richtige Art beibrachte, die Hände oben zu halten. Wäre das nicht gewesen, weiß Oswald nicht, was in alle Welt passiert wäre, denn die Ausgestoßenen waren fünf gegen uns zwei, weil niemand von Alice erwarten konnte, was sie machte.



Noch ehe Oswald seine Hände in die Stellung gebracht hatte, die von der edlen Kunst der Selbstverteidigung gefordert wird, hatte sie dem größten Jungen so hart ins Gesicht geschlagen, wie sie nur konnte, und sie kann recht hart zuschlagen, wie Oswald nur zu gut weiß –, und sie hatte den zweitgrößten Jungen gepackt und schüttelte ihn, ehe Dicky mit seiner Linken den geschlagenen Angreifer des betagten Bürgers aus dem Blumigen Osten ins Auge treffen konnte. Die anderen drei wandten sich gegen Oswald, aber drei gegen einen sind nichts für jemanden, der Hoffnung hat, in seiner Freizeit ein Pirat zu sein, wenn er erwachsen wird.

Im Nu gingen die fünf auf uns los. Dicky und ich brachten ein paar gute an und obwohl Oswald nicht akzeptieren kann, daß meine Schwester an einem Straßenkampf teilnimmt, so muß er doch zugeben, daß sie sehr schnell und nützlich mit an Ohren ziehen und Arme verdrehen und Schlagen und Kneifen war. Aber sie hatte ganz vergessen, wie man aus der Schulter heraus schlägt, wie ich ihr oft gezeigt habe.

Die Schlacht tobte und Alice wendete oft das Blatt durch wohlberechnetes Schubsen oder Kneifen. Der bejahrte Orientale lehnte an der Mauer, schwer atmend und sein blaues Herz mit gelber Hand haltend. Oswald hatte einen Jungen auf dem Boden und kniete auf ihm und Alice versuchte, zwei andere Jungen, die oben auf das Kampfgewühl gefallen waren, herunterzuziehen, während Dicky es dem fünften gab, als es einen Blitz von Blau gab und ein weiterer Chinese in den Kampf flitzte. Zum Glück war er nicht alt, und mit ein paar wohlgezielten, fremdländisch aussehenden Schlägen beendete er das Werk, das so tüchtig von den tapferen Bastables begonnen worden war, und im nächsten Moment liefen die abscheulichen und jugendlichen Aggressoren durch die Passage davon. Oswald und Dicky versuchten, wieder zu Atem zu kommen und genau herauszufinden, wo und wie sehr sie verletzt waren, und Alice war in Tränen ausgebrochen und heulte, als ob sie nie mehr aufhören würde. Das ist das Schlimmste an Mädchen – sie können niemals etwas aufrechterhalten. Jede mutige Handlung, die sie plötzlich begehen mögen, wenn sie für einen Moment vergessen, daß sie nicht die Ehre haben, Jungen zu sein, wird fast sofort von einer plötzlichen Attacke von Heulsuserei zur Verächtlichkeit gemacht. Aber mehr will ich nicht sagen, denn sie hat schließlich den ersten Schlag geführt und es stellte sich heraus, daß die Jungen ihr Handgelenk zerkratzt und sie gegen das Schienbein getreten hatten. So etwas bringt Mädchen zum Weinen.

Der ehrwürdige Fremde von fernen Küsten sagte eine Menge zu dem anderen, in dem, was, wie ich vermute, die Sprache war, die in China benutzt wird. Es klang alles wie „hung“ und „li“ und „chi“ und dann wandte sich der andere an uns und sagte:

„Nettes kleines Mädchen, selbes wie Stück Blume, du nimm mein Kopf zu gehen dalauf. Dies ist alles selbe mein Vater elste Solte Volfahle. Dleckige weiße Teufel machen ihm weh. Ihr kommt volbei kämpfen lichtig. Ich euch mögen ganz viel.“

Alice weinte zu sehr, um zu antworten, vor allem, weil sie ihr Taschentuch nicht finden konnte. Ich gab ihr meines und dann war sie in der Lage zu sagen, daß sie nicht auf jemandes Kopf gehen wollte, sondern nach Hause.

„Das kein schönes Olt für kleines weißes Mädchen,“ sagte der junge Chinese. Sein Zopf war dicker als der seines Vaters und schwarz bis oben. Der des alten Mannes war oben grau, aber weiter unten schwarz, weil

dieser Teil gar kein Haar war, sondern aus schwarzen Fäden und Bändern und Resten von Posamenten bestand, und gegen das Ende waren beide Zöpfe grünlich.

„Ich ihn nehme zulück sicher,“ fuhr der jüngere der orientalischen Abenteurer fort, wobei er auf seinen Vater zeigte. „Dann mache ich mit euch gehen, blinge euch zulück zu Olt, ihr von kommt. Kleine weiße Teufel walten auf euch auf Stlaße. Ihr kommt mit? Nicht? Kleines Mädchen nicht weinen. John gibt ihr ein Stück schönes. Kommt splechen mit die Hausdame.“

Ich glaube, das war es, was er sagte, und wir verstanden, daß er von uns wollte, mitzukommen und seine Mutter zu treffen, und daß er Alice etwas Schönes schenken und uns dann sicher aus dem gräßlichen graubraunen Land bringen würde.

Deshalb waren wir einverstanden, mit ihm zu gehen, denn wir wußten, daß diese fünf Jungen auf dem Rückweg auf uns warten würden, wahrscheinlich mit großer Verstärkung. Alice hörte auf zu weinen, gleich, sobald sie es konnte – ich muß sagen, daß sie darin besser als Dora ist –, und wir folgten den Chinesen, die wie Indianer hintereinander gingen; deshalb machen wir dasselbe und sprachen miteinander über unsere Schultern hinweg. Unsere dankbaren orientalischen Freunde führten uns durch ziemlich viele Straßen und öffneten plötzlich eine Tür mit einem Schlüssel, zogen uns hinein und schlossen die Tür. Dicky dachte an die Entführung der Florence Dombey durch die gute Mrs. Brown, aber Oswald hatte solche unedlen Gedanken nicht.

Das Zimmer war klein und sehr, sehr seltsam. Es war auch sehr schmutzig, aber vielleicht ist es nicht höflich, das zu sagen. Es gab eine Art Anrichte an einem Ende des Zimmers, bedeckt mit einem bestickten schmutzigen Tuch, und auf dem Tuch stand eine bläulich-weiße Steingutfigur mehr als dreißig Zentimeter hoch. Sie war sehr fett und armig und beinig und ich glaube, es war ein Götze. Gleich als wir hineinkamen, zündete der junge Mann kleine braune Stäbe an und setzte sie brennend davor. Ich vermute, daß es Weihrauch war. Es gab eine Art langes, breites, niedriges Sofa ohne Armlehnen oder Beine und einen Tisch, der wie ein Kasten war mit einem weiteren Kasten zum Sitzen davor, wenn er arbeitete, und auf dem Tisch lagen alle Arten kleiner Werkzeuge – wie Ahlen und Drahtstifte sahen sie aus – und Pfeifenstiele und kaputte Pfeifenköpfe und Mundstücke, denn der von uns gerettete Chinese war von Beruf Pfeifenreparierer. Weiter gab es in dem Zimmer nichts außer dem Geruch und der schien es zum Ersticken auszufüllen. Der Geruch schien alle Sorten von Zeug zu enthalten – Leim und Schießpulver und weiße Gartenlilien und verbranntes Fett und war nicht so einfach einzuatmen wie schlichte Luft.

Dann kam eine chinesische Dame herein. Sie trug grün-graue Hosen, glänzend wie Glasur, und ein blaues Kleid und ihr Haar war ganz straff zurückgekämmt und zu einem kleinen Knoten am Hinterkopf zusammengedreht.

Sie wollte vor Alice auf dem Fußboden niederknien, aber wir wollten sie nicht lassen. Dann sagte sie sehr viel, bei dem wir sicher waren, daß es sehr nett war, nur war es auf Chinesisch; deshalb konnten wir nicht wissen, was es war.

Und der Chinese sagte, auch seine Mutter wolle, daß Alice auf ihrem Kopf gehe – natürlich nicht auf Alices eigenem, sondern auf dem der Mutter.

Ich wünschte, wir wären länger geblieben und hätten stärker versucht zu verstehen, was sie sagten, weil es ein Abenteuer war, nehmt es wie ihr wollt, desgleichen wir wahrscheinlich nie wieder sehen würden. Wir waren nur zu verwirrt, um das zu erkennen.

Wir sagten „nicht der Rede wert“ und solche Sachen, und als Dicky sagte: „Ich glaube, wir sollten gehen“, sagte es Oswald auch.

Da fingen sie alle an, wie verrückt Chinesisch zu sprechen, und die chinesische Dame kam zurück und schenkte plötzlich Alice einen Papagei.

Er war rot und grün mit einem sehr langen Schwanz und so zahm wie jedes Schoßtier, von dem ich jemals gelesen habe. Er lief ihren Arm hoch und um den Hals herum und streichelte mit dem Schnabel ihr Gesicht. Und er biß weder Oswald noch Alice oder selbst Dicky, obwohl sie zunächst nicht sicher sein konnten, daß er es nicht machte.

Wir sagten alle höflichen Dinge, die wir kannten, und die Dame gab Tausende schneller chinesischer Erwidierungen und wiederholte viele Male „alles lichtig, John“; das war alles von unserer Sprache, was sie kannte.

Soviel Wirbel wurde noch nie in unserem Leben mit uns gemacht. Ich glaube, das war es, was unsere Ruhe aus der Fassung brachte, und es schien uns in eine Art dummen Traum zu versetzen, der uns nicht sehen ließ, was für Idioten wir waren, von Schauplätzen wegzueilen, die wir nie wieder zu Gesicht bekommen würden. So gingen wir. Und der jugendliche Chinese brachte uns sicher bis bis oben an die Bullamy's Treppe und ließ uns dort mit dem Papagei und Strömen von Worten zurück, die alle viele „I“ zu enthalten schienen.

Wir wollten ihm die anderen zeigen, aber er wollte nicht mitkommen, deshalb vereinigten wir uns mit unseren besorgten Verwandten ohne ihn.

Die Szene der Vereinigung war zunächst unangenehm, denn sie waren ganz fürchterlich verärgert über uns, weil wir solch eine Ewigkeit fort waren; als wir sie aber den Papagei sehen ließen und ihnen von dem Kampf erzählten, räumten sie ein, daß es nicht unsere Schuld war und wir wirklich unvermeidlich festgehalten worden waren.

Aber Dora sagte: „Na ja, ihr sagt vielleicht, daß ich immer predige, aber ich *glaube* nicht, daß Vater es gern sieht, wenn Alice mit Straßenjungen in Millwall kämpft.“

„Ich vermute, du wärst weggerannt und hättest zugelassen, daß der alte Mann umgebracht wird,“ sagte Dicky und der Friede war nicht eher hergestellt, bis wir wieder in der Nähe von Greenwich waren.

Wir nahmen die Straßenbahn bis zum Bahnhof Greenwich und dann nahmen wir eine Droschke nach Hause (und das war alles Geld wert, das wir jetzt noch hatten außer viereinhalb Pence), denn wir waren hundemüde.

Und „hundemüde“ erinnert mich daran, daß wir Pinscher nicht gefunden hatten, trotz allen unseren Unannehmlichkeiten.

Miss Blake, die unsere Haushälterin ist, war verärgerter, als ich sie jemals erlebt hatte. Sie war so besorgt gewesen, daß sie die Polizei nach uns suchen geschickt hatte. Aber natürlich hatte die uns nicht gefunden. Man sollte es Leuten zugute halten, daß sie besorgt sind; deshalb vergebe ich ihr alles, selbst daß sie über Oswald gesagt hat, er sei eine Schande für ein respektables Haus. Er räumt ein, daß wir ziemlich schmutzig waren, dem Kampf geschuldet.

Und als die Standpauke vorbei war und wir Tee bekamen – und es gab Fleisch dazu, weil wir so nahe am Verhungern waren, wie ich es nie sein möchte –, aßen wir alle Unmengen. Selbst der Gedanke an Pinscher konnte unserem wilden Appetit nicht entgegenarbeiten, obwohl wir danach sagten: „Armer alter Pinscher!“, „Ich wünschte doch, wir hätten ihn gefunden,“ und solcherlei. Der Papagei lief völlig zahm zwischen den Teesachen herum. Und gerade als Alice dabei war zu sagen, wir würden morgen wieder losgehen und einen weiteren Versuch für unseren treuen Hund unternehmen, ertönte ein Kratzen an der Tür und wir stürzten hin – und da war Pinscher, vollkommen gesund und verrückt vor Freude, uns zu sehen.

H. O. nahm abrupt die Farbe von Rote Bete an.

„Oh!“ sagte er.

Wir sagten: „Was? Heraus damit!“

Und obwohl er es viel lieber als Geheimnis in der Brust bewahrt hätte, brachten wir ihn dazu, daß er gestand, gestern Pinscher im leeren Kaninchenstall eingesperrt zu haben, als er Zoologischer Garten spielte, und aus Freude darüber, daß unser Cousin fort war, alles vergessen hatte.

Deshalb hätten wir gar nicht übers Wasser fahren müssen. Aber obwohl Oswald mit allen stummen Tieren Mitleid hat, vor allem mit denen, die hilflos in Kaninchenställen in den Niederungen von Gärten eingesperrt sind, kann es ihm nicht leid tun, daß wir solch ein Chinesisches Abenteuer hatten und solch einen Papagei ergatterten. Denn Alice sagt, daß Oswald, Dicky und sie den Papagei gemeinsam haben sollen.

Sie ist gewaltig in Ordnung. Ich frage mich oft, warum sie ein Mädchen geworden ist. Sie hat einiges mehr von einem Gentleman als die Hälfte der Jungen an unserer Schule.

## Kapitel 5

### Die jungen Antiquare

Dies geschah tatsächlich vor Weihnachten, aber viele Autoren gehen für ganze Kapitel zu längst vergangenen Zeiten zurück und ich sehe nicht ein, warum ich es nicht sollte.

Es war an einem Sonntag – dem soundsovielten Adventssonntag, glaube ich – und Denny und Daisy und ihr Vater und Alberts Onkel kamen zum Essen, das an diesem Tag der Ruhe mitten am Tag stattfindet und es dieselben Sachen für Erwachsene und uns gibt. Es ist fast immer Roastbeef und Yorkshire, aber die Puddinge und Gemüse sind gescheit vielfältig und niemals dieselben an zwei Sonntagen hintereinander.

Beim Essen sagte jemand etwas über das Wappen, das sich auf den silbernen Krügen befindet, die einst, als wir arm und ehrlich waren, Monate um Monate im Laden blieben, damit die Dellen in ihnen langsam beseitigt würden. Aber jetzt sind sie immer zu Hause und werden jeden Tag auf die vier Ecken des Tisches gestellt und jeder Erwachsene, der es möchte, kann aus ihnen Bier trinken.

Nach einem Gespräch von der Art, bei der man nicht zuhört, wo Bänder und Lioncels und Gules und Zeugs eine vielversprechende Rolle spielten, sagte Alberts Onkel, daß Mr. Turnbull ihm etwas von diesem Wappen erzählt habe, das auf einer Brücke irgendwo in Cambridgeshire eingemeißelt sei, und wieder wanderte das Gespräch zu Dingen, über die Alberts Onkel mit der Maidstone-Antiquaren-Gesellschaft an dem Tage gesprochen hatte, an dem sie kamen, um sein altes Haus auf dem Land anzuschauen und wir die altherrwürdigen römischen Überbleibsel für sie zum Ausgraben arrangierten. Deshalb, als er die Wörter Hängesäule und Mittelpfosten und Zierleiste und Untermauern hörte, sagte Oswald, ob wir gehen dürften; und wir gingen und nahmen unser Dessert mit und aßen es in unserem Gemeinschaftszimmer, wo man mit freiem Herzen Kastanien rösten kann und du dir nichts daraus machst, wie deine Finger aussehen.

Als wir Daisy kennenlernten, nannten wir sie die Weiße Maus, und ihr Bruder hatte ganz den Anschein, auch eine zu sein, aber man weiß, wie irrig ein Anschein ist, oder es lag daran, daß wir ihm erfreulichere Sachen beibrachten, denn er erwies sich am Ende als ganz anders und sie war keine schlechte Sorte Kind, obwohl wir sie nie völlig davon kurieren konnten, „damenhaft“ zu sein – das ist das scheußlichste Wort, das es gibt, finde ich, und Alberts Onkel sagt es auch. Er sagt, wenn ein Mädchen keine Dame sein kann, ist es nicht wert, nur wie eine zu sein – sie läßt es besser bleiben und ist eine freie und glückliche Range.

Aber das alles ist es nicht, was ich sagen wollte, nur denkt der Autor an so manches neben der Geschichte und manchmal steckt er es hinein. Dies ist der Fall bei Thackeray und der Religiöse-Traktate-Gesellschaft und anderen Autoren wie auch bei Mrs. Humphrey Ward. Ich vermute aber nicht, daß ihr jemals von ihr gehört habt, obwohl sie Bücher schreibt, die manche Leute sehr mögen. Aber vielleicht sind das ihre Freunde. Ich mochte das eine, das ich über den Baronet gelesen habe, nicht. Es war an einem regnerischen Sonntag am Meer und es gab nichts im Haus als Bradshaw und „Elsie; oder wie ein –“, sonst hätte ich es nicht gelesen. Aber was wirklich mit uns vor Weihnachten passiert ist, kommt strikt in der folgenden Schilderung.

„Hört mal,“ bemerkte Denny, als er sich die Finger mit einer Kastanie verbrannt hatte, die sich schließlich als schlecht herausstellte – so ist das Leben – und er damit fertig war, an den Fingern zu saugen und die Kastanie loszuwerden, „wegen diesen Antiquaren?“

„Und, was ist mit ihnen?“ sagte Oswald. Er versucht immer, sanft und freundlich zu Denny zu sein, weil er weiß, daß er hilft, aus der jungen Maus einen Mann zu machen.

„Ich glaube nicht,“ sagte Denny, „daß es so schwierig wäre, einer zu sein.“

„Ich weiß nicht,“ sagte Dicky. „Man muß sehr langweilige Bücher lesen und eine schreckliche Menge davon und außerdem muß man sich daran erinnern, was man gelesen hat.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Alice. „Dieses Mädchen, das mit den Antiquitäten mitkam – die, von der Alberts Onkel sagte, sie sei wie ein Möbelstück mit rotem Plüsch überzogen –, sie hatte gar nichts gelesen, darauf könnt ihr wetten.“

Dora sagte: „Man soll nicht wetten, schon gar nicht am Sonntag,“ und Alice änderte es in „Da könnt ihr sicher sein.“

„Gut, aber was dann?“ fragte Oswald Denny. „Heraus damit,“ denn er sah, daß sein junger Freund eine Idee hatte und sie nicht herausbringen konnte. Man sollte immer den Ideen anderer geduldig zuhören, egal wie albern zu sein man von ihnen erwartet.

„Ich wünschte doch, du würdest mich nicht so hetzen,“ sagte Denny und schnippte unruhig mit den Fingern. Und wir versuchten, geduldig zu sein. „Warum sollten wir nicht *sie* sein?“ sagte Denny schließlich.

„Er meint Antiquare,“ sagte Oswald zu den verdutzten anderen. „Aber da gibt es nichts, wo man hingehen kann, und nichts zu tun, wenn wir hinkommen.“

Der Dentist (kurz so genannt; sein richtiger Name ist Denis) wurde rot und weiß und zog Oswald ans Fenster für eine geheime Diskussion. Oswald hörte so sorgfältig zu, wie er konnte, aber Denny summt immer so, wenn er flüstert.

„In Ordnung,“ bemerkte er, als die vertraulichen Mitteilungen des Dentisten so geraten waren, daß man verstehen konnte, worauf er hinauswollte. „Obwohl es einfach Quatsch ist, daß du jetzt noch scheu bei uns bist, nach allem, was wir im Sommer zusammen durchgemacht haben.“

Dann wandte er sich an die höflichen und aufmerksamen anderen und sagte:

„Erinnert ihr euch an den Tag, an dem wir mit Alberts Onkel nach Bexley Heath fahren? Also, da stand ein Haus und Alberts Onkel sagte, dort wohne ein kluger Schriftsteller und in viel älteren Zeiten dieser Bursche in der Geschichte – Sir Thomas Wieheißternoch; und Denny glaubt, daß er uns vielleicht dort Antiquare sein läßt. Es sieht von der Bahn wie ein herrlicher Ort aus.“

Das macht es wirklich. Es ist ein schönes großes Haus mit prächtigen Gärten und einem Rasen mit einer Sonnenuhr und den höchsten Bäumen der Gegend.

„Aber was können wir *machen*?“ sagte Dicky. „Ich nehme nicht an, daß *er uns* Tee geben wird,“ obwohl dies tatsächlich unser gastfreundliches Verhalten gegenüber den Antiquaren gewesen war, die Alberts Onkel besuchen kamen.

„Ach, ich weiß nicht,“ sagte Alice. „Wir könnten uns dafür kostümieren und Brillen aufsetzen und wir könnten alle Texte vorlesen. Es wäre herrlich – etwas, um die Weihnachtsferien auszufüllen – die Zeit vor der Hochzeit, meine ich. Machen wir's doch.“

„Na schön, mir soll's recht sein. Ich vermute, es würde eine Verbesserung sein,“ sagte Dora. „Wir müßten eine Menge Geschichte lesen. Ihr könnt es abklären. Ich gehe Daisy unsere Brautjungferkleider zeigen.“

Ach, es war nur zu wahr. Alberts Onkel sollte wenig später heiraten und es war zum Teil unsere Schuld, aber das kommt nicht in dieser Geschichte vor.

Also gingen die beiden D's, um die Kleider anzuschauen – Mädchen mögen so etwas –, aber Alice, die wünscht, sie hätte niemals zugestimmt, als Mädchen geboren zu werden, blieb bei uns und wir hielten eine lange und ernste Beratung darüber ab.

„Eine Sache,“ sagte Oswald, „es kann unmöglich unrecht sein – deshalb wird es vielleicht keinen Spaß machen.“

„Ach, Oswald!“ sagte Alice und sie sprach fast wie Dora.

„Ich meine nicht, was du meinst,“ sagte Oswald mit stolzer Verachtung. „Was ich meine, ist, daß wenn etwas nicht ganz recht ist, dann ist es nicht so – tja – ich will sagen, es ist, ihr wißt schon! Und wenn es unrecht sein könnte und ist es nicht, ist es ein Punkt für dich; und wenn es unrecht sein könnte und es ist es – wie es so oft geschieht –, nun, ihr wißt es selbst, Abenteuer stellen sich manchmal als unrecht heraus, von denen man es nicht gedacht hat, aber selten oder nie, die uninteressante Art, und –“

Dicky sagte zu Oswald, er solle die Klappe halten – was sich natürlich niemand von einem jüngeren Bruder gefallen läßt, aber obwohl Oswald dies jetzt deutlich machte, spürte er im Herzen, daß er manchmal mit größerer Klarheit gesagt hat, was er meint. Als Oswald und Dicky aufgehört hatten, machten wir weiter und organisierten alles.

Jeder sollte einen Text schreiben und ihn vorlesen.

„Wenn die Texte zu lang zum Vorlesen sind, während wir dort sind,“ sagte Noël, „können wir sie an den langen Winterabenden vorlesen, wenn wir um den häuslichen Kaminvorleger gruppiert sind. Ich werde meinen Text als Gedicht schreiben – über Agincourt.“

Manche von uns fanden, daß Agincourt nicht fair sei, weil niemand sicher sein konnte, ob irgendein Ritter, der an diesem wohlbekanntem Kampf teilnahm, im Roten Haus gewohnt hatte, aber Alice brachte uns dazu, einverstanden zu sein, indem sie sagte, es wäre äußerst langweilig, wenn wir alle über nichts als über Sir Thomas Wieheißternoch schreiben würden – von dessen richtigem Namen Oswald sagte, er würde ihn herausfinden und dann seinen Text über diese weltberühmte Person schreiben, die ein fester Begriff in allen Familien ist. Denny sagte, er werde über Charles den Ersten schreiben, weil sie den gerade in seiner Schule behandelten.

„Ich werde darüber schreiben, was 1066 passiert ist,“ sagte H. O. „Das weiß ich.“

Alice sagte: „Wenn ich einen Text schreibe, wird er über Mary, Königin der Schotten sein.“

Gerade als sie dies sagte, kamen Dora und Daisy herein, und es ereignete sich, daß diese unglückliche, aber gutaussehende Dame die einzige war, über die jede von ihnen schreiben wollte. Alice gab sie für sie auf und entschied sich für die Magna Charta, und sie konnten unter sich ausmachen, wer Mary, Königin der Schotten schließlich aufgeben müsse. Wir stimmten alle überein, daß die Geschichte dieser betrauten Trägerin von Perlen und schwarzem Samt nicht genug für zwei Texte hergeben würde.

Alles war schön arrangiert, als plötzlich H. O. sagte:

„Angenommen, er läßt uns nicht?“

„Wer läßt uns was nicht?“

„Der Rotes-Haus-Mann – Texte in seinem Roten Haus vorlesen.“

Das war tatsächlich etwas, an das niemand gedacht hatte – und selbst jetzt dachten wir nicht, jemand könne so ohne Empfinden für ordentliche Gastlichkeit sein, daß er „nein“ sagte. Doch niemand von uns mochte schreiben und fragen. Deshalb losten wir, aber Dora hatte Gefühle wegen des Münzenwerfens am Sonntag, und so machten wir es statt mit einem Penny mit einem Hymnenbuch.

Wir alle gewannen außer Noël, der verlor; deshalb sagte er, er würde es auf der Schreibmaschine von Alberts Onkel machen, der zu der Zeit auf Besuch bei uns war und auf Mr. Remington wartete, damit er sie wegholte und das „M“ reparierte. Wir glauben, es war kaputt, weil Alberts Onkel so oft „Margaret“ schrieb, denn dies ist der Name der Dame, die zu heiraten er verdammt war.

Die Mädchen hatten den Brief geholt, den der Sekretär der „Maidstone Gesellschaft der Antiquare und Exkursions-Klub“ an Alberts Onkel geschickt hatte – H. O. sagte, sie behielten ihn als Momentum des Tages –, und wir änderten die Daten und Namen mit blauer Kreide und fügten einen Abschnitt darüber ein, ob wir auf dem Graben Schlittschuh laufen könnten, und gaben ihn Noël, der bereits begonnen hatte, sein Gedicht über Agincourt zu schreiben, und deshalb geschüttelt werden mußte, bevor er zur Verfügung stand. Und an diesem Abend, als Vater und unser indischer Onkel und Alberts Onkel die anderen auf dem Weg nach Forest Hill begleiteten, wurden Noël das Gedicht und sein Bleistift weggenommen und er wurde in Vaters Zimmer mit der Remington-Schreibmaschine eingeschlossen, die zu berühren uns niemals verboten worden war. Und ich denke nicht, daß er ihr sehr wehgetan hat außer ganz zu Anfang, als er das „S“ und das „J“ und das Ding, das „Prozent“ bedeutet, verklemmte, so daß sie festsäßen – und Dicky brachte es mit einem Schraubenzieher in Ordnung.

Er kam nicht gut voran, sondern schrieb dauernd BUTGTANEBHA7D oder B7TFGRSBEBHA8S auf neue Blätter Papier und fing dann von vorn an, bis der Fußboden mit seinen Überbleibseln bedeckt war; wir ließen ihn deshalb dabei und spielten Berühmte Maler – ein Spiel, von dem selbst Dora nichts wegen Sonntag sagen kann, in Anbetracht der biblischen Art von Bildern, von denen die meisten gemalt sind. Und viel später, als die Bibliothekstür einmal geknallt hatte und die Haustür zweimal, kam Noël herein und sagte, er habe ihn abgeschickt, und schon steckte er tief in Poesie und mußte aufgestört werden, als es für sein Bett erforderlich war.



Erst am nächsten Tag gestand er, daß die Schreibmaschine ein verkappter Teufel gewesen und der Brief so seltsam herausgekommen sei, daß er ihn selbst kaum lesen konnte.

„Die hassenswerte Maschine der Zerstörung wollte nicht im geringsten den Zügeln gehorchen,“ sagte er, „und ich habe fast einen Papierkorb voll von Vaters bestem Papier verbraucht und ich dachte, er könnte hereinkommen und etwas sagen; deshalb habe ich den Brief fertiggemacht, so gut ich konnte, und ihn mit blauer Kreide korrigiert – weil ihr meinen B.B. eingesackt habt – und ich habe nicht gemerkt, mit welchem Namen ich unterschrieben habe, bis ich die Briefmarke angeleckt hatte.“

Die Herzen seiner netten Geschwister sanken tief. Aber sie hielten sie hoch, so gut sie konnten, und sagten:

„Mit welchem Namen *hast* du unterschrieben?“

Und Noël sagte: „Na, Edward Turnbull natürlich – wie am Ende des echten Briefes. Ihr habt ihn nie durchgestrichen, wie ihr es mit seiner Adresse gemacht habt.“

„Nein,“ sagte Oswald vernichtend. „Ich dachte nämlich, daß, was immer du nicht weißt, ich doch dachte, du würdest deinen eigenen doofen Namen wissen.“

Dann sagte Alice, Oswald sei unfreundlich, obwohl ihr seht, daß er es nicht war, und sie küßte Noël und sagte, sie und er würden sich abwechseln, um auf den Briefträger zu achten und die Antwort abzufangen (die auf dem Kuvert natürlich an Turnbull statt Bastable adressiert war), ehe das Dienstmädchen dem Briefträger sagen konnte, der Name sei ihr unbekannt.

Und am nächsten Abend kam sie und war sehr höflich und erwachsen – und besagte, wir seien willkommen und dürften unsere Papiere vorlesen und auf dem Graben Schlittschuh laufen. Das Rote Haus hat einen Graben wie das Burggrabenhaus auf dem Land, aber nicht so wild und gefährlich. Nur daß wir nie auf ihm Schlittschuh liefen, weil der Frost in dem Moment zu Ende ging, als wir die Erlaubnis hatten. So ist das Leben, wie die Funken aufwärts fliegen. (Das letzte wird eine moralische Betrachtung genannt.)

Als wir nun die Erlaubnis von Mr. Rotes Haus hatten (ich will seinen Namen nicht preisgeben, weil er ein Schriftsteller von weltlichem Ruhm ist und er es vielleicht nicht mag), machten wir uns an das Schreiben unserer Texte. Es war kein übler Spaß, aber ziemlich schwierig, weil Dora sagte, sie wisse nie, welchen Enzyklo-Band sie vielleicht brauche, während sie Edinburgh, Mary, Schottland, Bothwell, Holywell und Frankreich und viele andere benutzte, und Oswald wußte nie, welchen er brauchte, weil er sich nicht genau an den bedeutenden und unsterblichen anderen Namen Sir Thomas Soundosos erinnern konnte, der im Roten Haus gelebt hatte.

Noël steckte bis an die Ohren in Agincourt, aber das machte nur wenig Unterschied zu unserem Los. Er ist immer in die eine oder andere Art von Poesie eingetaucht, und wäre es nicht das gewesen, dann etwas anderes. Immerhin bestanden wir darauf, daß es geheim bleiben mußte, deshalb konnte er es uns nicht vorlesen.

H. O. wurde am ersten halben Ferientag ganz tintig und dann holte er etwas Siegelack und einen großen Umschlag von Vater und steckte etwas hinein und klebte ihn zu und sagte, er sei mit seinem fertig.

Dicky wollte uns nicht sagen, wovon sein Text handelte, aber er sagte, er werde nicht wie unsere sein, und er ließ sich von H. O. helfen, indem dieser zusah, wie er weitere patentierte Schiffsschrauben erfand.

Die Brillen waren schwierig. Wir hatten drei des Onkels und eine, die dem Großvater der Hauswirtschafterin gehörte, aber neun wurden gebraucht, weil Albert-von-nebenan eines Halbferientags hereinlatschte und mitmachen wollte und sagte, wenn wir ihn ließen, würde er ein Papier über die Konstitutionen von Clarendon schreiben, und wir dachten, er könne es, also ließen wir ihn. Und dann machte er es in der Tat.

So ging Alice schließlich hinunter ins Dorf zu Bennet, wo wir so gute Kunden sind, weil wir unsere Uhren hinbringen, wenn sie nicht mehr gehen, und er ließ uns eine Menge leere Brillengestelle mit der instinktiven Übereinkunft, daß wir sie bezahlten, wenn wir sie kaputt machten oder rostig werden ließen.

Und so war alles bereit. Und der verhängnisvolle Tag näherte sich und es waren Ferien. Das heißt, für uns, aber nicht für Vater, denn sein Geschäft scheint niemals bei Tag und Nacht zu ruhen außer zu Weihnachten und solchen Zeiten. Deshalb brauchten wir ihn nicht zu fragen, ob wir gehen dürften. Oswald meinte, es sei für Vater unterhaltsamer, wenn wir ihm hinterher alles in der Form einer kurzweiligen Anekdote erzählten.

Denny, Daisy und Albert kamen, um den Tag zu verbringen.

Wir erzählten Mrs. Blake, Mr. Rotes Haus habe uns gebeten, und sie ließ die Mädchen ihre zweitbesten Sachen anziehen, welche Mäntel mit Capes und rote Schottenmützen sind. Diese geräumigen Mäntel sind sehr gut, um darin Straßenräuber zu spielen.

Wir machten uns sauber und ordentlich. In der allerletzten Minute entdeckten wir, daß H. O. mit abgebrannten Streichhölzern Markierungen in seinem Gesicht angebracht hatte, um Falten zu imitieren, aber in Wirklichkeit imitierte es nur Schmutz; deshalb ließen wir ihn es abwaschen. Dann wollte er sich wie ein Clown rot anmalen, aber wir hatten beschlossen, daß die Brillen die einzige Verkleidung sein sollten, und selbst sie sollten nicht eher aufgesetzt werden, bis Oswald es sagte.

Kein okkasionistischer Beobachter hätte gedacht, daß die neun anscheinend leichtherzigen und sorglosen Personen, die sich jetzt auf den Weg zum Bahnhof Blackheath begaben und aussahen, als hätten sie nichts Besonderes vor, in Wirklichkeit eine Antiquarengesellschaft der schlimmsten Sorte waren. Wir hatten einen leeren Waggon für uns allein und auf halbem Weg zwischen Blackheath und dem anderen Bahnhof sagte Oswald Bescheid und wir alle setzten die Brillen auf. Wir hatten unsere antiquarischen Papiere mit Überlieferungen und erforschter Geschichte in Schulheften, zusammengerollt und mit Schnüren zugebunden.

Bahnhofsvorsteher und Gepäckträger, von denen der Bahnhof nur jeweils ein Exemplar aufbot, schauten respektvoll auf uns, als wir aus dem Zug stiegen, und wir gingen gleich aus dem Bahnhof, unter dem Bahnbogen hindurch und hinunter zu dem grünen Tor des Roten Hauses. Es hat ein Pfortnerhaus, aber in ihm ist niemand. Wir lugten durchs Fenster und es gab nichts in dem Raum als einen alten Bienenkorb und einen zerrissenen Lederriemen.

Wir warteten ein bißchen vor dem Haus, damit Mr. Rotes Haus herauskommen und uns begrüßen konnte, wie es Alberts Onkel bei den anderen Antiquaren gemacht hatte, aber niemand kam; deshalb gingen wir in den Garten. Er war sehr braun und naß, aber voller Dinge, die man nicht jeden Tag sieht. Ginsterlauben zum

Beispiel und eine rote Mauer ringsherum mit Löchern darin, in die man in alten Zeiten hätte Ketzer einmauern können. Manche der Löcher waren groß genug, um einen sehr kleinen Ketzer aufzunehmen. Es gab eine kaputte Schaukel und einen Fischteich – aber wir waren geschäftlich hier und Oswald bestand darauf, die Texte vorzulesen.

Er sagte: „Gehn wir zur Sonnenuhr. Dort sieht es trocken aus; meine Füße sind wie Eishäuser.“

Es war trockener, weil ein klatschnasser grüner Rasen die Sonnenuhr umgab, und um den herum befand sich ein abschüssiger Weg aus kleinen Quadraten von rotem und weißem Marmor. Der war völlig wasserlos und die Sonne schien auf ihn, so daß er warm an den Händen war, obwohl nicht an den Füßen der Stiefel wegen. Oswald rief Albert auf, als erster vorzulesen. Albert ist kein kluger Junge. Er ist keiner von uns und Oswald wollte die Konstitutionen hinter sich bringen. Denn Albert ist kaum jemals amüsant, selbst bei Spaß nicht, und wenn er versucht anzugeben, ist es manchmal schwer zu ertragen. Er las:

„*DIE KONSTITUTIONEN VON CLARENDON.*

*Clarendon (manchmal Clarence genannt) hatte nur eine Konstitution. Es muß eine sehr schlechte gewesen sein, weil er von einem Faß Malvasierwein getötet wurde. Wenn er mehr Konstitutionen oder bessere gehabt hätte, dann hätte er gelebt, um sehr alt zu werden. Dies ist eine Warnung an alle.“*

Bis zum heutigen Tag weiß keiner von uns, wie er das konnte und ob sein Onkel ihm geholfen hat.

Wir klatschten natürlich, aber nicht mit unseren Herzen, die in unserem Inneren zischten, und dann begann Oswald, seinen Text vorzulesen. Er hatte keine Gelegenheit gehabt, Alberts Onkel zu fragen, wie der andere Name des weltberühmten Sir Thomas lautete, deshalb mußte er ihn als Sir Thomas [Leer] einsetzen und machte es damit wett, daß er sehr stark war bei Szenen, die besser vorgestellt als beschrieben werden können, und, weil wir wußten, daß der Garten fünfhundert Jahre alt war, konnte er natürlich irgendwelche Ereignisse seit dem Jahr 1400 anführen.

Er las gerade den Teil über die Sonnenuhr vor, die er vom Zug aus bemerkt hatte, als wir nach Bexley Heath fuhren. Es war ein ziemlich hübsches Stück, finde ich.

„Höchstwahrscheinlich zeigte diese Sonnenuhr die Zeit an, als Charles der Erste geköpft wurde, und hielt den todesgierigen Verlauf der Großen Pest und des Feuers von London fest. Es gibt keinen Zweifel, daß die Sonne selbst bei diesen verheerenden Gelegenheiten oft schien, so daß wir uns Sir Thomas [Leer] vorstellen können, wie er hier die Zeit ablas und bemerkte – ach du liebe Zeit!“

Diese letzten Worte sind welche, die Oswald selbst bemerkte. Natürlich hätte eine Person in der Geschichte sie niemals gesagt.

Der Vorleser des Textes hatte plötzlich ein heftiges, holzartiges Geräusch gehört, wie riesige Stockrapiere, erschreckend dicht hinter ihm, und als er sich schnell umschaute, sah er eine äußerst wütende Dame in einem hellblauen Kleid mit Pelzbesatz, wie ein Bild, und mit sehr großen Holzschuhen, die das Holzrapiergeräusch gemacht hatten. Ihre Augen waren sehr grimmig und ihr Mund fest geschlossen. Sie sah nicht abscheulich aus, sondern eher wie ein rächender Kobold oder Engel, obwohl wir wußten, daß sie sterblich war; deshalb

nahmen wir unsere Mützen ab. Auch ein Herr hüpfte über einige Pflanzen auf uns zu und fungierte als Reserveunterstützung der Dame.

Als sie uns sagte, wir seien unbefugt da und es sei ein privater Garten, war ihre Stimme nicht so fuchsteufelswild, wie es Oswald ihrem Gesicht nach erwartet hatte, aber sie *war* zornig. H. O. sagte sofort, es sei nicht ihr Garten, nicht wahr? Aber natürlich konnten wir sehen, daß er es *war*, weil sie weder Hut noch Jacke oder Handschuhe anhatte und diese hölzernen Schuhe trug, um die Füße trocken zu halten, was niemand auf der Straße täte.

Deshalb sagte Oswald, wir hätten die Erlaubnis, und zeigte ihr den Brief von Mr. Rotes Haus.

„Aber der war an Mr. Turnbull geschrieben,“ sagte sie, „und wie habt ihr ihn bekommen?“

Dann bat uns Mr. Rotes Haus müde zu erklären, also machte Oswald es auf diese klare, direkte Art, von der manche Leute meinen, er habe sie, und der niemand auch nur für einen Moment mißtrauen kann. Und er endete damit, daß er sagte, wie weit entfernt von angenehm es wäre, wenn Mr. Turnbull mit seinem schmalen Mund und seinen engen Beinen käme und daß wir Bastables waren und viel netter als der Engbeinige, was immer sie denken mochte.

Und sie hörte zu und dann zeigte sie ganz plötzlich ein äußerst vergnügtes Grinsen und bat uns, mit dem Vorlesen unserer Papiere weiterzumachen.

Es war klar, daß alle Unannehmlichkeiten ein Ende hatten und, um dies auch dem Dümmden zu beweisen, lud sie uns sofort zum Mittagessen ein. Ehe wir höflich akzeptieren konnten, gab H. O. wie gewöhnlich seinen Senf dazu und sagte, *er* würde aufhören, egal wie wenig es zum Essen gab, weil er sie sehr mochte.

So lachte sie und Mr. Rotes Haus lachte und sie sagte, sie würden sich nicht bei den Texten einmischen, und sie gingen weg und ließen uns da.

Natürlich bestanden Oswald und Dicky darauf, mit den Texten weiterzumachen, obwohl die Mädchen über Mrs. Rotes Haus sprechen wollten und wie nett sie war und über die Art, wie ihr Kleid gemacht war. Oswald beendete seinen Text, aber später tat es ihm leid, daß er sich so beeilt hatte, weil kurz darauf Mrs. Rotes Haus herauskam und sagte, sie wolle auch mitspielen. Sie gab vor, eine sehr alte Antiquarin zu sein, und war äußerst lustig, so daß die anderen ihre Texte ihr vorlasen, und Oswald weiß, daß ihr sein Text am besten gefallen hätte, weil er der beste *war*, obwohl ich es sage.

Dickys stellte sich als einer über diese patentierte Schiffsschraube heraus und wie Nelson nicht getötet worden wäre, wenn man sein Schiff mit einer gebaut hätte.

Daisys Text handelte von Lady Jane Grey und ihrer und Doras waren genau gleich, bei weitem die langweiligsten, weil sie sie aus Büchern hatten.

Alice hatte ihren nicht geschrieben, weil sie Noël geholfen hatte, seinen abzuschreiben.

Dennys handelte von König Charles und er war sehr erwachsen und leidenschaftlich über diesen unglückseligen Monarchen und weiße Rosen.

Mrs. Rotes Haus führte uns in die Gartenlauben, wo es wärmer war, und die wunderbare Architektur der Rotes-Haus-Gärten ist so, daß es für jeden Text ein neues Gartenhaus gab, außer für Noëls und H. O.s, die im Stall vorgelesen wurden. Es gab dort keine Pferde.

Noëls war sehr lang und begann:

„Dies ist die Geschichte von Agincourt.  
Wenn ihr sie nicht kennt, dann sollt ihr es nur.  
Es war eine sehr berühmte Schlacht,  
die all eure Ahnen mitgemacht,  
falls ihr aus alter Familie stammt.  
Die Bastables tun's; sie waren immer kühn entflammt.  
Und bei Agincourt  
kämpften sie stur  
in einer Tour,  
so wie man's erfuhr.“

Und so weiter und so fort, bis sich manche von uns fragten, warum jemals Poesie erfunden wurde. Aber Mrs. Rotes Haus sagte, ihr gefalle es schrecklich gut, deshalb sagte Noël:

„Sie dürfen es behalten. Ich habe ein anderes zu Hause.“

„Ich stecke es an mein Herz, Noël,“ sagte sie. Und sie machte es, unter den blauen Stoff und den Pelz.

H. O.s kam zum Schluß, aber als wir ihn es vorlesen ließen, wollte er nicht; deshalb machte Dora seinen Umschlag auf und er war innen dick mit Löschpapier ausgestopft und in der Mitte befand sich eine Seite mit

*„1066 WILLIAM DER EROBERER“*

und sonst nichts.

„Nun,“ sagte er, „ich habe gesagt, ich schreibe alles, was ich über 1066 weiß, und das ist es. Ich kann nicht mehr schreiben, als ich weiß, nicht wahr?“ Die Mädchen sagten, er könne es nicht, aber Oswald fand, er hätte es versuchen können.

„Es war es nicht wert, nur dafür dein ganzes Gesicht schwarz zu machen,“ sagte er. Aber Mrs. Rotes Haus lachte sehr und sagte, es sei ein großartiger Text und sage *ihr* alles, was sie über 1066 wissen wollte.

Dann gingen wir wieder in den Garten und machten Wettrennen und Mrs. Rotes Haus hielt alle unsere Brillen für uns und feuerte uns an. Sie sagte, sie sei der Patentierte Automatische Anfeuernde Zielpfosten. Wir mögen sie wirklich.

Mittagessen war das herrliche Ende des Morden-Haus-Antiquaren-Gesellschaft-und-Exkursionsklubs Exkursionstags. Aber nach dem Essen begann ein richtiges Abenteuer, wie es richtige Antiquare kaum jemals erleben. Dies wird später entrollt. Ich werde mit etwas Französisch aus einer Zeitung schließen. Alberts Onkel sagte es mir, deshalb weiß ich, daß es richtig ist. Jeder eurer Erwachsenen wird euch sagen, was es bedeutet.

*Au prochain numéro je vous promet des émotions.*

PS. Für den Fall, daß eure Erwachsenen nicht belästigt werden können: „émotions“ bedeutet Sensation, glaube ich.

## Kapitel 6

### Der kühne Erforscher und sein Leutnant

Wir hatten Brillen, um mit ihnen Antiquare zu spielen, und die Fassungen waren vaseliniert, um Rost zu verhindern, und die Vaseline geriet zusammen mit anderem Schmutz auf unsere Gesichter, und als das Antiquarenspiel vorbei war, half uns Mrs. Rotes Haus mit der Gründlichkeit von Tanten und mit weit größerer Sanftheit, alles abzuwaschen.

Dann, sauber und mit gebürsteten Haaren, wurden wir vom Badezimmer in den Bankettsaal oder das Eßzimmer geführt.

Es ist ein sehr schönes Haus. Die Mädchen fanden, es sei kahl, aber Oswald mag Kahlheit, weil sie mehr Platz für Spiele läßt. Alle Möbel hatten angenehme Formen und Farben und ebenso die Dinge auf dem Tisch – Gläser und Schüsseln und alles. Oswald sagte höflich, wie hübsch alles war.

Das Essen war ein köstlicher Traum von 1 A-heit. Zunge und Nüsse und Äpfel und Orangen und kandierte Früchte und Ingwerwein in winzigen Gläsern, von denen Noël sagte, es seien Feenkelche. Jeder trank auf die Gesundheit aller – und Noël sagte zu Mrs. Rotes Haus, wie reizend sie war und er hätte gern Papier und Bleistift und würde ein Gedicht nur für sie schreiben. Ich will es hier nicht hinsetzen, weil Mr. Rotes Haus selbst Schriftsteller ist und er es vielleicht in einigen seiner Bücher benutzen möchte. Und dem Verfasser dieser Seiten wurde beigebracht, an andere zu denken, und überdies vermute ich, daß ihr von Noëls Poesie die Nase gründlich voll habt.

Beim Essen gab es keine Zurückhalterei. Soweit eine verheiratete Dame möglicher Weise ein echter Pfundskerl sein kann, ist Mrs. Rotes Haus einer. Und Mr. Rotes Haus ist gar nicht so übel und weiß, wie man über interessante Dinge wie Belagerungen, Cricket und ausländische Briefmarken spricht.

Selbst Dichter denken manchmal an etwas und Noël war es, der sofort, als er mit seinem Gedicht fertig war, sagte:

„Haben Sie eine Geheimentreppe? Und haben Sie Ihr Haus richtig erkundet?“

„Ja – haben wir,“ sagte die wohlgezogene und ungewöhnliche Dame – Mrs. Rotes Haus, „aber *ihr* habt es nicht. Ihr dürft, wenn ihr wollt. Geht überall hin,“ fügte sie mit der unerwarteten Großartigkeit eines wirklich noblen Herzens hinzu. „Schaut euch alles an – nur macht keine Unordnung. Schaut, daß ihr wegkommt!“ oder dementsprechende Worte.

Und wir alle, mit gebührendem Dank, schauten sofort für den Fall, sie überlegte es sich anders, daß wir wegkamen.

Ich werde euch nicht das Rote Haus beschreiben – weil ihr euch vielleicht nichts aus einem Haus mit drei Treppenhäusern und mehr Schränken und seltsamen Winkeln macht, als wir jemals zuvor gesehen hatten, und großen Dachböden mit Balken und enormen, in die Wand eingelassenen Schubkästen auf Rollen – und

die Hälfte der Zimmer nicht möbliert und die, die es waren, hatten alle alt aussehende, interessante Möbel. Diese Möbel hatten etwas an sich, das selbst der Autor dieser Zeilen nicht beschreiben kann – als ob jedes von ihnen vielleicht Geheimfächer oder Paneele hatte –, sogar die Stühle. Es war alles schön und geheimnisvoll in tiefstem Maße.

Als wir mehrere Male durch das ganze Haus gegangen waren, dachten wir an die Keller. Es gab nur eine Dienstbotin in der Küche (daran sahen wir, daß Mr. und Mrs. Rotes Haus arm aber ehrlich waren wie wir einst) und wir sagten zu ihr:

„Guten Tag! Wir haben die Erlaubnis, hinzugehen, wohin immer wir möchten, und wo bitte sind die Keller und dürfen wir hineingehen?“

Sie war ganz nett, obwohl sie zu denken schien, daß es eine schreckliche Menge von uns gab. Leute finden das oft. Sie sagte:

„Ach du meine Güte – ja, ich denke schon,“ in nicht unfreundlichem Ton und zeigte es uns.

Ich glaube nicht, daß wir jemals den Weg vom Haus in den Keller gefunden hätten. Es gab ein breites Bord in der Spülküche mit einer Reihe gentlemännlicher Stiefel darauf, die geputzt worden waren, und auf dem Boden davor ein Stück Holz. Die Dienerin für alles – denn sie stellte sich als solche heraus – hob das Holz hoch und öffnete eine kleine Tür unter dem Bord. Und dort befand sich der Anfang einer Treppe und der Zugang zu ihr war zur Hälfte Falltür und zur Hälfte die aufrechte Art – etwas, das keiner von uns zuvor gesehen hatte.

Sie gab uns einen Kerzenstumpf und wir drängten vorwärts in das dunkle Unbekannte. Die Treppe war aus Stein und über den Köpfen wie Kirchen gewölbt – und sie wand sich höchst unähnlich anderen Kellertreppen. Und als wir unten ankamen, war alles gewölbt wie Kuppeln, sehr spinnwebig.

„Ganz der Ort für Verbrechen,“ sagte Dicky. Es gab einen Bierkeller und einen Weinkeller mit großen Behältern und einen Aufbewahrungskeller mit Haken in der Decke und steinernen Regalen – gerade richtig für Rehpastete und Keulen desselben schnellen Tieres.

Dann öffneten wir eine Tür und da war ein Keller mit einem Brunnen.

„Zweifellos um Leichen hineinzuzerfen,“ erklärte Oswald.

Es waren Keller voll mit Glorie und mit Gängen, die von einem zum anderen führten wie die Inquisition und ich wünschte, unsere zu Hause wären auch so.

Im größten Keller lag ein Stapel Bierfässer und es war H. O., der sagte: „Warum nicht ‚König der Burg‘ spielen?“

So machten wir es. Wir machten ein äußerst erfrischendes Spiel. Es sah Denny ganz ähnlich, derjenige zu sein, der hinter den Fässern ausrutschte und nichts von allen seinen Armen und Beinen brach.

„Nein,“ rief er zur Antwort auf unsere besorgten Fragen. „Ich bin kein bißchen verletzt, aber eine Mauer hier fühlt sich weich an – nicht direkt weich –, aber sie zerkratzt nicht die Nägel wie Stein, deshalb ist es vielleicht die Tür eines geheimen Verlieses oder sowas.“

„Guter alter Dentist,“ erwiderte Oswald, dem es immer gefällt, wenn Denny eigene Ideen hat, weil wir es waren, die ihn die Torheit der Weißen-Maushaftigkeit gelehrt hatten.

„Das könnte es sein,“ fuhr er fort, „aber diese Fässer sind schwer wie Blei und viel unhandlicher, um sie zu packen und zu halten.“

„Können wir nicht auf andere Weise hineingelangen?“ fragte Alice. „Es sollte einen unterirdischen Gang geben. Ich vermute, da ist einer, wenn wir ihn nur kennen würden.“

Oswald hat eine enorme geographische Beule im Kopf. Er sagte:

„Hört mal! Dieser Keller vorhin, wo die Wand nicht ganz bis zur Decke reicht – dieser Raum, von dem wir feststellten, daß er unterm Eßzimmer liegt – ich könnte darunterkriechen. Ich glaube, er führt hinter diese Tür.“

„Holt mich raus! Ach, macht doch, holt mich raus und laßt mich mitkommen!“ rief der von Fässern eingesperrte Dentist aus den unsichtbaren Regionen an der Tür.

Also holten wir ihn heraus, indem Oswald auf dem obersten Faß flach auf dem Bauch lag und der Dentist sich an Oswalds Händen aufwärts krallte, während die anderen die Stiefel des Repräsentanten des Hauses Bastable festhielten, der natürlich Oswald ist, immer wenn Vater nicht anwesend ist.

„Komm schon,“ rief Oswald, als Denny endlich fähig war zu erscheinen, ganz spinnwebig und schwarz.

„Gebt uns, was von den Streichhölzern übrig ist!“

Die anderen waren damit einverstanden, bei den Fässern zu stehen und unser Klopfen an die Tür zu erwidern, falls wir jemals dort ankamen.

„Aber ich vermute, wir werden auf dem Weg umkommen,“ sagte Oswald hoffnungsvoll.

So gingen wir los. Der andere Keller wurde von dem scharfzügigen und Geographie-Beulen-köpfigen Oswald leicht gefunden. Er erstreckte sich geradeaus bis zum Graben und wir denken, daß er in mittelalterlichen Zeiten ein Bootshaus war.

Denny machte einen Buckel für Oswald, der voranging, und dann drehte dieser sich um und zog seinen unerfahrenen, aber rapide besser werdenden Nachfolger hoch auf die Wand, die nicht ganz bis zur Decke reichte.

„Es ist wie im Kohlenbergwerk,“ sagte er und fing an, auf Händen und Knien über etwas zu kriechen, das sich wie ein sehr stacheliger Strand anfühlte, „nur daß wir keine Hacken oder Schaufeln haben.“

„Und keine Sir-Humphry-Davy-Grubenlampen,“ sagte Denny voll Betrübnis.

„Sie würden gar nichts nützen,“ sagte Oswald; „sie sind dazu da, die schwer arbeitenden Bergleute vor Schlagwettern und Grubengas zu schützen. Und hier gibt es nichts von der Art.“

„Nein,“ sagte Denny, „hier ist nur ganz gewöhnliches feuchtes Wetter.“

„Na also,“ sagte Oswald und sie krochen auf ihren verstohlenen und anspruchslosen Bäuchen ein Stück weiter.

„Das ist ein ganz herrliches Abenteuer. Das ist es doch, stimmt's?“ fragte atemlos der Dentist, als die jungen Bäuche der jungen Forscher für einige weitere Meter in den Staub gebissen hatten.



„Ja,“ sagte Oswald, den Jungen ermutigend, „und es ist auch noch *dein* Fund,“ fügte er mit bewundernswerter Fairness und Gerechtigkeit hinzu, ungewöhnlich für jemanden so jung. „Ich hoffe nur, daß wir, wenn wir dort hinkommen, kein zerbröckelndes Skelett finden, das hinter dieser Tür lebendig eingemauert wurde. Komm weiter. Wozu hältst du jetzt an?“ fügte er freundlich hinzu.

„Es ist – es sind nur Spinnweben im Hals,“ bemerkte Denny und kam weiter, obwohl langsamer als zuvor. Oswald bewegte sich mit seiner gewöhnlichen unerschrockenen Vorsicht voran und pausierte ab und zu und zündete ein Streichholz an, weil es stockdunkel war und der mutige Führer in jedem Moment vielleicht in einen Brunnen oder ein Verlies hätte stürzen oder mit seiner verwegenen Nase gegen etwas im Dunkel stoßen können.

„Es ist für dich schon in Ordnung,“ sagte er zu Denny, als er seinem Folger zufällig ins Auge trat. „Du hast nichts zu fürchten als meine Stiefel, und was immer sie machen, es ist aus Versehen und zählt deshalb nicht, aber *ich* gerate vielleicht geradewegs in eine Falle, die seit unzähligen Jahren für mich gegähnt hat.“

„Ich werde nicht so schnell nachkommen, vielen Dank,“ sagte Denny. „Ich glaube nicht, daß du bis jetzt mein Auge ausgetreten hast.“

So bewegten sie sich weiter und weiter, indem sie eingeengt auf dem entlangkrochen, das ich zuvor erwähnt habe, und zuletzt zündete Oswald das nächste Streichholz nicht sorgfältig genug an, und mit der Plötzlichkeit einer Sternschnuppe gerieten seine Hände, auf denen er wie auf den Knien kroch, über den Rand in unendlichen Raum, und allein seine Brust, die haarscharf den Rand des Abgrunds erhaschte, rettete ihn davor, auf dessen Boden geschleudert zu werden.

„Halt!“ rief er, sobald er wieder Atem geschöpft hatte. Aber ach! Es war zu spät. Die Nase des Dentisten war zu schnell gewesen und hatte den Stiefelabsatz des wagemutigen Anführers eingeholt. Das war für Oswald sehr ärgerlich und nicht im geringsten seine Schuld.

„Halte doch deine Nase für einen Moment von meinen Stiefeln fern,“ bemerkte er, aber nicht böse. „Ich zünde ein Streichholz an.“

Und er machte es und schaute in seinem unheimlichen und uneklatanten Licht hinunter in den Abgrund. Sein Boden stellte sich als nicht mehr denn zwei Meter tiefer heraus; deshalb drehte Oswald sein anderes Ende herum, hing an den Händen und fiel mit furchtloser Promptheit, unverletzt, in einen weiteren Keller. Denn half er Denny herunter. Das eckige Ding, auf das Denny zufällig fiel, konnte ihm nicht so sehr wehgetan haben, wie er behauptete.

Das Licht der Fackel, ich meine des Streichholzes, enthüllte den beiden kühnen und jugendlichen Jünglingen einen weiteren Keller mit Dingen darin – wirklich sehr schmutzig, aber von aufregender Interessantheit und mit ungewöhnlichen Formen, aber das Streichholz ging aus, ehe wir genau sehen konnten, was die Dinge waren.

Das nächste Streichholz war das vorletzte, aber Oswald war unverzagt, was immer Denny gewesen sein mag. Er zündete es an und schaute sich hastig um. Da war eine Tür.

„Schlag an die Tür – da drüben, Dummchen!“ rief er in fröhlichem Ton seinem treuen Leutnant zu. „Hinter diesem Ding, das wie ein *cheveaux de frize* aussieht.“

Denny war nie in Woolwich gewesen, und während Oswald erklärte, was ein *cheveaux de frize* ist, verbrannte das Streichholz seine Finger fast bis auf die Knochen und er mußte den Weg zur Tür ertasten und selbst gegen sie hämmern.

Die Schläge der anderen auf der Gegenseite waren betäubend.

Alles war gerettet.

Es war die richtige Tür.

„Geht und bittet um Kerzen und Streichhölzer,“ rief der wackere Oswald. „Sagt ihnen, es gibt alle Arten von Dingen hier drin – ein *cheveaux de frize* aus Stuhlbeinen und –“

„Schwo was?“ fragte Dickys Stimme hohl von der anderen Seite der Tür.

„Friese,“ rief Denny. „Ich weiß nicht, was es bedeutet, aber besorgt doch eine Kerze und laßt die Tür entbarrikadisieren. Ich will nicht auf dem Weg zurückgehen, auf dem wir gekommen sind.“ Er sagte etwas über Oswalds Stiefel, was ihm hinterher leid tat, deshalb will ich es nicht wiederholen, und ich glaube nicht, daß es die anderen gehört haben, wegen des Krachs, den die Fässer machten, während man über sie kletterte.

Dieser Krach klang jedoch wie sanfte Zephyre verglichen mit dem Krach, den zu machen die Fässer sich nicht nehmen ließen, als Dicky ein paar Erwachsene versammelt hatte und die Fässer weggerollt wurden. Während dieses donnergleichen Intervalls befanden sich Oswald und Denny die ganze Zeit im Stockdunklen. Sie hatten ein letztes Streichholz angezündet und bei seinem flackernden Schein sahen sie eine lange, ausladende Mangel.

„Es ist wie ein doppelter Sarg,“ sagte Oswald, als das Streichholz ausging. „Du kannst meinen Arm nehmen, wenn du möchtest, Dentist.“

Der Dentist machte es – und dann sagte er hinterher, er habe es gemacht, weil er dachte, Oswald habe Angst vor der Dunkelheit.

„Es ist nur für kurze Zeit,“ sagte Oswald in den Pausen des Faßdonners, „und ich habe einmal von zwei Brüdern gelesen, die lebenslang in einen Käfig eingesperrt waren, der so gebaut war, daß die unglücklichen Gefangenen weder sitzen, liegen oder bequem stehen konnten. Wir können das alles.“

„Ja,“ sagte Denny, „aber ich bleibe lieber stehen, wenn es dir egal ist, Oswald. Ich mag keine Spinnen – das heißt, nicht besonders.“

„Du hast recht,“ sagte Oswald mit leutseliger Freundlichkeit; „und es gibt vielleicht Kröten in einem Keller gewölbe wie diesem – oder Schlangen, die den Schatz bewachen wie in ‚Cold Lairs‘. Aber natürlich kann man in England keine Kobras haben. Man müßte sich mit Vipern begnügen, nehme ich an.“

Denny zitterte und Oswald konnte spüren, daß er erst auf einem Bein und dann auf dem anderen stand.

„Ich wünschte, ich könnte eine Weile auf keinem meiner Beine stehen,“ sagte er, aber Oswald antwortete bestimmt, daß dies nicht sein konnte.

Und dann ging die Tür mit einem Knack-Krach auf und wir sahen durch sie Lichter und Gesichter und etwas fiel von oben über der Tür, von dem Oswald für einen schrecklichen Moment wirklich dachte, es sei eine gräßliche Masse sich windender Schlangen, die dort hingeschafft worden waren, um den Eingang zu bewachen.

„Wie eine lebendige Spaßfalle,“ erklärte er; „genau die Sorte, die einem Magier oder einer Hexe eingefallen wäre.“

Aber es waren nur Staub und Spinnweben – eine dicke, feuchte Masse.

Dann fluteten die anderen herein, mit unbeschwerter Fehleinschätzung der Gefahren, in die Oswald Denny geführt hatte – ich meine, hindurch, mit Mr. Rotes Haus und einem anderen Herrn, und mit lauten Stimmen und Kerzen, die über jedermanns Hände tropften wie auch über ihre Kleidung, und die einsame Gefangenschaft des tapferen Oswald war zu Ende. Dennys einsame Gefangenschaft war auch zu Ende – und er konnte jetzt auf beiden Beinen stehen und den Arm seines Führers loslassen, der so voller Standhaftigkeit war.

„Ist *das* ein Fund,“ sagte die erfreute Stimme von Mr. Rotes Haus. „Wißt ihr, wir sind seit sechs Monaten und einem bißchen in diesem Haus und *wir* haben nie gedacht, daß hier eine Tür ist.“

„Vielleicht spielen Sie nicht oft ‚König der Burg‘,“ sagte Dora höflich; „es *ist* ein ziemlich rauhes Spiel, finde ich immer.“

„Nun ja, seltsam genug, wir haben es nie gespielt,“ sagte Mr. Rotes Haus und fing an, die Stühle hinauszuschaffen, bei welcher Beschäftigung wir natürlich alle halfen.

„Nansen ist nichts gegen euch! Ihr solltet eine Medaille für gewagte Erkundungen kriegen,“ sagte der andere Herr, aber niemand gab uns eine und natürlich wollten wir keine Belohnung für die Erfüllung unserer Pflicht, wie eng und spinnwebig sie auch war.

Die Keller erwiesen sich als gut bestückt mit Spinnen und alten Möbeln, aber nicht mit Kröten oder Schlangen, was nur wenige, wenn überhaupt jemand, bedauerten. Schlangen sind aus der menschlichen Zuneigung ausgestoßen. Oswald tun sie natürlich leid.

Es gab ein großes, plumpes Ding aus vier Teilen, von dem Mr. Rotes Haus sagte, es sei eine Presse, sowie eine herrliche Bank – neben den Stühlen, und etwas geschnitztes Holz, das Mr. Rotes Haus und sein Freund als Teile eines alten Himmelbetts ausmachten. Es gab auch ein hölzernes Ding wie ein Kasten mit einem weiteren Kasten an einem Ende und H. O. sagte:

„Man könnte daraus einen prächtigen Kaninchenstall machen.“

Oswald dachte das auch. Aber Mr. Rotes Haus sagte, er habe andere Verwendungen dafür und werde es später zur Sprache bringen.

Wir brauchten den ganzen Rest des Nachmittags, um die Sachen die Treppe hoch in die Küche zu bringen. Es war schwere Arbeit, aber wir kennen alle die Würde der Arbeit. Die Generalin haßte die Sachen, die wir so unternehmungslustig entdeckt hatten. Ich vermute, sie wußte, wer sie saubermachen mußte, aber Mrs. Rotes Haus war schrecklich erfreut und sagte, wir seien Schätzchen.

Wir waren keine sehr sauberen Schätzchen, als unsere Arbeit getan war, und als der andere Herr sagte: „Möchtet ihr nicht alle eine Teemahlzeit unter meinem bescheidenen Dach einnehmen?“ wurden die Worte: „So wie wir sind?“ von mehr als einer jugendlichen Stimme geformt.

„Nun, wärt ihr glücklicher in einem teilweise gesäuberten Zustand?“ sagte Mr. Rotes Haus. Und Mrs. Rotes Haus, die meiner Vorstellung von einer feudalen Dame in einem Schloß entspricht, sagte: „Ach, kommt mit, gehen wir und säubern uns selbst teilweise. Ich bin schmutziger als alle anderen, obwohl ich kein bißchen erkundet habe. Ich habe oft bemerkt, daß je mehr man Dinge bewundert, desto mehr färben sie auf einen ab!“ So wuschen wir uns so weit, wie wir mochten, und gingen zum Tee in das Haus des Herrn, das ein Bauernhaus war, aber sehr schön. Er war ein Kriegskorrespondent gewesen und wußte sehr viele Dinge; außerdem besaß er Bücher und Bücher mit Bildern.

Es war eine großartige Party.

Als es Zeit war zu gehen, dankten wir Mrs. R. H. und allen, und sie küßte die Mädchen und die kleinen Jungen und dann legte sie den Kopf auf die Seite und sah Oswald an und sagte: „Ich nehme an, daß du zu alt bist?“

Oswald mochte nicht sagen, er sei es nicht. Wenn überhaupt geküßt, würde er es vorziehen, aus irgendeinem anderen Grund geküßt zu werden als nicht zu alt dafür zu sein. Deshalb wußte er nicht, was er sagen sollte. Aber Noël mischte sich damit ein:

„*Sie* werden nie zu alt dafür sein,“ zu Mrs. Rotes Haus – was Oswald höchst albern und nichtssagend vorkam, weil sie schon viel zu alt war, um von Leuten geküßt zu werden, es sei denn, sie beschloß, damit anzufangen. Aber jeder schien zu denken, Noël habe etwas Kluges gesagt. Und Oswald kam sich wie ein kleiner Esel vor. Aber Mrs. R. H. schaute ihn so freundlich an und hielt die Hand so königlich hin, daß er, bevor er wußte, er wolle es, sie geküßt hatte, wie man die Hand der Königin küßt. Dann machten Denny und Dicky natürlich dasselbe. Oswald wünscht sich, daß das Wort „Kuß“ auf dieser Welt nie wieder ausgesprochen würde. Nicht, daß es ihm im geringsten etwas ausgemachte, Mrs. Rotes Haus die Hand zu küssen, vor allem, weil sie zu denken schien, es sei nett von ihm – aber das Ganze ist solch ein verächtlicher Quatsch.

Wir wurden von dem Herrn, der nicht Mr. Rotes Haus war, nach Hause begleitet, und er spendierte eine prächtige Droschke mit einem weißen Pferd, das ein rollendes Auge hatte, vom Bahnhof Blackheath, und so endeten einige der abenteuerlichsten Stunden, die wir jemals aus einem Spielanfang herausholten.

Die *Stunden* endeten, wie der Autor betont hat, aber nicht ihre Resultierung. So finden wir es immer im Leben – die unschädlichsten Dinge, durch und durch selbst von Erwachsenen gebilligt, führen nur zu oft zu etwas ganz anderem, das wohl niemand billigen kann, nicht einmal man selbst, wenn man schließlich hinterher darüber nachdenkt, wie es Noël und H. O. tun mußten.

Es war nur natürlich, daß die Herzen der jungen Erkunder liebevoll bei allem Unterirdischen verweilten, sogar bei der Kanalisation, was uns den ganzen Tag ein Buch von Mr. Hugo lesen ließ. Es heißt „Die Miserablen“ auf Französisch und der Mann darin, der ein großartiger Held ist, obwohl ein Sträfling und Räuber und mit verschiedenen anderen Berufen, entkommt in einem Abwasserkanal mit großen Ratten darin und

wird wunderbarerweise dem Tageslicht zurückgegeben, unversehrt von den freundlichen Nagetieren. (N. B. – Nagetiere bedeutet Ratten.)

Als wir den gesamten Teil über die Abwasserkanäle beendet hatten, war es fast Essenszeit und Noël sagte ganz plötzlich mitten in einem Bissen Hammel:

„Das Rote Haus ist nicht annähernd so rot außen wie unseres. Weshalb sollten die Keller soviel kellerischer sein? Halt die Klappe, H. O.“ Denn H. O. versuchte zu sprechen.

Dora erklärte ihm, daß wir nicht alle genau dieselben Segnungen besitzen, aber er schien es nicht einzusehen.

„Es scheint nicht so zu sein, wie die Dinge in Büchern geschehen,“ sagte Noël. „Bei Walter Scott wäre es nicht so und auch nicht bei Anthony Hope. Ich würde denken, daß die Regel wäre, je röter desto kellerischer. Wenn ich ein Gedicht daraus machte, dann hätten unsere Keller etwas viel Wundervolleres in ihnen als nur hölzerne Sachen. H. O., wenn du nicht die Klappe hältst, laß ich dich nie wieder bei irgendwas dabeisein.“

„Es gibt diese Tür, zu der man Stufen hinabgeht,“ sagte Dicky; „wir sind nie da drin gewesen. Wenn Dora und ich nicht mit Miss Blake zum Stiefelanpassen gehen würden, dann würden wir es vielleicht probieren.“

„Dazu wollte ich gerade kommen. (Klappe, H. O.!) Ich hatte heute einfach Lust auf Keller, während ihr andern euch zum Essen die Hände gewaschen habt – und es war sehr kalt; aber ich brachte H. O. dazu, auch Lust zu haben und wir gingen hinunter – *diese Tür ist jetzt nicht abgeschlossen.*“

Der verständliche Leser kann wohl leicht erraten, daß wir unsere Mahlzeit so schnell wir konnten beendeten, und wir zogen unsere Draußensachen an, wobei wir mit Dicky und Dora Mitleid hatten, die, den Stiefeln geschuldet, aus der Sache heraus waren, und wir gingen in den Garten. Es gibt fünf Stufen hinunter zur Tür. Sie waren ursprünglich aus rotem Backstein, aber jetzt sind sie grün von Alter und Rätselhaftigkeit und werden nicht begangen. Und an ihrem Ende war die Tür, wie Noël sagte, nicht festgemacht. Wir gingen hinein.

„Es ist überhaupt kein bieriger, weiniger Keller,“ sagte Alice; „es ist mehr wie das Lagerhaus eines Räubers. Seht mal da.“

Wir waren in den inneren Keller gelangt und dort lagen Haufen von Karotten und anderem Gemüse.

„Halt, Männer!“ rief Oswald., „geht keinen Zentimeter weiter! Die Banditen lauern vielleicht keinen Meter von euch entfernt!“ „Angenommen, sie springen uns an?“ sagte H. O.

„Sie werden nicht unbedacht ins Licht springen,“ sagte der urteilsfähige Oswald. Und er ging, seine neue Blendlaterne zu holen, die richtig zu benutzen er bisher noch keine Chance gehabt hatte. Aber jemand hatte Oswalds geheime Streichhölzer weggenommen und dann wollte die gemeine Lampe die längste Zeit nicht angehen. Aber er dachte, es spiele keine Rolle, daß er ziemlich lange fort war, weil sich die anderen die Zeit damit vertreiben konnten, sich zu fragen, ob irgend etwas sie anspringen würde, und falls, was und wann.

Deshalb war es, als er zu den roten Stufen zurückkam und sein prächtiges Laternenaugen ringsum leuchten ließ, recht ärgerlich, daß nicht ein einziges anderes Auge da war, um in es hineinzuleuchten. Alle waren verschwunden.

„Hallo!“ rief Oswald, und wenn seine furchtlose Stimme zitterte, schämt er sich dessen nicht, weil er von Brunnen in Kellern weiß, und für einen Moment wußte selbst er nicht, was geschehen war.

Aber ein antwortendes „Hallo!“ kam von weiter vorn und er eilte den anderen hinterher.

„Paß auf,“ sagte Alice; „stolper nicht über diesen Haufen Knochen.“

Oswald paßte auf – natürlich, denn er wünschte nicht, auf jemandes Knochen zu treten. Aber er sprang nicht mit einem Schrei zurück, was immer Noël sagen mag, wenn er schlechte Laune hat.

Der Haufen sah wirklich sehr wie Knochen aus, teilweise mit Erde bedeckt. Oswald war froh zu hören, daß es nur Pastinaken waren.

„Wir haben so lange gewartet, wie wir konnten,“ sagte Alice, „aber wir dachten, daß du vielleicht wegen irgend einer Sache, die du ganz vergessen hattest, festgenommen worden bist und nicht wiederkommen kannst, aber wir stellten fest, daß Noël zum Glück deine Streichhölzer hatte. Ich bin so froh, daß du nicht festgenommen worden bist, lieber Oswald.“

Manche Jungen hätten Noël wegen der Streichhölzer Bescheid gestoßen, aber Oswald machte es nicht. Die Haufen von Karotten, Rüben, Pastinaken und Zeugs waren nicht sehr interessant, wenn man weiß, daß sie keine Knochen verfluchter Ritter oder Pilger waren, und es war zu kalt, um in Behaglichkeit für die jungen Als-ob-Tuer so zu tun, als ob. Deshalb sagte Oswald:

„Gehn wir raus auf die Heide und spielen was Warmes. Ihr könnt euch nicht mit Streichhölzern wärmen, selbst wenn sie euch nicht gehören.“

Das war alles, was er sagte. Ein großer Held würde sich nicht erniedrigen, wegen Streichhölzern zu streiten. Und Alice sagte: „In Ordnung“ und sie und Oswald gingen hinaus und spielten Als-ob-Golf mit ein paar Spazierstöcken Vaters. Aber Noël und H. O. zogen es vor, verdrossen vor dem Gemeinschaftsraumfeuer zu sitzen. So daß Oswald und Alice wie auch Dora und Dicky, die für Stiefel ausgemessen wurden, völlig aus dem Weiteren, das passierte, heraus waren, und der Autor kann die Ereignisse, die jetzt geschahen, nur vermuten.

Als Noël und H. O. ihre Beine am Feuer geröstet hatten, bis sie so heiß waren, daß ihnen die Strümpfe wehtaten, muß einer zu dem anderen gesagt haben:

„Schauen wir uns diesen Keller noch mal an.“

Der andere – wer immer es war – stimmte dummerweise zu. Also gingen sie und nahmen Oswalds Blendlaterne in seiner Abwesenheit und ohne seine Erlaubnis mit.

Sie fanden eine bis dahin unbemerkte Tür hinter der anderen und Noël sagt, er habe gesagt: „Wir gehen besser nicht hinein.“ H. O. sagt, er habe es auch gesagt. Aber jedenfalls *gingen* sie hinein.

Sie fanden sich in einem kleinen gewölbten Raum wieder, der – wie wir hinterher herausfanden – für Champignons benutzt worden war. Aber es war lange her, daß die schöne Knospe eines Champignons in diesem dunklen Schlupfwinkel erblüht war. Der Raum war gereinigt und neue Regale waren aufgestellt worden und als Noël und H. O. sahen, was sich in diesen Regalen befand, wurden sie bleich, da ist sich der Autor sicher, obwohl sie sagen, sie wurden es nicht.

Das, was sie sahen, waren Spulen und Gefäße und Drähte; und einer von ihnen sagte mit einer Stimme, die gezittert haben muß:

„Es ist Dynamit, da bin ich mir sicher; was sollen wir machen?“

Ich bin mir sicher, daß der andere sagte: „Das ist, um Vater in die Luft zu sprengen, weil er an der Lewisham-Wahl teilgenommen und seine Seite gewonnen hat.“

Die Antwort lautete zweifellos: „Zum Zögern ist keine Zeit; wir müssen handeln. Wir müssen die Zündschnur durchschneiden – alle Zündschnüre; es gibt Dutzende.“

Oswald findet, daß es keine so üble Sache war, wenn diese beiden Kinder – denn Noël ist kaum mehr als eines durch seine Poesie und seine Bronchitis – am Wohnsitz von Dynamit standen und nicht schrien oder wegrannten, um es Miss Blake zu sagen oder der Dienerschaft oder sonst wem –, sondern einfach ohne Tamtam *das Richtige* machten.

Ich brauche kaum zu sagen, daß es sich nicht als das Richtige herausstellte – aber sie dachten, es sei es. Und Oswald kann nicht finden, daß man wirklich Falsches tut, wenn man wirklich denkt, man tue Richtiges. Ich hoffe, ihr werdet das verstehen.

Ich glaube, die Kinder versuchten, die Zündschnüre mit Dickys Taschenmesser zu zerschneiden, das in der Tasche seiner anderen Kleidung war. Aber die Zündschnüre wollten nicht – egal, wie wenig man zitterte, wenn man sie berührte.

Aber schließlich, mit Schere und Gaszange, schnitten sie jede Zündschnur durch. Die Schnüre waren lange, gewundene Drahtdinger, die mit grüner Wolle wie Vorhangkordeln umhüllt waren.

Dann holten Noël und H. O. (und Oswald für seinen Teil findet, daß es ein gutes Stück Schneid bewies, und Polizisten sind für weniger zu Helden gemacht worden) Kannen um Kannen Wasser aus dem Hahn am Gewächshaus und gossen strömende Schwälle der eisigen Flüssigkeit in die innere Maschinerie der Dynamitanordnung – denn dafür hielten sie es.

Dann, sehr naß, aber im Gefühl, daß sie ihren Vater und das Haus gerettet hatten, wechselten sie die Kleider. Ich denke, sie waren deswegen ein bißchen eingebildet, indem sie glaubten, es sei ein Akt von unübertroffener Einsatzbereitschaft, und sie waren den ganzen Nachmittag höchst lästig, indem sie von ihrem Geheimnis sprachen und uns nicht wissen ließen, was es war.

Aber als Vater nach Hause kam, früher, wie es nun einmal passiert, erfuhren diese aufgeblasenen, aber nach Oswalds Meinung durchaus zu entschuldigenden Kinder die schreckliche Wahrheit.

Natürlich hätten Oswald und Dicky es sofort gewußt; wenn Noël und H. O. nicht so eingebildet gewesen wären, es uns nicht zu erzählen, hätten wie ihnen die Wahrheit in all ihrer uninteressanten Natur enthüllen können.

Ich hoffe, daß der Leser sich jetzt auf einen Schock vorbereitet. In einem wilden Wirbel von Dunkelheit und dem abgestellten Gas und keinerlei Licht anmachen zu können und Vater, der alles mögliche sagte, kam alles heraus.

Diese Spulen und Gefäße und Drähte in dem Keller waren gar keine Höllenmaschine. Es waren – ich weiß, ihr werdet sehr überrascht sein – die elektrischen Lampen und Klingeln, die Vater hatte hineinschaffen lassen, während wir tags zuvor im Roten Haus waren.

H. O. und Noël kriegten es sehr gründlich, und Oswald meint, daß dies eine der wenigen Gelegenheiten war, bei denen mein Vater nicht so gerecht war, wie er sein wollte. Mein Onkel war auch nicht gerecht, aber es ist viel länger her, daß er ein Junge war, deshalb müssen wir ihn entschuldigen.

Wir schicken jeder Mrs. Rotes Haus eine Weihnachtskarte. Trotz den Schwierigkeiten, in die ihre Keller Noël gelockt hatten, sandte er ihr eine selbstgemachte Karte mit einem endlosen Stück seiner ewigen Poesie darauf und im folgenden Mai schrieb sie uns und lud uns ein, sie zu besuchen. *Wir* bemühen uns, gerecht zu sein, und wir sahen ein, daß es nicht wirklich ihre Schuld war, daß Noël und H. O. die elektrischen Drähte durchgeschnitten hatten; deshalb gingen wir alle, aber wir nahmen Albert Morrison nicht mit, weil er zum Glück fort bei einer bejahrten Patin seiner Mutter war, die Traktate in Tunbridge Wells schreibt.

Der Garten war ganz blumig und grün, und Mr. und Mrs. Rotes Haus waren nett und lustig und wir unterhielten uns ausgezeichnet und erstklassig.

Aber würdet ihr es glauben? – Dieses kistenartige Ding im Keller, aus dem H. O. einen Kaninchenstall machen wollte – nun, Mr. Rotes Haus hatte es saubergemacht und repariert und Mrs. Rotes Haus brachte uns nach oben in das Zimmer, wo es sich befand, damit wir es wieder anschauten. Und unglaublich zu berichten: es stellte sich heraus, daß es Kufen hatte, und in dunklen, längst vergangenen Zeiten scheint jemand, aus dem Verfasser dieser Zeilen unbekanntem Gründen, endlose Tischlerei und Schnitzerei an ihm verschwendet zu haben, nur um es zu einer *Wiege* zu machen. Und was mehr ist, seit wir zuletzt hier gewesen waren, war es Mr. und Mrs. Rotes Haus gelungen, ein kleines, aber ganz lebendiges Baby zu bekommen, um es hinein-zulegen.

Ich nehme an, sie dachten, es sei mutwillige Verschwendung, eine Wiege zu haben und kein Baby, sie zu benutzen. Aber sie hätte so leicht für etwas anderes genutzt werden können. Sie hätte einen prächtigen Kaninchenstall ergeben können und Babys machen weit mehr Mühe zu halten als Kaninchen und sind nicht annähernd so profitabel, glaube ich.



## Kapitel 7

### Der Truthahn in Ketten *oder* Richards Rache

Der Morgen brach in wolkenloser Pracht an. Der Himmel war von einer blassen kobaltblauen Farbe wie auf Bildern einer Schweizer Landschaft. Die Sonne schien hell und alle grünen Dinge im Garten glitzerten in den bezaubernden Strahlen der Himmelsmonarchin.

Der Autor von diesem hier liest nicht gern vom Wetter in Büchern, aber er ist verpflichtet, dieses Stück einzufügen, weil es wahr ist, und es ist etwas, das nicht sehr oft mitten im Januar geschieht. Tatsächlich erinnere ich mich nicht, daß im Januar überhaupt jemals so ein Wetter war außer an diesem Tag.

Natürlich gingen wir alle gleich nach dem Frühstück in den Garten. (P.S. – Ich habe „grüne Dinge“ gesagt; vielleicht denkt ihr, daß es ein *lapsus lazuli* ist oder ein Versprecher und daß es im Winter keinerlei grüne Dinge gibt. Aber es gibt sie. Und auch nicht nur Immergrün. Goldlack und Stiefmütterchen und Löwenmaul und Primeln und viele mehr bleiben das ganze Jahr über grün, wenn es nicht zu frostig ist. Man lernt nie aus.)

Und es war so warm, daß wir im Sommerhaus sitzen konnten. Die Vögel sangen wie verrückt. Vielleicht dachten sie, es sei Frühling. Oder sie singen vielleicht immer, wenn sie die Sonne sehen, ohne aufs Datum zu achten.

Und nun, als alle seine Geschwister auf den schlichten Sitzen im Sommerhaus saßen, sah der weitblickende Oswald, daß jetzt für ihn der Augenblick da war, diese Beratung abzuhalten, die er seit geraumer Zeit abhalten wollte.

Deshalb stand er in der Tür des Sommerhauses für den Fall, daß manchen der anderen plötzlich einfiel, sie wollten woanders sein. Und er sagte:

„Hört mal. Wegen dieser Beratung, die ich abhalten will.“

Und Dicky erwiderte: „Und, was ist damit?“

Also erklärte Oswald noch einmal von vorn, daß wir Schatzsucher und Gutseinwoller gewesen waren und daß er fand, es sei für uns an der Zeit, etwas anderes zu sein.

„Etwas anderes zu sein läßt einen an manches denken,“ sagte er am Schluß all des anderen, das er sagte.

„Ja,“ sagte H. O. gähmend, ohne die Hand vorzuhalten, was kein gutes Benehmen ist, und das sagten wir ihm.

„Aber *ich* kann an manches denken, ohne etwas anderes zu sein. Seht nur, wie ich daran gedacht habe, ein Clown zu sein und nach Rom zu fahren.“

„Ich glaube nicht, daß du willst, wir sollten uns *daran* erinnern,“ sagte Dora. Und Vater war in der Tat wegen dieser Affäre nicht über H. O. erfreut. Aber Oswald ermutigte Dora nie zu meckern, deshalb sagte er geduldig:

„Ja, du denkst an Dinge, an die du besser nicht gedacht hättest. Also meine Idee ist die, daß wir jeden sagen lassen, zu welcher Art Gesellschaft wir uns machen sollen – wie wir es gemacht haben, als wir Schatzsucher

waren – wegen der verschiedenen Weisen, ihn zu suchen, meine ich. Laßt uns den Mund halten (nein, nicht mit deinen schmutzigen Fingern, H. O., alter Knabe; halte ihn mit den Lippen, wenn du ihn mit irgend etwas halten mußt) – laßt uns eine Weile den Mund halten und dann sagen alle, was uns eingefallen ist – nach Alter,“ fügte der umsichtige Junge schnell hinzu, damit nicht jeder gleich losredete, wenn wir mit dem Mundhalten fertig waren.

So waren wir alle still und die Vögel sangen fleißig zwischen den blattlosen Bäumen unseres großen sonnigen Gartens im schönen Blackheath. (Der Autor bemerkt zu seinem Bedauern, daß er poetisch wird. Es soll nicht wieder vorkommen, und es *war* ein besonders schöner Tag, wirklich, und die Vögel sangen, ein schöner Genuß.)

Als drei lange Minuten nach den Zeigern in Oswalds Uhr verstrichen waren, einer Uhr, die immer drei oder vier Tage ganz genau geht, nachdem er sie repariert hat, klappte er sie zu und bemerkte:

„Schluß! Leg los, Dora.“

Dora legte mit den folgenden Bemerkungen los:

„Ich habe so fest überlegt, wie ich kann, und nichts ist mir in den Kopf gekommen außer –

„Sei gut, süße Maid, und laß den, der will, klug sein.“

Meint ihr nicht, wir sollten neue Wege finden, gut zu sein?“

„Nein, bloß nicht!“ „Das untersage ich!“ kam sofort aus den Mündern Dickys und Oswalds.

„Du kommst damit nicht zweimal über uns,“ fügte Dicky hinzu. Und Oswald sagte eloquent: „Keine Gutseinwoller mehr, vielen Dank, Dora.“

Dora sagte, na ja, sie konnte sich nichts anderes ausdenken. Und sie erwartete nicht, daß Oswald etwas Besseres eingefallen sei.

„Doch,“ sagte ihr Bruder. „Was ich denke, ist, daß wir bei weitem nicht genug *wissen*.“

„Wenn du extra schuftest meinst,“ sagte Alice, „ich habe schon mehr Hausaufgaben, als ich mag, vielen Dank auch.“

„Ich meine nicht schuftest,“ entgegnete der erfahrene Oswald. „Ich möchte alles über reale Dinge wissen, nicht über Bücherdinge. Wenn ihr Kinder etwas über elektrische Klingeln gewußt hättet, dann hättet ihr nicht –“ Oswald hielt inne und sagte dann: „Mehr will ich nicht sagen, weil Vater meint, ein Gentleman stütze seine Argumente nicht mit persönlichen Illusionen auf die Fehler und Dummheiten anderer Leute.“

„Selber Fehler und Dummheiten,“ sagte H. O. Die Mädchen stellten den Frieden wieder her und Oswald fuhr fort:

„Laßt uns anstreben, klüger zu werden und uns gegenseitig lehren.“

„Das untersage *ich*“ sagte H. O. „Ich möchte nicht, daß Oswald und Dicky immer auf mich losgehen und es Lehren nennen.“

„Wir könnten die Gesellschaft die Klügerseinwoller nennen,“ sagte Oswald eilends.

„Es ist gar nicht so übel,“ sagte Dicky; „machen wir mit den andern weiter, ehe wir entscheiden.“

„Der nächste bist du selber,“ sagte Alice.

„Ach, bin ich das,“ bemerkte Dicky und versuchte, überrascht auszusehen. „Also, meine Idee ist, daß wir eine Art Fleißige Gesellschaft von Bibern sind und ein feierliches Gelöbnis ablegen und eine Vereinbarung treffen, jeden Tag etwas zu erzeugen. Wir könnten sie die Tüchtigseinwoller nennen.“

„Es wäre ‚Die Untüchtiggewesenen‘, wenn wir mit ihr fertig sind,“ sagte Oswald.

Und Alice sagte: „Wir könnten nicht immer Dinge erzeugen, die zu etwas gut sind, und dann müßten wir etwas machen, das gar nicht gut ist, und das wäre Quatsch. Ja, ich weiß, daß ich dran bin – H. O., du trittst den Tisch in Stücke, wenn du so weitermachst. Halt doch um Himmels willen die Füße still. Das einzige, was mir einfällt, ist eine Gesellschaft, die die Jungsseinwoller heißt.“

„Mit dir und Dora als Mitglieder.“ „Und Noël – Dichter sind nicht gerade Jungs,“ sagte H. O.

„Wenn du nicht die Klappe hältst, wirst du nicht dabei sein,“ sagte Alice und legte den Arm um Noël. „Nein; ich meinte, daß wir alle dabei sind – nur sollt ihr Jungs nicht weiterhin sagen, wir seien nur Mädchen, und ihr sollt uns dasselbe machen lassen, das ihr Jungs macht.“

„Ich möchte kein Junge sein, vielen Dank auch,“ sagte Dora, „nicht, wenn ich sehe, wie sie sich benehmen. H. O., hör doch auf zu schniefen und benutze dein Taschentuch. Na gut, dann nimm meins.“

Jetzt war Noël dran, seine Idee zu offenbaren, die sich als äußerst schrecklich herausstellte.

„Laßt uns Dichter sein wollen,“ sagte er, „und feierlich geloben und konvenieren, pro Tag ein Stück Poesie zu schreiben, so lange wir leben.“

Bei der gräßlichen Aussicht waren die meisten von uns stumm. Aber Alice sagte:

„Das würde niemals gehen, lieber Noël, weil du der einzige von uns bist, der gescheit genug ist, es zu machen.“

So wurde Noëls abscheuliche und menschenunwürdige Idee ausrangiert, ehe Oswald irgend etwas sagen mußte, das den jungen Poeten zum Weinen gebracht hätte.

„Ich nehme an, ihr wollt nicht, daß ich sage, woran ich gedacht habe,“ sagte H. O., „aber ich werde es. Ich denke, ihr solltet alle in einer Nettseinwoller-Gesellschaft sein und feierlich geloben und konventieren und so, daß ihr nicht immer euren jüngeren Bruder auf dem Kieker habt.“

Wir erklärten ihm sofort, daß er nicht dabei sein konnte, weil er keinen jüngeren Bruder hatte.

„Und du kannst dich glücklich schätzen, daß du keinen hast,“ fügte Dicky hinzu.

Der scharfsinnige und treffende Oswald wollte gerade mit der Beratung von vorn anfangen, als die statthafte Gestalt unseres indischen Onkels handfest den Gartenweg unter den Zedern heruntergestapft kam.

„Hallo, Briganten!“ rief er in seiner fröhlichen onkeligen Art. „Wer ist an diesem strahlenden Tag für das Hippodrom dabei?“

Und wir waren es alle sofort. Sogar Oswald – weil man schließlich eine Beratung jeden Tag abhalten kann, aber Hippodrome sind so nicht.

Wir machten uns in einer Geschwindigkeit wie der Wirbelwind der Wüste fertig und begaben uns mit unserem netten Onkel auf den Weg, der so lange in Indien gelebt hat, daß er viel warmherziger ist, als man denken würde, wenn man ihn anschaut.

Auf halbem Weg zum Bahnhof fiel Dicky seine Patenschraube für den Schiffsantrieb ein. Er hatte mit ihr in der Badewanne herumgespielt, während er auf Oswald wartete, daß der damit fertig wurde, sich im Waschbecken sauber zu tauchen. Und beim Wüstenwirbelwinden hatte er vergessen, sie herauszunehmen. Deshalb rannte er jetzt zurück, weil er wußte, daß ihre Pappigkeit zu Brei würde, wenn sie drin blieb.

„Ich hol euch ein,“ rief er.

Der Onkel nahm die Fahrkarten und der Zug kam herein und Dicky hatte uns immer noch nicht eingeholt.

„Nerviger Junge!“ sagte der Onkel; „ihr wollt doch nicht den Anfang verpassen – wie, was? Ah, da kommt er!“ Der Onkel stieg ein und wir auch, aber Dicky sah die Zeitung nicht, mit der Oswald wedelte, und er rannte den Zug auf und ab und suchte uns, anstatt vernünftig einfach irgendwo einzusteigen, wie es Oswald gemacht hätte. Als der Zug sich in Bewegung setzte, versuchte er, eine Waggontür zu öffnen, aber sie klemmte und der Zug fuhr schneller und gerade, als er sie aufbekam, packte ihn ein großer, schwerer Gepäckträger am Kragen und zog ihn vom Zug herunter, wobei er sagte:

„Nee, junger Freund, keine Susiziten auf dieser Linie, wenn ich *dich* bitten darf.“

Dicky schlug den Träger, aber seine Wut war vergebens. Im nächsten Moment war der Zug weggefahren und wir darin. Dicky hatte kein Geld und der Onkel hatte alle Fahrkarten in der Tasche seines Pelzmantels.

Ich werde euch nichts vom Hippodrom erzählen, weil der Autor das Gefühl hat, daß es ein bißchen schofel von uns war, es so sehr zu genießen, wie wir es taten, wenn man Dicky bedenkt. Wir versuchten, nicht vor ihm darüber zu sprechen, als wir nach Hause kamen, aber es war sehr schwierig – vor allem die Elefanten.

Ich vermute, daß er einen Nachmittag der bitteren Gedanken verbrachte, nachdem er dem Gepäckträger gesagt hatte, was er von ihm hielt, was einige Zeit beanspruchte, und am Ende griff der Bahnhofsvorsteher ein. Als wir nach Hause kamen, war er mit uns im reinen. Er hatte Zeit gehabt einzusehen, daß es nicht unsere Schuld war, was immer er zunächst gedacht hatte.

Er lehnte es ab, darüber zu sprechen. Aber er sagte:

„Ich werde es diesem Gepäckträger heimzahlen. Laßt mich in Ruhe. Mir wird bald etwas einfallen.“

„Rache ist sehr unrecht,“ sagte Dora, aber selbst Alice bat sie freundlich, den Mund zu halten. Wir alle spürten, daß es schlicht Blech war, Abgedroschenes zu einem zu sagen, der so enttäuscht wie unser glückloser Bruder war.

„Es *ist* aber unrecht,“ sagte Dora.

„Zum Teufel mit Unrecht,“ sagte Dicky schnaubend; „ich möchte gern wissen, wer angefangen hat! Der Bahnhof ist ein abscheulich ungeeigneter Ort, um es dort jemandem heimzuzahlen. Ich wünschte, ich wüßte, wo er wohnt.“

„Das weiß *ich*,“ sagte Noël. „Ich habe es schon lange gewußt – vor Weihnachten, als wir zum Burggrabenhaus gingen.“

„Also, wo ist es denn?“ fragte Dicky wild.

„Beiß ihm nicht den Kopf ab,“ bemerkte Alice. „Sag es uns, Noël. Woher weißt du es?“

„Es war, als ihr euch auf der automatischen Waage gewogen habt. Ich nicht, weil mein Gewicht es nicht wert ist, gewogen zu werden. Und da war ein Haufen von Geschenkkörben und Truthähnen und Hasen und so und an einem Truthahn und Packpapierpaket hing ein Schild, und dieser Träger, den du so haßt, sagte zu dem anderen Träger –“

„Ach, mach doch hin!“ sagte Dicky.

„Ich werde dir überhaupt nichts sagen, wenn du mich so piesackst,“ sagte Noël und Alice mußte ihm gut zureden, damit er weitersprach.

„Nun, er schaute auf die Adresse und sagte: ‚Kleiner Fehler hier, Bill – falsche Adresse, sollte Abel Place 3 sein, wie?‘ Und der andere sah hin und sagte: ‚Ja, das ist ganz richtig dein Name. Noch dazu ein schöner Truthahn und seine Ketten in dem Paket. Schade, daß man beim Adressieren nicht sorgfältiger ist, wie?‘ Deshalb schaute ich, als sie mit Lachen fertig waren, auf das Schild und da stand: ‚James Johnson, Granville Park 8‘. So wußte ich, daß es Abel Place 3 war, wo er wohnt, und daß er James Johnson heißt.“

„Guter alter Sherlock Holmes!“ sagte Oswald.

„Du wirst ihn doch nicht wirklich *verletzen*, nicht wahr?“ sagte Noël. „Keine korsische Rache mit Messern oder vergifteten Schüsseln? Ich würde nicht mehr machen als eine gute Spaßfalle, wenn ich du wäre.“

Als Noël das Wort „Spaßfalle“ sprach, sahen wir alle einen seltsamen glücklichen Ausdruck auf Dickys Gesicht erscheinen. Er wird verträumter Ausdruck genannt, glaube ich, und ihr könnt es auf dem Bild mit einer Frau sehen, die mit offenen Haaren ein Photoalbum herzt; es gibt es in allen Läden und man nennt es „Die Seele erwacht“.

Gleich als Dickys Seele mit Erwachen fertig war, biß er die Zähne mit einem Klick zusammen. Dann sagte er: „Ich hab's.“

Natürlich wußten wir das alle.

„Jeder, der meint, daß Rache unrecht ist, wird gebeten, *jetzt* zu gehen.“

Dora sagte, er sei sehr unfreundlich und wolle er sie wirklich hinauswerfen?

„In Vaters Arbeitszimmer brennt ein mächtig gutes Feuer,“ sagte er. „Nein, ich bin nicht wütend auf dich, aber ich werde meine Rache haben und ich möchte nicht, daß du etwas machst, das du für unrecht hältst. Du würdest hinterher nur endloses Theater machen.“

„Nun, es ist unrecht, deshalb gehe ich,“ sagte Dora. „Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt, weiter nichts.“

Und sie ging.

Dann sagte Dicky: „So, weitere gewissentliche Einwender?“

Und als niemand antwortete, fuhr er fort: „Es war euer Wort ‚Spaßfalle‘, das mir die Idee eingegeben hat. Er heißt James Johnson, stimmt's? Und er sagte, die Sachen seien falsch adressiert, ja? Nun, *ich* werde ihm einen Truthahn-und-Ketten schicken.“

„Ein Truthahn in Ketten,“ sagte Noël und wurde bei dem Gedanken eulenaugig – „ein lebendiger Truthahn – oder – nein, doch nicht ein toter, Dicky?“

„Der Truthahn, den ich ihm schicken werde, wird weder lebendig noch tot sein.“

„Wie gräßlich! *Halbtot!* Das ist schlimmer als alles andere,“ und Noël wurde so grün im Gesicht, daß Alice Dicky sagte, er solle aufhören herumzublödeln und uns sagen, was wirklich seine Idee war.

„Seht ihr sie *immer* noch nicht?“ rief er; „*ich* habe sie gleich gesehen.“

„Ich wage zu behaupten,“ sagte Oswald, „daß es leicht ist, die eigenen Ideen zu sehen.“

„Na, ich nehme einen Freßkorb und packe ihn mit Paketen voll und lege eine Liste von ihnen oben drauf - die mit ‚Truthahn-und-Ketten‘ anfängt, und schicke ihn an Mr. James Johnson, und wenn er die Pakete aufmacht, wird nichts drin sein.“

„Da muß aber etwas drin sein,“ sagte H. O., „sonst haben die Pakete keine Form außer Flachheit.“

„Oh, da wird schon *etwas* drin sein,“ lautete die bittere Antwort desjenigen, der nicht im Hippodrom war, „aber es wird nicht die Art von etwas sein, die er erwartet. Machen wir es jetzt. Ich hole einen Korb.“

Er holte einen großen Korb und vier leere Flaschen mit ihren Strohhüllen aus dem Keller. Wir füllten die Flaschen mit schwarzer Tinte und Wasser und roter Tinte und Wasser und mit Seifenwasser und klarem Wasser. Und wir setzten sie auf die Liste:

1 Flasche Portwein.

1 Flasche Sherry.

1 Flasche perlender Champagner.

1 Flasche Rum.

Die übrigen Sachen, die wir auf die Liste setzten, waren:

1 Truthahn-und-Ketten.

2 Pfund Ketten.

1 Plumpudding.

4 Pfund Hackfleischpasteten.

2 Pfund Mandeln und Rosinen.

1 Schachtel Feigen.

1 Einmachglas französische Pflaumen.

1 großer Kuchen.

Und wir machten Päckchen, die von außen so aussahen, als ob ihr Inneres voll mit den köstlichen Attributen war, die auf der Liste standen. Es war recht schwierig, etwas in die Form eines Truthahns zu bringen, aber mit Kohlen und zusammengeknüllten Zeitungen und Feuerholz schafften wir es, und als es mit einer Menge Schnur und mit dem kunstvoll eng an das Feuerholz gepreßten Papier, so daß es wie Truthahnbeine aussah, fertig war, erschien es wirklich fast lebensecht in seiner Täuschhaftigkeit. Die Ketten oder Würste machten wir mit Staubtüchern – und keinen sauberen – fest zusammengerollt und das Papier sorgsam an ihre Formen gefügt. Der Plumpudding war eine Zeitungskugel. Die Hackfleischpasteten waren auch Zeitungen, so wie die Mandeln und Rosinen. Die Schachtel Feigen war eine echte Feigenschachtel mit Schlacke und Asche darin, die angefeuchtet war, damit sie nicht raschelte. Das Einmachglas mit Pflaumen war auch echt.

Es enthielt in Tinte getauchte Zeitung und der Kuchen war eine halbe Muff-Schachtel Doras, die sehr sorgfältig eingepackt und auf den Boden des Korbs gelegt wurde. In die Muff-Schachtel legten wir einen Zettel mit:

„Rache ist nicht unrecht, wenn die anderen Leute anfangen. Sie waren es, der angefangen hat, und jetzt sind Sie es, dem es gründlich heimgezahlt wird.“

Wir packten alle Flaschen und Päckchen in den Korb und legten die Liste zuoberst und hefteten sie an das Papier, das die falsche Brust des imitierten Truthahns bedeckte.

Dicky wollte „Von einem unbekanntem Freund“ schreiben, aber wir fanden nicht, das sei fair in Anbetracht, wie Dicky sich fühlte.

So schrieben wir schließlich „Von einem, der nicht mit seinem Namen unterschreiben möchte.“

Und das war jedenfalls wahr.

Dicky und Oswald schlepten den Korb hinunter zu dem Laden, der draußen Carter Patersons Schild hat.

„Ich bin dafür, daß wir die Fracht nicht bezahlen,“ sagte Dicky, aber das war vielleicht, weil er sich immer noch so sehr darüber ärgerte, daß er vom Zug gezogen worden war. Oswald war es nicht angetan worden, deshalb sagte er, wir sollten die Fracht bezahlen. Und er war hinterher mächtig froh, daß dieses ehrenhafte Gefühl in seiner jungen Brust hochgekommen war und daß er es Dicky unbedingt in seiner hochkommen ließ.

Wir bezahlten die Fracht. Es waren ein Schilling und fünf Pence, aber Dicky sagte, es sei für eine hochklassige Rache wie diese billig und schließlich war es sein Geld, von dem die Fracht bezahlt wurde.

Dann gingen wir nach Hause und nahmen noch einmal das Essen in Angriff – weil Tee durch Dicky's Rache ziemlich gestört worden war.

Die Leute, bei denen wir den Korb ließen, sagten uns, er würde am nächsten Tag abgeliefert werden. Deshalb freuten wir uns am nächsten Morgen diebisch bei der Vorstellung des Reinfalls, den dieser Gepäckträger zu gewärtigen hatte, und Dicky freute sich noch mehr als alle anderen.

„Ich vermute, daß er inzwischen angekommen ist,“ sagte er beim Mittagessen; „es ist eine erstklassige Spaßfalle; was für ein Reinfall für ihn! Er wird die Liste lesen und dann ein Päckchen nach dem andern herausnehmen, bis er zum Kuchen kommt. Es war eine *herrliche* Idee! Ich bin froh, daß sie mir eingefallen ist!“

„Ich nicht,“ sagte Noël plötzlich. „Ich wünschte, du hättest es nicht – ich wünschte, wir hätten es nicht gemacht. Ich weiß ganz genau, wie er sich jetzt fühlt. Er fühlt sich, als ob er dich dafür umbringen möchte, und ich vermute, er würde es, wenn du nicht eine feige, drückebergerische Memme wärst, die nicht mit ihrem Namen unterschrieben hat.“

Es war ein Blitzschlag in unsere Mitte, daß Noël sich so verhielt. Es ließ Oswald innerlich ein übles Gefühl spüren, daß Dora vielleicht recht gehabt hatte. Manchmal hat sie es – und Oswald haßt dieses Gefühl.

Dicky war von der unerhörten Frechheit seines kleinen Bruders so überrascht, daß er für einen Moment sprachlos war, und ehe er seine Sprachlosigkeit überwunden hatte, weinte Noël und wollte nichts mehr essen.

Alice redete in der eloquenten Sprache des menschlichen Auges und bat Dicky, dieses eine Mal darüber hinwegzusehen. Und er erwiderte mittels desselben nützlichen Organs, daß es ihm egal war, was ein dummes Kind dachte. So wurde nichts weiter gesagt. Als Noël mit Weinen fertig war, begann er, ein Stück Poesie zu schreiben und blieb den ganzen Nachmittag dabei. Oswald sah nur den Anfang. Er lautete:

**„Des enttäuschten Gepäckträgers Wut**  
*mutmaßlich von dem Gepäckträger selbst“*

und es begann:

„Als ich den Korb hatt' aufgemacht,  
sah, welche Päckchen er gebracht,  
war ich erfreut wie trocknes Land,  
wenn's regnet – doch bald in Wut entbrannt,  
nahm ich mein Messer und das Gift  
und sagte: ‚Wen es auch immer trifft,  
ob Mann, ob Frau, ich will das Leben  
von dem, der hatte das böse Bestreben,  
einen Träger zu täuschen so gemein.  
Kein edles Herz hätte daran gedacht. Nein.‘“

Es gab Seiten um Seiten davon. Natürlich war es alles Unsinn – das Gedicht, meine ich. Und doch . . . (ich habe das in Büchern gesehen, wenn der Autor nicht alles herauslassen will, was er damals gedacht hat.)

An diesem Abend zur Teezeit kam Jane und sagte:

„Master Dicky, da ist ein alter betagter Mann an der Tür und fragt, ob du hier wohnst.“

Dicky dachte, es sei vielleicht der Schuhmacher; deshalb ging er hinaus und Oswald ging mit, weil er um ein bißchen Schusterpech bitten wollte.

Aber es war nicht der Schuhmacher. Es war ein alter Mann, bleich von Gesicht und weiß von Haar, und er war so alt, daß wir ihn in Vaters Arbeitszimmer ans Feuer baten, sobald wir herausgefunden hatten, daß es wirklich Dicky war, den er sehen wollte.

Als wir ihn dort sitzen hatten, sagte er:

„Darf ich euch die Mühe machen, die Tür zu schließen?“

Das ist die Art, wie sich vielleicht ein Einbrecher oder Mörder verhält, aber wir glaubten nicht, er sei einer. Für diese Berufe sah er zu alt aus.

Als die Tür zu war, sagte er:

„Ich habe nicht viel zu sagen, meine jungen Herren. Ich frage nur, wart ihr es, die das geschickt haben?“

Er zog ein Stück Papier aus der Tasche und es war unsere Liste. Oswald und Dicky sahen sich an.

„Habt ihr es geschickt?“ sagte der alte Mann wieder.

Also zuckte Dicky dann mit den Schultern und sagte: „Ja.“

Oswald sagte: „Woher wußten Sie das und wer sind Sie?“

Der alte Mann wurde noch weißer. Er zog ein Stück Papier hervor – es war das grünlich-graue Stück, in das wir den Truthahn und die Ketten eingewickelt hatten. Und es hatte ein Etikett, das wir nicht bemerkt hatten, mit Dickys Namen und Adresse. Der neue Schläger, den er zu Weihnachten bekam, war darin gekommen.



„Daher weiß ich es,“ sagte der alte Mann. „Ah, ihr werdet eurer Sünde innewerden, wenn sie euch finden wird.“

„Aber wer sind Sie überhaupt?“ fragte Oswald wieder.

„Ach, *ich* bin niemand Besonderes,“ sagte er. „Ich bin nur der Vater des armen Mädels, was ihr mit euren grausamen, hinterlistigen, lügenden Tricks reingelegt habt. Oh, du kannst hochnäsig dreinschaun, junger Sir, aber ich bin hier, um meine Meinung zu sagen, und ich sage sie, selbst wenn ich für sie sterbe. Also!“

„Aber wir haben es nicht an ein Mädchen geschickt,“ sagte Dicky. „So etwas würden wir nicht machen. Wir haben es als ein – als einen –“ Ich glaube, er versuchte zu sagen, als einen Scherz, aber er konnte es nicht bei dem sengenden Blick, mit dem der alte Mann ihn anschaute – „als einen Reinform geschickt, um es einem Gepäckträger dafür heimzuzahlen, daß er mich gehindert hat, in einen Zug einzusteigen, als er gerade losfuhr, und ich verpaßte es, mit den anderen in den Zirkus zu gehen.“ Oswald war froh, daß Dicky nicht zu stolz war, es dem alten Mann zu erklären. Er hatte befürchtet, er sei es vielleicht.

„Ich habe es nie an ein Mädchen geschickt,“ sagte er wieder.

„Ho,“ sagte der Hochbetagte. „Und wer hat dir gesagt, daß dieser Gepäckträger ein lediger Mann ist? Es war seine Frau – mein armes Mädel –, was dein nichtswürdiges Paket aufgemacht hat, und sie sieht deine lügende Liste, so deutlich geschrieben obendrauf und, sagt sie zu mir: ‚Vater,‘ sagt sie, ‚hier is'n Freund in der Not! Alle diese guten Sachen hier und kein Name unterschrieben, so daß wir nicht einmal danke sagen können. Ich vermute, es is jemand, der weiß, wie wir gerade jetzt knapp dran sind und kaum genug zu essen haben und mit den Kohlen, wie teuer sie sind,‘ sagt sie zu mir. ‚Ich nenne das nett und christlich,‘ sagt sie, „und ich will nicht eines der herrlichen Päckchen aufmachen, bis Jim nach Hause kommt,‘ sagt sie, „und wir werden ihre Freuden gemeinsam genießen, alle drei von uns,‘ sagt sie. Und als er nach Hause kam – machten wir diese herrlichen Päckchen auf. Jetzt weint sie sich zu Hause die Augen aus und Jim, er hat nur einmal geflucht und ich tadel ihn nicht für das eine Mal – obwohl ich selber niemals ein schlimmer Sprecher bin – und dann setzt er sich auf einen Stuhl und stützt die Ellbogen darauf, um sein Gesicht zu verstecken – und ‚Emmie,‘ sagt er, ‚Gott helfe mir. Ich habe nicht gewußt, daß ich einen Feind auf der Welt habe. Ich dachte immer, wir hätten nichts als gute Freunde,‘ sagt er. Und ich sag nichts, aber ich heb das Papier auf und komm her in euer feines Haus, um euch zu sagen, was ich von euch halte. Es ist ein gemeiner, niederträchtiger, schmutziger, garstiger Trick, und kein Gentleman hätte es gemacht. So, das ist alles – und es ist mir aus der Seele gesprochen und gute Nacht euch beiden Gentlemen.“

Er wandte sich zum Gehen. Ich werde euch nicht berichten, was Oswald empfand, außer daß er hoffte, Dicky werde dasselbe empfinden und sich entsprechend verhalten. Und Dicky tat es und Oswald war sowohl erfreut als auch überrascht.

Dicky sagte:

„Ach, hören Sie, warten Sie einen Moment. Ich habe nicht an Ihr armes Mädchen gedacht.“

„Und ihr jüngstes kaum drei Wochen alt,“ sagte der alte Mann grimmig.

„Ich machte es nicht, auf meine Ehre dachte ich nichts, als es dem Gepäckträger heimzuzahlen.“

„Er hat nur seine Pflicht getan,“ sagte der alte Mann.

„Nun, ich bitte ihn und Sie um Verzeihung,“ sagte Dicky; „es war ungentlemännisch und es tut mir sehr leid. Und ich werde versuchen, es irgendwie gutzumachen. Bitte seien Sie wieder versöhnt. Ich kann nicht mehr tun als zugestehen, daß es mir leid tut. Ich wünschte, ich hätte es nicht gemacht – da bitte!“

„Nun,“ sagte der alte Mann langsam, „wir wollen es dabei belassen. Das nächste Mal denkst du vielleicht daran, wen es noch geben kann, der die Wohltaten deiner Heimzahlungen empfängt.“

Dicky reichte ihm die Hand, die der alte Mann annahm, und Oswald tat desgleichen.

Dann mußten wir zurück zu den anderen und ihnen berichten. Es war hart. Aber es war Ingwerlimonade und Mohnkuchen verglichen damit, es Vater erzählen zu müssen, wozu es am Ende kam. Denn wir alle sahen, obwohl Noël es zufällig als erster sagte, daß die einzige Möglichkeit, es für James Johnson und sein armes Mädchen und des armen Mädchens Vater und das Baby, das erst drei Wochen alt war, gutmachen zu können, darin bestand, ihnen einen Korb mit allen den Sachen darin zu schicken – *echten* Sachen, die wir auf die Liste in dem rachsüchtigen Korb gesetzt hatten. Und weil wir zusammen nur sechs Schilling und sieben Pence hatten, mußten wir es Vater erzählen. Außerdem fühlt man sich innerlich besser, wenn man es erzählt hat. Er sprach mit uns ein bißchen darüber, aber er ist ein guter Vater und predigt nicht über Gebühr. Er schoß unser Taschengeld vor, um einen echten Truthahn-in-Ketten zu kaufen. Und er gab uns sechs Flaschen Portwein, weil er meinte, der sei für das arme Mädchen, das das Baby hatte, besser als Rum oder Sherry oder perlender Champagner.

Wir hatten Angst, den Korb durch Carter Pat. zu schicken aus Besorgnis, sie würden denken, es sei ein weiterer Rache-Betrug. Und das war ein Grund, weshalb wir ihn selbst mit einer Droschke hinbrachten. Der andere Grund war der, daß wir sie den Korb öffnen sehen wollten, und ein anderer war, daß wir – jedenfalls Dicky – den Streit von Mann zu Mann mit dem Gepäckträger und seiner Frau austragen und ihnen sagen wollten, wie leid es ihm tat.

Deshalb ließen wir unseren Gärtner heimlich herausfinden, wann dieser Träger frei hatte, und als wir die Zeiten wußten, fuhren wir zu einer davon zu seinem Haus.

Dann stieg Dicky aus der Droschke und ging hinein und sagte, was er zu sagen hatte. Und dann brachten wir den Korb hinein.

Und der alte Mann und seine Tochter und der Gepäckträger waren ganz schrecklich nett zu uns und die Frau des Trägers sagte: „Himmel! Laßt Vergangenes vergangen sein, das sage *ich!* Wir würden doch niemals dieses schöne Geschenk bekommen haben, wenn das andere nicht gewesen wäre. Sag nichts mehr darüber, Sir, und herzlichen Dank, wirklich.“

Und wir sind seither immer Freunde geblieben.

Für einige Zeit waren wir knapp an Taschengeld, aber Oswald beklagt sich nicht, obwohl der Truthahn gänzlich Dickys Idee war. Doch Oswald ist gerecht und gibt zu, daß er soviel er konnte geholfen hat, den Korb des Rächers zu packen. Dora zahlte auch ihren Anteil, obwohl sie nicht mit drinsteckte. Der Autor scheut nicht davor zurück einzuräumen, daß es sehr anständig von Dora war.

Dies ist die ganze Geschichte vom

**Truthahn in Ketten**

*oder*

**Richards Rache.**

(Sein Name ist in Wirklichkeit Richard, derselbe wie Vaters. Wir nennen ihn nur kurz Dicky.)

## Kapitel 8

### Die goldene Gondel

Alberts Onkel ist ungeheuer gescheit und er schreibt Bücher. Ich habe erzählt, wie er mit einer Dame, die ziemlich nett ist, an südliche Küsten flüchtete. Daß er diese Dame heiraten mußte, war zum Teil unsere Schuld, aber wir hatten es nicht beabsichtigt und was wir gemacht haben, tat uns sehr leid. Aber später fanden wir, daß es vielleicht für alle des Beste war, weil er, wenn man ihn in Ruhe gelassen hätte, vielleicht Witwen oder alte deutsche Gouvernanten oder Murdstone-Tanten, wie Daisy und Denny sie haben, geheiratet hätte statt der glücklichen Dame, von der geheiratet zu werden wir der Grund waren.

Die Hochzeit fand kurz vor Weihnachten statt und wir waren alle dabei. Und dann fuhren sie nach Rom für einen Zeitraum, von dem in Büchern als Flitterwochen gesprochen wird. Ihr wißt, daß H. O., mein jüngster Bruder, versuchte, ebenfalls zu fahren, getarnt als der Inhalt eines Kleiderkorbs – aber er wurde verraten und zurückgeschafft.

Konversationen finden oft über Dinge statt, die man mag, und wir sprachen oft über Alberts Onkel.

Eines Tages machten wir ein herrliches Spiel mit Im-ganzen-Haus-Vestecken-und-alle-Lichter-aus, manchmal Teufel-im-Dunkeln genannt, das niemals gespielt werden sollte, außer wenn Vater und Onkel aus dem Haus sind, wegen der Schreie, die der Stärkste nicht unterdrücken kann, wenn er von „ihm“ in Plötzlichkeit und totaler Dunkelheit erwischt wird. Die Mädchen mögen das Spiel nicht so sehr wie wir. Aber es ist nur fair, daß sie es spielen. Wir haben mehr als einmal Puppenteegesellschaft mitgespielt, um ihnen einen Gefallen zu tun.

Nun, als das Spiel vorbei war, hechelten wir wie Hunde auf dem Kaminvorleger vor dem Gemeinschaftsraumfeuer und H. O. sagte:

„Ich wünschte, Alberts Onkel wäre hiergewesen; er hat ja soviel Spaß daran.“

Oswald hat manchmal gedacht, daß Alberts Onkel nur uns zu Gefallen mitspielte. Aber vielleicht hat H. O. recht.

„Ich frage mich, ob sie es oft in Rom spielen,“ fuhr H. O. fort. „Diese Postkarte, die er uns geschickt hat mit dem Koli-wie-heißt-es-noch – ihr wißt schon, das runde Gebäude mit den Bögen. Sie könnten dort herrliche Spiele machen –“

„Nur zu zweit macht es nicht viel Spaß,“ sagte Dicky.

„Außerdem,“ sagte Dora, „wenn Leute frisch verheiratet sind, sitzen sie immer auf Balkons und schauen den Mond an oder sonst sich gegenseitig in die Augen.“

„Sie sollten inzwischen wissen, wie ihre Auen aussehen,“ sagte Dicky.

„Ich glaube, sie sitzen den ganzen Tag da und schreiben Gedichte über ihre Augen und schauen einander an, wenn ihnen die Reime nicht einfallen,“ sagte Noël.

„Ich glaube nicht, daß sie es kann, aber ich bin sicher, daß sie sich gegenseitig laut aus den Poesiebüchern vorlesen, die wir ihnen als Hochzeitsgeschenk gegeben haben,“ sagte Alice.

„Es wäre abscheulich undankbar, wenn sie es nicht machten, vor allem wo sie über und über in Gold gehüllt sind,“ sagte H. O.

„Wegen dieser Bücher,“ sagte Oswald langsam, womit er sich das erste Mal dem anschloß, was gesagt wurde, „natürlich war es mächtig anständig von Vater, solche herrlichen Präsente für uns zu besorgen, damit wir sie schenken. Aber ich habe manchmal gewünscht, wir hätten Alberts Onkel ein wirkliches wahres Geschenk gemacht, das wir selbst ausgewählt und mit unserer eigenen Knete gekauft haben.“

„Ich wünschte, wir hätten etwas für ihn *tun* können,“ sagte Noël; „ich hätte für ihn einen Drachen getötet, sobald ich ihn erblickt hätte, und Mrs. Alberts Onkel hätte die Prinzessin sein können und ich hätte sie ihm überlassen.“

„Ja,“ sagte Dicky, „und wir haben nur miese Bücher geschenkt. Aber es hat keinen Zweck, jetzt darüber zu nörgeln. Es ist alles vorbei und er wird nicht wieder heiraten, solange sie lebt.“

Das stimmte, denn wir leben in England, das ein morganatisches Reich ist, wo mehr als eine Ehe zur selben Zeit nicht erlaubt ist. Im prächtigen Orient könnte er wieder und wieder geheiratet haben und wir hätten es mit dem Hochzeitsgeschenk richtig machen können.

„Ich wünschte, er wäre in mancher Hinsicht ein Türke,“ sagte Oswald und erklärte, weshalb.

„Ich glaube nicht, daß es ihr gefallen würde,“ sagte Dora.

Oswald erklärte, daß wenn er ein Türke wäre, dann wäre sie eine Türkise (ich glaube, das ist der weibliche Türke) und an Mengen von Ehefrauen gewöhnt und ohne sie einsam.

Und gerade da . . .

Ihr wißt, was man von dem Sprechen über Engel und dem Hören ihrer Flügel sagt? (Es gibt eine andere Weise, dies zu sagen, aber es ist nicht höflich, wie der Verfasser dieser Zeilen weiß.)

Nun, gerade da kam der Briefträger und natürlich stürzten wir hinaus und zwischen Vaters langweiligen Briefen fanden wir einen, der an „Die Bastable-Junioren“ adressiert war. Er hatte eine italienische Briefmarke – keineswegs eine seltene und es war zudem ein schlechtes Exemplar und der Poststempel war *Roma*. Das ist, was die Italiener sich angewöhnt haben, Rom zu nennen. Mir ist gesagt worden, daß sie an Rom ein „a“ anhängen, weil sie in diesem sonnigen und angenehmen Klima gern ihre Münder so weit wie möglich aufmachen.

Der Brief war lustig – er war genau wie ihn reden hören (ich meine natürlich lesen, nicht hören, aber ihn reden lesen ist nicht grammatikalisch und wenn man nicht sowohl sinnvoll als auch grammatikalisch sein kann, ist es besser, sinnlos zu sein).

„*Nun, Kinder,*“ begann er und fuhr damit fort, uns von Dingen zu erzählen, die er gesehen hatte, keine doofen Bilder und häßliche alte Gebäude, sondern amüsante Ereignisse komischer Natur. Die Italiener müssen extreme Trottel sein bei der Sorte von Dingen, die er als alltägliche Geschehnisse beschrieb. Tatsächlich

konnte Oswald kaum glauben, daß die Italiener ein Sodawasseretikett für die englischen Reisenden so übersetzten, daß es hieß: „Mißtrauen gegen die Sodawasser zu sehr fontänenähnliches Schäumen. Sie verteilen die Gestalt.“

Gegen Ende des Briefes kam dies:

*„Ihr erinnert euch an das Kapitel aus ‚Die goldene Gondel‘, das ich für den People’s Pageant geschrieben habe, kurz bevor ich die Ehre hatte, zum Altar etc. Ich meine dasjenige, das in dem unterirdischen Gang endet, mit Geraldines Haar aufgelöst und ihre letzte Hoffnung dahin, und wie die drei Bösewichter zu ihr hinschleichen mit venezianischer Raffiniertheit im Herzen und Toledodolchen (eigens importiert) in ihren Strumpfbändern? Ich selbst mache mir nicht viel daraus, wie ihr euch erinnert. Ich glaube, ich muß an andere Dinge gedacht haben, als ich es schrieb. Aber ihr, erinnere ich mich, habt mich getröstet, indem ihr es abgelehnt habt, es anders als ‚mordsmäßig‘ zu schätzen. ‚Glänzend‘ war, wie ich mich erinnere, Oswalds tröstendes Epitheton. Ich bin zuversichtlich, daß ihr mit mir weinen werdet, wenn ihr hört, daß mein Redakteur nicht eure Meinung teilt. Er schreibt mir, es erreiche nicht meine übliche Form. Er befürchtet, daß das Publikum etc. und er vertraut darauf, daß im nächsten Kapitel etc. Laßt uns hoffen, daß in dieser Angelegenheit das Publikum eure Meinung übernimmt und nicht seine. Oh! für ein wirklich anspruchsvolles Publikum, genau wie ihr – ihr liebenswürdigen Kritiker! Alberts Tante lehnt über meine Schulter. Ich kann sie nicht von dieser ablenkenden Gewohnheit abbringen. Wie auf Erden soll ich jemals eine weitere Zeile schreiben? Grüße an alle von Alberts Onkel und Tante  
PS. Sie besteht darauf, daß ihr Name hier gesetzt wird, aber sie hat es natürlich nicht geschrieben. Ich versuche, ihr Rechtschreibung beizubringen.  
PSS. Natürlich italienische Rechtschreibung.“*

„Und jetzt,“ rief Oswald, „sehe ich alles!“

Die anderen nicht. Sie sehen es oft nicht, wenn Oswald es tut.

„Na, seht ihr denn nicht?“ erklärte er geduldig, denn er weiß, daß es vergeblich ist, verärgert über Leute zu sein, weil sie nicht so gescheit sind wie – wie andere Leute. „Es ist die direkte Aspiration des Schicksals. Er will es, nicht wahr? Nun, er soll es haben!“

„Was?“ sagte jeder.

„Wir werden es sein.“

„Was?“ war die nicht sehr höfliche Bemerkung, die alle jetzt wiederholten.

„Na, sein anspruchsvolles Publikum.“

Und immer noch blieben sie ganz blind gegenüber dem, was für Oswald, den geistig regen und anspruchsvollen, so klar war.

„Es wird viel nützlicher sein als Drachen zu töten,“ fuhr Oswald fort, „vor allem, weil es keine gibt; und es wird ein wirklich wahrhaftiges Hochzeitsgeschenk sein – genau was ihm zu machen wir gewünscht haben.“

Die fünf anderen fielen jetzt über Oswald her und rollten ihn unter den Tisch und saßen auf seinem Kopf, so daß er laut und deutlich sprechen mußte.

„Na schön! Ich sag's euch – in Wörtern von einer Silbe, wenn ihr wollt. Laßt los, sage ich!“ Und als er mit den anderen hervorgerollt und das Tischtuch, das an H. O.s Stiefeln hängenblieb, mit den Büchern und Doras Nähkasten und dem Glas mit Tuschwasser heruntergekommen war, sagte er:

„Wir werden das Publikum sein. Wir werden alle an den Redakteur des *People's Pageant* schreiben und ihm mitteilen, was wir von dem Geraldine-Kapitel halten. Wisch doch das Wasser auf, Dora; es läuft darunter, wo ich sitze.“

„Meinst du nicht,“ sagte Dora und verwendete ihr und Alices Taschentuch auf die gehorsame Weise, die sie nicht immer gebraucht, „daß sechs Briefe, alle mit ‚Bastable‘ unterschrieben und alle aus demselben Haus kommend, ziemlich – ziemlich –“

„Ein bißchen zu stark wären? Ja,“ sagte Alice; „aber wir werden natürlich alle verschiedene Namen und Adressen haben.“

„Wir können es auch gleich gründlich machen,“ sagte Dicky, „und jeder drei oder vier verschiedene Briefe schicken.“

„Und sie in verschiedenen Gegenden Londons aufgeben. Gut!“ bemerkte Oswald.

„Ich werde für meinen ein Gedicht schreiben,“ sagte Noël.

„Sie sollten alle auf verschiedenen Sorten Papier sein,“ sagte Oswald. „Gehn wir gleich nach dem Tee raus und besorgen das Papier.“

Wir machten es, aber aber wir konnten nur fünfzehn verschiedene Sorten Papier und Umschläge bekommen, obwohl wir in jedes Geschäft im Dorf gingen.

Als wir im ersten Geschäft sagten: „Bitte, wir möchten für jeweils einen Penny Papier und Umschläge von jeder der verschiedenen Sorten, die Sie haben,“ schaute die Dame des Ladens schmal über eine blaugerahmte Brille und sagte „Wofür?“

Und H. O. sagte: „Um unonyme Briefe zu schreiben.“

„Anonyme Briefe sind sehr unrecht,“ sagte die Dame und wollte uns überhaupt kein Papier verkaufen.

Aber in den anderen Geschäften sagten wir nicht, wofür es war, und man verkaufte es uns. Es gab bläuliche und gelbliche und graue und weiße Sorten und eines war violettisch mit Veilchen darauf und eines rosa mit Rosen. Die Mädchen nahmen die florivorischen, die Oswald für jeden außer für Mädchen unmännlich findet, aber man entschuldigt es, daß sie sie gebrauchen. Es scheint für sie natürlich zu sein, solche Fisimatenten zu machen.

Wir schrieben die fünfzehn Briefe, wobei wir unsere Handschrift verstellten, so gut wir konnten. Es war nicht leicht. Oswald versuchte, einen mit der linken Hand zu schreiben, aber das Ergebnis war fast völlig unlesbar. Falls jemand dies jemals tatsächlich hätte lesen können, hätte er nur gedacht, daß es in einem Irrenhaus geschrieben wurde; die Schrift war so delirant. Deshalb schmiß er es weg.

Noël wurde nur ein Gedicht erlaubt. Es begann:

„Oh Geraldine, Geraldine!  
Du bist die schönste Heroine!  
Nie las von einer ich bisher,  
die mich ließ schreiben wollen mehr  
Gedichte. Die venezianischen Augen dein,  
sie müssen riesig gewesen sein;  
und schwarz und blau und wie dein Haar,  
und Nase und Kinn als ein perfektes Paar.“

und ewig so weiter.

Die anderen Briefe betonten alle, was für ein schönes Kapitel „Unter dem Doggenhaus“ war und wie es uns besser gefiel als die anderen, vorausgegangenen Kapitel und wie wir hofften, das nächste sei genauso. Als alles zu spät war, fanden wir heraus, daß H. O. es „Das Doggenhaus“ genannt hatte. Aber wir hofften, es werde zwischen all den anderen unbemerkt durchgehen. Wir lasen die Bücherkritiken in den alten *Spectators* und *Athenaeums* und benutzten die Wörter, die man dort über die Bücher anderer Leute gebraucht. Wir schrieben, daß wir meinten, das Kapitel über Geraldine und die Strumpfbänder sei „raffiniert“ und „meisterhaft“ und „unabdingbar“ – daß es einen „Alte-Welt-Charme“ hatte und „duftend nach Erdreich“ war. Wir schrieben auch, daß wir es „mit atemlosem Interesse von der ersten bis zur letzten Seite“ gelesen hatten und daß es ein „ergreifendes Pathos und einen überzeugenden Realismus“ und „die zarte Blume feinfühligere Empfindungen“ aufwies, neben einer Menge anderem Quatsch, an den sich der Autor nicht erinnern kann.

Als alle Briefe fertig waren, adressierten, frankierten und klebten wir sie zu und dann kriegten wir verschiedene Leute dazu, sie aufzugeben. Unser Untergärtner, der in Greenwich wohnt, und der andere Untergärtner, der in Lewisham wohnt, und die Dienstboten an ihren freien Abenden, die sie an entfernten Orten wie Plaistow und Grove Park verbringen – jeder hatte einen Brief aufzugeben. Der Klavierstimmer war ein großer Fang – er wohnte in Highgate, und der Elektrische-Klingel-Mann in Lambeth. So wurden wir alle Briefe los und achteten auf die Post wegen einer Antwort. Wir warteten eine Woche, aber es kam keine.

Ihr denkt vielleicht, wir seien Dussel, auf eine Antwort zu warten, wenn wir alle Briefe mit Phantasienamen unterschrieben hatten wie Daisy Dolman, Everard St. Maur und Sir Cholmondely Marjoribanks und hatten Phantasieadressen von ihnen angegeben wie Chatsworth House, Loampit Vale und The Bungalow, Eaton Square. Aber wir waren nicht solche Idioten, wie du denkst, lieber Leser, und du bist auch nicht so besonders schlau, wie du glaubst. Wir hatten *einen* Brief (er enthielt die großartigsten *Spectator*-Wörter) auf unserem eigenen Briefpapier geschrieben, mit der Adresse oben und dem Wappen des Onkels auf dem Kuvert. Bei diesem Brief war Oswalds richtiger Name unterschrieben und dies war der eine, für den wir auf die Antwort warteten. Versteht ihr?

Aber diese Antwort kam nicht. Und als drei lange Tage dahingegangen waren, kamen wir uns alle ganz schrecklich gegenstandslos vor. Das großartige Gute zu kennen, das wir für Alberts Onkel getan hatten, machte unsere Gefühle nur wenig besser, wenn überhaupt.

Und am vierten Tag nahm Oswald kein Blatt vor den Mund und sagte, was in jedes innerem Herzen war. Er sagte: „Das ist sinnloser Quatsch. Ich bin dafür, daß wir schreiben und diesen Redakteur fragen, warum er nicht auf Briefe antwortet.“



„Er würde auf diesen genau so wenig antworten wie auf die anderen,“ sagte Noël. „Warum sollte er? Er weiß, daß du ihm nichts tun kannst, wenn er es nicht macht.“

„Warum gehn wir nicht hin und fragen ihn?“ sagte H. O. „Er könnte nicht uns nicht antworten, wenn wir alle da seien und ihm ins Gesicht starren.“

„Ich nehme nicht an, daß er euch empfangen würde,“ sagte Dora; „und es heißt ‚sind‘, nicht ‚seien‘.“

„Der andere Redakteur machte es, als ich die Guinee für meine schönen Gedichte bekam,“ erinnerte uns Noël.

„Ja,“ sagte der bedachtsame Oswald, „aber es spielt auch keine Rolle, wie jung man ist, wenn man ein Poesieverkäufer ist. Aber jetzt sind wir das anspruchsvolle Publikum und er wird denken, wir seien erwachsen. Hör mal, Dora, angenommen du tadelst dich mit olle Blakies Sachen auf. Du würdest glatt wie zwanzig oder dreißig aussehen.“

Dora sah erschrocken aus und sagte, sie denke, wir sollten es lieber nicht.

Aber Alice sagte: „Na, dann will ich. Mir ist es egal. Ich bin so groß wie Dora. Aber ich will nicht allein gehen. Oswald, du mußt dich als alt verkleiden und auch mitkommen. Alberts Onkel zuliebe ist es nicht zu viel.“

„Wenn ihr wißt, daß es euch Spaß macht,“ sagte Dora und sie hat vielleicht gewünscht, daß sie nicht so oft meinte, wir hätten es besser nicht gemacht. Jetzt war jedoch die Farbe der Entschließung nicht mehr von der angeborenen Blässe unserer Gedanken angekränkelt und dieses Abenteuer war dazu verdammt, von der Farbe koloriert zu werden, die wir jetzt zubereiteten. (Das ist eine Allegorie. Sie bedeutet, daß wir unsere Boote verbrannt hatten. Und das ist eine weitere.)

Wir beschlossen, die Tat am nächsten Tag zu tun, und im Laufe des Abends gingen Dicky und Oswald hinaus und kauften einen grauen Vollbart und Schnurrbart, was die einzige Sache war, die uns einfiel, um die männliche und jugendliche Gestalt des kühnen Oswald in die reife Erscheinung einer erwachsenen und anspruchsvollen allgemeinen Person zu verwandeln.

Inzwischen machten die Mädchen zehenspitziige und brigantenähnliche Ausflüge in Miss Blakes Zimmer (sie ist die Hauswirtschafterin) und holten mehrere Sachen. Unter anderem eine Art unbestimmtes Ding wie ein Teil einer Perücke, das Miss Blake an Sonntagen trägt. Jane, unser Hausmädchen, sagt, es werde „Haarteil“ genannt und daß Herzoginnen es tragen.

Wir mußten an diesem Abend sehr heimlich mit dem Verkleiden sein und Blakies Sachen alle zurückbringen, als sie anprobiert worden waren.

Dora frisierte Alices Haare. Sie drehte hoch, was Alice an wenig Haar durch natürliche Mittel hat, und band einen langen Haarzopf daran, der auch Miss Blake gehört. Den drehte sie dann hoch, duttartig, mit vielen Haarnadeln. Dann wurde das Perücklein oder Haarteil über die Vorderpartie gepflastert und Miss Blakes Sonntagshut, der mit einem halben blauen Vogel darin ein sehr flottes Aussehen hat, wurde auf alles obendrauf gesetzt. Es wurden mehrere Unterröcke benutzt und ein braunes Kleid, und mit ein paar Strümpfen und

Taschentüchern wurde es ausgestopft, wo es zu groß war. Eine schwarze Jacke und eine purpurne Krawatte vervollständigten das Bild. Wir fanden, daß Alice gut genug war.

Dann ging Oswald aus dem Zimmer und zog heimlich seine düstere Verkleidung an. Als er aber mit dem Bart um und mit einem von Vaters Hüten hereinkam, waren die anderen nicht von Bewunderung und Respekt ergriffen, wie er fand, daß sie es sollten. Sie rollten brüllend vor Lachen herum und als er in Miss Blakes Zimmer schlich und das Gaslicht ein bißchen aufdrehte und in ihren hohen Spiegel schaute, sah er ein, daß sie recht hatten und daß es unmöglich war. Er ist für sein Alter groß, aber dieser Bart ließ ihn wie einen gräßlichen Zwerg aussehen und daß sein Haar so kurz war, kam noch hinzu. Jeder Idiot hätte sehen können, daß der Bart nicht ursprünglich dort gediehen war, wo er sich jetzt befand, sondern von einem anderen Ort des Wachstums transplantiert worden war.

Und als er lachte, was jetzt unvermeidlich wurde, sah er wirklich furchtbar aus. Er hat von wackelnden Bärten gelesen, aber er hatte nie zuvor einen gesehen.

Während er sich betrachtete, hatten die Mädchen eine neue Idee.

Aber Oswald hatte eine innere Vorahnung, die einige Zeit vorhanden war, bevor er auch nur einwilligen wollte, der Idee zuzuhören. Aber schließlich, als die anderen ihn daran erinnerten, daß es eine edle Tat zum Wohle von Alberts Onkel war, ließ er sie den abscheulichen Plan mit allen seinen entsetzlichen Teilen erläutern.

Es war dieser: daß Oswald einverstanden sein sollte, mit Frauenkleidern maskiert zu werden und mit Alice den Redakteur zu besuchen.

Kein Mann wünscht jemals, eine Frau zu sein, und es war bitter für Oswalds Stolz, aber schließlich willigte er ein. Er ist froh, kein Mädchen zu sein. Ihr habt keine Vorstellung, wie es ist, Unterröcke zu tragen, vor allem lange. Ich wundere mich, daß Damen fortwährend ihr erbärmliches Dasein aushalten. Die oberen Teile der Kleidung schienen auch zu eng und zu weit an den falschen Stellen zu sein. Auch war Oswalds Kopf schrecklich im Weg. Er hatte keine umherwandernden Haare, um daran Haarteile zu befestigen, selbst wenn Miss Blake noch ein weiteres gehabt hätte, was nicht der Fall war. Aber die Mädchen erinnerten sich an eine Gouvernante, die sie einmal erlebt hatten, deren Haar so kurz war wie bei jedem Jungen; deshalb setzten sie einen großen Hut mit einem sehr engen Gummiband hinten auf Oswalds Kopf, so wie er war, und mit einem kitzelnden, weichlichen, federischen Ding um seinen Hals, das wackelig mit langen Enden herunterhing, sah er mehr wie eine junge Dame aus, als er sich je fühlen wird.

Für den Start am nächsten Tag war einiger Mut erforderlich. Bei Tageslicht sehen die Dinge so anders aus.

„Denk an Lord Nithsdale, wie er aus dem Tower kommt,“ sagte Alice. „Denk an die große Sache und sei tapfer,“ und sie band seinen Hals zu.

„Ich bin schon tapfer,“ sagte Oswald, „aber ich komme mir wie solch ein Esel vor.“

„Ich komme mir selbst wie ein Affe vor,“ räumte Alice ein, „aber ich habe für drei Pence Pfefferminzbonbons, um uns mit Tapferkeit zu beflügeln. Es heißt holländischer Mut, glaube ich.“

Da wir es Jane erzählt hatten, gelang es uns, von Blakie ungesehen hinauszukommen.

Alle die anderen wollten auch mit ihrem natürlichen Aussehen mitkommen, außer daß wir sie Gesicht und Hände waschen ließen. Zufällig hatten wir reichlich Moos, deshalb ließen wir sie mitkommen.

„Aber wenn ihr es macht,“ sagte Oswald, „müßt ihr uns mit einem hohlen Karree von vieren umgeben.“

So machten sie es. Und wir gelangten ohne weiteres zum Bahnhof. Aber im Zug waren zwei Damen, die starrten, und weit mehr Gepäckträger und dergleichen Leute, als gebraucht wurden, kamen ans Fenster. Oswalds Stiefel müssen hervorgeschaute haben, als er einstieg. Er hatte vergessen, ein Paar von Jane zu borgen, wie er es beabsichtigt hatte, und die, die er anhatte, waren seine größten. Seine Ohren wurden immer heißer und es wurde für ihn immer schwieriger, mit seinen Händen und Füßen fertig zu werden. Ihm mißlang, aus den Pfefferminzbonbons Mut zu saugen, von welcher Nation auch immer.

Auf Grund des Zustands, in dem sich Oswalds Ohren jetzt befanden, kamen wir überein, in der Cannon Street eine Droschke zu nehmen. Wir stopften uns alle irgendwie hinein, aber Oswald sah den Kutscher zwinkern, als er seinen Stiefel auf das Trittbrett setzte, und der Träger, der den Droschkenschlag öffnete, zwinkerte zurück, und ich muß leider sagen, daß Oswald vergaß, eine hochgeborene Dame zu sein, und er sagte dem Träger, er solle besser mit seiner Frechheit aufhören. Dann versuchten mehrere Schaulustige, komisch zu sein, und Oswald wußte genau, welche besondere Art von Depp er war.

Aber tapfer brachte er die heftigen Warnungen seiner Ohren zum Schweigen und als wir zur Adresse des Redakteurs kamen, schickten wir Dick hoch mit einer großen Karte, auf die wir geschrieben hatten:

MISS DAISY DOLMAN  
und  
DIE SEHR EHRENWERTE  
MISS ETHELTRUDA BUSTLER  
in dringender Angelegenheit

und Oswald hielt sich und Alice bis zur Rückkehr des Boten in der Droschke verborgen.

„In Ordnung; ihr sollt hochgehen,“ sagte Dicky, als er zurückkam, „aber der Junge, der es mir gesagt hat, grinste. Ihr seid besser höchst vorsichtig.“

Wir sausten wie Kaninchen über den Gehweg und die Treppe des Redakteurs hoch.

Er war sehr höflich. Er bat uns, Platz zu nehmen, und Oswald tat es. Aber zuerst stolperte er über die Vorderseite seines Kleides, weil es unter seinen Stiefel geriet, und er hatte Angst, es hochzuhalten, weil er das nicht geübt hatte.

„Ich glaube, ich habe Briefe von Ihnen bekommen?“ sagte der Redakteur.

Alice, die schrecklich aussah mit dem Haarteil, das sich rechtes-Ohr-wärts lehnte, sagte „ja“ und daß wir gekommen waren, um zu sagen, was für eine feine, kühne Konzeption wir das Dogenkapitel fanden. Dies war es, was zu sagen wir abgemacht hatten, aber sie hätte damit nicht derart herauszuplatzen brauchen. Ich vermute, sie vergaß sich. Oswald, bei dem Aufruhr seiner Kleidung, konnte nichts sagen. Das Gummiband des Hutes schien sehr langsam über seinen Hinterkopf zu schlüpfen und er wußte, daß wenn es erst einmal die Ausbuchtung, mit der Hinterköpfe gemacht sind, passiert hatte, der Hut von seinem Kopf wie ein Pfeil vom Bogen springen würde. Und alle wären frustriert.

„Ja,“ sagte der Redakteur, „dieses Kapitel scheint einen großen Erfolg gehabt zu haben – einen wundervollen Erfolg. Ich bekam dazu nicht weniger als sechzehn Briefe, die es alle mit unmäßigen Begriffen priesen.“ Er schaute auf Oswalds Stiefel, die mit seine Unterröcken zu bedecken er vernachlässigt hatte. Jetzt machte er es.

„Es *ist* nämlich eine hübsche Geschichte,“ sagte Alice zaghaft.

„So scheint es,“ fuhr der Herr fort. „Vierzehn der sechzehn Briefe tragen den Blackheath-Poststempel. Der Enthusiasmus für das Kapitel scheint hauptsächlich lokal zu sein.“

Oswald wollte Alice nicht anschauen. Er konnte sich selbst nicht trauen, so wie sie aussah. Er wußte sofort, daß nur der Klavierstimmer und der Elektrische-Klingel-Mann ihre Pflicht treu erfüllt hatten. Die anderen alle hatten ihre Briefe in den Briefkasten gleich vor unserem Tor gesteckt. Sie wollten sie so schnell wie möglich loswerden, vermute ich. Egoismus ist eine abscheuliche Eigenschaft.

Der Autor kann nicht leugnen, daß Oswald jetzt wünschte, er hätte es nicht gemacht. Das Gummiband bewegte sich zuverlässig, langsam, aber allzu sicher. Oswald versuchte, seine Laufbahn durch anschwellen lassen der Ausbuchtung seines Hinterkopfs aufzuhalten, aber ihm fiel keine richtige Methode ein, dies zu machen.

„Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen,“ fuhr der Redakteur langsam fort und es gab etwas bei der Art, wie er sprach, das Oswald an eine Katze denken ließ, die mit einer Maus spielt. „Vielleicht können Sie es mir sagen. Gibt es viele Spiritisten in Blackheath? Viele Hellseher?“

„Wie?“ sagte Alice, indem sie vergaß, daß es keine Art ist, sich zu benehmen.

„Leute, die die Zukunft vorhersagen?“ sagte er.

„Ich glaube nicht,“ sagte Alice. „Wieso?“

Sein Auge zwinkerte. Oswald erkannte, daß er gewollt hatte, sie das zu fragen.

„Weil,“ sagte der Redakteur langsamer als zuvor, „ich glaube, daß es so sein muß. Wie können wir sonst erklären, daß dieses Kapitel über das „Dogenhaus“ von sechzehn verschiedenen Personen gelesen und bewundert wird, bevor es auch nur gedruckt ist. Dieses Kapitel ist nicht gedruckt worden, es ist nicht veröffentlicht worden, es wird nicht veröffentlicht bis zur Mai-Nummer des *People's Pageant*. Doch in Blackheath schätzen sechzehn Leute bereits seine Feinheit und seinen Realismus und den ganzen Rest. Wie erklären Sie das, Miss Daisy Dolman?“

„Ich bin die Sehr Ehrenwerte Etheltruda,“ sagte Alice. „Wenigstens – ach, es hat keinen Zweck weiterzumachen. Wir sind nicht das, was wir scheinen.“

„Seltsam genug habe ich das gleich bei Beginn unserer Unterredung gefolgert,“ sagte der Redakteur.

Dann wurde das Gummiband damit fertig, über Oswalds Hinterkopf zu rutschen, und der Hut sprang ihm vom Kopf genau so, wie er es gewußt hatte. Er fing ihn jedoch geschickt auf und der Hut berührte nicht den Boden. „Tarnung,“ sagte Oswald, „hat ein Ende.“

„So erscheint es,“ sagte der Redakteur. „Nun, ich hoffe, daß der Autor der ‚Goldenen Gondel‘ seine Instrumente beim nächsten Mal besser wählt.“

„Er hat es nicht! Wir sind das nicht!“ rief Alice und sofort erzählte sie dem Redakteur alles.

Da die Tarnung zu Ende war, konnte Oswald an seine Hosentaschen gelangen – es spielte jetzt keine Rolle, wie viele Stiefel er zeigte – und den Brief von Alberts Onkel hervorholen.

Alice war ganz eloquent, vor allem als der Redakteur sie den Hut mit dem blauen Vogel, das Haarteil und den Zopf abnehmen ließ, so daß er sehen konnte, wie sie wirklich aussah. Er war recht anständig, als er wirklich verstand, wie die angedrohte Heirat von Alberts Onkel sein Gehirn durcheinandergebracht haben muß, während er dieses Kapitel schrieb und über die düstere Zukunft grübelte.

Da fing er an zu lachen und blieb dabei bis zur Stunde unseres Auseinandergehens.

Er riet Alice, nicht wieder den Zopf und das Haarteil anzulegen, um damit nach Hause zu gehen, und sie machte es nicht.

Dann sagte er zu mir: „Bist du unter Miss Daisy Dolman in einem fertigen Zustand?“ und als Oswald „ja“ sagte, half ihm der Redakteur, alle weiblichen Ausstattungsstücke abzulegen und sie in Packpapier zu wickeln. Und er ließ ihm eine Mütze, um darin nach Hause zu fahren.

Ich habe noch nie einen Mann mehr lachen gesehen. Er ist ein ausgezeichnete Bursche.

Aber kein langsames Vorübergehen von Jahren, wie viele auch immer, kann jemals Oswalds Erinnerung schwächen, wie diese Unterröcke waren, um darin zu laufen, und wie herrlich es war, aus ihnen herauszukommen und die eigenen natürlichen Beine wiederzuhaben.

Wir schieden von dem Redakteur ohne Belastung unsres jeweiligen Ansehens.

Er muß an Alberts Onkel geschrieben und ihm alles berichtet haben, denn wir erhielten in der folgenden Woche einen Brief. Er lautete:

*„Meine lieben Kinder. – Kunst kann nicht erzwungen werden. Auch nicht Ruhm. Darf ich euch für die Zukunft bitten, eure Anstrengungen, für mich – oder meinen Ruhm – in die Posaune zu stoßen, auf eure natürlichen Stimmen zu beschränken? Redakteure mögen gelenkt werden, aber sie wollen nicht angetrieben werden.. Die Sehr Ehrenwerte Miss Etheltruda Bustler scheint in meines Redakteurs Herz ein tiefes Mitleid mit mir erregt zu haben. Laßt das genügen. Und erlaubt mir für die Zukunft, so fest wie liebevoll den Rat zu wiederholen, den ich so oft in eure jungen langen Ohren gehaucht habe. Ich bin nicht undankbar, aber ich wünsche doch, ihr würdet euch um euren eigenen Kram kümmern.“*

„Das ist nur, weil wir entlarvt worden sind,“ sagte Alice. „Hätten wir Erfolg gehabt, hätte er auf der Spitze des Ruhmesgipfels gesessen und er hätte alles uns verdankt. Das wäre etwas wie ein Hochzeitsgeschenk für ihn gewesen.“

Was wir in Wirklichkeit gemacht hatten, war etwas wie – aber der Autor ist sich sicher, daß er genug gesagt hat.

## Kapitel 9

### Der fliegende Logiergast

Vater kennt einen Mann namens Eustace Sandal. Ich weiß nicht, wie ich seine innere Seele bezeichnen soll, aber ich habe Vater sagen hören, daß er es gut meint. Er ist Vegetarier und ein Primitive Gesellschaftliche Irgendwas und ein Alles-aus-Wollener und dergleichen und er ist wirklich so gut, wie er es durchhalten kann, aber er ist ganz schrecklich langweilig. Ich glaube, er ißt Brot mit Milch aus Vorliebe. Nun, er hat großartige herrliche Träume von allen Dingen, die man für andere Leute tun kann, und er will Kultiviertheit in die Art von Leuten destillieren, die in Model Workmen's Dwellings wohnen, und sie lehren, besseren Dingen gerecht zu werden. Das sagt er jedenfalls. Deshalb veranstaltet er Konzerte in Camberwell und solchen Orten und von nah und fern kommen Kuraten, um von Bold Bandoleros und dem Lied vom Bogen zu singen, und Leute, die es vermieden haben, Kuraten zu sein, bieten komische Rezitationen dar, und er ist sich sicher, daß es jedem Gutes tut und „ihnen einen Schimmer des schönen Lebens gibt“. Das hat er gesagt. Oswald hörte ihn mit seinen eigenen vertrauenswürdigen Ohren. Jedenfalls genießen die Leute die Konzerte unendlich und das ist das Großartige.

Nun, eines Abends kam er mit einer Menge Eintrittskarten, die er verkaufen wollte, und Vater kaufte ein paar für die Bediensteten und Dora ging zufällig hinein, um Klebstoff für einen Drachen zu holen, den wir bauten, und Mr. Sandal sagte, „Na, kleine Maid, würdest du nicht Donnerstag abend kommen und teilhaben wollen an der Aufgabe, unsere armen Brüder und Schwestern auf die höheren Ebenen der Kultur zu heben?“ Also sagte Dora natürlich, sie würde es, sehr sogar. Dann erklärte er das Konzert, nannte sie „meine Kleine“ und „liebes Kind“, was Alice niemals ertragen hätte, aber Dora ist nicht von feinfühligem Naturell und macht sich kaum etwas daraus, wie sie genannt wird, solange es keine Schimpfwörter sind, als welche sie „liebes Kind“ etc. nicht erachtet, obwohl Oswald es würde.

Dora war darüber ganz aufgeregt und der Fremde bearbeitete ihre Gefühle so, daß sie die schwere Verantwortung übernahm, Karten zu verkaufen, und eine Woche lang war sie nicht zu ertragen. Ich glaube, sie verkaufte neun an Leute in Lewisham und New Cross, die es nicht besser wußten. Und Vater kaufte Karten für uns alle und als der ereignisreiche Abend dämmerte, fuhren wir mit dem Zug und der Straßenbahn nach Camberwell *via* Miss Blake (das heißt, daß uns nicht erlaubt worden wäre, ohne sie zu fahren).

Die Straßenbahnfahrt war ziemlich toll, aber als wir ausstiegen und liefen, kamen wir uns wie „Allein in London“ oder „Jessicas erstes Gebet“ vor, weil Camberwell eine niederschmetternde Gegend ist, die einen an wackelige Dachstühle denken läßt, durch die der Wind pfeift, oder elende Keller, wo verlassene Kinder Wunder tun, indem sie die Kleidung ihrer Verwandten versetzen und sich um das Baby kümmern. Es war eine etwas feuchte Nacht und wir gingen auf schmierigem Schmutz. Und als wir dahingingen, trat Alice gegen etwas auf dem Gehweg und es klimperte, und als sie es aufhob, waren es fünf Schillinge, in eine Zeitung gerollt.

„Ich vermute, das ist das bißchen Alles von jemandem,“ sagte Alice, „und der Becher wurde von ihren Lippen geschlagen, gerade als sie dabei waren, es freudig auszugeben. Wir sollten es zur Polizei bringen.“

Aber Miss Blake sagte nein und daß wir bereits spät dran waren, deshalb gingen wir weiter und Alice behielt das folgende Konzert hindurch das Päckchen in der Hand. Ich werde euch nichts von dem Konzert berichten, außer daß es durchaus nett war – ihr müßt im Verlauf eures jungen Lebens in diesen Selbst-Erhöhenden Konzerten gewesen sein.

Als es zu Ende war, redeten wir mit Miss Blake vernünftig und sie ließ uns durch die hellblaue Tapentür neben der Bühne gehen und Mr. Sandal finden. Wir dachten, er habe zufällig gehört, wer die fünf Schillinge verloren hatte, und würde sie der sorgenvollen Familie bringen. Er war in großer Eile, aber er nahm die Knete und sagte, er lasse es uns wissen, wenn etwas passierte. Dann gingen wir recht fröhlich nach Hause und sangen Stückchen der komischen Lieder, die ein Bischofssohn im Konzert gesungen hatte, und mit wenig Nachdenken darüber, was wir mit nach Hause nahmen.

Es war ein paar Tage oder vielleicht eine Woche später, als wir alle anfangen, ziemlich verdrossen zu werden. Alice, gewöhnlich so dicht an einem tollen Kerl, wie ein Mädchen nur sein kann, war die Schlimmste von allen, und wenn man sagte, was man von ihr hielt, fing sie sofort an zu schniefen. Und wir alle hatten eine schreckliche Erkältung und unsere Taschentücher gingen zu Ende.und dann tat uns der Kopf weh. Oswalds Kopf war besonders heiß, erinnere ich mich, und er wollte ihn auf der Rückenlehne von Stühlen oder auf Tischen ruhen lassen – oder auf irgend etwas Standfestem.

Aber warum die schmerzvolle Erzählung verlängern? Was wir aus Camberwell mit nach Hause gebracht hatten, waren die Masern, und sobald die Erwachsenen den Grimmen Eindringling als die grausame Krankheit erkannten, die sie ist, gingen wir alle ins Bett und das war für einige Zeit das Ende aktiver Abenteuer.

Freilich, wenn es anfängt, einem besser zu gehen, gibt es Trauben und anderen Luxus von nicht alltäglicher Erscheinung, aber während man im Bett schnieft und fiebert, rot wie ein Hummer und glühend heiß, neigt man dazu zu denken, es sei ein hoher Preis für jedes Konzert, wie erhebend auch immer.

Mr. Sandal kam genau an dem Tag Vater besuchen, an dem wir alle bettwärts marschierten. Er hatte den Eigentümer der fünf Schillinge gefunden. Es handelte sich um ein Arzthonorar, das von den Eltern einer durch und durch maserigen Familie zu zahlen war. Und wenn wir es sofort zur Polizei gebracht hätten, dann hätte Alice es nicht das ganze Konzert hindurch in der Hand gehalten – aber ich will Blakie keinen Vorwurf machen. Sie war eine mächtig gute Krankenschwester und las uns mit unermüdlichem Fleiß vor, während wir wieder gesund wurden.

Unser dieser ekelhaften Krankheit Zum-Opfer-fallen endete damit, daß wir ans Meer geschickt wurden. Vater konnte nicht selbst mitkommen; deshalb wohnten wir bei einer Schwester Mr. Sandals. Sie war wie er, nur in jeder Hinsicht mehr.

Die Hinreise war sehr fröhlich. Vater verabschiedete uns am Bahnhof Cannon Street und wir hatten auf der ganzen Fahrt einen Waggon für uns allein. [ . . . ]

Es war ein großartiger Augenblick, als der Zug aus einem Tunnel herausstieß und wir über die Hügel schauten und die grau-blaue Linie sahen, die das Meer war. Wir hatten das Meer nicht gesehen, seit Mutter gestorben war. Ich glaube, wir älteren alle dachten daran und es machte uns stiller als die jüngeren waren. Ich möchte gar nichts vergessen, aber es läßt einen sich leer und dumm vorkommen, wenn man sich an manches erinnert.

Als wir an unserem Bahnhof angekommen waren, gab es eine schöne Fahrt in einer Wagonette. Unter einigen der Hecken blühten Primeln und Mengen von Hornveilchen. Und schließlich kamen wir zu Miss Sandals Haus. Es befindet sich außerhalb des Dorfes und ist ein kleines, viereckiges weißes Haus. Hinter ihm steht eine große alte Windmühle. Sie wird nicht mehr zum Getreidemahlen benutzt, aber Fischer bewahren ihre Netze darin auf.

Miss Sandal kam aus dem grünen Tor, um uns zu begrüßen. Sie trug ein grau-braunes Kleid und hatte einen langen dünnen Hals und auch ihr Haar war grau-braun und fest zusammengedreht.

Sie sagte: „Willkommen, alle zusammen!“ mit freundlicher Stimme, aber für mich klang sie zu sehr wie die Mr. Sandals. Und wir gingen hinein. Sie zeigte uns die Wohnzimmer und die Zimmer, in denen wir schlafen sollten, und dann ließ sie uns allein, damit wir Gesicht und Hände wuschen. Als wir allein waren, stießen wir übereinstimmend die Türen unserer Zimmer auf und trafen uns in einem Vorwärtsdrang wie die großen Flüsse Amerikas auf dem Treppenabsatz.

„Na!“ sagte Oswald und die anderen sagten dasselbe.

„Bei allen guten Geistern!“ bemerkte Dicky.

„Es ist wie ein Arbeitshaus oder ein Hospital,“ sagte Dora. „Ich glaube, mir gefällt es.“

„Es läßt mich an kahlköpfige Herren denken,“ sagte H. O., „es ist so nackt.“

Das war es. Alle Wände waren weiß verputzt, das Mobiliar war aus weißem Kiefernholz – soweit Möbel vorhanden waren, was äußerst wenig war. Es gab keine Teppiche, nur weißen Mattenbelag. Und es gab in keinem einzigen Raum auch nur ein einziges Ornament! Auf dem Kaminsims im Eßzimmer stand eine Uhr, aber die konnte wegen der nützlichen Seite ihres Wesens nicht als Ornament gezählt werden. Es gab nur ungefähr sechs Bilder – alle von bräunlicher Farbe. Eines war das blinde Mädchen, das mit einer kaputten Fiedel auf einer Orange sitzt. Es heißt „Hoffnung“.

Als wir sauber waren, servierte uns Miss Sandal Tee. Während wir uns setzten, sagte sie: „Das Motto unseres kleinen Haushalts ist ‚einfach leben und hoch denken!‘“

Und manche von uns fürchteten sofort, daß dies bedeutete, es gebe nicht genug zu essen. Aber zum Glück war dies nicht der Fall. Es gab reichlich, aber alles von einer milchigen, brötchenhaften, obstigen, gemüsigen Art. Wir gewöhnten uns bald daran und mochten es ganz gut.

Miss Sandal war sehr freundlich. Sie bot an, uns nach dem Tee vorzulesen, und indem sie verzweifelte Blicke tauschten, sagten manche von uns, es würde uns sehr gefallen.

Es war Oswald, der den männlichen Mut aufbrachte, sehr höflich zu sagen:

„Hätten Sie etwas dagegen, wenn wir zuerst das Meer anschauen? Weil –“



Und sie sagte: „Überhaupt nicht,“ und fügte etwas von „Natur, die liebe alte Kinderfrau, die einen auf den Schoß nimmt“ hinzu und ließ uns gehen.

Wir fragten sie nach dem Weg und stürmten die Straße entlang und durch das Dorf und weiter zur Ufermauer und dann sprangen wir mit einem fröhlichen Hüpfen hinunter auf den Sand.

Der Autor wird euch nicht mit einer Beschreibung der mächtigen Wogen des Ozeans belästigen, von denen ihr gelesen haben müßt, wenn sie nicht gar gesehen, aber er will nur sagen, was euch vielleicht nicht bekannt ist – daß Möwen Muscheln aller Art essen und die Schalen mit den Schnäbeln knacken. Der Autor hat es gesehen.

Ihr wißt auch, vermute ich, daß man im Sand graben (wenn man einen Spaten hat) und Sandburgen bauen und in ihnen bleiben kann, bis die Flut einen hinausspült.

Mehr will ich nicht sagen, außer daß, als wir auf das Meer und den Sand schauten, wir das Gefühl hatten, uns nicht für einen Sechser darum zu scheren, wie hoch Miss Sandal von uns denken mochte oder wie einfach sie uns wohnen ließ, solange wir das salzige Meer hatten, um zu ihm hinunterzugehen.

Es war zu früh im Jahr und zu spät am Tag, um zu baden, aber wir planschten, was so ziemlich aufs selbe hinauskommt, und man muß immer hinterher alles wechseln.

Als es dunkel wurde, mußten wir zum Weißen Haus zurück und dort gab es Abendessen und dann entdeckten wir, daß Miss Sandal keine Dienerin hielt; deshalb boten wir natürlich an, beim Abwaschen zu helfen. H. O. zerbrach nur zwei Teller.

Es geschah nichts des Berichtens Wertes, bis wir dort mehr als eine Woche waren und die Küstenwachleute und eine Menge der Dorfbewohner recht gut kennengelernt hatten. Ich mag Küstenwachleute. Sie schienen alles zu wissen, von dem man etwas hören möchte. Miss Sandal pflegte uns aus Gedichtbüchern vorzulesen und über einen Burschen namens Thoreau, der Fische kitzeln konnte und ihnen gefiel es und sie ließen ihn. Sie war freundlich, aber so ziemlich wie ihr Haus – da war etwas Nacktes und Kahles bezüglich ihres inneren Geistes, glaube ich. Sie war sehr, sehr ruhig und sagte, daß Leute, die die Beherrschung verloren, nicht das höhere Leben lebten. Aber eines Tages kam ein Telegramm und da war sie überhaupt nicht ruhig. Sie wurde ganz wie andere Leute und schubste H. O. geradezu, weil er ihr im Weg war, als sie nach ihrem Portemonnaie suchte, um die Antwort auf das Telegramm zu bezahlen.

Dann sagte sie zu Dora – und sie war bleich und ihre Augen waren rot, genau wie bei Leuten, die das niedrigere oder gewöhnliche Leben leben: „Meine Lieben, es ist schrecklich! Mein armer Bruder! Er hat einen Fall getan. Ich muß *sofort* zu ihm.“ Und sie schickte Oswald, den Einspanner vom Old Ship Hotel zu bestellen, und die Mädchen, zu erkunden, ob Mrs. Beale kommen und sich um uns kümmern würde, während sie weg war. Dann küßte sie uns alle und ging sehr unglücklich davon. Wir hörten hinterher, daß der arme, würdige Mr. Sandal auf ein Gerüst geklettert war, um einem Arbeiter ein Traktat über das Trinken zu geben, aber er kannte nicht den richtigen Teil des Gerüsts, auf dem man steht (der Arbeiter kannte ihn natürlich); deshalb holte er ein halbes Dutzend Planken und den Arbeiter herunter und wenn nicht zufällig ein Müllwagen unten vorbeigefahren wäre, so daß sie in ihn fielen, wäre ihr Leben nicht verschont geblieben.

Unter diesen Umständen brach sich Mr. Sandal den Arm und verletzte sich am Kopf. Der Arbeiter entkam unverletzt, aber wütend. Der Arbeiter war ein Abstinenzler.

Mrs. Beale kam und das erste, was sie machte, war eine Hammelkeule kaufen und sie braten. Es war das erste Fleisch, das wir bekamen, seit wir in Lymchurch angekommen waren.

„Ich vermute, sie kann sich gutes Fleisch vom Schlachter nicht leisten,“ sagte Mrs. Beale; „aber euer Papa bezahlt für euch, vermute ich, und ich wette, er wird es gern sehen, daß ihr ordentlich was auf die Rippen kriegt.“ So machte sie auch einen Yorkshire-Pudding. Er war gut.

Nach dem Essen saßen wir auf der Ufermauer und fühlten uns mehr wie nach dem Essen, als wir uns tagelang gefühlt hatten, und Dora sagte:

„Arme Miss Sandal! Ich hätte nicht annähernd gedacht, daß sie so schlimm dran ist. Ich wünschte, wir könnten etwas tun, um ihr zu helfen.“

„Wir könnten Straßensingen machen,“ sagte Noël. Aber das war nicht gut, weil es im Dorf nur eine Straße gibt und die Leute dort viel zu arm sind, als daß man sie um irgend etwas bitten könnte. Und ringsherum gibt es nur Felder mit Schafen, die nichts zu geben haben als ihre Wolle, und wenn es dazu kommt, sie wegzunehmen, werden sie nie darum gebeten.

Dora meinte, wir könnten Vater dazu bringen, ihr Geld zu geben, aber Oswald wußte, daß es nicht anginge.

Dann kam plötzlich jemandem – ich werde nicht sagen, wem – ein Gedanke, und derjenige sagte:

„Sie sollte Zimmer vermieten, wie es alle anderen Leute in Lymchurch machen.“

Das war der Anfang davon. Das Ende – für diesen Tag – bestand darin, daß wir den Deckel einer Pappschachtel nahmen und auf ihn die folgenden Zeilen mit so vielen verschiedenen farbigen Kreiden schrieben, wie wir zufällig bei uns hatten:

**ZIMMER ZU VERMIETEN**  
**NÄHERES IM HAUSE**

Wir maßen die Stellen für die Buchstaben aus und machten es sehr sorgfältig. Als wir schlafen gingen, klebten wir es mit Briefmarkenpapier an unser Schlafzimmerfenster.

Am Morgen, als Oswald seine Jalousie hochzog, schaute eine größere Menge Kinder auf das Schild. Mrs. Beale kam heraus und scheuchte sie weg, als ob es Hühner wären. Und wir brauchten ihr das Schild überhaupt nicht zu erklären. Sie sagte darüber gar nichts. Ich habe nie solch eine Frau wie Mrs. Beale gekannt, die sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerte. Hinterher sagte sie, daß sie annahm, Miss Sandal habe uns gesagt, das Schild anzubringen.

Nun, zwei oder drei Tage gingen vorüber und nichts geschah, außer daß wir einen Brief von Miss Sandal bekamen, in dem sie berichtete, wie der arme Leidende stöhnte, und einen von Vater, der uns ermahnte, gute Kinder zu sein und nicht in Patschen zu geraten. Und Leute, die vorbeifuhren, schauten auf das Schild und lachten.

Und dann kam eines Tages eine Kutsche mit einem Herrn darin angefahren und er sah die Regenschönheit unseres gekreideten Schildes und stieg aus und kam den Weg hoch. Er hatte ein bleiches Gesicht und weiße Haare und sehr strahlende Augen, die sich ungefähr so schnell bewegten wie die eines Vogels, und er war mit einem recht neuen Tweedanzug bekleidet, der ihm nicht sehr gut paßte.

Dora und Alice öffneten die Tür, bevor jemand Zeit hatte anzuklopfen, und der Autor hat Grund zu der Annahme, daß ihre Herzen wild schlugen.

„Wieviel?“ sagte der Herr kurz.

Alice und Dora waren von seiner Plötzlichkeit so überrascht, daß sie nur „Äh – äh – –“ erwidern konnten.

„Jawohl,“ sagte der Herr lebhaft, als Oswald bescheiden vortrat und sagte:

„Möchten Sie nicht hereinkommen?“

„Genau das,“ sagte er und kam herein.

Wir führten ihn ins Eßzimmer und baten ihn, uns für einen Moment zu entschuldigen, und hielten vor der Tür atemlosen Rat.

„Es kommt darauf an, wie viele Zimmer er will,“ sagte Dora.

„Sagen wir, soundsoviel für ein Zimmer,“ sagte Dicky, „und etwas extra, falls er will, daß Mrs. Beale ihm aufwartet.“

Also beschlossen wir, es so zu machen. Wir fanden, ein Pfund pro Zimmer schien fair zu sein.

Und wir gingen zurück.

„Wie viele Zimmer möchten Sie?“ fragte Oswald.

„Alle Zimmer, die es gibt,“ sagte der Herr.

„Sie kosten jedes ein Pfund,“ sagte Oswald, „und etwas extra für Mrs. Beale.“

„Wie viel zusammen?“

Oswald überlegte einen Moment und sagte dann: „Neun Zimmer machen neun Pfund und zwei Pfund die Woche für Mrs. Beale, weil sie Witwe ist.“

„Gemacht!“ sagte der Herr. „Ich gehe und hole meine Koffer.“

Er sprang auf und hinaus und stieg in seine Kutsche und fuhr los. Und erst, als er völlig weg und jenseits eines Rückrufs war, sagte Alice plötzlich:

„Aber wenn er alle Zimmer hat, wo sollen *wir* schlafen?“

„Er muß schrecklich reich sein,“ sagte H. O., „wenn er alle Zimmer will.“

„Na, er kann nicht gleichzeitig in mehr als einem schlafen,“ sagte Dicky, „wie reich er auch ist. Wir könnten warten, bis er eingebettet ist, und dann in den Zimmern schlafen, die er nicht braucht.“

Aber Oswald war standhaft. Er wußte, daß wenn der Mann für die Zimmer bezahlte, er sie für sich haben mußte.

„Er wird nicht in der Küche schlafen wollen,“ sagte Dora; „könnten wir nicht dort schlafen?“

Aber wir alle sagten, wir könnten nicht und wir wollten nicht.

Da sagte Alice plötzlich:

„Ich weiß! Die Mühle. Es gibt dort Haufen über Haufen von Fischernetzen und wir können jeder wie Indianer eine Decke nehmen und unter dem Schutze der Nacht hinüberschleichen, sobald die Beale gegangen ist, und zurückkommen, ehe sie am Morgen wieder da ist.“

Es schien eine gewagte Sache zu sein und wir stimmten zu. Nur Dora sagte, sie glaube, es werde zugig sein. Natürlich gingen wir sofort zur Mühle hinüber, um unsere Pläne zu schmieden und uns auf die stillen Stunden der Nacht vorzubereiten.

Eine Windmühle hat außer dem Erdgeschoß drei Stockwerke. Das erste ist ziemlich leer, das nächste ist voll mit Mühlsteinen und Maschinerie und vom obersten fällt das Getreide herunter auf die Mühlsteine.

Wir einigten uns darauf, den Mädchen den ersten Stock zu überlassen, der mit Haufen von Netzen bedeckt war, und wir würden im Stockwerk darüber mit den Mühlsteinen zusammen hausen.

Wir hatte gerade die letzte der sechs Decken heimlich aus dem Haus geholt und in einem Kleiderkorb versteckt in die Mühle gebracht, als wir Räder hörten und da war der Herr wieder zurück. Er hatte doch nur einen Koffer geholt und das war ein sehr kleiner.

Mrs. Beale knickte vor ihm in der Tür, als wir hinkamen. Natürlich hatten wir ihr erzählt, daß er Zimmer gemietet hatte, aber wir hatten nicht gesagt, wie viele, aus Angst, sie würde fragen, wo wir schlafen wollten; und wir hatten das Gefühl, daß es nur wenigen Erwachsenen gefiele, wenn wir in der Mühle schliefen, wie sehr wir auch das höhere Leben führten, indem wir uns aufopferten, um für Miss Sandal Geld zu beschaffen. Der Herr bestellte zum Essen Schafskopf und Schweinefüße und als er erfuhr, daß er das nicht kriegen konnte, sagte er:

„Schweinshaxe und Spinat.“

Aber es gab im Dorf keinerlei Spinat, deshalb mußte er auf Eier und Schinken zurückgreifen. Mrs. Beale kochte es und als er darauf zurückgegriffen hatte, wusch sie ab und ging nach Hause. Und wir blieben. Wir konnten den Herrn vor sich hin singen hören, etwas von „wäre er ein Vogel, würde er zu dir fliegen.“

Dann holten wir die Laterne, die man nimmt, wenn man in einer dunklen Nacht „die Straße hoch“ geht, und wir schlichen hinunter zur Mühle. Es war viel dunkler, als wir erwartet hatten.

Wir beschlossen, unsere Kleider anzubehalten, zum Teil wegen Wärme und zum Teil für den Fall eines plötzlichen Alarms oder daß die Fischer mitten in der Nacht ihre Netze wollten, was manchmal vorkommt, wenn die Gezeiten günstig sind.

Wir überließen die Laterne den Mädchen und gingen mit einem Stück Kerze hoch, das Dicky aufgehoben hatte, und versuchten, es uns zwischen den Mühlsteinen und der Maschinerie bequem zu machen, aber es war nicht leicht, und Oswald jedenfalls bedauerte es nicht, als er Doras Stimme in zitternden Tönen vom Stockwerk darunter rufen hörte:

„Oswald! Dicky!“ sagte die Stimme, „ich wünschte, einer von euch würde für einen Moment herunterkommen.“

Oswald flog seiner Schwester in Not zu Hilfe.

„Es ist nur, daß wir uns ein bißchen ungemütlich fühlen,“ flüsterte sie. „Ich wollte es wegen Noël und H. O. nicht rausschreien. Ich möchte ihnen keine Angst einjagen, aber ich komme nicht gegen das Gefühl an, daß wenn irgend etwas aus dem Dunkeln auf uns springt, ich sterben würde. Könnt ihr nicht alle herunterkommen? Die Netze sind ganz bequem und ich wünschte doch, ihr würdet es.“

Alice sagte, sie habe keine Angst, aber angenommen es gibt Ratten, von denen gesagt wird, daß sie alte Gebäude befallen, besonders Mühlen?

Deshalb willigten wir ein herunterzukommen und sagten Noël und H. O., es zu tun, weil es behaglicher sei, und es ist einfacher, sich für die Nacht zwischen Netzen niederzulassen als zwischen Maschinerie. Es gab ab und zu ein Rascheln in den Haufen von kaputten Stühlen und Schrupphobeln und Körben und Spaten und Hacken und Stücken von Spieren der Schiffe am anderen Ende unseres Schlafzimmers, aber Dicky und Oswald sagten entschieden, daß es der Wind war oder auch Dohlen, die ihre Nester bauten, obwohl sie natürlich wußten, daß dies nicht in der Nacht gemacht wird.

In einer Mühle schlafen war bei weitem nicht der Spaß, mit dem wir gerechnet hatten – irgendwie. Zum einen war es gräßlich, kein Kissen zu haben, und die Fischernetze waren so steif, daß man sie nicht richtig zusammenfalten konnte, um eines zu machen. Und wenn man nicht als Indianer geboren und aufgezogen wurde, weiß man nicht, wie man seine Decke handhabt, damit sie die Zugluft abhält. Und als wir das Licht ausgemacht hatten, spürte Oswald mehr als einmal etwas, als ob Ohrwürmer und Spinnen ihm im Dunkeln über das Gesicht liefen, aber als wir ein Streichholz anzündeten, war nichts da.

Und leere Mühlen knarren und rascheln und bewegen sich auf sehr seltsame Weise. Oswald hatte keine Angst, aber er dachte doch, wir hätten genauso gut in der Küche schlafen können, weil der Herr nicht gewollt hätte, sie zu benutzen, wenn er schlief. Ihr seht, daß wir da noch dachten, er würde wie andere Leute die ganze Nacht schlafen.

Schließlich fanden wir Schlaf und in der Nacht rücken die Mädchen an ihre kühnen Brüder heran, so daß, als die Morgensonne „mit Strahlen staubigen Goldes durch die Spalten des alten Gebäudes schien“ und uns weckte, lagen wir alle in einem zusammengekuschelten Haufen wie ein Wurf Welpen.

„Ach, ich bin so steif!“ sagte Alice und reckte sich. „Ich habe nie in meinem Leben in meinen Kleidern geschlafen. Es gibt mir das Gefühl, als wäre ich gestärkt und gebügelt worden wie der Kragen eines Jungen.“

Wir alle fühlen uns ziemlich genauso. Und unsere Gesichter waren auch müde und steif, was komisch war, und der Autor kann es nicht erklären, es sei denn, es waren wirklich Spinnen, die auf uns herumliefen. Ich glaube, die alten Griechen hielten sie für giftig, und vielleicht beeinflußt ihr Gift auf die Art ihre Opfer.

„Ich finde, Mühlen sind bloß scheußlich,“ bemerkte H. O., als wir ihn geweckt hatten. „Man kann sich nicht waschen und die Haare bürsten und sonst was.“

„Du bist bei deinen Haaren doch sonst nicht so heikel,“ sagte Dicky.

„Sei nicht so unfreundlich,“ sagte Dora.

Und Dicky gab zurück: „Selber unfreundlich!“

Es gibt beim Schlafen in seinen Kleidern bestimmt etwas, das einen nicht so freundlich und höflich sein läßt wie sonst. Ich vermute, daß dies der Grund ist, weshalb Landstreicher so wild sind und auf einsamen Straßen Leute niederschlagen und treten. Oswald weiß, daß er sich so fühlte, als würde er jeden treten, der ihm zufällig ein kleinstes bißchen frech kam. Aber durch einen glücklichen Zufall machte es niemand.

Der Autor glaubt, daß es ein Bild gibt, das "Hoffnungslose Dämmerung" heißt. Genauso fühlten wir uns. Nichts schien auch nur im geringsten gut zu sein.

Es war eine klägliche Schar, die das nasse grüne Gras zwischen der Mühle und dem weißen Haus überquerte – mit Händen und Gesichtern, die schmutziger waren, als irgend jemand glauben würde, der nicht in einer Mühle geschlafen hat oder anderen begegnet ist, die es gemacht haben.

„Ich werde nie wieder Morgentau in meinen Gedichten erwähnen,“ sagte Noël; „er ist nicht annähernd so poetisch, wie man behauptet, und er ist kalt wie Eis, glatt durch die Stiefel.“

Wir fühlten uns schon besser, nachdem wir einen ordentlichen Guß in der backsteingepflasterten hinteren Küche gehabt hatten, die Miss Sandal das Badezimmer nennt. Und Alice machte ein Feuer und kochte einen Kessel und wir hatten Tee und Eier. Dann schauten wir auf die Uhr und es war halb sechs. Deshalb beeilten wir uns, in einen anderen Teil des Hauses zu gelangen, ehe Mrs. Beale kam.

„Ich wünschte, wir versuchten, das höhere Leben auf eine weniger abscheuliche Weise zu führen,“ sagte Dicky, als wir den Flur entlanggingen.

„Das höhere Leben leben tut anfangs immer weh,“ sagte Alice. „Ich vermute, es ist wie mit neuen Stiefeln, aber wenn man es gewöhnt ist, ist man froh, daß man es zuerst ertragen hat. Laßt uns an den Türen horchen, bis wir herausfinden, wo er nicht schläft.“

Also lauschten wir an allen Schlafzimmertüren, aber kein Schnarchen wurde gehört.

„Vielleicht war er ein Einbrecher,“ sagte H. O., „und hat nur vorgegeben, Zimmer zu mieten, um reinzukommen und alle Wertsachen zu klauen.“

„Es gibt keine Wertsachen,“ sagte Noël und das war völlig wahr, denn Miss Sandal hatte weder Silber noch Juwelen außer einer Brosche aus Zinn, und selbst die Teelöffel waren aus Holz – sehr schwer sauberzuhalten; sie mußten gescheuert werden.

„Vielleicht schläft er, ohne zu schnarchen,“ sagte Oswald; „manche Leute machen es.“

„Keine alten Herren,“ sagte Noël; „denk an unsern indischen Onkel – H. O. dachte zuerst, es seien Bären.“

„Vielleicht steht er in aller Herrgottsfrühe auf,“ sagte Alice, „und fragt sich, warum das Frühstück nicht fertig ist.“

So lauschten wir an der Wohnzimmertür und durch das Schlüsselloch des Salons hörten wir ein Geräusch von jemandem, der sich bewegt, und dann ein leises Pfeifen der Melodie des Liedes „Wenn ich ein Vöglein wär“.

Deshalb gingen wir ins Eßzimmer, um uns hinzusetzen. Als wir aber die Tür aufmachten, fielen wir beinahe in einem Haufen auf die Bodenmatten und keiner hatte Luft für ein Wort – nicht einmal für „Herrje!“, was das war, das wir alle dachten.

Ich habe von Leuten gelesen, die ihren Augen nicht trauen konnten, und ich habe immer gedacht, daß es solch ein Blödsinn von ihnen ist, aber jetzt, als der Autor auf die Szene starrte, konnte er sich tatsächlich nicht ganz sicher sein, daß er sich nicht in einem Traum befand und daß der Herr und die Nacht in der Mühle auch keine Träume waren.

„Zieht die Vorhänge auf,“ sagte Alice und wir machten es. Ich wünschte, ich könnte den Leser sich so erstaunt fühlen lassen, wie wir es waren.

Als wir das Zimmer das letzte Mal gesehen hatten, waren die Wände kahl und weiß gewesen. Jetzt waren sie mit den prächtigsten Zeichnungen bedeckt, die man sich denken kann; alle mit farbiger Kreide gemalt – ich meine nicht durcheinander, wie wir es mit unseren Kreiden machen –, sondern ein Bild war in Grün und ein anderes in Braun und ein weiteres in Rot und so weiter. Und die Kreide muß eine fette, leuchtende Art, uns ganz unbekannt, gewesen sein, denn manche der Striche waren mehr als 2,5 Zentimeter dick.

„Wie vollkommen *entzückend!*“ sagte Alice; „er muß die ganze Nacht aufgewesen sein, um es zu machen. Er *ist* gut. Ich vermute, auch er versucht, das höhere Leben zu leben – nur macht er es heimlich und verbringt seine Zeit damit, die Häuser anderer Leute zu verschönern.“

„Was er wohl gemacht hätte, wenn das Zimmer ein großes Muster von braunen Rosen gehabt hätte wie Mrs. Beales,“ sagte Noël. „Hört mal, *schaut* euch nur diesen Engel an! Ist er nicht poetisch? Er gibt mir das Gefühl, daß ich etwas über ihn schreiben muß.“

Es *war* ein guter Engel – ganz in Grau gezeichnet – mit sehr breiten Flügeln, die quer über das Zimmer reichten, und mit einem Bund Lilien in den Armen. Da gab es Möwen und Raben und Schmetterlinge und Ballettmädchen mit Schmetterlingsflügeln und einen Mann mit künstlichen Schwingen, die an ihm befestigt waren, und man konnte sehen, daß er gerade dabei war, von einem Felsen zu springen. Und es gab Elfen und Fledermäuse und Fliegende Hunde und Fliegende Fische. Und ein prächtiges geflügeltes Pferd in roter Kreide – und seine Flügel reichten von einer Seite des Zimmers bis zur anderen und kreuzten die des Engels. Es gab Dutzende und Aberdutzende Vögel – alle nur mit ein paar Strichen gezeichnet –, aber exakt richtig. Man konnte keinen Fehler dabei machen, was jedes Bild bedeuten sollte.

Und alle Dinge, was immer sie waren, hatten Flügel. Wie Oswald wünscht, daß diese Bilder in seinem Haus gemalt worden wären!

Als wir so dastanden und starrten, ging die Tür des anderen Zimmers auf und der Herr stand vor uns, mit verschiedenfarbener Kreide viel beschmierter, als ich gedacht hätte, daß er sie abbekommen könnte, selbst bei allen diesen Zeichnungen, und er hatte ein Ding aus Draht und Papier in der Hand und sagte:

„Würdet ihr nicht gern fliegen?“ „Ja,“ sagte jeder.

„Na dann,“ sagte er, „habe ich hier eine nette kleine Flugmaschine. Ich befestige sie an einem von euch, und dann springt ihr aus dem Dachbodenfenster. Ihr wißt gar nicht, wie es ist zu fliegen.“

Wir sagten, wir würden es lieber nicht.

„Aber ich bestehe darauf,“ sagte der Herr. „Euer wahres Interesse liegt mir am Herzen, Kinder – ich kann euch nicht gestatten, daß ihr mit eurer Ignoranz eine einmalige Gelegenheit zurückweist.“

Wir sagten immer noch „Nein, danke“ und fingen an, uns sehr mulmig zu fühlen, denn die Augen des Herrn rollten jetzt wild. „Dann *bringe* ich dich dazu!“ sagte er und griff sich Oswald.

„Das werden Sie gewiß nicht,“ rief Dicky und packte den Arm des Herrn.

Da sagte Dora sehr geziert, wobei sie recht langsam sprach, und sie war sehr bleich:

„Ich denke, es wäre herrlich zu fliegen. Wollen Sie mir nicht einfach zeigen, wie die Flugmaschine aussieht, wenn sie auseinandergefaltet ist?“

Der Herr ließ Oswald los und Dora machte „Geht! Geht!“ mit den Lippen, ohne zu sprechen, während er anfing, die Flugmaschine auseinanderzufalten. Wir anderen gingen, wobei Oswald als letzter trödelte, und dann war Dora im Nu aus dem Zimmer geflitzt und schlug die Tür zu und verschloß sie.

„Zur Mühle!“ rief sie und wir rannten wie verrückt und stürzten hinein und versperrten die große Tür und gingen in den ersten Stock und schauten aus dem großen Fenster, um Mrs. Beale zu warnen.

Und wir klopfen Dora auf den Rücken und Dicky nannte sie einen Sherlock Holmes und Noël sagte, sie sei eine Heldin.

„Es war gar nichts,“ sagte Dora, kurz bevor sie anfing zu weinen; „ich habe mich nur daran erinnert, daß man so tun muß, als lasse man einem seinen Willen, und dann fliehen, denn ich sah natürlich sofort, daß er ein Irrer ist. Ach, wie schrecklich hätte es vielleicht sein können! Er hätte uns alle aus dem Dachbodenfenster springen lassen und niemand wäre übriggeblieben, um es Vater zu erzählen. Ach, ach!“ Und dann begann das Weinen.

Aber wir waren stolz auf Dora und ich bedauere es, daß wir sie manchmal durch den Kakao ziehen, aber es ist schwer, es nicht zu machen.

Wir beschlossen, der ersten Person, die vorbeikam, zu signalisieren, und wir brachten Alice dazu, ihren roten Flanellunterrock auszuziehen, um ihn als Signal zu verwenden.

Die ersten Leute, die vorbeikamen, waren zwei Männer in einem Dogcart. Wir winkten mit dem signalisierenden Unterrock und sie hielten an und einer stieg aus und kam zur Mühle.

Wir berichteten von dem Irren und wie er wollte, daß wir aus den Fenstern sprangen.

„Gut!“ rief der Mann dem anderen zu, der noch im Wagen saß. „Wir haben ihn.“ Und der andere band das Pferd am Tor fest und kam herüber und der erste ging zum Haus.

„Kommt herunter, junge Damen und Herren,“ sagt der zweite Mann, als ihm alles erzählt worden war. „Er ist so sanft wie ein Lamm. Er glaubt nicht, daß es schadet, aus Fenstern zu springen. Er glaubt, daß es wirklich Fliegen ist. Er wird wie ein Engel sein, wenn er den Arzt sieht.“

Wir fragten, ob er schon vorher verrückt war, weil wir gedacht hatten, er könnte es plötzlich geworden sein.

„Sicher war er das!“ erwiderte der Mann; „er ist niemals sozusagen er selbst gewesen, seit er aus einer Flugmaschine fiel, in der er mit einem Freund aufgestiegen ist. Er war zuvor ein Maler gewesen – ein ausgezeichneter, glaube ich. Aber jetzt zeichnet er nur Objekte mit Flügeln – und ab und zu will er Leute zum Fliegen bringen – manchmal völlig Fremde wie euch. Ja, Miss, ich bin sein Wärter und seine Bilder unterhalten mich halbe Stunden lang, bedauernswerter Mann.“



„Wie ist er denn entwischt?“ fragt Alice.

„Tja, Miss, der Bruder des armen Herrn verletzte sich und Mr. Sidney – das ist er da drin – schien wundervoll außer Fassung zu sein und hing über dem Körper auf eine Weise, die jämmerlich anzusehen war. Aber in Wirklichkeit holte er das Geld aus der Tasche des Leidenden. Dann, während alle von uns mit Mr. Eustace beschäftigt waren, packt Mr. Sidney einfach seinen Koffer und geht zur Hintertür raus. Als wir ihn vermißten, schickten wir zu Dr. Baker, aber als er kam, war es zu spät, hier herzukommen. Dr. Baker sagte sofort, er würde zum Haus seiner Kindheit zurückkehren. Und der Doktor hat recht gehabt.“

Wir waren alle aus der Mühle gekommen und mit dieser höflichen Person gingen wir zum Tor und sahen den Irren den Wagen besteigen, sehr sanft und heiter.

„Aber Doktor,“ sagte Oswald, „er hat doch gesagt, er zahlt neun Pfund die Woche für die Zimmer. Sollte er nicht zahlen?“

„Ihr hättet merken können, daß er verrückt ist, das zu sagen,“ meinte der Arzt. „Nein. Warum sollte er, wenn es das Haus seiner Schwester ist? Hüh!“

Und er fuhr davon.

Es war traurig festzustellen, daß der Herr gar kein Höher Lebender war, sondern nur verrückt. Und die arme Miss Sandal tat mir noch mehr leid als zuvor. Wie Oswald den Mädchen gegenüber betonte, sind sie viel gesegneter mit ihren Brüdern als Miss Sandal, und sie sollten dafür dankbarer sein als sie sind.

## Kapitel 10

### Die Rache des Schmugglers

Die Tage vergingen und Miss Sandal kam nicht zurück. Es tat uns weiterhin sehr leid, daß Miss Sandal so arm war, und es war nicht unsere Schuld, daß, als wir versuchten, die Zimmer im Haus zu vermieten, der erste Mieter sich als Irrer übelster Sorte herausstellte. Miss Sandal muß ein ziemlich anständiger Mensch gewesen sein, denn sie scheint nicht darüber an Vater geschrieben zu haben. Jedenfalls geigte er uns in seinen Briefen nicht die Meinung über unsere guten Absichten und ihr Ende mit einem Verrückten.

Oswald gibt nicht gern eine Sache auf, nur weil sie einmal verpatzt worden ist. Die Verpatzung eines Plans ist etwas, das oft Helden beim ersten Mal passiert – wie Bruce und der Spinne oder anderen bedeutenden Personen. Außerdem sagen Erwachsene immer:

„Wenn's beim ersten Mal nicht klappt,  
mach, mach, mach's noch mal!“

Und wenn das die Regel für Euklid und den Dreisatz und alle die Dinge ist, die man lieber nicht machen will, denkt daran, wieviel mehr es die Regel sein muß, wenn das, was ihr anstrebt, eure eigene Idee ist und nicht bloß die niederträchtige Idee dieses Scheusals Euklid oder des unbekanntenen, aber gleichfalls überflüssigen Autors, der die Multiplikationstabelle komponiert hat. Deshalb sprachen wir oft darüber, was wir tun konnten, um Miss Sandal reich zu machen. Es gab uns etwas zu quatschen, wenn wir uns zwischen all den herrlichen nassen, sandigen Spielen, die am Meer stattfinden, ein bißchen hinsetzen wollten.

Freilich, wenn wir richtige, förderliche Gespräche haben wollten, gingen wir zum Bootshaus und sprachen mit den Küstenwächtern. Ich glaube, Küstenwächter sind 1 A. Sie sind genau dasselbe wie Seeleute, die sie in ihrer Jugend gewesen sind, und man kann zu ihnen hin, um mit ihnen zu sprechen, was nicht der Fall bei Seeleuten ist, die auf See (oder selbst in Häfen) auf Schiffen sind. Selbst wenn man das Glück hat, auf ein Kriegsschiff zu gelangen, könnte man wahrscheinlich nicht auf die Bramsegel klettern, um mit dem Mann dort zu reden. Obwohl in Büchern der junge Held immer fähig zu sein scheint, den Hauptmast gerade in dem Moment zu erklimmen, in dem es ihm gesagt wird. Die Küstenwächter erzählten uns Geschichten von südlichen Häfen und von Schiffsbrüchen und von Offizieren, mit denen sie sich *nicht* angefreundet hatten, und von Kameraden, mit denen sie es hatten, aber wenn wir sie nach Schmuggelei fragten, sagten sie, es gebe heutzutage keine der Rede wert.

„Vermutlich denken sie, daß sie vor unschuldigen Kindern wie uns nicht von solchen dunklen Verbrechen sprechen sollten,“ sagte Dicky hinterher und grinste dabei.

„Ja,“ sagte Alice; „sie wissen nicht, wieviel wir über Schmuggler wissen und über Banditen und Straßenräuber und Einbrecher und Falschmünzer,“ und sie seufzte und wir alle waren bei dem Gedanken traurig, daß wir jetzt keinerlei Chance hatten, solche Sachen zu spielen.

„Wir könnten Schmuggler spielen,“ sagte Oswald.

Aber er sprach nicht hoffnungsvoll. Das Schlimmste beim Heranwachsen ist, daß man bei seinen Spielen immer mehr ein bißchen der echten Sachen scheint haben zu wollen. Jetzt konnte Oswald nicht damit zufrieden sein, Banditen zu spielen und Albert-von-nebenan zu fangen, wie er einst, in glücklicheren Zeiten, freudig und stolz war, es zu machen.

Es war kein Küstenwächter, der uns von den Schmugglern erzählte. Es war ein sehr alter Mann, den wir ein paar Kilometer den Strand hinunter trafen. Er lehnte an einem Boot, das falsch herum auf dem Kies stand, und rauchte den stärksten Tabak, dem Oswalds junge Nase jemals begegnet ist. Ich glaube, es muß „Black Jack“ gewesen sein. Wir sagten „Guten Tag!“ und Alice sagte: „Haben Sie was dagegen, wenn wir uns in Ihrer Nähe hinsetzen?“

„Ich nicht,“ sagte der bejahrte Seefahrer. Wir konnten an seinem Pullover und seinen wasserdichten Stiefeln gleich sehen, daß er einer war.

Die Mädchen setzten sich auf den Strand, aber wir Jungen lehnten uns wie der Seefahrende an das Boot. Wir hofften, er würde sich an der Unterhaltung beteiligen, aber er schien zuerst zu stolz zu sein. Und es gab etwas Würdevolles an ihm, bärtig und wie ein Wikinger, das es uns schwermachte zu beginnen.

Schließlich nahm er die Pfeife aus dem Mund und sagte:

„Das ist ja hier 'ne schöne Schweigeversammlung! Ihr habt euch doch nicht hergesetzt, nur um mich anzuschauen?“

„Sie sehen wirklich sehr nett aus,“ sagte Dora.

„Du auch, Miss, wirklich,“ lautete die höfliche Antwort.

„Wir möchten riesig gern mit Ihnen sprechen,“ sagte Alice, „wenn Sie nichts dagegen haben?“

„Sprecht drauflos,“ sagte er.

Und dann, wie es so oft geschieht, fiel niemandem etwas zu sagen ein.

Plötzlich sagte Noël: „*Ich* finde auch, daß Sie nett aussehen, aber ich finde, Sie sehen aus, als ob Sie eine geheime Geschichte haben. Stimmt das?“

„Ich nicht,“ erwiderte der wie ein Wikinger aussehende Fremde. „Ich habe keine Geschichte bekommen und auch keine Erdkunde nicht. Man hat uns nicht soviel Schulbildung gegeben, als ich ein Junge war.“

„Ach!“ erwiderte Noël, „aber was ich wirklich gemeint habe, war, ob Sie jemals ein Pirat oder sonstwas gewesen sind?“

„Nie im Leben,“ erwiderte der Fremde, jetzt völlig wach, „ich würde diese Tätigkeit verachten. Ich war bei der Kriegsmarine, jawohl, bis ich die Sehschärfe meines Auges verloren habe, weil ich zu dicht aufs Schießpulver schaute. Piraten sind Schlangen, und sie sollten schlechtweg getötet werden.“

Das fanden wir recht bedauerlich, denn obwohl es sehr unrecht ist, Pirat zu sein, ist es doch sehr interessant. Dinge sind oft so. Das ist einer der Gründe, weshalb es so schwer ist, wahrhaft gut zu sein.

Dora war als einzige erfreut. Sie sagte:

„Ja, Piraten sind sehr unrecht. Und auch Straßenräuber und Schmuggler.“

„Über Straßenräuber weiß ich nichts,“ erwiderte der alte Mann; „sie verschwanden vor meiner Zeit, leider; aber der Großonkel meines Vaters von Mutters Seite, der hat einmal einen gehängt gesehen. Ein feiner aufrechter Bursche war das und er hielt eine Rede, während man das Seil anlegte. Alle Frauen schluchzten und schnieften und warfen ihm Bukehs zu.“

„Haben welche der Bouquets ihn erreicht?“ fragte die Anteil nehmende Alice.

„Unwahrscheinlich,“ sagte der alte Mann. „Frauen können nie gerade werfen. Aber ich würde mich nicht wundern, wenn die Sträuße den Burschen ein bißchen aufgemuntert haben. Und hinterher haben sie alle darum gekämpft, ein Stück von dem Seil, mit dem er gehängt wurde, zu ergattern, als Glücksbringer.“

„Erzählen Sie uns doch mehr von ihm,“ sagten alle von uns außer Dora.

„Mehr weiß ich von ihm nicht. Er wurde eben gehängt – das ist alles. Man hat in den alten, weit zurückliegenden Zeiten äußerst gern gehängt.“

„Haben Sie jemals einen Schmuggler gekannt?“ fragte H. O., „um mit ihm zu reden, meine ich?“

„Ah, das ist Petzen,“ sagte der alte Mann und zwinkerte uns allen zu.

Da wußten wir sofort, daß sich die Küstenwächter geirrt hatten, als sie sagten, es gebe jetzt keine Schmuggler mehr, und daß dieser wackere Alte seine Kameraden nicht verraten würde, selbst freundlichen Fremden wie uns nicht. Aber er konnte natürlich nicht genau wissen, wie freundlich wir waren. Deshalb sagten wir es ihm.

Oswald sagte:

„Wir *lieben* Schmuggler. Wir würden kein Wort darüber verlieren, wenn Sie es uns erzählen wollen.“

„Es hat an diesen Küsten eine Menge Schmuggelei gegeben, als mein Vater ein Junge war,“ sagte er; „der Cousin meines Vaters, sein Vater verlegte sich aufs Schmuggeln und war so gut damit, was macht er, er geht hin und heiratet und die Verhinderer nehmen ihn an seinem Hochzeitstag hopp und führen ihn geradewegs von der Kirchentür ab und sperren ihn ins Gefängnis in Dover.“

„Ach, seine arme Frau,“ sagte Alice, „was hat sie gemacht?“

„*Sie* hat gar nichts gemacht,“ sagte der alte Mann. „Es ist die Stellung der Frau, gar nichts zu tun, bis man ihr es sagt. Er hatte mit dem Schmuggel so gut verdient; er hatte durch seine ehrliche Mühe genug gespart, um ein kleines Wirtshaus zu übernehmen. So ist sie dort und wartet und betreut die Gäste – denn wohl wußte sie, daß er nicht der Mann war, seiner Position im Leben ein bißchen Gefängnis im Weg stehen zu lassen. Nun, es war auf den Tag drei Wochen nach der Hochzeit, da kommt ein staubiger Bursche an die Tür des „Peal of Bells“. Das war das Schild über dem Wirtshaus, versteht ihr?“

Wir sagten, wir verstünden, und fügten atemlos hinzu: „Weiter!“

„Ein staubiger Kerl war er, hatte einen Vollbart und eine Klappe über einem Auge und er kommt an einem Nachmittag, als keiner da war außer ihm.“

„Hallo, Missis’, sagt er, ‚haben Sie 'n Zimmer für 'n ruhigen Burschen?‘

‚Ich nehm' keine Mannsleute nicht’, sagt sie, ‚kann mich nicht mit ihnen abplagen.‘

‚Mit *mir* werden Sie sich abplagen, wenn ich nicht irre,‘ sagt er.

„Abplagen, wenn ich es will,“ sagt sie.

„Abplagen, wenn du nicht willst,“ sagt er und damit hebt er die Hand und runter kommt die schwarze Augenklappe und er nimmt den Bart ab und gibt ihr einen Kuß und einen Schlag auf die Schulter. Sie sagte immer, sie sei fast gestorben, als sie sieht, daß es unter dem Bart ihr frischgebackener Bräutigam war.

So nahm sie ihren eignen Mann als Logiergast auf und er ging mit seinem Bart in Uptons Farm arbeiten und nachts machte er mit der Schmutzgelei weiter. Und für ein Jahr oder mehr wußte keiner, daß er es war. Aber zum Schluß haben sie ihn gekriegt.“

„Was wurde aus ihm?“ Das fragten wir alle.

„Er ist tot,“ sagte der alte Mann. „Aber, lieber Himmel, das ist jeder, der in den weit zurückliegenden Zeiten gelebt hat – alle tot – auch Verhinderer – und Schmuggler und feine Leute; alle sehen sich die Radieschen von unten an.“

Wir waren ganz traurig. Oswald fragte hastig, ob es jetzt keine Schmutzgelei gab.

„Nicht hier herum,“ antwortete der Alte, für ihn ziemlich schnell. „Denkt das bloß nicht. Aber ich habe einen jungen Kerl gekannt – ganz jung ist er mit blauen Augen – oben in Sunderland war es. Er hatte ein ziemliches Stück Tabak und Zeug in ein altes Hemd gebunden. Und als er vom Strand wegging, springt ihn ein Küstenwächter an und er sagt bei sich ‚Diesmal alles vorbei,‘ sagt er. Aber laut sagt er: ‚Hallo, Jack, bist du das? Ich dachte, du bist ein Landstreicher,‘ sagt er.

„Was hast du in dem Bündel?“ sagt der Küstenwächter.

„Meine Wäsche,“ sagt er, „und zwei Paar alte Stiefel.“

Da sagt der Küstenwächter: „Soll ich dir beim Tragen helfen?“, wobei er sich denkt, der andere würde es nicht hergeben, wenn es etwas war, das es nicht sein sollte. Aber dieser junge Kerl war zu pfiffig. Er sagt sich: „Mach' ich's nicht, wird er mich drankriegen, und wenn ich's mache – nun, es ist einfach eine Chance.“

Also reicht er das Bündel rüber und der Küstenwächter, er denkt, es muß in Ordnung sein, und er trägt es für ihn den ganzen Weg zu seiner Mutter und bedauert die gemeinen Verdächtigungen, die er gegen den armen alten Kerl hatte. Aber das ist nicht hier passiert. Nein, nein.“

Ich glaube, Dora wollte gerade sagen: „Alter Kerl – aber ich dachte, er ist jung mit blauen Augen?“, aber genau in diesem Moment kam ein Küstenwächter vorbei und befahl uns recht barsch, sich nicht an das Boot zu lehnen. Er war deswegen ganz unfreundlich – wie anders als unsere Küstenwächter! Er war von einer anderen Station. Der alte Mann ging ganz langsam vom Boot weg. Und die ganze Zeit, in der er seine langen Beine ordnete, um auf ihnen zu stehen, fuhr der Küstenwächter mit lauter Stimme fort, so angestrengt unfreundlich zu sein, wie er konnte.

Als unser Alter dem Küstenwächter gesagt hatte, daß noch nie jemand etwas eingebüßt hatte, wenn er höflich blieb, gingen wir alle fort und waren sehr wütend.

Als wir ins Dorf zurückgingen, nahm Alice den alten Mann bei der Hand und fragte ihn, warum der Küstenwächter so gräßlich war.

„Sie kriegen Ideen in den Kopf,“ erwiderte der alte Mann; „sie denken sich allerhand über die unschuldigsten Leute aus. Es kommt daher, daß es jetzt keinen Schmuggel in dieser Gegend gibt. Die Küstenwächter haben nichts zu tun, als sich etwas über ehrliche Leute auszudenken.“

Wir verabschiedeten uns von dem alten Mann sehr herzlich und schüttelten ihm alle die Hand. Er wohnt in einem Haus nahe beim Dorf und hält Schweine. Wir sagten nicht „auf Wiedersehen“, bis wir alle Schweine gesehen hatten.

Ich vermute, wir hätten diesen unerfreulichen Küstenwächter nicht länger so verabscheut, wenn er nicht eines Tages vorbeigekommen wäre, als wir mit unseren Küstenwächtern sprachen, und fragte, warum sie ein Pack junger Nichtsnutze im Bootshaus erlaubten. Wir gingen in stiller Würde weg, aber wir vergaßen nicht, und als wir an diesem Abend im Bett waren, sagte Oswald:

„Meinst du nicht, es wäre eine gute Sache, wenn die Küstenwächter etwas zu tun hätten?“

Dicky gähnte und sagte, er wisse es nicht.

„Ich wäre gern ein Schmuggler,“ sagte Oswald. „Oh ja, geh nur schlafen, wenn du willst, aber ich habe eine Idee, und wenn du lieber nicht dabei bist, nehme ich stattdessen Alice.“

„Schieß los!“ sagte Dicky, jetzt voller Aufmerksamkeit, und stützte sich auf den Ellbogen.

„Also,“ sagte Oswald, „ich denke, wir *könnten* Schmuggler sein.“

„Wir haben alle diese Sachen schon so oft gespielt,“ sagte Dicky.

„Aber ich meine nicht spielen,“ sagte Oswald, „ich meine das richtige Ding. Natürlich müßten wir ganz klein anfangen. Aber mit der Zeit würden wir vorankommen. Und wir könnten eine ganze Menge Geld für die arme Miss Sandal machen.“ „Sachen, die man schmuggelt, sind teuer,“ sagte Dicky.

„Nun, wir haben die Knete, die uns der indische Onkel am Samstag geschickt hat, Ich bin sicher, daß wir es machen können. Wir kriegen jemanden dazu, daß er uns nachts in einem der Fischerboote rausfährt – einfach rüber nach Frankreich sausen und ein Faß oder einen Ballen oder was kaufen und zurückeilen.“

„Ja, und geschnappt und ins Gefängnis gesteckt werden. Ich nicht,“ sagte Dicky. „Außerdem, wer würde uns überbringen?“

„Der alte Wikinger würde es,“ sagte Oswald; „aber natürlich wenn du Schiß hast . . .!“

„Ich habe vor nichts Schiß,“ sagte Dicky, „außer mich zum Affen zu machen. Ruhig Blut, Oswald. Sieh mal. Angenommen, wir kriegen ein Faß mit nichts drin – oder nur mit Wasser. Wir hätten den ganzen Spaß, und falls man uns erwischt, würden wir über diesen scheusäligen Küstenwächter triumphieren.“

Oswald stimmte dem zu, aber er stellte die Bedingung, daß wir es ein Faß Branntwein nennen sollten, was auch immer drin war, und Dicky war einverstanden.

Schmuggeln ist ein männlicher Zeitvertreib und Mädchen sind von Natur aus nicht dafür geeignet. Zumindest Dora nicht, und wenn wir es Alice erzählt hätten, dann hätte sie darauf bestanden, sich als Junge zu verkleiden und mitzugehen, und wir wußten, daß es Vater nicht gefallen würde. Und wir fanden, daß Noël und H. O. zu jung waren, um mit einiger Hoffnung auf Erfolg Schmuggler zu sein. Deshalb behielten Dicky und ich die Idee bei uns.

Am nächsten Tag suchten wir den Wikinger auf. Wir brauchten eine Weile, bis er verstand, was wir wollten, aber als er es verstand, schlug er sich viele Male und sehr hart auf den Schenkel und erklärte, wir seien ganz vom alten Schlag.

„Aber ich kann euch das nicht machen lassen,“ sagte er; „wenn ihr erwischt werdet, ist es das Kittchen, gottbehüte.“

Also erklärten wir ihm das mit dem Faß, daß es in Wirklichkeit nur Wasser enthält, und er schlug sich noch härter auf den Schenkel als zuvor, was bei jedem wirklich schmerzhaft gewesen wäre außer bei den abgehärteten Beinen eines Seebären. Aber das Wasser ließ seine Ablehnung schwächer werden und schließlich sagte er:

„Also paßt auf. Benenden, ihm gehört die *Mary Sarah*, er hat oft einen oder zwei Jungs zum nächtlichen Fischen mit rausgenommen, wenn ihre Eltern nichts dagegen hatten. Ihr schreibt eurem Papa und fragt, ob ihr zum Nachtfischen gehen dürft, oder ihr kriegt Mr. Charteris dazu, daß er schreibt. Er weiß, daß es in Ordnung ist und oft von Besuchern gemacht wurde, wenn es Jungs waren. Und wenn euer Papa ja sagt, mache ich es mit Benenden klar. Aber denkt daran, es ist nur ein Nachtfischen. Nicht nötig, keine Fässer zu erwähnen. Das bleibt ganz unter uns.“

So machten wir es, genau wie er sagte. Mr. Charteris ist der Geistliche. Er war ganz nett und schrieb für uns und Vater meinte: „Ja, aber seid vorsichtig und nehmt nicht die Mädchen oder die Kleinen mit.“

Wir zeigten den Mädchen den Brief und das beseitigte den geringfügigen Unwillen, der dadurch entstanden war, daß Dicky und ich soviel Geheimnisvolles über Fässer redeten und den anderen nicht erzählten, was es war.

Natürlich sagten wir in der Öffentlichkeit kein Sterbenswörtchen über Fässer und nur mit verhaltenem Atem zueinander.

Was Vater dazu sagte, nicht die Mädchen und die Kleinen mitzunehmen, erledigte irgendwelche wilden Ideen Alices, die sie gehabt haben mag, als Schiffsmädchen zu gehen.

Der alte Wikinger, der jetzt an unserem Vorhaben äußerst interessiert war, entwarf alle Pläne auf die gründlichst entwerfende Weise, die man sich denken kann. Er wählte eine sehr dunkle Nacht – zum Glück stand gerade eine bevor. Er wählte für den Start die richtige Zeit der Flut, und genau in der Düsterteit des Abends, wenn die Sonne untergegangen ist und das Meer irgendwie nasser als zu jeder anderen Zeit aussieht, zogen wir unsere dicken Unterhemden an und dann unsere dicksten Anzüge und über alles Fußballtrikots, weil man uns gesagt hatte, es werde sehr kalt sein. Dann sagten wir Lebewohl zu unseren Schwestern und den Kleinen und es war genau wie ein Bild von „Seemanns Abschied“, weil wir Bündel hatten mit Sachen zu essen, eingebunden in blaukarierte Taschentücher, und wir sagten Lebewohl zu ihnen am Tor und sie wollten uns küssen.

Dora sagte: „Lebt wohl; ich *weiß*, ihr werdet ertrinken. Ich hoffe wirklich, ihr habt Spaß!“

Alice sagte: „Ich finde, daß es vollkommen gemein ist. Ihr hättet mich genauso gut fragen können, ob ich mitgehe, oder ihr könntet uns mitkommen lassen, damit wir euch losfahren sehen.“

„Männer müssen arbeiten und Frauen müssen weinen,“ sagte Oswald mit düsterer Traurigkeit, „und der Wikinger hat gesagt, er würde uns überhaupt nicht dabeihaben wollen, wenn wir nicht auf verborgene Weise an Bord gelangen, wie blinde Passagiere. Er sagte, eine Menge andere würden auch gehen wollen, wenn sie uns sehen.“

Wir machten unseren Weg zum Strand und versuchten, uns so weit wie möglich zu verbergen, aber mehrere Leute sahen uns doch.

Als wir zum Boot kamen, fanden wir, daß es mit unserem Wikinger und Benenden bemannt war und mit einem rothaarigen Jungen und sie zogen es auf Rollen zum Strand hinunter. Natürlich packten Dicky und ich mit an, indem wir am Heck des Bootes schoben, als die Männer sagten: „Jo ho! Hievt ho, alle meine Jungs!“ Es war nicht genau das, was sie sagten, aber es meinte dasselbe, und wir hievten wie nur irgendwas.

Es war ein stolzer Augenblick, als die Nase des Bootes das Wasser berührte, und ein noch stolzerer, als nur ein kleiner Teil seines Hecks auf dem Strand blieb und Mr. Benenden bemerkte: „Alle an Bord!“

Der rothaarige Junge half Dicky und mir hinauf und kletterte selbst hoch. Dann gaben die beiden Männer dem Boot, das sich bereits fast gänzlich am Busen der Tiefe wiegte, die letzten Stöße und als das allerletzte Ende des Kiels ins Wasser kratzte, sprangen sie ans Dollbord und hingen an ihm mit ihren hohen Seestiefeln in der Abendluft winkend.

Als sie ihre Beine an Bord gebracht und ein paar Seile aufgerollt hatten, riskierten wir zurückzublicken, und schon schien der Strand recht weit entfernt zu sein.

Wir waren wirklich auf See. Unsere Schmutzgelexpedition war nicht länger ein Traum, sondern wirkliche Wirklichkeit. Oswald war zuerst fast zu aufgeregt, um sich zu freuen. Ich hoffe, man versteht das und denkt nicht, der Autor versuche mit umständlichen Mitteln auszudrücken, daß das Meer Oswald nicht bekam. Das ist nicht der Fall. Ihm ging es die ganze Zeit über gut. Es war Dicky, dem nicht gut war. Aber er sagte, es sei der Geruch der Kajüte und nicht das Meer, und ich bin sicher, daß er dachte, was er sagte, sei wahr.

Tatsächlich war die Kajüte alles in allem ziemlich heftig und war beinahe das Werkzeug, sogar Oswald umzuwerfen.

Sie war ungefähr zwei Meter im Quadrat groß, mit Kojen und einem Ölofen und Haufen alter Mäntel und Planen und Südwestern und Zeug und sie roch nach Teer und Fisch und Petroleumrauch und Maschinenöl und nach Räumen, in denen niemand jemals ein Fenster aufmacht.

Oswald steckte nur seine Nase hinein und das war alles. Er mußte später hinuntergehen, als Fisch gekocht und gegessen wurde, aber inzwischen war er geworden, was man seefest nennt; doch hatte Oswald eher das Gefühl, eine Seeweste zu haben, ungefähr als sei er eine Landweste losgeworden, die zu schwer und zu eng war.

Ich werde den Leser nicht damit ermüden, daß ich erzähle, wie die Netze ausgelegt und eingezogen werden, oder von den stürzenden glänzenden Fischhaufen, die alle lebend über die Bordwand kommen und das Boot sich durch ihr Gewicht neigt, bis man denkt, es schlägt um. Es war in dieser Nacht ein sehr guter Fang und Oswald ist froh, daß er es sah, denn es war ganz wunderbar.



Zu dieser Zeit schlief Dicky in der Kajüte und verpaßte es. Man hielt es für das beste, ihn nicht zu neuen Leiden aufzuwecken.

Es wurde recht spät und Oswald, obwohl bis in jedes Mark begeistert, wurde ziemlich schläfrig, als der alte Benenden sagte: „Da ist es!“

Zuerst konnte Oswald nichts sehen, aber bald sah er auf dem glatten Meer eine dunkle Form. Sie stellte sich als ein anderes Boot heraus.

Es schlich still heran, bis es längsseits des unseren war, und dann wurde schnell ein Faß von ihm zu uns herübergehoben.

Mit leiser Stimme wurden ein paar Worte gewechselt. Oswald hörte nur:

„Sicher, daß ihr uns nicht das falsche gebt?“

Und mehrere Leute lachten heiser.

Beim Anbordgehen hatten Oswald und Dicky Fässer erwähnt und waren angewiesen worden: „Hört auf damit!“, so daß Oswald begonnen hatte zu befürchten, daß es schließlich nur Nachtfischen war und daß man seine herrliche Idee hatte fallenlassen.

Als er aber jetzt das Faß sah, war sein zitterndes Herz beruhigt.

Es wurde immer kälter. Dicky in der Kajüte wurde mit mehreren reich nach Fisch duftenden Mänteln zugedeckt und Oswald akzeptierte froh Ölzeug und einen Südwester und setzte sich auf ein paar unbenutzte Netze.

Wenn man nicht nachts auf See war, kann man niemals eine Vorstellung davon haben, wie groß die Welt wirklich ist. Der Himmel sieht höher aus und die Sterne sind weiter weg, und selbst wenn man weiß, daß es nur der Ärmelkanal ist, taugt er doch genauso gut dafür, sich so klein zu fühlen, wie auf dem äußerst weglosen Atlantik oder Pazifik. Selbst die Fische tragen dazu bei, die Größe der Welt zu bekunden, weil man an die tiefe Tiefe des dunklen Meeres denkt, aus der sie in solch reichem Überfluß heraufkommen. Der Laderaum war nach dem zweiten Fangzug voll mit Fischen.

Oswald saß an das kostbare Faß gelehnt und vielleicht hatte die Größe und Stille von allem ihn wirklich bewußtlos gemacht. Aber er wußte nicht, daß er schlief, bis der Wikinger ihn weckte, indem er ihn sanft schüttelte und sagte:

„He, werd' lebendig! Hast du gemeint, das Boot mit diesem eurem kostbaren Faß an Bord auf den Strand zu setzen und auszurufen, daß es angestochen wird?“

Also rappelte sich Oswald auf und das Faß wurde auf die Fische gerollt, wo sie den Laderaum ausfüllten, und mehrere Armvoll Fische wurden darüber geworfen.

„Ist es *wirklich* nur Wasser?“ fragte Oswald. „Da ist ein schrecklich seltsamer Geruch.“ Und in der Tat, trotz den vielen unterschiedlichen Gerüchen, die in einem Fischerboot natürlich sind, begann Oswald einen starken Geruch von Eisenbahn-Erfrischungsräumen zu spüren.

„Natürlich ist es nur Wasser,“ sagt der Wikinger. „Was sollte es denn sonst sein?“ und Oswald glaubt, er habe im Dunkeln gezwinkert.

Vielleicht schlief Oswald danach wieder ein. Entweder war es das oder tiefes Nachdenken. Jedenfalls wurde er von einem Bums und einem sanften, leise knirschenden Geräusch aufgeweckt, und er dachte zuerst, das Boot habe auf einem Korallenriff oder sonstwas Schiffbruch erlitten.

Aber fast sofort wußte er, daß das Boot nur auf die richtige Weise an Land gekommen war; deshalb sprang er auf.

Man kann ein Boot nicht so aus dem Wasser schieben, wie man es hineinschiebt. Es muß mit einem Gangspill hochgezogen werden. Wenn ihr nicht wißt, was das ist, kann es der Autor nicht erklären, aber es gibt ein Bild von einem.

Als das Boot hochgezogen war, stiegen wir aus, und es war sehr merkwürdig, an Land die Beine wieder auszustrecken. Es fühlte sich unsicherer an als auf See zu sein. Der rothaarige Junge ging weg, um einen Karren zu holen, mit dem die glänzenden Fische zum Markt gebracht werden sollten, und Oswald beschloß, sich den vermischten Gerüchen in der Kajüte zu stellen und Dicky zu wecken.

Dicky war Oswald nicht dankbar für seine rücksichtsvolle Freundlichkeit, ihn durch die Gefahren der Tiefe und seine eigene Unbehaglichkeit schlafen zu lassen.

Er sagte: „Ich finde schon, du hättest einen wecken können. Ich war einfach bei allem raus.“

Oswald gab keine Widerworte. Er ist von stolzer und zurückhaltender Natur. Er sagte nur:

„Nun, beeil dich jetzt und sieh zu, wie sie die Fische wegkarren.“

Also beeilten wir uns und als Oswald aus der Kajüte kam, hörte er fremde Stimmen und sein Herz hüpfte auf wie die Personen, die „einen Regenbogen am Himmel sehen“, denn eine der Stimmen war die Stimme dieses minderwertigen und unseemännischen Küstenwächters aus Longbeach, der keine Mühe scheute, zu Oswald und seinen Geschwistern bei mindestens zwei Gelegenheiten unfreundlich zu sein. Und jetzt war sich Oswald fast sicher, daß seine Unfreundlichkeiten, obwohl nicht gerade Flüche, sich rächten, als ob sie welche gewesen wären.

„Sie verpassen Ihren Schönheitsschlaf, Stokes,“ hörten wir unseren Wikinger bemerken.

„Ich verpasse aber sonst nichts,“ erwiderte der Küstenwächter.

„Wie wär's mit einem halben Dutzend Makrelen für Ihr Frühstück?“ fragte Mr. Benenden freundlich.

„Mir steht nicht der Sinn nach Fisch, trotzdem danke,“ erwiderte Mr. Stokes kühl.

Er lief am Strand auf und ab und schlug sich mit den Armen, um sich warm zu halten.

„Wollen Sie zusehen, wie wir das Boot ausladen?“ fragte Mr. Benenden.

„Wenn es euch egal ist,“ antwortete der unangenehme Küstenwächter.

Er mußte lange warten, denn der Karren kam und kam nicht und kam ewig lange immer noch nicht. Als er kam, luden die Männer das Boot aus, wobei sie die Fische körbeweise zu dem Karren trugen.

Jeder spielte mächtig gut. Sie nahmen die Fische von der Seite des Laderaums, wo sich das Faß nicht befand, bis sich dort ein recht tiefes Loch gebildet hatte, und die andere Seite, wo das Faß wirklich war, sah vergleichsweise wie ein Berg aus.

Dies konnte von dem verabscheuten Küstenwächter deutlich gesehen werden, wie auch von dreien seiner Kameraden, die sich ihm jetzt gesellt hatten.

Es fing an, hell zu werden, kein Tageslicht, sondern eine Art Geisterlicht, von dem man kaum glauben konnte, daß es der Anfang des Sonnenscheins war und der Himmel blau statt schwarz sein würde.

Der verhaßte Küstenwächter wurde ungeduldig. Er sagte:

„Am besten gebt ihr es zu. Es wird für euch besser sein. Es kommt bestimmt zum Vorschein, zusammen mit den Fischen. Ich weiß, daß es da ist. Wir hatten auf der Station eine vertrauliche Information bekommen. Das Spiel ist diesmal vorbei, also macht keinen falschen Fehler.“

Mr. Benenden und der Wikinger und der Junge sahen einander an.

„Und worüber ist Ihre kostbare vertrauliche Information wohl gewesen?“ fragte Mr. Benenden.

„Branntwein,“ erwiderte Küstenwächter Stokes und ging zum Dollbord. „Und was mehr ist, ich kann ihn von hier riechen.“

Oswald und Dicky traten näher und der Erfrischungsraum-Geruch war stärker als je. Und eine braune Ecke des Fasses lugte hervor.

„Na bitte!“ rief der Verabscheute. „Holt diesen Herrn heraus, wenn ich bitten darf, und dann kommt ihr alle mit.“

Mit einem Schulterzucken bemerkte unser Wikinger, er nehme an, daß alles vorbei sei, und räumte die Fische beiseite, die das Faß bedeckten, und hob es aus seinem schuppigen Bett.

„Das ist ungefähr seine Größe,“ sagte der Küstenwächter, den wir nicht leiden konnten. „Wo ist der Rest?“

„Das ist alles,“ sagte Mr. Benenden. „Wir sind arme Leute und müssen unseren Mitteln entsprechend handeln.“

„Wir werden das Boot leer bis auf den letzten Spant sehen, wenn ihr nichts dagegen habt,“ sagte der Abscheuliche.

Ich konnte sehen, daß unsere tapfere Mannschaft bereit war, das Ding durchzuziehen. Immer weitere der Küstenwächter versammelten sich und ich begriff, daß die Mannschaft mit diesem Faß vorgeblichen Branntweins zur Küstenwachstation gehen und die Gesamtheit der Küstenwächter von Longbeach in einen kompletten und perfekten Reinform mit hineinziehen wollte.

Aber Dicky hatte von der ganzen Sache die Nase voll. Er hat wirklich nicht das richtige Gemüt für Abenteuer, und was er an Gemüt hat, war von dem eingetrübt, was er durchgemacht hatte.

Deshalb sagte er: „Hört mal, da ist nichts in diesem Faß außer Wasser.“

Oswald hätte ihn treten können, obwohl er sein Bruder ist.

„Huh!“ erwiderte der Ungeliebte, „glaubt ihr etwa, ich habe keine Nase? Es dringt ja jetzt aus dem Spundloch so stark wie Samson.“

„Machen Sie es auf und schauen Sie,“ sagte Dicky und mißachtete Oswalds geflüsterte Anweisungen, den Mund zu halten. „Es *ist* Wasser.“

„Was vermutest du denn, daß ich vermute, wofür ihr Wasser von der an deren Seite wollt, du junger Trottel!“ erwiderte der brutale Beamte. „Es gibt mehr als genug Wasser auf dieser Seite.“

„Es ist – es ist *französisches* Wasser,“ entgegnete Dicky wie verrückt; „es ist unsers, meines Bruders und meins. Wir haben diese Seeleute gebeten, es für uns zu holen.“

„Seeleute, was du nicht sagst!“ meinte der hassenswerte Küstenwächter. „Ihr kommt mit.“

Und unser Wikinger sagte, er sei irgendwas. Aber Benenden flüsterte ihm mit leiser Stimme zu, es sei in Ordnung – die Zeit sei um. Niemand hörte dies außer mir und dem Wikinger.

„Ich möchte nach Hause,“ sagte Dicky. „Ich möchte nicht mitkommen.“

„Wofür wolltet ihr das Wasser?“ wurde gefragt. „Um es zu probieren?“

„Um Ihnen das nächste Mal einen auszugeben, wenn Sie uns von Ihrem blöden Boot wegjagen,“ sagte Dicky. Und Oswald freute sich, das brüllende Gelächter zu hören, das auf dieses geglückte Stück Frechheit antwortete.

Ich nehme an, daß Dickys Gesicht so engelhaft unschuldig aussah wie bei blinden Passagieren in Büchern, daß sie ihm glauben *mußten*. Oswald sagte ihm das hinterher und Dicky schlug zu.

Jedenfalls wurde das Faß angestochen und es war wirklich Wasser und noch dazu Meerwasser, wie der Unliebenswürdige sagte, als er es aus einem Blechbecher kostete, denn nichts anderes wollte ihn überzeugen.

„Aber ich rieche immer noch Branntwein,“ sagte er und wischte sich nach dem Meerwasser den Mund.

Unser Wikinger zog langsam eine ziemlich große flache etikettierte Flasche vorn aus seinem Pullover.

„Aus dem ‚Old Ship‘,“ sagte er gemächlich. „Ich habe vielleicht hier oder da ein paar Tropfen auf das Faß gekleckert, denn meine Hand ist nicht mehr fest, wie es wohlbekannt ist, wegen Anfällen von Sumpffieber, die auf den Tag alle sechs Wochen über mich kommen.“

Der Küstenwächter, den wir niemals ausstehen könnten, sagte: „Sumpffieber soll sonstwas“ und seine Kameraden sagten dasselbe. Aber alle gaben ihm die Schuld und wir waren fröhlich.

Wir gingen müde, aber freudig nach Hause. Das ganze Ding war eine so komplette Anschmiererei, wie ich sie immer zu sehen wünsche.

Natürlich erzählten wir es unseren lieben und respektierten Küstenwächtern von Lymchurch, und ich glaube, wir können ihnen vertrauen, daß sie es den Küstenwächtern von Longbeach für viele erfreuliche Tage unter die Nase reiben. Wenn ihr Gedächtnis nachläßt, dann wird es, glaube ich, an dieser Küste reichlich Leute geben, die sie erinnern!

*Das also geht in Ordnung.*

Als wir den Mädchen alles erzählt und ihre Vorwürfe, wir hätten es vorher machen sollen, erduldet hatten, beschlossen wir, dem Wikinger fünf Schilling dafür zu geben, wie er bei dem Ulk so stark aufgespielt hatte.

So machten wir es. Zuerst wollte er sie nicht nehmen, als wir aber sagten. „Machen Sie's schon – Sie können ein Schwein damit bezahlen und es nach dem Küstenwächter Stokes nennen,“ konnte er nicht länger widerstehen und akzeptierte unsere freundliche Gabe.

Wir unterhielten uns mit ihm ein bißchen und als wir gingen, dankten wir ihm dafür, daß er so toll war und uns half, den abscheulichen Küstenwächter so gründlich an der Nase herumzuführen.

Da sagte er: „Keine Ursache. Habt ihr euren kleinen Mädels erzählt, was ihr vorhabt?“

„Nein,“ sagte Oswald, „erst hinterher.“

„Dann könnt ihr euren Mund halten. Nun, weil ihr so schön wegen diesem Schwein gehandelt habt, das Stokes genannt werden soll, habe ich nichts dagegen, euch etwas zu erzählen. Aber nicht weitersagen!“

Wir sagten, das sei absolut sicher.

„Na dann,“ sagte er und lehnte sich über die Mauer des Schweinestalls und rieb mit seinem Stock den Rücken des gefleckten Schweins. „Es ist ein böser Wind, der zu niemand nichts Gutes bläst. In dieser Nacht gab es nämlich ein kleines Vögelchen, das ihnen in Longbeach was von unserm kleinen Stück Faß flüsterte. Deshalb waren sie da, als wir landeten.“

„Natürlich,“ sagte Oswald.

„Na, wenn sie dort waren, konnten sie nicht woanders sein, stimmt's?“

Wir gaben zu, daß sie es nicht konnten.

„Ich würde mich nicht wundern,“ fuhr er fort, „wenn ein Stück Ladung diese Nacht weiter oben an den Strand gefahren wurde; etwas, das *kein* Meerwasser war. Ich sage nicht, daß es so war, wohlgemerkt – und denkt daran, es nicht zu erwähnen.“

Da begriffen wir, daß doch noch ein bißchen Schmuggel getrieben wird und daß wir dabei geholfen hatten, obwohl ganz ohne unser Wissen.

Wir waren mächtig froh. Später, als wir das Gespräch mit Vater hatten, als er uns sagte, daß die Gesetze vom englischen Volk gemacht werden und es für einen Engländer unehrenhaft ist, sich nicht an sie zu halten, sahen wir ein, daß Schmuggeln unrecht sein muß.

Aber wir haben es niemals wirklich bedauern können. Ich weiß nicht, warum.

## Kapitel 11

### Zaïda, die geheimnisvolle Prophetin des goldenen Orients

Dies ist die Geschichte, wie wir Zigeuner und fahrende Spielleute waren. Und wie alles andere, das wir in dieser Zeit machten, wurde es getan, um Geld für Miss Sandal zu verdienen, deren Armut weiterhin unsere Herzen schmerzen ließ.

Es ist ziemlich schwer, ein gutes Spiel in einem Haus zu veranstalten, wie Miss Sandals eins ist, wo nichts herumliegt außer deinen eigenen Sachen und wo alles so ordentlich und notwendig ist. Deine eigenen Kleider sind selten interessant und selbst, wenn du Hüte mit denen deiner Schwestern tauschst, ist es keine komplette Verkleidung.

Die Idee, Zigeuner zu sein, ging auf Alice zurück. Ihr hatte überhaupt nicht gefallen, gänzlich aus dem Schmugglertumult ausgesperrt zu sein, obwohl Oswald ihr erklärte, es sei ihre eigene Schuld, daß sie als Mädchen geboren wurde. Und natürlich hatten Dicky und ich nach dem Ereignis allerhand Dinge, um über sie zu reden, die die Mädchen nicht hatten, und es gab ein paar Regentage.

Ihr habt keine Vorstellung davon, wie langweilig es in solch einem Haus sein kann, es sei denn, ihr kennt zufällig die Art von Haus, die ich meine. Ein Haus, das dafür gedacht ist, einfach zu leben und hoch zu denken, wie Miss Sandal uns sagte, mag sehr schön für die Hochdenker sein, aber wenn man es nicht gewöhnt ist, hoch zu denken, bleibt nur das einfache Leben übrig, und es ist wie gekochter Reis zu jeder Mahlzeit für jeden jungen Geist, wieviel Rindfleisch und Yorkshire-Pudding es für die jungen Innereien auch geben mag. Mrs. Beale sah dazu, daß wir ein Menge guter Sachen zu essen hatten, aber ach! es ist nicht immer Essenszeit und zwischen Mahlzeiten ist das Kalter-Reis-Pudding-Gefühl sehr niederdrückend. Natürlich hatten wir die prächtigen Zeichnungen geflügelter Dinge von unserem Fliegenden Logiergast, aber man kann nicht den ganzen Tag auf Bilder gucken, mit wie vielen farbigen Kreiden sie auch gezeichnet sind und wie gern man sie haben mag.

Miss Sandals Haus war von der Art, die einen überall herumwandern und sagen läßt: „Was sollen wir als nächstes machen?“ Und wenn es regnet, werden die Kleinen unwirsch.

Es war der zweite Regentag, als wir zur traurigen Musik unserer Stiefel auf den sauberen nackten Dielen im Haus herumwanderten, daß Alice sagte: „Mrs. Beale hat zu Hause ein Buch, das heißt ‚Napoleons Buch des Schicksals‘. Du fragst sie vielleicht, ob du es holen kannst, Oswald. Dich kann sie am besten leiden.“

Oswald ist so bescheiden wie irgendwer, den ich kenne, aber Wahrheit ist Wahrheit.

„Wir könnten wahr sagen und in der dunklen Zukunft lesen,“ fuhr Alice fort. „Es wäre besser als hohes Denken, ohne etwas Besonderes zum Denken zu haben.“

Also ging Oswald hinunter zu Mrs. Beale und sagte:

„Hören Sie, liebe Bealie, Sie haben zu Hause ein Buch. Ich wünschte, Sie würden uns das zum Lesen leihen.“

„Wenn du die Bibel meinst, Sir,“ erwiderte Mrs. Beale und fuhr fort, die Kartoffeln zu schälen, die später eine strahlende Vision sein sollten, ganz braun und knusprig und in Gesellschaft einer Hammelkeule – „wenn es die Bibel ist, die ihr wollt, da ist eine oben auf Miss Sandals Kommode.“

„Ich weiß,“ sagte Oswald. Er kannte jedes Buch im Haus. Ihre Rücken waren schön – Leder und Gold –, aber sie waren immer wie weiße Grabmale, voll mit Gedichten und besser machender Lektüre. „Nein, dieses Buch möchten wir im Moment nicht. Es ist ein Buch namens ‚Napoleons Buch des Schicksals‘! Hätten Sie was dagegen, wenn ich zu Ihrem Haus renne und es hole?“

„Zu Hause ist niemand,“ sagte Mrs. Beale, „warte ein bißchen; wenn ich den Braten in Gang gebracht habe, hole ich es.“

„Sie könnten mich gehen lassen,“ sagte Oswald, dessen Elan immer schlecht mit ein bißchen Warten in Einklang zu bringen ist. „Ich würde nichts anderes anfassen und ich weiß, wo Sie den Schlüssel aufbewahren.“

„Es gibt recht wenig, was du nicht weißt, scheint mir,“ sagte Mrs. Beale. „Na los, lauf schon. Es steht auf dem Kaminsims bei der bebilderten Teebüchse. Es ist ein rotes Buch. Nimm nicht aus Versehen die ‚Wesleyanischen Konferenzberichte‘, die beiden stehen auf dem Sims nebeneinander.“

Oswald in seinem Regenmantel platschte durch den Schlamm zu Mrs. Beales Haus, fand den Schlüssel unter der losen Fliese hinter der Wassertonne und ohne Abenteuer das Buch. Er hatte versprochen, nichts anderes anzufassen; deshalb konnte er nicht einmal die sanfteste Spaßfalle einrichten, als kleine Überraschung für Mrs. Beale, wenn sie zurückkam.

Und während des größten Teils des Tages sagten wir unsere Zukunft voraus mit den genialen Mitteln, die der große Kaiser erfunden hatte, oder mit Karten, wobei es schwer ist, sich die Regeln dafür zu merken. Die einzigen Vergällungen waren, daß die ganze Zeit über die anderen alle das Buch haben wollten und daß Noëls Träume so lang und zusammengewürfelt waren, daß wir es satt hatten, sie zu hören, bevor er es hatte. Aber er sagte, er sei sich ganz sicher, jedes einzelne bißchen von jedem geträumt zu haben. Und der Autor hofft, daß es die Wahrheit war.

Wir gingen alle in der Hoffnung schlafen, wir würden etwas träumen, das wir im Traumbuch nachschlagen konnten, aber keiner von uns machte es. Und am Morgen regnete es immer noch und Alice sagte.

„Hört mal, falls es jemals wieder aufklaren sollte, verkleiden wir uns und sind Zigeuner. Wir können in die entfernteren Dörfer gehen und den Leuten wahrsagen. Wenn ihr mir heute das Buch für den ganzen Tag überlaßt, kann ich genug lernen, um ihnen geheimnisvoll und dunkel wahrzusagen. Und Zigeuner kriegen immer Geld in die Hand gedrückt.“

Dicky sagte, das sei nur eine Art, das Buch für sich zu behalten, aber Oswald sagte:

„Laßt sie es versuchen. Sie soll es für eine Stunde haben, und dann machen wir ein Examen, um zu sehen, wie viel sie weiß.“

Das wurde gemacht, aber während sie mit den Fingern in den Ohren schuftete, begannen wir, darüber zu sprechen, wie Zigeuner gekleidet sein sollten.

Und als wir alle aus dem Zimmer gingen, um nachzuschauen, ob wir irgend etwas in diesem ordentlichen Haus zum Verkleiden finden konnten, kam sie hinterher, um zu sehen, was los war. Deshalb gab es kein Examen.

Wir schauten in die Schränke und Schubladen in Miss Sandals Zimmer, aber alles war grau oder braun, überhaupt nicht die Art von Sachen, um sich wie Kinder des sonnigen Südens anzuziehen. Das einfache Leben zeigte sich in allen Kleidern, und außerdem ist auf Grau jeder kleine Fleck zu sehen, den man darauf kriegen mag.

Wir waren fast verzweifelt. Wir schauten in alle Schubladen in allen Zimmern, fanden aber nur Laken und Tischdecken und noch mehr graue und braune Kleidung. Mit ermattenden Herzen versuchten wir es auf dem Dachboden. Dienstmotenkleder sind immer gut zum Verkleiden; sie haben so viele verschiedene Farben. Aber Miss Sandal hatte keine Dienstmoten. Dennoch mochte sie einmal einen gehabt haben, und das Dienstmädchen mochte etwas zurückgelassen haben. Dora meinte das und fügte hinzu:

„Wenn ihr nichts auf dem Dachboden findet, wißt ihr, daß es Schicksal ist und ihr es nicht machen sollt. Außerdem bin ich mir fast sicher, daß man fürs Wahrsagen ins Gefängnis kommen kann.“

„Nicht, wenn man ein Zigeuner ist, dann nicht,“ sagte Noël; „sie haben Lizenzen zum Wahrsagen, glaube ich, und Richter können ihnen gar nichts tun.“

Also gingen wir auf den Dachboden. Und er war kahl und ordentlich wie der Rest des Hauses. Aber es gab einige Kisten und wir schauten in sie hinein. Die kleinste war voll mit alten Briefen, deshalb machten wir sie sofort wieder zu. Eine andere enthielt Bücher und die letzte hatte ein sauberes Handtuch über das gebreitet, was drin war. Und wir nahmen das Handtuch weg und dann sagte jeder: „Oh!“

Gleich obenauf lag ein scharlachrotes Ding, schwer mit Gold bestickt. Beim Auseinanderfalten stellte es sich als eine Art Mantel heraus, wie der eines Chinesen. Wir hoben ihn heraus und legten ihn auf das Handtuch auf dem Fußboden. Und dann wurden die ganzen Herrlichkeiten dieser Kiste enthüllt. Es gab Umhänge und Kleider und Röcke und Schals in all den Farben eines gutgewählten Regenbogens und alle aus den schönsten Seiden und Wollstoffen gemacht, mit Applikationen aus Seide gearbeitet, sowie Perlenketten und viele schöne Schmuckstücke. Wir glauben, daß Miss Sandal hübsche Dinge sehr gern gehabt haben muß, als sie jung oder wohlhabender war.

„Nun, in der nahen Umgebung wird es keine Zigeuner geben, die *uns* gleichkommen,“ sagte Oswald freudig.

„Meinst du, wir sollten sie nehmen, ohne sie zu fragen?“ sagte Dora.

„Natürlich nicht,“ sagte Oswald vernichtend; „wir sollten ihr schreiben und sagen: ‚Bitte, Miss Sandal, wir wissen, wie arm Sie sind, und dürfen wir Ihre Sachen borgen, um in ihnen Zigeuner zu sein, damit wir Geld für Sie kriegen‘ – in Ordnung! Du schreibst den Brief, Dora.“

„Ich habe nur gefragt,“ sagte Dora.

Wir probierten die Sachen an. Manche waren so damenhaft, daß sie nicht zu gebrauchen waren – Abendkleider und solche Sachen. Aber es gab genug nützliche Dinge, die ausreichten. Oswald, in weißem Hemd und flanellenen Kniehosen, band sich einen ziegelfarbenen Seidenschal um die Taille und einen grünen als



Turban um den Kopf. Der Turban wurde mit einer glitzernden Brosche mit rosa Steinen befestigt. Oswald sah wie ein maurischer Toreador aus. Dicky nahm den scharlachrot-und-goldenen Mantel, der die richtige Länge hatte, als Dora eine Falte in ihn gemacht hatte.

Alice hatte einen blauen Rock mit Stickereien von Pfauenfedern und eine goldene und schwarze Jacke, sehr kurz und ohne Ärmel, und ein gelbes seidenes Halstuch auf dem Kopf wie italienische Bauern und ein weiteres Tuch um den Hals. Doras Rock war grün und ihre Halstücher violett und rosa.

Noël bestand darauf, daß seine beiden Schals, einer grün und einer gelb, wie Gamaschen um seine Beine gewickelt und ein roter Schal um seine Taille gebunden wurden, und er steckte eine lange Straußenfeder in seine eigene Fahrradmütze und sagte, er sei ein Troubadourbarde.

H. O. konnte eine Damenbluse aus mausgrauer Seide, bestickt mit Mohnblumen, tragen. Sie reichte ihm bis zu den Knien hinunter und ein juwelenbesetzter Gürtel hielt sie zusammen.

Wir packten unsere Kostüme zu Bündeln und Alice kaufte fürsorglich für einen Penny Nadeln. Natürlich war es müßig anzunehmen, wir könnten in unseren Zigeunersachen durch das Dorf laufen, ohne *irgendeine* Bemerkung zu erregen.

Je mehr wir darüber nachdachten, desto mehr schien es uns, es wäre gut, von unserem Dorf ein gutes Stück wegzukommen, bevor wir unsere Zigeunerlaufbahn begannen.

Die Frau vom Süßigkeitenladen, wo Alice die Nadeln gekauft hatte, besitzt einen Esel und einen Wagen, und für zwei Schilling war sie einverstanden, uns beides zu leihen, so daß manche von uns laufen konnten, während manche sich immer im Wagen ausruhten.

Und am nächsten Morgen war das Wetter strahlend und blau wie immer und wir brachen auf. Wir waren schön sauber, aber unsre Haare waren nur mit der Bürste bearbeitet worden, weil im letzten Moment niemand seinen Kamm finden konnte. Mrs. Beale hatte einen tollen sandwichigen und äpflichen Imbiß für uns eingepackt. Wir sagten ihr, wir würden in den Wäldern Glockenblumen pflücken gehen, und natürlich wollten wir auch das machen.

Der Eselwagen fuhr vor der Tür vor und wir brachen auf. Es stellte sich als unmöglich heraus, jeden sofort in den Wagen zu bekommen; deshalb kamen wir überein zu lösen, wer hinterherrennen sollte und das Kilometer um Kilometer abwechselnd. Das Los fiel auf Dora und H. O., aber es gab herzlich wenig zu rennen. Etwas langsames als diesen Esel hat Oswald nie kennengelernt, und als er an seiner eigenen Haustür vorbeikam, wollte der Esel einfach nicht. Es endete damit, daß Oswald ausstieg und zum Kopf des Tieres ging und es mit ihm ausmachte, von Mann zu Mann. Der Esel war klein, aber von enormer Stärke. Er stellte alle vier Füße fest hin und lehnte sich zurück – und Oswald stellte alle beiden Füße fest hin und lehnte sich zurück – so daß Oswald und der vordere Teil des Esels einen ungehaltenen und streitbaren Buchstaben V bildeten. Und Oswald starrte auf unerschrockene Weise dem Esel in die Augen und der Esel schaute Oswald an, als ob er dachte, Oswald sei Heu oder Disteln.

Alice schlug den Esel vom Karren aus mit einem Stock, den wir für diesen Zweck bekommen hatten. Der Rest rief laut. Aber alles war umsonst. Und vier Leute in einem Automobil hielten an, um dem heldenhaften

Kampf zuzusehen., und lachten, bis ich dachte, sie würden ihr hassenswertes Auto umschmeißen. Aber es war nur zum Guten, obwohl es Oswald zu diesem Zeitpunkt nicht sah. Als sie vom Lachen genug hatten, warfen sie ihre Maschine wieder an – und der Krach, den sie machte, drang in den dumpfen Verstand des Esels und er ging ohne ein Wort los – ich meine, ohne irgendwelche Vorwarnung, und Oswald hatte gerade noch Zeit, sich weg von den Rädern zu werfen, ehe er zu Boden fiel und, sich herumwälzend, in den Staub biß.

Die Autoleute verhielten sich, wie man es erwarten würde. Aber Unfälle passieren sogar Automobilen, wenn Leute zu lange und zu gefühllos lachen. Der Fahrer drehte sich um und lachte und das Auto ging sofort durch und rannte in die Steinmauer des Kirchhofs. Niemand wurde verletzt außer dem Auto, und das mußte den Tag beim Hufschmied verbringen, hörten wir hinterher. So wurde der beleidigte Oswald vom Schicksal gerächt.

Auch er war nicht verletzt – als ob sich die Autoleute viel daraus gemacht hätten, wenn er es gewesen wäre – und er holte die anderen am Ende des Dorfes ein, denn die Geschwindigkeit des Esels war zu groß gewesen, um anzudauern, und der triumphale Fortschritt wurde wieder aufgenommen.

Es dauerte eine Weile, bis wir einen Wald fanden, der für unsre geheimen Zwecke genügend verborgen aussah. Nahe beim Dorf gibt es keine Wälder. Aber schließlich, dicht bei Bonnington, fanden wir einen, und indem wir unser edles Roß an das Hinweisschild banden, das besagt, wie viele Kilometer es bis Ashford sind, warfen wir einen hastigen Blick in die Runde, und als wir niemanden sahen, verschwanden wir mit unseren Bündeln im Wald.

Wir gingen als ganz gewöhnliche Geschöpfe hinein. Wir kamen als Zigeuner der schlimmsten Sorte heraus, denn wir hatten für einen Penny Walnußfarbe von dem Bauhandwerker Mr. Jameson erhalten, und mit Wasser vermischt – mit dem Wasser, das wir in einer Medizinflasche mitgebracht hatten – war sie eine erstklassige Verkleidung. Und wir wußten, sie werde sich abwaschen lassen, anders als „Condy's Fluid“, mit der wir uns einst während eines unvergeßlichen Dschungelbuch-Spiels gefärbt hatten.

Wir hatten alle die prächtigen Sachen angezogen, die wir von Miss Sandals Dachbodenschätzen eingepackt hatten, aber noch immer hatte Alice ein kleines ungeöffnetes Bündel.

„Was ist das?“ fragte Dora.

„Ich wollte es als Reserve behalten für den Fall, daß sich das Wahrsagen nicht als das erweist, was sich unsere Phantasie ausgemalt hat,“ sagte Alice; „aber meinetwegen zeige ich es euch jetzt.“

Sie machte das Bündel auf und da waren ein Tambourin, etwas schwarze Spitze, ein Päckchen Zigarettenpapier und unsere fehlenden Käämme.

„Was im Himmel –“ begann Dicky, aber Oswald sah alles. Er hat einen wunderbar feinen Riecher.

„Gratuliere, Alice. Ich wünschte, ich hätte selber daran gedacht.“

Alice war über diese schöne Ansprache sehr erfreut.

„Ja,“ sagte sie, „vielleicht wäre es wirklich am besten, damit zu beginnen. Es würde die Aufmerksamkeit des Publikums auf uns lenken und dann könnten wir wahrsagen. Seht mal,“ erklärte sie freundlich Dicky, H. O.

und Dora, die es noch nicht gesehen hatten – obwohl Noël es hatte, fast so schnell wie ich – „seht mal, wir spielen alle auf den Kämmen mit den Schleiern über den Gesichtern, so daß niemand sehen kann, was unsere Instrumente sind. Sie können ja Mundharmonikas sein, soviel jeder weiß, oder kostbare Instrumente aus dem fernen Osten, wie man sie für Sultane in Frauengemächern spielt. Probieren wir einfach ein paar Lieder, ehe wir losgehen, um sicher zu sein, daß alle Kämmen richtig funktionieren. Doras hat so große Zähne, daß ich mich nicht wundern würde, wenn er überhaupt nicht geht.“

So wickelten wir Papier um unsere Kämmen und spielten „*Heroes*“, doch das klang schrecklich. „*The Girl I left behind me*“ ging besser und auch „*Bonnie Dundee*“. Aber wir fanden, am besten wären „*See the Conquering*“ und „*The Death of Nelson*“, um damit anzufangen.

Es war scheußlich heiß, es unter den Schleiern zu machen, als aber Oswald ein Stück ohne Schleier gespielt hatte, um zu sehen, wie die anderen aussahen, konnte er nicht anders als zugeben, daß die Schleier ein verborgenes Geheimnis verliehen, das schlichten Kämmen fremd war.

Wir waren alle ein bißchen atemlos, als wir eine Weile gespielt hatten, deshalb beschlossen wir, da der Esel entspannt zu sein schien und Gras aß und ruhte, wir könnten genauso gut seinem Beispiel folgen.

„Wir sollten nicht zu stolz sein, das unvernünftige Geschöpf zum Vorbild zu nehmen,“ sagte Dora.

Also nahmen wir unser Mittagessen im Wald ein. Wir entzündeten ein kleines Feuer aus Zweigen und Tannenzapfen, um so zigeunerisch zu sein, wie wir konnten, und saßen um das Feuer. Wir gaben zwischen dem, was für uns als echte Zigeuner unsere urwüchsige Umgebung gewesen wäre, in unseren leuchtenden Kleidern ein reizendes Bild ab, und wir wußten, wie hübsch wir aussahen, und blieben dort sitzen, obwohl uns der Rauch in die Augen kam und alles, was wir aßen, danach schmeckte.

Die Wälder waren ein bißchen feucht und deshalb rauchte das Feuer so. Da waren die Jacken, die wir abgelegt hatten, als wir uns umzogen, zum Daraufsitzen und da war eine Pferdedecke im Wagen, gedacht für den Esel zum Umhängen, aber wir beschlossen, daß unser Bedürfnis größer als seines war; deshalb nahmen wir die Decke, um darauf zu liegen.

Es war ein so tolles Mittagessen, wie ich es mir nur denken kann, und wir verweilten dabei und sahen romantisch aus, bis wir den Rauch nicht mehr aushalten konnten.

Dann pflückten wir eine Menge Glockenblumen und trampelten äußerst sorgfältig das Feuer aus, weil wir darüber Bescheid wissen, nicht Wälder und Stätten in Brand zu setzen, rollten unsere Kleider zu Bündeln zusammen und gingen hinaus aus dem schattigen Wald in das helle Sonnenlicht, ein so glitzernder Trupp Zigeuner, wie sich jeder nur wünschen konnte.

Als wir die Straße zuletzt gesehen hatten, war sie ganz weiß und ohne Personen gewesen, die auf ihr liefen, aber jetzt gab es mehrere. Und nicht nur Gehende, sondern Leute in Wagen. Und auch ein paar Kutschen überholten uns.

Alle starrten uns an, aber sie schienen nicht so erstaunt zu sein, wie wir zu erwarten jedes Recht hatten, und obwohl interessiert, waren sie nicht unverschämt, und das ist sehr selten bei Engländern – und nicht nur bei armen Leuten – wenn sie irgend etwas Ungewöhnliches sehen.

Wir fragten einen Mann, der in Schwarz und mit blauer Krawatte sehr sonntäglich gekleidet war, wo denn alle hingingen, denn alle gingen in dieselbe Richtung und alle sahen aus, als ob es zur Kirche ginge, was unwahrscheinlich war, weil Donnerstag. Er sagte:

„Derselbe Ort, wo ihr hingehet, vermute ich.“

Und als wir fragten, wo das sei, wurden wir von ihm gebeten, sich unserer Wege zu packen. Was wir taten.

Eine alte Frau in der schwersten und höchsten Haube, die ich je gesehen habe – sie war wie eine schwarze Kirche –, enthüllte uns das Geheimnis und wir erfuhren, daß auf dem Grundstück Sir Willoughby Blocksons eine „Primel-*fête*“ stattfand.

Sofort beschlossen wir, zur *fête* zu gehen.

„Ich bin schon auf einer Primel-*fête* gewesen und du auch, Dora,“ bemerkte Oswald, „und die Leute sind dort so langweilig, daß sie gern Gold geben, um die dunkle Zukunft zu sehen. Und außerdem werden die Dörfer entvölkert und niemand zu Hause sein als Idioten und Babys und ihre Wärter.“

Also gingen wir zur *fête*.

Die Menge wurde immer dichter und als wir zu Sir Willoughbys Pfortnerhaustor kamen, das auf den Torpfosten ausgestreckt liegende Löwen besitzt, sagte man uns, den Esel hinten herum zum Stallhof zu bringen.

Das machten wir und stolz war der Moment, als ein steifer Pferdeknecht seinen stolzen Bauch beugen mußte, um an den Kopf von Bates' Esel zu gelangen.

„Das lass' ich mir gefallen,“ sagte Alice und Noël fügte hinzu:

„Die fremden Prinzen werden in diesem Palast gut empfangen.“

„Wir sind keine Prinzen, wir sind Zigeuner,“ sagt Dora und steckte seinen Schal fest. Er löste sich dauernd.

„Es *gibt* aber Zigeunerprinzen,“ sagt Noël, „weil es Zigeunerkönige gibt.“

„Man ist nicht immer erst ein Prinz,“ sagte Dora; „zappel nicht so, sonst kann ich dich nicht herrichten. Manchmal passiert es jemandem, zum König gemacht zu werden, der nichts Besonderes ist.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Noël, „man muß ein Prinz sein, ehe man ein König ist, genau wie man ein Kätzchen sein muß, ehe man eine Katze ist, oder ein Welp, ehe man ein Hund ist, oder ein Wurm, ehe man eine Schlange ist, oder –“

„Was ist mit dem König von Schweden?“ fing Dora an, als ein sehr netter großer, dünner Mann mit weißen Blumen im Knopfloch wie für eine Hochzeit herbeigeschlendert kam und sagte:

„Und wessen Darbietung ist das? Wie, was?“

Wir sagten, es sei unsere.

„Werdet ihr erwartet?“ fragte er.

Wir sagten, wir dächten es nicht, aber wir hofften, er habe nichts dagegen.

„Was seid ihr? Akrobaten? Seiltanz? Das ist ein herrlicher burmesischer Mantel, den ihr da habt.“

„Ja, ist er. Nein, sind wir nicht,“ sagte Alice würdevoll. „Ich bin Zaïda, die geheimnisvolle Prophetin des goldenen Orients und die anderen sind auch geheimnisvoll, aber wir haben uns noch nicht für ihre Namen entschieden.“

„Beim Jupiter!“ sagte der Herr; „aber wer seid ihr wirklich?“

„Unsere Namen sind unser Geheimnis,“ sagte Oswald würdevoll, aber Alice sagte: „Ach, es macht uns nichts aus, es *Ihnen* zu sagen, weil ich sicher bin, daß Sie nett sind. Wir sind in Wirklichkeit die Bastables und wir möchten Geld für jemanden einnehmen, die wir kennen und die ziemlich arm ist – natürlich kann ich Ihnen nicht *ihren* Namen verraten. Und wir haben gelernt, wahrzusagen – das haben wir wirklich. Glauben Sie, daß man uns auf der *fête* wahrsagen läßt? Die Leute auf *fêtes* sind oft langweilig, stimmt's?“

„Beim Jupiter!“ sagte der Herr wieder; „beim Jupiter, das sind sie!“

Er versank für einen Moment in tiefes Nachdenken.

„Wir haben Kä- Musikinstrumente,“ sagte Noël; „sollen wir Ihnen ein bißchen vorspielen?“

„Nicht hier,“ sagte der Herr; „folgt mir.“

Er ging hinter den Büschen voran zu einem alten Gartenhaus und wir baten ihn, draußen zu warten.

Dann legten wir unsere Schleier an und stimmten uns. „*See, see the conquering* – –“

Aber er ließ uns das Lied nicht zu Ende spielen; er platzte zu uns herein und rief;

„Herrlich – oh, herrlich! Und jetzt sagt mir wahr.“

Alice nahm den Schleier ab und schaute seine Hand an.

„Sie werden in ferne Länder reisen,“ sagte sie; „Sie werden großen Reichtum besitzen und eine schöne Dame heiraten – eine sehr feine Frau, heißt es im Buch, aber ich finde, eine schöne Dame klingt besser, Sie nicht?“

„Sehr; aber ich würde das Buch nicht erwähnen, wenn du wahrsagst.“

„Würde ich auch nicht, außer bei Ihnen,“ sagte Alice, „und sie wird eine Menge Geld haben und eine sehr angenehme Gemütsart. Heimsuchungen und Schwierigkeiten bedrängen Ihren Weg, aber seien Sie tapfer und furchtlos und Sie werden alle Ihre Feinde überwinden. Hüten Sie sich vor einer dunklen Frau – höchstwahrscheinlich eine Witwe.“

„Das werde ich,“ sagte er, denn Alice hatte innegehalten, um Atem zu schöpfen. „Ist das alles?“

„Nein. Hüten Sie sich vor einer dunklen Frau und meiden Sie die Gesellschaft von Trunkenbolden und Spielern. Seien Sie sehr vorsichtig bei der Wahl von Bekanntschaften, sonst kriegen Sie einen falschen Freund, der Ihr Ruin sein wird. Das ist alles, außer daß Sie sehr bald verheiratet sein werden und mit der geliebten Frau Ihres Herzens ein rüstiges Alter erreichen werden, und Sie werden zwölf Söhne haben und –“

„Halt, halt!“ sagte der Herr; „zwölf Söhne sind gerade so viel, wie ich von meinem Einkommen anständig großziehen kann. Jetzt paß mal auf. Du hast das mächtig gut gemacht, aber sprich langsamer und tu so, als würdest du nach etwas in der Hand suchen, bevor du es sagst. Auf der *fête* ist alles gratis, deshalb werdet ihr kein Geld für euer Wahrsagen bekommen.“

Trübsinn saß auf jeder jungen Stirn.

„Es ist aber so,“ fuhr er fort, „es gibt eine Wahrsagerin in einem Zelt im Park.“

„Dann können wir genauso gut nach Hause gehen,“ sagte Dicky.

„Keineswegs,“ sagte unser neuer Freund, denn als solcher war er dabei, sich herauszustellen; „diese Dame möchte heute nicht wahrsagen. Sie hat Kopfschmerzen. Also, wenn ihr wirklich dabeibleiben wollt und den

Leuten wahrsagt, wie ihr mir wahrgesagt habt, spendiere ich euch – mal sehen – zwei Pfund für den Nachmittag. Reicht das? Was?“

Und ob wir dächten, daß es reichte, sagten wir.

„Ich habe etwas Eau de Cologne in einer Medizinflasche,“ sagte Dora; „mein Bruder Noël hat manchmal Kopfschmerzen, aber ich denke, er wird heute in Ordnung sein. Nehmen Sie es doch, es wird dem Kopf der Dame guttun.“

„Ich werde mich um ihren Kopf kümmern,“ sagte er lachend, aber er nahm die Flasche und sagte: „Danke.“

Dann sagte er uns, wir sollten bleiben, wo wir waren, während er letzte Vorbereitungen traf, und wir wurden mit klopfendem Herzen alleingelassen, um wie wild das Buch des Schicksals durchzusehen, damit wir alles parat hatten. Aber es stellte sich als vergeudete Zeit heraus, denn als er zurückkam, sagte er zu Alice:

„Es müssen nur du und deine Schwester sein, bitte, denn ich sehe, man hat eine Karte angebracht mit ‚Esmeralda, die Zigeunerprinzessin, liest aus der Hand und sagt aus ihr die Zukunft voraus‘. Deshalb werdet ihr Jungs still sein müssen. Ihr könnt Gefolge sein – stummes, beim Jupiter! – ja, das ist es. Und hört mal, Kinder, ihr werdet mächtig gut spielen, nicht wahr? Duldet keine Frechheiten. Tragt dick auf, ihr wißt schon. Ich kann euch jetzt nicht sagen, wie wichtig es ist für – für die Kopfschmerzen der Dame.“

„Ich finde, dies wäre ein kühler Ort für Kopfschmerzen, um sich darin behaglich zu fühlen,“ sagt Dora, und das war er, denn er lag ganz versteckt in den Büschen und zu ihm führte kein Weg.

„Beim Jupiter!“ bemerkte er abermals, „das wäre er. Du hast recht!“

Er führte uns aus dem Gebüsch und durch den Park. Ringsum standen verstreut Leute und sie starrten, aber sie tippten für den Herrn an ihre Hüte und er erwiderte ihren Salut mit ernster Höflichkeit.

Drinne in dem Zelt mit „Esmeralda etc.“ draußen stand eine Dame in Hut und Staubumhang. Aber wir konnten ihre Pailletten unter dem Umhang sehen.

„Also,“ sagte der Herr zu Dicky, „du stehst an der Tür und läßt die Leute ein, einen nach dem andern. Ihr übrigen könnt einfach für jede neue Person ein paar Takte auf euren Instrumenten spielen – nur ganz wenig – weil ihr falsch spielt, obwohl das gewiß barbarisch ist. So, hier sind die zwei Pfund. Und ihr zieht die Darbietung bis fünf durch; ihr werdet die Stalluhr läuten hören.“

Die Dame war sehr bleich mit schwarzen Malen unter den Augen und ihre Augen sahen sehr rot aus, fand Oswald. Sie schien sprechen zu wollen, aber der Herr sagte:

„Vertrau mir doch, Ella. Ich werde gleich alles erklären. Geh zu dem alten Gartenhaus – *du* weißt schon – und ich werde gleich dort sein. Ich nehme ein paar Pflöcke aus der Rückseite heraus und du kannst zwischen den Bäumen hinausschlüpfen. Halte deinen Umhang fest über deinem Kleid zusammen. Lebt wohl, Kinder. Wartet, gebt mir eure Adresse und ich schreibe euch und berichte, ob die Wahrsagung für mich wahr wird.“

Dann schüttelte er uns die Hände und ging. Und wir zogen es durch, obwohl es weit weniger Spaß machte, als man denken würde, in einem stickigen Zelt wahrzusagen, während man weiß, daß es draußen Sachen zu essen gibt und die Leute sich amüsieren. Aber da waren die beiden goldenen Pfundmünzen und wir waren entschlossen, sie zu verdienen. Es ist sehr schwer, für jede Person eine andere Zukunft vorauszusagen, und es

gab sehr viele. Die Mädchen machten es abwechselnd und Oswald fragt sich, weshalb ihre Haare nicht grau wurden. Obwohl es natürlich ein weit größerer Spaß für sie war als für uns, weil wir nur stumm sein mußten, wenn wir nicht auf den Kämmen spielten.

Die Leute, denen wir wahrsagten, lachten zuerst ziemlich und sagten, wir seien zu jung, um irgend etwas zu wissen. Aber Oswald sagte mit hohler Stimme, daß wir so alt wie die Pyramiden seien, und danach nahm Alice die Falten aus Dickys Mantel und zog ihn an und turbante sich und sah viel älter aus.

Die Stalluhr hatte vor kurzem viertel vor fünf geläutet, als ein älterer Herr mit Backenbart, der sich hinterher als Sir Willoughby herausstellte, in das Zelt platzte.

„Wo ist Miss Blockson?“ sagte er und wir antworteten wahrheitsgemäß, daß wir es nicht wüßten.

„Wie lange seid ihr schon hier?“ fragte er wütend.

„Ununterbrochen seit zwei,“ sagte Alice erschöpft.

Er sprach ein Wort, von dem ich gedacht hätte, ein Baronet stehe darüber, es zu benutzen.

„Wer hat euch hergebracht?“

Wir beschrieben den Herrn, der es gemacht hatte, und wieder sagte der Baronet Dinge, die auszusprechen uns niemals erlaubt wäre. „Dieser verwünschte Carew!“ fügte er hinzu, mit weiteren Worten.

„Stimmt etwas nicht?“ fragte Dora; „können wir irgend etwas tun? Wir bleiben länger, wenn Sie möchten – falls Sie nicht die Dame finden können, die Esmeralda war, ehe wir kamen.“

„Ich werde sie sehr wahrscheinlich nicht finden,“ sagte er grimmig. „Länger bleiben, was ihr nicht sagt! Geht mir aus den Augen, bevor ich euch als Landstreicher und Vagabunden einsperren lasse.“

Er verließ den Schauplatz mit großen Schritten und in wilder Wut. Wir hielten es für das beste, zu tun, was er gesagt hatte, und gingen zu den Ställen auf dem hinteren Weg, um zu vermeiden, seine unbeherrschte Wut zu erregen, indem wir ihm wieder begegneten. Wir fanden unseren Wagen und fuhren nach Hause. Wir hatten zwei Pfund erhalten und etwas, worüber wir reden konnten.

Aber keiner von uns – nicht einmal Oswald der Scharfsichtige – verstand genau, worin wir verwickelt worden waren, bis die rosa Satinschachtel mit drei Flachen 1 A-Parfum und Briefmarken aus fernen Ländern für Dora kam. Und es gab einen Brief. Er lautete:

*Meine lieben Zigeuner,  
ich erlaube mir, das Eau de Cologne zurückzugeben, das ihr mir so  
freundlich geliehen habt. Die Dame hat ein bißchen davon benutzt,  
aber ich habe herausgefunden, daß Auslandsreisen das waren, was sie  
wirklich wollte, um sie ganz glücklich zu machen. Deshalb  
erreichten wir den 4.15 nach London und jetzt sind wir verheiratet  
und beabsichtigen, ein rüstiges Alter zu erreichen etc., wie ihr  
vorausgesagt habt. Aber ohne eure Hilfe hätte mein Glück nicht wahr  
werden können, weil der Vater meiner Frau, Sir Willoughby,  
meinte, ich sei nicht reich genug, um zu heiraten. Aber ihr seht, daß  
ich es war. Und meine Frau und ich danken euch herzlich für eure*

*freundliche Hilfe. Ich hoffe, es war kein schreckliches Stück Arbeit. Ich mußte fünf sagen wegen des Zuges.*

*Euch viel Glück und riesigen Dank.*

*Mit freundlichen Grüßen – Carisbrook Carew*

Hätte Oswald dies vorher gewußt, dann hätten wir nie die zwei Pfund für Miss Sandal bekommen.

Denn Oswald befürwortet keine Heiraten und würde, wenn er es wüßte, niemals das Mittel dafür sein, daß eine geschieht.



## Kapitel 12

### Die Dame und die Lizenz *oder* Girlande der Freundschaft

*Meine lieben Kinder,  
Miss Sandals verheiratete Schwester ist gerade aus Australien nach Hause gekommen und fühlt sich sehr erschöpft. Kein Wunder, werdet ihr sagen, nach solch einer langen Reise. Deshalb geht sie nach Lymchurch, um sich auszuruhen. Jetzt möchte ich, daß ihr alle sehr ruhig seid, denn wenn ihr euch in eurer üblichen Verfassung befindet, seid ihr nicht gerade beruhigend, stimmt's? Wenn dieses Wetter anhält, werdet ihr die meiste Zeit draußen sein können, und wenn ihr drin seid, zügelt um Himmels willen eure Lungen und eure Stiefel, vor allem H. O.'s. Mrs. Bax ist ziemlich viel herumgereist und wurde einmal beinahe von Kannibalen verspeist. Aber ich hoffe, ihr werdet sie nicht damit behelligen, euch Geschichten zu erzählen. Sie kommt am Freitag. Ich bin froh, daß euch die Primel-fête gefallen hat. Sagt Noël, daß "poettisch" nicht die übliche Weise ist, das Wort, das er will, zu buchstabieren. Ich schicke euch zehn Schilling als Taschengeld und beschwöre euch, Mrs. Bax ein bißchen Ruhe und Frieden zu gönnen.  
Euer euch liebender Vater  
PS. Wenn ihr irgend etwas geschickt haben wollt, sagt es mir und ich werde Mr. Bax dazu kriegen, daß sie es mitbringt. Neulich habe ich euren Freund Mr. Rotes Haus beim Mittagessen getroffen.*

Als der Brief laut gelesen worden war und jeder von uns ihn für sich selbst gelesen hatte, erfolgte eine traurige Stille.

Dicky war der erste, der sprach.

„Es ist ziemlich gemein, gebe ich zu,“ sagte er, „aber es könnte schlimmer ein.“

„Ich sehe nicht, wie,“ sagte H. O. „Ich wünschte, Vater würde endlich lernen, meine Stiefel in Ruhe zu lassen.“

„Es könnte schlimmer sein, sage ich euch,“ sagte Dicky. „Angenommen, statt uns zu sagen, draußen zu bleiben, wäre es umgekehrt?“

„Ja,“ sagte Alice, „angenommen, es hätte geheißen, ‚die arme Mrs. Bax braucht aufgeheitert zu werden. Geht ihr Tag und Nacht nicht von der Seite. Wechselt euch ab, für sie Späße zu machen. Laßt keinen Moment ohne einen fröhlichen Scherz vergehen?‘ Oh ja, es könnte vielleicht viel, viel schlimmer sein.“

„Den ganzen Tag hinausgehen zu können ist in Ordnung, um zu versuchen, die zwei Pfund sich steigern und vervielfachen zu lassen,“ bemerkte Oswald. „Also, wer wird zum Bahnhof gehen, um sie abzuholen? Denn

schließlich ist es das Haus ihrer Schwester und wir müssen zu Besuchern höflich sein, selbst wenn wir in einem Haus wohnen, mit dem wir nicht verwandt sind.“

Das wurde eingesehen, aber niemand war scharf darauf, zum Bahnhof zu gehen. Oswald, bei aussichtslosen Hoffnungen immer bereit, willigte schließlich ein zu gehen.

Wir erzählten es Mrs. Beale und sie machte das beste Zimmer fertig, indem sie alles schrubbte, bis es köstlich nach nassem Holz und gespenkelter Seife roch. Und dann dekorierten wir das Zimmer, so gut wir konnten.

„Sie wird ein paar hübsche Dinge wollen,“ sagte Alice, „da sie aus dem Land der Papageien und Opossums und Gummibäume und so kommt.“

Wir dachten daran, die ausgestopfte Wildkatze auszuleihen, die sich in der Bar vom „Ship“ befindet, aber wir beschlossen, daß unsere Dekorationen sehr gedämpft sein mußten – und die Wildkatze, selbst in ihrem ausgestopften Zustand, war alles andere; deshalb borgten wir eine ausgestopfte Plötze in einem Glaskasten und stellten sie auf die Kommode. Sie sah sehr still aus. Seemuschelschalen sind ruhige Dinge, wenn sie leer sind, und Mrs. Beale ließ uns die vier großen von ihrer Chiffonniere haben.

Die Mädchen holten Blumen – Glockenblumen und weiße Waldanemonen. Wir hätten Mohnblumen oder Butterblumen haben können, aber wir fanden, die Farben wären zu grell. Wir stellten für Mrs. Bax ein paar Bücher hin, um sie nachts zu lesen. Und wir nahmen die stillsten, die wir finden konnten.

„Sonette über den Schlaf“, „Bekenntnisse eines Opium-Essers“, „Götterdämmerung“, „Tagebuch eines Träumers“ und „An stillen Wassern“ waren einige von ihnen. Die Mädchen schlugen sie in graues Papier ein, weil einige der Einbände ziemlich bunt waren.

Die Mädchen säumten graue Kalikodecken für die Schubladen und den Frisiertisch und wir zogen die Jalousien halb herunter und als alles getan war, sah das Zimmer so still aus wie eine schlafende Waldtaube.

Wir stellen eine Uhr hinein, aber wir zogen sie nicht auf.

„Das kann sie selbst machen,“ sagte Dora, „falls sie findet, daß sie das Ticken ertragen kann.“

Oswald fuhr zum Bahnhof, um sie abzuholen. Er fuhr auf dem Bock neben dem Kutscher. Als die anderen ihn dort hinaufsteigen sahen, tat es ihnen leid, glaube ich, daß sie nicht höflich gewesen und selbst hingefahren waren, um sie abzuholen. Oswald hatte eine tolle Fahrt. Wir kamen gerade zum Bahnhof, als der Zug einfuhr. Nur eine Dame stieg aus, deshalb wußte Oswald, daß es Mrs. Bax sein mußte. Wenn man ihm nicht gesagt hätte, wie still sie es haben wollte, hätte er gedacht, daß sie ziemlich vergnügt aussah. Sie hatte kurze Haare und eine goldene Brille. Ihre Röcke waren kurz und sie trug einen Papageienkäfig in der Hand. Er enthielt unseren Papagei und als wir an Vater schrieben, er und Pinscher seien das einzige, was wir geschickt haben wollten, hatten wir nie gedacht, sie würde beide mitbringen.

„Mrs. Bax, nehme ich an,“ war die einzige Unterbrechung, die Oswald in das höfliche Schweigen machte, mit dem er ihr den Käfig und ihren Koffer abnahm.

„Guten Tag,“ sagte sie sehr lebhaft für eine müde Dame, und Oswald fand, es sei nobel von ihr, daß sie sich die Mühe machte zu lächeln. „Bist du Oswald oder Dicky?“

Oswald sagte ihr mit einem stillen Wort, wer er war, und dann kullerte Pinscher wie verrückt aus einer Hundekiste fast bis in seine Arme. Pinscher würde nicht ruhig sein. Natürlich verstand er nicht die Notwendigkeit. Oswald sprach mit Pinscher mit leisem, zurückhaltendem Flüstern, während er zur Droschke des „Ship“ voranging. Er stellte den Papageienkäfig im Inneren des Wagens ab, hielt für Mrs. Bax mit schweigender Höflichkeit die Tür auf, schloß sie so leise wie möglich und schickte sich an, auf den Bock zu steigen.

„Ach, möchtest du nicht mit reinkommen?“ fragte Mrs. Bax. „Mach doch!“

„Nein, danke,“ sagte Oswald mit ruhiger und mausartiger Stimme und um weiteres Geschwätz zu vermeiden, stieg er sofort mit Pinscher auf den Kutschbock.

So daß Mrs. Bax für die ganzen zehn Kilometer vollkommen ihre Ruhe hatte – es sei denn, man berücksichtigt das Geratter und Auf-und-ab-Gerüttel der Droschke. Auf dem Bock „kosteten“ Oswald und Pinscher „die Süßigkeiten einer wonnigen Wiedervereinigung“, wie es in Romanen heißt. Und der Mann vom „Ship“ schaute zu und sagte, wie gut erzogen Pinscher sei. Es war eine glückliche Fahrt.

Etwas beinahe Schreckliches war an der glatten, stillen Ordentlichkeit der anderen, die alle in einer Reihe vor dem Haus standen, um Mrs. Bax zu begrüßen. Alle sagten „Guten Tag“ mit gedämpfter Stimme und alle sahen aus, als könnten sie kein Wässerchen trüben. Ich habe nie einen beruhigender aussehenden Haufen von Kindern gesehen.

Sie ging in ihr Zimmer und wir sahen sie nicht wieder bis zur Teezeit.

Dann, immer noch auserlesen gebürstet und gekämmt, saßen wir um den Tisch – schweigend. Natürlich hatten wir den Teetablettplatz Mrs. Bax überlassen. Aber sie sagte zu Dora:

„Möchtest du nicht eingießen?“

Und Dora erwiderte in leiser, sanfter Stimme:

„Wenn Sie es wünschen, Mrs. Bax. Ich mache es gewöhnlich.“ Und sie machte es.

Wir reichten einander Butterbrot und Marmelade und Honig mit stiller Höflichkeit. Und natürlich sahen wir dazu, daß sie genug zu essen hatte.

„Schafft ihr es, euch hier recht gut zu amüsieren?“ fragte sie bald.

Wir sagten „Ja, danke“ in gedämpftem Ton.

„Was macht ihr denn?“ fragte sie.

Wir wollten sie nicht damit aufregen, daß wir ihr erzählten, was wir machten, deshalb murmelte Dicky:

„Nichts Besonderes“ im selben Moment, in dem Alice sagte:

„Alles mögliche.“

„Erzählt mir davon,“ sagte Mrs. Bax.

Wir erwiderten mit tiefem Schweigen. Sie seufzte und reichte ihre Tasse für mehr Tee hin.

„Seid ihr immer schüchtern?“ fragte sie plötzlich. „Ich ja, schrecklich, bei neuen Leuten.“

Wir mochten sie dafür, daß sie es gesagt hatte, und Alice entgegnete, sie hoffte, sie würde nicht bei uns schüchtern sein.

„Ich hoffe nicht,“ sagt sie. „Wißt ihr, da war solche eine komische Frau im Zug? Sie hatte siebzehn verschiedene Pakete und zählte sie dauernd, und eines davon war ein Kätzchen und es war immer unter dem Sitz, wenn sie anfing zu zählen, deshalb hatte sie immer ein falsches Ergebnis.“

Wir hätten gern von diesem Kätzchen gehört – vor allem, welche Farbe es hatte und wie alt es war –, aber Oswald hatte das Gefühl, daß Mrs. Bax nur versuchte, um unseretwillen zu reden, damit wir nicht schüchtern wären; deshalb sagte er einfach: „Möchten Sie noch Kuchen?“ und es wurde nichts weiter über das Kätzchen gesagt.

Mrs. Bax schien sehr großmütig zu sein. Sie fuhr fort zu versuchen, mit uns über Pinscher zu sprechen und über Züge und Australien, aber wir waren dazu entschlossen, daß sie Ruhe halten sollte, wie sie es so sehr wünschte, und wir bändigten unsere übersprudelnde Neugier auf Opossums und Gummibäume und Emus und Känguruhs und Akazien und sagten nur „Ja“ oder „Nein“ oder noch öfter überhaupt nichts.

Als Tee zu Ende war, schmolzen wir hinweg wie „Schneewehen beim Tauenjean“ und gingen hinaus auf den Strand und machten einen Schreiwettkampf. Unsere Kehlen fühlten sich an, als ob sie von den gedämpften Stimmen, die wir beim Sprechen mit Mrs. Bax benutzt hatten, voller Wolle wären. Oswald gewann den Wettkampf. Am nächsten Tag blieben wir sorgfältig aus dem Weg außer bei Mahlzeiten. Beim Frühstück versuchte Mrs. Bax wieder, sich mit uns zu unterhalten, aber wir zügelten unseren Wunsch zuzuhören und reicherten Pfeffer, Salz, Senf, Brot, Toast, Butter, Orangenmarmelade und selbst den Cayennepfeffer, Essig und Öl mit solcher Höflichkeit weiter, daß sie aufgab.

Wir wechselten uns ab, auf das Haus aufzupassen und Drehorgelspieler zu vertreiben. Wir sagten ihnen, sie dürften nicht vor diesem Haus spielen, weil sich dort eine australische Dame aufhalte, die ruhiggehalten werden müsse. Und sie gingen sofort. Dies kostete uns Spesen, weil ein Drehorgelspieler niemals zustimmen wird, unter sechs Pence pro Flucht von dem Ort zu fliehen.

Wir gingen früh zu Bett. Wir waren ganz erschöpft davon, so ruhig und still zu sein. Aber wir mußten, es war unsere Pflicht, und wir mochten das Gefühl, sie getan zu haben.

Der nächste Tag war der Tag, an dem Jake Lee verletzt wurde. Jake ist der Mann, der in einem Planwagen über Land fährt, mit Näh- und Stecknadeln und Kämmen und Bratpfannen und allen Arten von Dingen, die Bauersfrauen schnell haben wollen und es meilenweit keine Geschäfte gibt. Ich habe immer gedacht, daß Jake ein wundervolles Leben hatte. Ich würde es gern selbst haben. Nun, an diesem besonderen Tag hatte er seinen Wagen fertig zum Aufbruch gemacht und seinen Fuß auf das Rad gesetzt, um aufzusteigen, als ein Automobil schnaufend und hupend vorbeifuhr. Ich finde immer, daß Automobile irgendwie so rüpelhaft erscheinen. Und das Pferd erschrak, was kein Wunder war. Es scheute und der bedauernswerte Jake wurde heftig auf den Boden geschleudert und so sehr verletzt, daß man den Arzt holen mußte. Natürlich fragten wir Mrs. Jake, ob wir irgend etwa tun konnten – so etwas wie den Wagen nehmen und die Sachen an die Bauersfrauen verkaufen.

Aber sie meinte nein.

Danach sagte Dicky:

„Warum sollten wir nicht eigene Sachen besorgen und sie verkaufen – mit Bates' Esel?“

Oswald dachte dasselbe, aber er möchte fair sein, deshalb gibt er zu, daß Dicky zuerst sprach. Wir alle sahen sofort, daß die Idee gut war.

„Sollen wir uns dafür verkleiden?“ fragte H. O. Wir meinten nein. Es ist immer ein guter Zeitvertreib, sich zu verkleiden, aber ich habe nie von Leuten gehört, die in wirklich schönen Verkleidungen Sachen an Bauersfrauen verkaufen.

„Wir sollten so schäbig gehen, wie wir können,“ sagte Alice, „aber irgendwie geschieht das immer ganz natürlich mit deinen Kleidern, wenn du in ihnen ein paar interessante Sachen machst. Wir haben eine Menge Kleider, die arm, aber würdig aussehen. Was sollen wir zum Verkaufen kaufen?“

„Näh- und Stecknadeln, Band und Ahlen,“ sagte Dora.

„Butter,“ sagte Noël, „es ist schrecklich, wenn es keine Butter gibt.“

„Honig ist schön,“ sagt H. O., „und auch Würste.“

„Jake hatte fertige Hemden und Kordhosen. Ich vermute, Hemd und Hose eines Bauern können jeden Moment kaputtgehen,“ sagte Alice, „und wenn er keine neuen kriegen kann, muß er ins Bett gehen, bis sie geflickt sind.“

Oswald meinte, daß Reißzwecken und Leim und Schnur oft benötigt würden, um Scheunen und Hofwerkzeuge damit zu reparieren, wenn sie plötzlich kaputtgingen. Und Dicky sagte:

„Ich glaube, die Bilder mit Damen, die sich an Kreuzen in schäumenden Meeren festhalten, sind gut. Jake hat mir erzählt, daß er von ihnen immer mehr als von allem anderen verkauft hat. Ich nehme an, daß die Leute die alten plötzlich zerbrochen haben und das Heim ist keins ohne eine Dame, die sich an einem Kreuz festhält.“

Wir gingen zu Munns Laden und kauften Näh- und Stecknadeln, Bänder und Ahlen, ein Pfund Butter, ein Glas Honig und eins mit Orangenmarmelade und Reißzwecken, Schnur und Leim. Aber Damen mit Kreuzen konnten wir nicht bekommen und die Hemden und Hosen waren uns zu teuer, um zu wagen, es zu riskieren. Stattdessen kauften wir ein Halfter, denn wir wären wie die glückliche Vorsehung für einen Bauern, dessen Lieblingspferd geflüchtet war und er nichts hatte, womit er es einfangen konnte; und drei Büchsenöffner für den Fall eines fern gelegenen Bauernhofs, der gänzlich von Konserven existierte, und der einzige Öffner für Meilen ringsum im Brunnen verlorengewandert war oder sonstwas. Wir kauften auch mehrere andere wohlüberlegte und weitsichtige Dinge.

Beim Essen an diesem Abend sagten wir Mrs. Bax, daß wir den ganzen Tag hinausgehen wollten. Sie hatte bei dieser Mahlzeit kaum etwas geäußert und jetzt sagte sie:

„Wo geht ihr hin? Sonntagsschule unterrichten?“

Da es Montag war, glaubten wir, daß ihr bedauernswerter Verstand wanderte – höchst wahrscheinlich aus Mangel an Ruhe. Und das Zimmer roch nach Tabakrauch, deshalb dachten wir, jemand habe sie besucht und sei vielleicht zu laut für sie gewesen. So sagte Oswald leise:

„Nein, wir gehen nicht Sonntagsschule unterrichten,“ Mrs. Bax seufzte. Dann sagte sie:

„Ich gehe selbst morgen aus – den ganzen Tag.“

„Ich hoffe, es wird Sie nicht zu sehr ermüden,“ sagte Dora mit leiser und vorsichtiger Höflichkeit. „Wenn Sie irgend etwas besorgt haben möchten, können wir es mit Vergnügen für Sie machen, und Sie können einen netten, ruhigen Tag zu Hause verbringen.“

„Danke,“ sagte Mrs. Bax kurz und wir verstanden, daß sie tun würde, was sie wollte, ob das nun wirklich gut für sie war oder nicht.

Am nächsten Morgen brach sie vor uns auf und wir waren darauf bedacht, mucksmäuschenstill zu sein, bis die Droschke vom „Ship“, die sie enthielt, außer Hörweite war. Dann veranstalteten wir einen weiteren Schreiwettkampf und Noël gewann mit seinem neuen gellenden Schrei, der wie Lokomotiven in Not klingt; und dann holten wir Bates' Esel und Wagen und packten unsere Bündel hinein und zogen los, manche fahrend und manche dahinter rennend.

Alle schwachen entfernten Spuren von Respektabilität, die an unserer Kleidung übrig waren, wurden bald vom Staub der Straße überdeckt und auch von etwas Ingwerlimonade, die durch das Ungestüm des Wagens, der keine Federn hatte, aus den Flaschen gespritzt war.

Auf dem ersten Bauernhof, an dem wir anhielten, wollte die Frau tatsächlich ein paar Nadeln, denn obwohl eine sehr dumme Person, nähte sie eine rosa Bluse, und wir sagten:

„Nehmen Sie doch etwas Band! Sie können nie wissen, wann Sie es vielleicht brauchen.“

„Ich glaube an Knöpfe,“ sagte sie. „Für mich keine Schnüre, vielen Dank.“

Als aber Oswald sagte: „Was ist mit Pudding-Schnüren? Sie können Puddinge nicht zuknöpfen, als wären sie Kissen!“, willigte sie ein, Vernunft anzunehmen. Aber es waren zusammen nur zwei Pence.

Aber beim nächsten Hof meinte die Frau, wir seien „Mumiker“, und sagte: „Haut bloß ab.“ Und sie hetzte ihren Hund auf uns; aber als Pinscher aus dem innersten Winkel des Wagens sprang, rief sie ihren Hund zurück. Jedoch zu spät, denn er und Pinscher waren in der bellenden, raufenden, knurrenden Umarmung tödlichen Kampfes ineinandergeschlungen. Als wir die Hunde getrennt hatten, ging sie in ihr Haus und knallte die Tür zu und wir fuhren weiter über die grünen, flachen Marschen zwischen den Butterblumen und Spiersträuchern.

„Ich frage mich, was sie mit ‚Mumiker‘ meinte?“ sagte H. O.

„Sie meinte, sie sah unser hochgeborenes Wesen unter unserer schäbigen Kleidung,“ sagte Alice. „Es passiert immer, besonders bei Prinzen. Es gibt nichts, das so schwer zu verbergen ist wie ein richtig vornehmes Wesen.“

„Ich habe überlegt,“ sagte Dicky, „ob Ehrlichkeit nicht vielleicht die beste Taktik wäre – natürlich nicht immer –; aber nur dieses eine Mal. Wenn die Leute wüßten, wofür wir es machen, wären sie vielleicht froh, bei dem guten Werk zu helfen – was?“

Also banden wir beim nächsten Bauernhof, der halb unter Bäumen versteckt war, wie das Bild am Anfang von „Vernünftige Susan“, das Pony an den Torpfosten und klopfen an die Tür. Diesmal wurde sie von einem Mann geöffnet und Dora sagte:

„Wir sind ehrliche Händler. Wir versuchen, diese Sachen zu verkaufen, um eine Dame zu versorgen, die arm ist. Wenn Sie etwas kaufen, helfen auch Sie. Möchten Sie das nicht tun? Es ist ein gutes Werk und Sie werden hinterher froh darüber sein, wenn Sie dazu kommen, die Handlungen Ihres Lebens zu überdenken.“

„Auf mein Wort und meine Ehre!“ sagte der Mann, dessen rotes Gesicht von einer Rüsche aus weißem Backenbart umrahmt war. „Wenn ich jemals einen lebenden Traktat sehe, hier steht er!“

„Sie hat nicht die Absicht, traktatisch zu sein,“ sagte Oswald schnell; „es ist nur ihre Art. Aber wir versuchen wirklich, Sachen zu verkaufen, um einer anderen Person zu helfen – kein Schwindel, Sir –, also falls wir etwas *haben*, das Sie möchten, werden wir uns freuen. Und falls nicht – nun, es schadet nichts zu fragen, nicht wahr, Sir?“

Der Mann mit dem rüschigen Backenbart war sehr erfreut, „Sir“ genannt zu werden – Oswald wußte, er würde es – und er schaute sich alles an, was wir hatten, und kaufte das Halfter und zwei Büchsenöffner und ein Glas Orangenmarmelade und ein Knäuel Schnur und ein Paar Hosenträger. Dies kam auf vier Schilling und zwei Pence und wir waren sehr zufrieden. Es schien wirklich, daß unser Unternehmen sich mit Stumpf und Stiel etablierte.

Als es Essenszeit war, was zuerst von H. O. bemerkt wurde, der anfang zu weinen und sagte, er wolle nicht mehr spielen, stellte sich heraus, daß wir vergessen hatten, etwas zu essen mitzunehmen. Deshalb mußten wir etwas aus unserem Warenbestand essen – die Marmelade, die Plätzchen und die Gurke.

„Ich fühle mich wie ein neuer Mensch,“ sagte Alice und leerte die letzte der Ingwerlimonadenflaschen. „In diesem gemütlichen Dorf auf der Kuppe des Hügels dort drüben werden wir alle Reste der Waren verkaufen und mit Geld in beiden Taschen nach Hause gehen.“

Aber unser Glück ließ uns im Stich. Wie es so oft geschieht, schlugen unsere Herzen hoch mit hoffnungsvollen Gedanken und wir fühlten uns fideler, als wir es den ganzen Tag gemacht hatten. Fröhliches Gelächter und Bruchstücke melodischen Gesangs hallten von unserem Wagen und rings um ihn wider, als wir den Hügel hinauffuhren. Die ganze Natur lächelte und war fröhlich. Es gab nichts Unheilvolles im Aussehen der Bäume oder der Straße – oder von sonstwas.

Von Hunden wird gesagt, daß sie innere Instinkte haben, die sie vor zukünftigen Gefahren warnen, aber Pinscher war an diesem Tag irgendwie kein bißchen instinktiv. Er tollte munter die Heckenböschungen nach vermeintlichen Ratten rauf und runter und einmal war er so aufgeregt, daß ich glaube, er spielte Wiesel und Hermeline jagen. Aber natürlich gab es in Wirklichkeit keine Spur von diesen wilden Bewohnern des Dschungels. Es war nur Pinschers abwechslungsreiche Phantasie.

Alice hatte ein paar erstklassige Schätze auf einem Korbdeckel ausgebreitet – Nähnadeln, Stecknadeln, Band, einen Photorahmen und die Butter, inzwischen ziemlich weich, und den letzten der Büchsenöffner –, wie es der Fischhändler mit Heringen und Weißfischen und Pflaumen und Äpfeln macht (man kann auf dem Land keinen Fisch verkaufen, wenn man nicht auch Obst anbietet. Der Autor weiß nicht, warum das so ist).

Die Sonne schien, der Himmel war blau. Es gab überhaupt keine Anzeichen des zukünftigen Blitzstrahls, nicht einmal, als die Tür aufging. Dies wurde von einer Frau gemacht.

Sie schaute nur auf unseren Korbdeckel mit Dingen, die zu kaufen jeder stolz wäre, und lächelte. Ich sah sie dies machen. Dann wandte sie ihren verräterischen Kopf und rief ins Haus „Jim!“

Ein verschlafenes Grunzen belohnte sie.

„Jim, hörst du!“ wiederholte sie. „Komm sofort her.“

Im nächsten Moment erschien Jim. Er war für sie Jim, weil sie seine Ehefrau war, vermute ich, aber für uns war er die Polizei, mit zerzaustem Haar – von seinen hassenswerten Sofakissen, kein Zweifel – und aufgeknöpfter Uniformjacke.

„Was ist los?“ sagte er mit heiserer Stimme, als hätte er geträumt, er sei erkältet. „Kann ein Mann nicht eine Minute für sich haben, um die Zeitung zu lesen?“

„Du hast mir gesagt, ich soll es,“ sagte die Frau. „Du hast gesagt, wenn Leute mit Sachen an die Tür kommen, soll ich dich rufen, in jedem Fall.“

Selbst jetzt noch waren wir blind für die Katastrophe, die uns in die Maschen ihrer Falle verwickelte. Alice sagte:

„Wir haben einen großen Teil verkauft, aber wir haben einige Sachen übrig – sehr schöne Sachen. Diese Häkelhaken –“

Aber die Polizei, die in aller Eile ihre Uniformjacke zugeknöpft hatte, sagte ganz wild:

„Laßt mich einen Blick auf eure Lizenz werfen.“

„Wir haben keine dabei,“ sagte Noël, „aber wenn Sie uns eine Bestellung aufgeben, bringen wir Ihnen eine morgen.“ Er dachte, eine Lizenz sei etwas zu verkaufen, an das wir hätten denken sollen.

„Keine Unverschämtheiten,“ lautete die unerwartete Erwiderung des jetzt eindeutig gemeinen Polizisten.

„Wo ist eure Lizenz, sag ich?“

„Wir haben eine Lizenz für unseren Hund, aber sie ist bei Vater,“ sagte Oswald, immer geistesgegenwärtig, aber diesmal nicht geistesgegenwärtig genug.

„Eure Hausiererlizenz ist es, was ich will, wie du sehr wohl weißt, du junger Racker. Eure Straßenhändlerlizenz – eure Lizenz, Sachen zu verkaufen. Ihr seid längst nicht so schwachsinnig, wie ihr vortäuschen wollt.“

„Wir haben keine Straßenhändlerlizenz,“ sagte Oswald. Wären wir in einem Buch gewesen, hätte Oswalds schlichte Ehrlichkeit die Polizei zu Tränen gerührt. Er hätte „Edler Junge!“ gesagt und dann hätte er fortgefahren zu sagen, er habe nur die Frage gestellt, um unsere Ehre zu prüfen. Aber das Leben ist in Wirklichkeit überhaupt nicht dasselbe wie Bücher. Ich habe Unmengen von Unterschieden bemerkt. Anstatt sich wie die Buch-Polizei zu verhalten, sagte dieser dumme Polizist:

„Verdammt will ich sein, wenn ich da nicht sicher war! Nun, meine jungen Bürschlein, ihr kommt einfach mit mir mit zu Sir James. Ich habe die Anweisung, den nächsten Fall vor ihn zu bringen.“

„Fall!“ sagte Dora. „Ach, nicht doch! Wir wußten nicht, daß wir es nicht sollten. Wir wollten nur –“

„Ho, ja,“ sagte der Polizist, „das könnt ihr alles dem Friedensrichter erzählen; und alles, was ihr sagt, wird gegen euch verwendet.“



„Da bin ich ganz sicher,“ sagte Oswald. „Dora, erniedrige dich nicht, mit ihm zu sprechen. Kommt, gehn wir nach Hause.“

Die Polizei kämmte sich mit einem halb zahnlosen Stück Kamm die Haare und wir wandten uns zum Gehen. Ehe irgendwelche unserer jungen und eifrigen Beine in den Wagen klettern konnten, hatte die Polizei das Zaumzeug des Esels ergriffen. Wir konnten unser edles Roß nicht im Stich lassen – und außerdem war es nicht wirklich unseres, sondern Bates', und dies machte jede Hoffnung auf Flucht aussichtslos. Wohl oder übel mußten wir mit dem Esel mit.

„Um Himmels willen weint nicht!“ sagte Oswald streng und halblaut. „Beißt auf die Lippen. Atmet tief durch. Laßt ihn nicht merken, daß es uns etwas ausmacht. Dieses Scheusal ist nur der Dorfpolizist. Sir James wird ein Gentleman sein. *Er* wird verstehen. Entehrt nicht das Haus Bastable. Paßt auf! Ordnet euch ein – nein, Gänsemarsch wird am besten sein, es gibt so wenige von uns. Alice, wenn du schniefst, werde ich nie wieder sagen, du hättest ein Junge sein sollen. H. O., halt den Mund; niemand wird dir etwas tun – du bist zu jung.“

„Ich *versuche* es ja,“ sagte Alice nach Luft ringend.

„Noël,“ fuhr Oswald fort – wobei er, wie so oft, die brillanten Eigenschaften des geborenen Führers und Generals zeigte, „hab *du* bloß keinen Bammel. Denk daran, wie Byron bei Missy-wie-heißt-es-noch für die Griechen gekämpft hat. *Er* hat nicht gejammert und er war ein Dichter wie du! Also paßt auf, laßt uns auf alles vorbereitet sein. Dora, du bist die älteste. Stimm was an – irgendein Lied; wir *marschieren* auf und zeigen dieser Petze, daß wir Bastables keine Angst haben, wer immer sonst welche hat.“

Ihr werdet es vielleicht schwierig finden zu glauben, aber wir *stimmten an*. Wir sangen „Die britischen Grenadiere“ und als die Polizei uns sagte, wir sollten aufhören, machten wir es nicht. Und Noël sagte:

„Singen ist kein Hund oder Hausieren. Dafür braucht man keine Lizenz.“

„Euch werde ich es schon zeigen!“ sagte die Polizei.

Aber er mußte unser melodisches Singen sehr wohl dulden, weil er wußte, daß es wirklich kein Gesetz gibt, das einen hindert zu singen, wenn man es möchte.

Wir fahren fort zu singen. Es wurde bald einfacher als zu Anfang und wir folgten Bates' Esel und Wagen durch irgendwelche Pförtnerhaustore und eine Auffahrt mit großen Bäumen entlang und kamen an ein großes weißes Haus und dort gab es einen Rasenplatz. Wir hörten auf zu singen, als wir in Sicht des Hauses kamen, und bereiteten uns darauf vor, zu Sir James höflich zu sein. Da waren ein paar Damen in hübschen blauen und grünen Kleidern auf dem Rasen. Das munterte uns auf. Damen sind selten ganz herzlos, vor allem wenn sie jung sind.

Die Polizei führte Bates' Esel vor die große Eingangstür mit Säulen und klingelte. Unsere Herzen schlugen rasend. Wir warfen Blicke der Verzweiflung auf die Damen. Dann, ganz plötzlich, stieß Alice einen Schrei aus, gegen den wildes indianisches Kriegsgeheul einfach nichts ist, und preschte über den Rasen und warf die Arme um die grüne Taille einer der Damen.

„Ach, ich bin so froh!“ rief sie; „ach, retten Sie uns! Wir haben nichts Unrechtes getan, wirklich und wahrhaftig nicht.“

Und dann sahen wir alle, daß die Dame unsere Mrs. Rotes Haus war, die wir so gern hatten. So eilten wir alle zu ihr und ehe noch der Polizei die Tür geöffnet worden war, hatten wir ihr unsere Geschichte erzählt. Die anderen Damen hatten sich abgewandt, als wir uns ihr näherten, und waren höflich weg in ein Gebüsch gegangen.

„Na, na,“ sagte sie und tätschelte Alice und Noël und so viele der anderen, wie sie zu fassen bekam. „Macht euch keine Sorgen, ihr Lieben. Ich bringe es mit Sir James in Ordnung. Setzen wir uns alle in einem gemütlichen Haufen hin und schöpfen Atem. Ich freue mich so, euch alle zu sehen. Mein Mann hat neulich euren Vater beim Mittagessen getroffen. Ich wollte morgen vorbeikommen und euch besuchen.“

Ihr könnt euch nicht die Gefühle der Freude und Sicherheit vorstellen, die wir empfanden, als wir jetzt jemanden gefunden hatten, die wußte, daß wir Bastables waren und nicht vagabundierende Ausgestoßene, wie die Polizei dachte.

Die Tür war jetzt geöffnet worden. Wir sahen die niederträchtige Polizei mit der Person sprechen, die sie aufgemacht hatte. Dann kam er auf uns zu, ganz rot im Gesicht.

„Hört auf, die Dame zu belästigen“, sagte er, „und kommt mit mir mit. Sir James ist in seiner Bibliothek und bereit, über euch Recht zu sprechen, jawohl.“

Mrs. Rotes Haus sprang auf und wir auch. Sie sagte lächelnd, als ob nichts verkehrt wäre:

„Guten Morgen, Inspektor!“

Er sah erfreut und überrascht drein, wie er es wohl sein konnte, denn es würde lange genug dauern, bis er eine Meile davon entfernt war, *das* zu sein. „Guten Morgen, Miss, gewiß doch,“ erwiderte er.

„Ich glaube, hier hat es einen kleinen Irrtum gegeben, Inspektor,“ sagte sie. „Ich vermute, daß es welche Ihrer Männer waren – vom Diensteifer für ihre Pflichten verleitet. Aber ich bin sicher, daß *Sie* es verstehen werden. Ich halte mich bei Lady Harborough auf und diese Kinder sind sehr liebe Freunde von mir.“

Die Polizei schaute sehr dumm drein, aber sagte etwas von Hausieren ohne Lizenz.

„Oh nein, nicht *Hausieren*,“ sagte Mrs. Rotes Haus, „bestimmt nicht *Hausieren*! Sie haben es nämlich nur *gespielt*. Ihre Untergebenen müssen sich völlig geirrt haben.“

Unsere Ehrlichkeit gebot uns zu sagen, daß er selbst sein einziger Untergebener war und daß er sich nicht geirrt hatte; aber es ist unhöflich zu unterbrechen, besonders eine Dame, deshalb sagten wir nichts.

Die Polizei sagte fest: „Entschuldigen Sie, Miss, aber Sir James hat mir ausdrücklich gesagt, gleich beim nächsten Mal eine Information vorzubringen, wenn ich welche von ihnen ohne Lizenz dabei erwische.“

„Aber sehen Sie doch, Sie haben sie nicht dabei erwischt.“ Mrs. Rotes Haus nahm etwas Geld aus ihrer Handtasche. „Vielleicht geben Sie das Ihren Untergebenen, um sie für den Irrtum zu trösten, den sie begangen haben. Und hören Sie, solche Irrtümer führen manchmal zu Unannehmlichkeiten. Deshalb sage ich Ihnen, was ich tun werde. Ich verspreche, Sir James kein Wort davon zu sagen. So wird niemandem ein Vorwurf gemacht.“

Wir lauschten atemlos seiner Antwort. Er steckte die Hände hinter den Rücken.

„Nun, Miss,“ sagte er schließlich, „Sie haben es geschafft, die Polizei irgendwie ins Unrecht zu setzen, was nicht oft geschieht, und ich weiß wirklich nicht, wie Sie es machen. Aber da ist Sir James und wartet darauf, daß ich mit meiner Anzeige vor ihm erscheine. Was soll ich ihm jetzt sagen?“

„Ach, irgendwas,“ sagte Mrs. Rotes Haus; „sicherlich hat jemand anders irgend etwas Unrechtes gemacht, wovon Sie ihm berichten können?“

„Da gab es eine Sache mit zwei Schlingen und etwas Nachtangeln,“ sagte er langsam und näherte sich Mrs. Rotes Haus, „aber ich könnte natürlich nicht kein Geld nehmen.“

„Natürlich nicht,“ sagte sie. „Ich bitte um Entschuldigung, daß ich es angeboten habe. Aber ich gebe Ihnen meinen Namen und die Adresse und wenn ich Ihnen jemals zunutze sein kann –“

Sie wandte uns den Rücken zu, während sie es mit einem Bleistiftstummel, den er ihr lieh, aufschrieb; aber Oswald könnte schwören, daß er Geld klimpern hörte und daß etwas Großes und Rundes in das Papier gewickelt wurde, das sie ihm gab.

„Entschuldigung für irgendein kleines Mißverständnis,“ sagte jetzt die Polizei, indem er das Papier befin- gerte; „und meine Empfehlung an Sie, Miss, und Ihre jungen Freunde. Am besten gehe ich jetzt.“

Und er ging – zu Sir James, vermute ich. Er schien völlig gezähmt zu sein. Ich hoffe, die Leute, die die Schlingen gelegt haben, kommen davon.

„Also *das* ist in Ordnung,“ sagt Mrs. Rotes Haus. „Ach, ihr lieben Kinder, ihr müßt zum Essen bleiben und wir werden uns prächtig unterhalten.“

„Was für eine reizende Prinzessin Sie sind!“ sagte Noël langsam. „Sie sind eine Hexenprinzessin mit magischen Kräften über die Polizei.“

„Es ist keine sehr schöne Art von Magie,“ sagte sie und seufzte.

„Alles an Ihnen ist schön,“ sagte Noël. Und ich konnte sehen, wie er anfing, die Grimassen zu schneiden, die immer seinen Poesieanfällen vorausgehen. Aber bevor der Anfall völlig ausbrechen konnte, erwachte der Rest von uns aus unserer Erstarrung dankbarer Sicherheit und begann, in einem Ring um Mrs. Rotes Haus zu tanzen. Und die Mädchen sangen:

„Die Rose ist rot, das Veilchen ist blau,  
Nelken sind süß und Sie sind schlau.“

immer und immer wieder, deshalb mußten wir mit einstimmen, obwohl ich finde, „Denn sie ist ein famoser Bursche“ wäre männlicher und nicht wie ein Poesiealbum gewesen.

Plötzlich platzte eine bekannte Stimme in unseren Gesang.

„Na!“ sagte sie. Und wir hörten auf zu tanzen. Und da standen die beiden anderen Damen, die höflich weg- gegangen waren, sobald wir Mrs. Rotes Haus entdeckt hatten. Und eine von ihnen war Mrs. Bax – aus- gerechnet sie! Und sie rauchte eine Zigarette. Deshalb wußten wir jetzt, wo der Tabakgeruch im Weißen Haus herkam.

Wir sagten im selben Atemzug „Oh!“ und waren stumm.

„Ist es möglich,“ sagte Mrs. Bax, „daß dies die Sonntagsschulkinder sind, bei denen ich diese drei langen Tage gewohnt habe?“

„Wir bitten um Entschuldigung,“ sagte Dora leise, „wir hätten keinen Lärm gemacht, wenn wir gewußt hätten, daß Sie hier sind.“

„Das nehme ich an,“ sagte Mrs. Bax. „Chloe, du scheinst eine Hexe zu sein. Wie hast du meine sechs Stoffpuppen so zum Leben galvanisiert?“

„Stoffpuppen!“ sagte H. O., bevor wir ihn aufhalten konnten. „Ich finde, Sie sind mächtig gemein und undankbar und es hat sechs Pence gekostet, die Drehorgelspieler zu verjagen.“

„Mir schwindelt das Gehirn,“ sagte Mrs. Bax und hielt sich den Kopf.

„H. O. ist sehr unhöflich und ich bitte um Entschuldigung,“ sagte Alice, „aber es *ist* hart, Stoffpuppen genannt zu werden, wenn man nur versucht zu tun, was einem gesagt wurde.“

Und dann, als Antwort auf die Fragen von Mrs. Rotes Haus, erzählten wir, wie Vater uns gebeten hatte, still zu sein, und wie wir es ernsthaft versucht hatten. Als es erzählt war, fing Mrs. Bax an zu lachen und so auch Mrs. Rotes Haus, und schließlich sagte Mrs. Bax:

„Ach, meine Lieben! Ihr wißt gar nicht, wie froh ich bin, daß ihr wirklich lebendig seid! Ich fing an zu denken – ach – ich weiß nicht, was ich dachte! Und ihr seid keine Stoffpuppen. Ihr seid Helden und Heldinnen, alle miteinander. Und ich danke euch. Aber ich habe nie gewollt, *derart* ruhig zu sein. Ich wollte nur nicht mit London und lästigen Erwachsenen behelligt werden. Und jetzt wollen wir uns amüsieren! Soll es Schlagball sein oder Geschichten von Kannibalen?“

„Zuerst Schlagball und dann Geschichten,“ sagte H. O. Und so war es.

Mrs. Bax, jetzt wo ihre wahre Natur enthüllt war, stellte sich als 1 A heraus. Der Autor wünscht mit keiner tolleren Person im Haus zusammen zu sein. Wir machten die ganze Zeit, die sie bei uns verbrachte, Mordspäße.

Und zu denken, daß wir niemals ihren wahren Charakter gekannt hätten, wäre sie nicht eine alte Schulfreundin von Mrs. Rotes Haus gewesen, und wäre Mrs. Rotes Haus nicht solche Freundin von uns gewesen!

„Freundschaft,“ wie Mr. William Smith so wahrhaft in seinem Buch über Latein sagt, „ist die Krone des Lebens.“

## Kapitel 13

### Die Armen und Bedürftigen

„Was sollen wir heute machen, Kinder?“ sagte Mrs. Bax. Wir hatten ihre wahre Natur erst vor drei Tagen entdeckt und sie hatte uns bereits in einem Segelboot und in einem Automobil ausgeführt und uns jeden Tag Süßigkeiten geschenkt und uns elf neue Spiele beigebracht, die wir bis dahin nicht gekannt hatten, und nur vier der neuen Spiele waren Mist. Wie selten kann so viel von den Erwachsenen gesagt werden, wie talentiert auch immer.

Der Tag war einer von wolkenloser blauer Perfektion und wir sonnten uns alle am Strand. Wir hatten alle gebadet. Mrs. Bax sagte, wir dürften. Es gibt Argumente dafür, einen Erwachsenen dabeizuhaben, wenn er von der richtigen Art ist. Man kann dann leicht ein „Ja“ für das bekommen, was man möchte, und hinterher, wenn irgend etwas schiefgeht, ist es ihre Schuld und man selbst wird von Vorwürfen verschont. Aber beim Baden war nichts schiefgegangen und bis jetzt waren wir alle am Leben und froren kein bißchen außer an den Fingern und Füßen.

„Was würdet ihr denn gern machen?“ fragte Mrs. Bax. Wir waren weit außer menschlicher Sichtweite den Strand entlang und Mrs. Bax rauchte wie gewöhnlich Zigaretten.

„Ich weiß nicht,“ sagten wir alle höflich. Aber H. O. sagte:

„Was ist mit der armen Miss Sandal?“

„Warum arm?“ fragte Mrs. Bax.

„Weil sie es ist,“ sagte H. O.

„Aber wie? Was meinst du denn?“ fragte Mrs. Bax.

„Wieso, ist sie es nicht?“ sagte H. O. „Ist sie nicht was?“ sagte Mrs. Bax.

„Was Sie von warum gesagt haben,“ sagte H. O.

Sie hielt sich den Kopf. Ihr kurzes Haar war noch vom Kontakt mit den schäumenden Wogen des Ozeans feucht und in Unordnung.

„Treffen wir eine neue Übereinkunft und fangen fair von vorn an,“ sagte sie; „warum meinst du, daß meine Schwester arm ist?“

„Ich vergaß, daß sie Ihre Schwester ist,“ sagte H. O., „sonst hätte ich es nicht gesagt – auf Ehre hätte ich es nicht.“

„Nicht der Rede wert,“ sagte Mrs. Bax und fing an, in liebenswürdigem Schweigen Steine auf einen Wellenbrecher zu werfen.

Wir waren auf H. O. wütend, erstens weil es solch ein schlechtes Benehmen ist, Leuten ihre Armut ins Gesicht zu schleudern oder selbst in die Gesichter ihrer Schwestern, wie es H. O. gerade gemacht hatte, und zweitens, weil es das aus Mrs. Bax' Kopf vertrieben hatte, was sie darüber, was wir gern machen würden, gerade sagen wollte.

Deshalb bemerkte Oswald, als er auf den Stumpf gezielt hatte, auf den sie zielte, und ihn traf, ehe sie es tat, denn obwohl sie für eine Dame eine gute Werferin war, brauchte sie lange, um Auge und Hand zu koordinieren:

„Mrs. Bax, wir würden gern machen, was Sie gern machen.“ Das war echte Höflichkeit und noch dazu wahr, wie es sich traf, weil wir ihr mittlerweile ganz vertrauen konnten, daß sie nicht irgend etwas äußerst Doofes machen wollte.

„Das ist sehr nett von euch,“ erwiderte sie, „aber laßt mich nicht in irgendwelche Pläne von euch eingreifen. Meine eigene Idee war, eine Wagonette vom nächsten Busch zu pflücken. Ich vermute, sie wachsen frei in dieser Gegend?“

„Es gibt eine beim ‚Ship‘,“ sagte Alice; „sie zu pflücken kostet sieben Schilling und sechs Pence, nur um zum Bahnhof zu fahren.“

„Nun also! Und unsere Wagonette mit Essen vollzustopfen und hinüber zum Lynwood Castle zu fahren und es dort zu verspeisen.“

„Ein Picknick!“ fiel in Freudentönen von den Lippen aller zusammen.

„Wir werden auch im Burghof den Kessel heißmachen und Rosinenbrötchen im Schatten des Burgfrieds essen.“

„Oh, Tee!“ sagte H. O., „mit Rosinenbrötchen! Sie können jedenfalls nicht arm und bedürftig sein, was immer Ihre –“

Wir brachten ihn hastig zum Verstummen, indem wir sein Gemurmel mit Sand erstickten.

„Ich finde immer,“ sagte Mrs. Bax träumerisch, „daß ‚je mehr desto lustiger‘ besonders von Picknicks wahr ist. Deshalb habe ich arrangiert – immer abhängig von eurer Billigung, natürlich –, eure Freunde Mr. und Mrs. Rotes Haus dort zu treffen, und –“

Wir ertränkten ihre abschließenden Bemerkungen mit einem Hochruf. Und Oswald, immer gewillt, von Nutzen zu sein, bot an, zum „Ship“ zu gehen und sich um die Wagonette zu kümmern. Ich mag Pferde und Wagen und den Geruch von Heu und Stroh und mit Stallknechten und solchen Leuten zu reden.

Es stellte sich heraus, daß zur besten Wagonette zwei Pferde gehörten, oder man konnte eine einpferdige haben, viel kleiner, bei der der blaue Bezug der Kissen ziemlich durchgescheuert und hier und da geflickt und stellenweise grün vom Alter und dem Wetter-ausgesetzt-sein war.

Dies berichtete Oswald Mrs. Bax, wobei er nicht verhehlte, wie schäbig die kleine war, und sie sagte großartig: „Unbedingt das Paar! Wir schlachten nicht jeden Tag ein Schwein!“

„Nein, gewiß nicht,“ sagte Dora, aber wenn „ein Schwein schlachten“ einen Spaß haben bedeutet, ist Mrs. Bax ein so guter Schweineschlachter wie alle, die ich jemals gekannt habe.

Es war großartig, auf derselben Straße zu fahren (Oswald auf dem Bock neben dem Kutscher, der seinen besten Mantel mit den glänzenden Knöpfen anhatte), auf dem wir als schlammige Fußgänger gestapft oder hinter Bates' Esel entlanggetrabt waren.

Es war ein perfekter Tag, wie ich schon erwähnt habe. Wir waren alle sauber und hatten unsere zweitbesten Sachen an. Ich glaube, zweitbeste sind viel bequemer als erstbeste. Man fühlt sich entsprechend, um mit jedem zusammenzukommen, und hat „ein Herz für jedes Los“, wie es im Gedichtbuch heißt, und doch ist man nicht gestärkt und gestieft und versteift und gestrafft heraus aus allen menschlichen Gefühlen.

Lynwood Castle liegt in einer Senke zwischen den Hügeln. Es hat ringsum einen Graben mit Seerosenblättern darin. Ich nehme an, daß zur richtigen Zeit die Rosen blühen. Es gibt eine Brücke über dem Graben – nicht die Zugbrückensorte. Und die Burg hat acht Türme – vier runde und vier eckige und einen Hof in der Mitte, alles grünes Gras und Haufen von Steinen – es sind verstreute Stücke der Burg, vermute ich – und ein großer weißer Maibaum in der Mitte, von dem Mrs. Bax sagte, er sei Hunderte von Jahren alt.

Mrs. Rotes Haus saß in einem blauen Kleid unter dem Maibaum, als wir dort ankamen, wiegte ihr Baby in den Armen und sah genau wie ein Bild auf dem Deckel einer Schokoladenschachtel aus.

Sofort wollten die Mädchen das Baby hätscheln, also ließen wir sie. Und wir erkundeten die Burg. Wir hatten nie zuvor eine gründlich erkundet. Wir fanden nicht das tiefste Verlies unter dem Burggraben, obwohl wir überall nach ihm suchten, aber wir fanden alles andere, von dem man nur denken kann, daß es zu Burgen gehört – sogar die Löcher, die man benutzte, um durch sie kochendes Blei in die Augen der Belagerer zu gießen, wenn sie versuchten, nach oben zu spähen, um zu sehen, wie stark die Garnison im Burgfried war –, und die kleinen Schlitzlöcher, durch die man Pfeile schoß, und die verschimmelnden Reste des Fallgitters. Wir stiegen die acht Türme hoch, jeden einzelnen von ihnen, und manche Abschnitte waren mächtig gefährlich, kann ich euch sagen. Dicky und ich wollten H. O. und Noël nicht zu den gefährlichen Abschnitten hochkommen lassen. Es gab deswegen kein bleibendes böses Blut. Als wir eine gründliche gute Erkundung gemacht hatten, war das Essen fertig.

Es war eine herrliche Mittagsmahlzeit – nicht zu viele fleischige Sachen, sondern alle Sorten von Kuchen und Süßigkeiten und Trauben, Feigen und Nüsse.

Wir gafften auf das Festessen und Mrs. Bax sagte:

„Bitte sehr, junger Copperfield, und was für einen königlichen Festschmaus hat du bekommen.“

„Sie hatten Johannisbeerwein,“ sagte Noël, der gerade erst das Buch von Mr. Charles Dickens gelesen hatte.

„Nun, ihr auch,“ sagte Mrs. Bax. Und wir hatten ihn. Zwei Flaschen.

„Ich habe nie jemanden wie Sie gekannt,“ sagte Noël träumerisch mit vollem Mund zu Mrs. Rotes Haus, „die die Sachen kennt, die Leute wirklich gern essen, nicht die Sachen, die gut für sie sind, sondern was sie mögen, und Mrs. Bax ist genauso.“

„Es war eines der Dinge, die man in unserer Schule gelehrt hat,“ sagte Mrs. Bax. „Erinnerst du dich an die Samstagabend-Feste, Chloe, und wie gut das Kokoseis schmeckte, nach extra starken Pfefferminzbonbons?“

„Kaum zu glauben, daß Sie *das* wußten!“ sagte H. O. „Ich dachte, *wir* hätten das herausgefunden.“

„Ich weiß tatsächlich viel mehr über Sachen zu essen als *sie*,“ sagte Mrs. Bax. „Ich war ein schon recht altes Mädchen, als sie ein kleines Ding in Schürzen war. Sie war solch ein nettes kleines Mädchen.“

„Ich würde mich nicht wundern, wenn sie immer nett war,“ sagte Noël, „selbst als sie ein Baby war.“

Jeder lachte darüber außer dem anwesenden Baby, und es schlief auf den Wagonnettekissen unter dem weißen Maibaum, und wenn es wach gewesen wäre, hätte es vielleicht nicht gelacht, denn Oswald selbst fand, obwohl er einen ausgeprägten Sinn für Humor hat, nichts zu lachen.

Nach dem Essen hielt Mr. Rotes Haus eine Rede und sagte, wir sollten einer nach dem anderen auf die Gesundheit aller trinken, was gemacht wurde, angefangen bei Mrs. Bax und beendet bei H. O.

Dann sagte er:

„Somnus, hinweg! Was sollen wir spielen?“ und, wie es so oft geschieht, niemand hatte eine Idee parat. Da sagte plötzlich Mrs. Rotes Haus:

„Gute Güte, schaut mal da hin!“ und wir schauten da hin und wo wir hinschauen sollten, befand sich der niedrigste Teil der Burgmauer, gleich neben dem Burgfried, zu dem die Brücke hinüberführte, und worauf wir schauen sollten, war entlang der Oberkante eine merkwürdige Kugeligkeit knolliger Beulen, die genau wie menschliche Köpfe aussahen.

Als wir über Kannibalen und Neu Guinea gesprochen hatten, stellte sich heraus, daß diese Menschenköpfe genau das waren, was sie waren. Keine losen Köpfe, nicht auf Spieße oder dergleichen gesteckt, wie es oft gewesen sein muß, als sich die Burg in den alten Zeiten befand, in denen sie gebaut worden war und wo sie hingehörte, sondern echte lebende Köpfe noch mit ihren Körpern in Verbundenheit.

Tatsächlich waren es die Dorfkinder.

„Arme kleine Lazarusse!“ sagt Mr. Rotes Haus.

„Da ist noch eine gar nicht so üble Scheibe vom Festmahl des reichen Mannes übrig,“ sagte Mrs. Bax. „Sollen wir?“

Also ging Mrs. Rotes Haus zum Burgfried hinaus und rief die Köpfe herein (natürlich samt den Körpern, mit denen sie verbunden waren), und sie kamen und aßen alles auf, was vom Mahl übrig war. Die Rosinenbrötchen natürlich nicht, denn die waren der Teezeit geweiht, aber alles andere, selbst die Nüsse und Feigen, und wir waren ganz froh, daß sie sie haben sollten – wirklich und wahrhaftig, sogar H. O.

Sie schienen keine sehr schlauen Kinder zu sein oder auch die Sorte, die man als Freunde wählen würde, aber ich nehme an, daß man gern spielt, wie wenig man auch die Sorte anderer Leute ist. Deshalb, als sie alles aufgegessen hatten, was da war, und Mrs. Rotes Haus sie einlud, bei Spielen mitzumachen, kapierten wir, daß wir erfreut sein sollten. Aber Dorfkindern wird kein Schlagball beigebracht, und obwohl wir uns erst fragten, warum ihre Lehrer sich nicht damit befaßt hatten, verstanden wir es bald. Weil es ganz schrecklich schwer ist, sie dazu zu bringen, daß sie das Allereinfachste verstehen.

Aber sie kannten alle Ringelreihenspiele und „Nüsse im Mai“ und „Da kamen drei Ritter“ – und ein anderes, von dem wir bis dahin nichts gehört hatten. Der Gesangsteil fängt an:

„Auf und ab im grünen Gras,  
hin und auch zurück,  
komm doch mit, du hübsche Maid,  
und geh mit uns ein Stück.



Du sollst eine Ente haben,  
du den Erpel heut,  
und du kriegst 'nen schönen Mann,  
daß sich dein Vater freut.“

Den Rest habe ich vergessen und falls jemand, der das liest, es kennt und mir schreibt und ihn mir mitteilt, wird sich der Autor nicht umsonst bemüht haben.

Die Erwachsenen waren völlig mit Herz und Seele beim Spielen dabei – ich vermute, es kommt nur selten vor, daß sie zum Spielen fähig sind und an der neuartigen Erfahrung Gefallen finden. Und als wir eine Weile gespielt hatten, sahen wir, daß ein weiterer Kopf über die Mauer schaute.

„Hallo!“ sagte Mrs. Bax. „hier ist noch eins von ihnen; lauft hin und bittet es, zu kommen und mitzumachen.“

Sie sprach zu den Dorfkindern, aber niemand lief.

„Hier, geh du,“ sagte sie und zeigte auf ein Mädchen mit roten Zöpfen, die mit einer schmutzigen hellblauen Schleife eingebunden waren.

„Bitte, Miss, ich möchte lieber nicht,“ erwiderte die Rothaarige. „Mutter sagt, wir sollen nicht mit ihm spielen.“

„Wieso, was ist los mit ihm?“ fragte Mrs. Rotes Haus.

„Sein Vater ist im Gefängnis, Miss, wegen Schlingen und Nachtangeln, und keiner will seiner Mutter Arbeit geben, deshalb sagt meine Mutter, wir sollen uns nicht erniedrigen, mit ihm zu sprechen.“

„Aber es ist doch nicht die Schuld des Kindes,“ sagte Mrs. Rotes Haus, „nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, Miss,“ sagte die Rothaarige.

„Aber das ist grausam,“ sagte Mrs. Bax. „Wie würde es dir gefallen, wenn dein Vater ins Gefängnis geschickt würde und keiner mit dir sprechen will?“

„Vater hat sich immer ehrbar gehalten,“ sagte das Mädchen mit dem schmutzigen blauen Band. „Man kann nicht ins Gefängnis geschickt werden, wenn man sich ehrbar hält, geht nicht, Miss.“

„Und niemand von euch spricht mit ihm?“

Die anderen Kinder steckten die Finger in den Mund und schauten einfältig drein, wodurch sie deutlich zeigten, daß sie es nicht machten.

„Tut euch der arme kleine Bursche nicht leid?“ sagte Mrs. Bax.

Keine Antwort drang hervor.

„Könnt ihr euch nicht vorstellen, wie ihr euch fühlen würdet, wenn es *euer* Vater wäre?“

„Mein Vater hält sich immer ehrbar,“ sagte das rothaarige Mädchen wieder.

„Nun, ich werde ihn bitten, herzukommen und mit uns zu spielen,“ sagte Mrs. Rotes Haus. „Kleine Ekel!“ fügte sie leise hinzu, was nur vom Autor und von Mr. Rotes Haus gehört wurde.

Aber Mr. Rotes Haus sagte flüsternd, was niemand hörte außer Mrs. Rotes Haus und dem Verfasser dieser Zeilen:

„Nicht, Mieze; es hat keinen Sinn. Der arme kleine Paria würde es nicht mögen. Und diese Kinder machen nur, was ihre Eltern ihnen beibringen.“

Wenn der Autor nicht wüßte, was für ein makelloser Gentleman Mr. Rotes Haus ist, würde er denken, er habe ihn ein Wort murmeln hören, das Gentlemen nicht sagen würden.

„Kommandier eine Abteilung des Trostes ab,“ fuhr Mr. Rotes Haus fort; „hört mal, *unsere* Kinder – wer will gehen und mit dem armen kleinen Burschen reden?“

Sofort sagten wir alle : „*Ich* will!“

Der Verfasser dieser Zeilen wurde ausgewählt, derjenige zu sein.

Wenn man über sich selbst nachdenkt, gibt es eine Art von dir, die nicht das ist, was du im allgemeinen bist, sondern von der du weißt, du wärst es gern, wenn du nur gut genug wärst. Alberts Onkel sagt, dies werde das Ideal von dir genannt. Ich will es kurz „dein bestes Ich“ nennen. Oswalds „bestes Ich“ freute sich, mit diesem Jungen zu sprechen, dessen Vater im Gefängnis war, aber der Oswald, der gemeinhin existiert, haßte es, von den Spielen weg zu sein. Doch der ganze Oswald, der beste und der gewöhnliche, freute sich, daß er als einziger ausgewählt war, eine Abteilung des Trostes zu sein.

Er ging unter dem großen Torbogen hinaus, und während er ging, hörte er die Spiele wieder anfangen. Dies ließ ihn sich nobel fühlen und doch schämte er sich des Gefühls. Deine Gefühle sind eine gemeine Plage, wenn du erst einmal anfängst, dich über sie nachdenken zu lassen. Oswald sah bald die zerrissenen Stiefel des Jungen (dessen Vater im Gefängnis saß, so daß niemand mit ihm spielen wollte), wie er auf den Steinen nahe an der Mauerkrone stand, wo sie so kaputt war, daß sie zu seinen Stiefeln paßte.

Er kletterte hoch und sagte: „Hallo!“

Auf diese Bemerkung erwiderte der Junge: „Hallo!“

Jetzt wußte Oswald nicht, was er sagen sollte. Je mehr einem Leute leid tun, desto schwerer ist es, ihnen das zu sagen.

Aber schließlich sagte er:

„Ich habe gerade gehört, wo dein Vater ist. Das ist ein gemeines hartes Pech. Ich hoffe, es macht dir nichts aus, wenn ich sage, daß du mir mächtig leid tust.“

Der Junge hatte ein bleiches Gesicht und wässrige blaue Augen. Als Oswald es sagte, wurden seine Augen wässriger als zuvor und er kletterte hinunter auf die Erde, bevor er sagte:

„Mich kümmert es nicht so viel, aber es macht meiner Mutter recht grausam zu schaffen.“

Es ist schrecklich schwierig, die mit Kummer zu trösten. Oswald dachte das, dann sagte er:

„Hör mal, mach dir nichts draus, wenn diese garstigen Kinder nicht mit dir spielen wollen. Es ist nämlich nicht deine Schuld.“

„Auch Vaters nicht,“ sagte der Junge; „er brach sich den Arm, als er von einem Heuschober fiel, und er hatte sein Klubgeld nicht bezahlt wegen Mutters neuem Baby, das eben kostet, wenn es kommt, deshalb gab es nichts – und was ist schon ein Hase oder zwei oder ein Rebhuhn? Es ist ja nicht, als ob es Fasanen wären, die so teuer aufzuziehen sind wie Kindchen.“

Oswald wußte nicht, was er sagen sollte, deshalb holte er seine neue Federhalter-Bleistift-Kombination heraus und sagte:

„Schau mal! Du kannst das haben und behalten, wenn du möchtest.“

Der helläugige Junge nahm sie, schaute sie an und sagte:

„Du hältst mich doch nicht zum Narren?“

Und Oswald sagte nein, das mache er nicht, aber er fühlte sich ganz schrecklich komisch und unbehaglich, und obwohl er ganz furchtbar wünschte, etwas für den Jungen zu tun, fühlte er sich, als ob er mehr als alles andere wegkommen wollte, und er war in seinem Leben nicht froher als jetzt, da er Dora herbeikommen sah, und sie sagte:

„Geh zurück und spiel, Oswald. Ich bin müde und möchte mich ein bißchen hinsetzen.“

Sie brachte den Jungen dazu, sich neben sie zu setzen, und Oswald ging zurück zu den anderen.

Spiele, wie auch immer ungewöhnlich großartig, müssen zu einem Ende kommen. Und als die Spiele beendet waren und es Tee gab und die Dorfkinder weggeschickt worden waren und Oswald ging, um Dora und den Sohn des Gefangenen aufzusuchen, fand er nichts als Dora und er sah sofort, auf seine scharfsichtige Art, daß sie geweint hatte.

Es war einer der 1 A-Tage, die wir je hatten, und die Fahrt nach Hause war gut, aber Dora war gräßlich still, als sei sie das Opfer dunkler innerer Gedanken.

Und am nächsten Tag war sie nur wenig besser.

Wir plantschten alle auf der Sandbank, aber Dora wollte nicht. Und bald verließ Alice uns und ging zurück zu Dora und wir alle sahen über die sandige Wüste hinweg, daß etwas los war.

Und bald kam Alice wieder zurück und sagte:

„Trocknet eure Füße und Beine und kommt zu einer Beratung. Dora möchte euch etwas sagen.“

Wir trockneten unsere rosa und sandigen Zehen und kamen zur Beratung. Dann sagte Alice: „Ich glaube nicht, daß .H. O. bei der Beratung gebraucht wird; es ist nichts Amüsantes; geh und hab deinen Spaß am Meer und fang die kleinen Krabben, lieber H. O.“

H. O. sagte: „Ihr wollt immer, daß ich aus allem raus bin. Ich kann Beratung sein so gut wie jeder andere.“

„Ach, H. O.!“ sagte Alice in bittendem Ton, „nicht, wenn ich dir einen halben Penny geben, um Pfefferminzbonbons zu kaufen.“

Also ging er und Dora sagte:

„Ich kann mir nicht denken, wie ich es machen konnte, wo ihr mir alle so vertraut habt. Und doch konnte ich nicht anders. Ich erinnere mich, daß Dicky sagte, als ihr beschlossen hattet, es mir zu geben, um darauf aufzupassen, ich sei die Vertrauenswürdigste von uns allen. Ich bin nicht geeignet, mit irgend jemandem zu sprechen. Aber es schien gerade das Richtige zu sein, wirklich und wahrhaftig. Und jetzt sieht alles anders aus.“

„Was hat sie gemacht?“ Dicky fragte das, aber Oswald wußte es beinahe.

„Sag's ihnen,“ sagte Dora, wobei sie sich auf den Bauch drehte und ihr Gesicht teils in den Händen und teils im Sand verbarg.

„Sie hat Miss Sandals ganzes Geld dem kleinen Jungen gegeben, dessen Vater im Gefängnis ist,“ sagte Alice.

„Es waren ein Pfund dreizehn Schilling und siebeneinhalb Pence,“ schluchzte Dora.

„Du hättest uns zu Rate ziehen sollen, finde ich, wirklich,“ sagte Dicky. „Natürlich sehe ich, daß es dir jetzt leid tut, aber ich finde es eben.“

„Wie konnte ich euch zu Rate ziehen?“ sagte Dora. „Ihr spieltet alle Katz und Maus und er wollte nach Hause gehen. Ich wünschte nur, ihr hättet gehört, was er mir erzählt hat – das ist alles –, daß seine Mutter krank ist und niemand sie irgend etwas arbeiten läßt wegen dem, wo sein Vater ist, und sein kleines Brüderchen ist krank, armer kleiner Schatz, und nicht genug zu essen und alles so schrecklich, wie man es sich nur denken kann. Ich spare und zahle alles von meinem Geld zurück. Nur vergebt mir, ihr alle, und sagt, daß ihr mich nicht als Fälscher und Unterschlager haßt. Ich konnte nicht anders.“

„Ich freue mich, daß du nicht konntest,“ sagte die plötzliche Stimme H. O.s, der sich, vom Rat ungesehen, auf seinem jungen Bauch herangeschlichen hatte. „Du sollst auch mein ganzes Geld haben, Dora, und hier ist als erstes der halbe Pfefferminzbonbon-Penny.“ Er stopfte ihn ihr in die Hand. „Horchen? Ich meine schon, daß ich gehorcht habe,“ fuhr H. O. fort. „Ich habe genauso viel Recht wie jeder andere, bei einer Beratung dabei zu sein, und ich denke, Dora hatte ganz recht und ihr übrigen seid Biester, es nicht auch zu sagen, wo ihr seht, wie sie flennt. Angenommen, es wäre *euer* liebes kleines Brüderchen krank und niemand hätte euch nichts gegeben, wenn sie Pfunde über Pfunde in ihren blöden Taschen haben?“

Er umarmte jetzt Dora, die es erwiderte.

„Es war nicht ihr eigenes Geld,“ sagte Dicky.

„Wenn du denkst, daß *du* unser liebes kleines Brüderchen –“ sagte Oswald.

Aber Alice und Noël fingen an, Dora und H. O. zu umarmen, und Dicky und ich empfanden, daß es unmöglich war. Mädchen haben nicht das richtige und ehrenhafte Gespür, was Recht betrifft, und kleine Jungen sind genauso.

„Na schön,“ sagte Oswald ziemlich bitter, „wenn eine Majorität des Rates Dora unterstützt, geben wir klein bei. Aber wir müssen alle sparen und das Geld zurückzahlen, das ist alles. Wir werden alle ewig lange knapp dran sein.“

„Ach,“ sagte Dora und jetzt fingen ihre Schluchzer an, zu Schniefen zu werden, „ihr wißt gar nicht, wie ich mich gefühlt habe! Und ich habe mich seither ganz schrecklich gefühlt, aber diese armen, armen Leute –“

In diesem Moment kam Mrs. Bax über die Holztreppe herunter, die von der Ufermauer, wo das Gras zwischen den Steinen wächst, zum Strand führt.

„Hallo!“ sagte sie, „hast du dir wehgetan, Dora-Täubchen?“

Dora war so recht ein Liebling von ihr.

„Es ist jetzt in Ordnung,“ sagt Dora.

„Das ist in Ordnung,“ sagte Mrs. Bax, die in Anti-wie-heißt-es-nur Landstrichen die große Kunst gelernt hat, nicht zu viele Fragen zu stellen. „Mrs. Rotes Haus ist zum Mittagessen gekommen. Sie hat heute morgen die Mutter dieses Jungen besucht – ihr wißt schon, des Jungen, mit dem die andern nicht spielen wollten?“

Wir sagten: „Ja.“

„Nun, Mrs. Rotes Haus hat dafür gesorgt, daß die Frau eine Arbeit kriegt – ganz der liebe Schatz, der sie ist – die Frau hat ihr erzählt, daß die kleine Dame – das bist du, Dora – dem kleinen Jungen ein Pfund dreizehn Schilling und sieben Pence geschenkt hat.“

Mrs.- Bax schaute durch ihre goldgeränderte Brille geradeaus aufs Meer und fuhr fort:

„Das muß ungefähr alles gewesen sein, was ihr zusammen bei euch hattet. Ich will nicht predigen, aber ich finde, ihr seid eine Garnitur kleiner Pfundskerle, und ich muß es sagen oder auf der sandigen Stelle tot umfallen.“

Es gab eine peinliche Stille.

Dann sagte Alice: „Wir andern hatten nichts damit zu tun. Es war Doras Werk.“ Ich nehme an, sie sagte das, weil wir Mrs. Bax nichts darüber erzählen wollten, und falls es bei der Handlung irgendeine Pfundskerligkeit gab, wir Dora wünschten, daß sie den Trost hatte, die ganzen Lorbeeren einzuheimsen.

Aber natürlich konnte sich Dora das nicht gefallen lassen. Sie sagte:

„Ach, Mrs. Bax, es war sehr unrecht von mir. Es war nicht mein Geld und ich hatte nicht das Recht dazu, aber mir taten der kleine Junge und seine Mutter und sein liebes kleines Brüderchen so leid. Das Geld gehörte jemand anderem.“

„Wem?“ fragte Mrs. Bax, ehe sie Zeit hatte, an die ausgezeichnete australische Regel zu denken, keine Fragen zu stellen.

Und H. O. platzte heraus: „Es war Miss Sandals Geld – jeder Penny,“ ehe wir ihn aufhalten konnten.

Wieder war in unserer Karriere Geheimhaltung am Ende. Die Regel Fragen betreffend war abermals nicht beachtet worden und die ganze Sache kam heraus.

Es war eine lange Erzählung und mittendrin kam Mrs. Rotes Haus dazu, aber niemand konnte etwas dagegen haben, daß sie zuhörte.

Als sie alles wußte, vom schlichten Leben bis zum Hausierer, der keine Lizenz hatte, sprach Mrs. Bax wie ein Mann frisch von der Leber weg und sagte mehrere freundliche Worte, die ich nicht hinschreiben will.

Dann fuhr sie fort zu sagen, daß ihre Schwester überhaupt nicht arm und bedürftig war, sondern daß sie schlicht lebte und hoch dachte, nur weil sie es mochte!

Wir waren sehr enttäuscht, sobald wir darüber hinweggekommen waren, es kaum zu glauben, daß jemand es konnte – mögen, meine ich – und dann sagte Mrs. Rotes Haus:

„Sir James hat mir fünf Pfund für die arme Frau gegeben und sie hat dreißig von euren Schillingen zurückgeschickt. Sie hat drei Schilling und sieben Pence ausgegeben und sie hatten letzten Abend ein schönes Essen mit gekochtem Schweinefleisch und Gemüse. Deshalb braucht ihr nur das wiedergutzumachen und ihr könnt ein ganz prächtiges Geschenk für Miss Sandal kaufen.“

Es ist schwierig, Geschenke für Leute auszuwählen, die schlicht leben und hoch denken, weil sie es mögen. Aber schließlich entschieden wir, Bücher zu kaufen. Sie waren von einer Person namens Emerson geschrieben und von langweiliger Art, aber die Buchrücken waren sehr schön und Miss Sandal freute sich ganz schrecklich über sie, als sie zurück in ihr Haus mit ihrem teilweise wiederhergestellten Bruder kam, der vom Gerüst gefallen war, als er einen Maurer mit Traktaten traktierte.

Dies ist das Ende dessen, was wir machten, als wir in Lymchurch in Miss Sandals Haus wohnten.

Es ist die letzte Geschichte, von der der Verfasser dieser Zeilen jemals der Autor sein wird. Deshalb lebt wohl, falls ihr bis hierher gekommen seid.

Euer zugeneigter Autor: *Oswald Bastable*.

## Erläuterungen

Die meisten Angaben stammen aus dem Internet. Ich habe sie sehr kurz gehalten; wer will, kann dort mehr erfahren. Für ihre Richtigkeit übernehme ich keine Garantie, und auch diejenigen, die ich selbst beigesteuert habe (J. K. gekennzeichnet), stehen unter dem Vorbehalt des Irrtums.

- S. 2**        *Römischer Weg* – daß Noël den Weg des Glaubens meint, wie er in Römer 3, 21 dargelegt ist, darf bezweifelt werden. Andere „römische Wege“ waren nicht zu ermitteln ([bibleserver.com/text/GNB/Römer 3, 21-24;2](http://bibleserver.com/text/GNB/Römer%203%2C%2021-24%3B2) – J. K.).
- S. 3**        *Wagonette* – offener gefederter Pferdewagen, bei dem hinter dem Kutschersitz auf den Seiten zwei gegenüberliegende Sitzbänke montiert sind ([de.wikipedia.org/wiki/Wagonette](http://de.wikipedia.org/wiki/Wagonette)).
- S. 11**       *Generalin* – „Mädchen für alles“ (J. K.)
- S. 12**       *verzehrender Elefant* – „devouring elephant“; Vermutlich ist das „verzehrende Element“ gemeint (J. K.)
- S. 14**       „*Noël und ich sind rausgegangen ...*“ – anscheinend ein Fehler E. Nesbits, denn Alice war mit H. O. unterwegs (J. K.).  
*halbe Krone* – half crown: zweieinhalb Schilling (J. K.).
- S. 18**       *Poesieautor* – nicht ermittelt (J. K.).
- S. 21**       *Cox und Box* – einaktige komische Oper mit Text von F. C. Burnand und Musik von Arthur Sullivan, basierend auf der Farce „Box und Cox“ von John Maddison Morton. Die Kinder haben anscheinend dieses Stück gesehen ([en.wikipedia.org/wiki/Cox\\_and\\_Box](http://en.wikipedia.org/wiki/Cox_and_Box) – J.K.).
- S. 22**       *H. O. träumte ... Plakatwände* – „Eat H. O.“ („Eßt H. O.“) war ein Reklamespruch des amerikanischen Hafermehlherstellers Alexander Hornby. „H. O.“ bedeutete „Hornby's Oates“ ([fadingad.com/fadingadblog/?p=10067](http://fadingad.com/fadingadblog/?p=10067)).
- S. 24**       „*kameeliger Buckel*“ – „cameelious hump“: aus Rudyard Kiplings Gedicht „The Camel's Hump“, das beschreibt, wie man sich fühlt, wenn man nichts zu tun hat ([kiplingsociety.co.uk/poems\\_hump.htm](http://kiplingsociety.co.uk/poems_hump.htm)).  
*Fullers Pralinen* – Fuller war eine Firma, die Kuchen und später auch Pralinen produzierte ([kzwp.com/lyons2/fullers.htm](http://kzwp.com/lyons2/fullers.htm)).
- S. 26**       „*Schnipp-Schnapp*“, „*Bettelmann*“ – „Snap“ und „Beggar my Neighbour“: einfache Kartenspiele (z.B. [boardgames.about.com/od/cardgames/a/snap.htm](http://boardgames.about.com/od/cardgames/a/snap.htm)).
- S. 27**       „*Stalky & Co.*“ – Roman von Kipling über heranwachsende Jungen in einem britischen Internat ([en.wikipedia.org/wiki/Stalky\\_%26\\_Co.](http://en.wikipedia.org/wiki/Stalky_%26_Co.)).
- S. 34**       *Naval College* – ein ursprünglich als königlicher Palast geplantes Gebäude in Greenwich, das aber als Marinehospital fertiggestellt wurde. Von 1873-1998 diente es als Marinecollege ([de.wikipedia.org/wiki/Old\\_Royal\\_Naval\\_College](http://de.wikipedia.org/wiki/Old_Royal_Naval_College)).

*Spiere*n – Segelstangen (J. K.).

*Painted Hall* – besteht aus drei verschiedenen Ebenen mit prächtiger Wand- und Deckenbemalung von James Thornhill ([ornc.org/paintedhall](http://ornc.org/paintedhall)).

**S. 39** „*Du nimm mein Kopf zu gehen dalauf*“ – „you takee my head to walkee on“:Ich verstehe es als einen Ausdruck unterwürfiger Dankbarkeit (J. K.).

**S. 40** *Florence Dormbey und Mrs. Brown* – eine Episode aus dem Roman von Charles Dickens „Dombey and Son“. Florence wird für kurze Zeit von der „Guten Mrs. Brown“ entführt ([en.wikipedia.org/wiki/Dombey\\_and\\_Son](http://en.wikipedia.org/wiki/Dombey_and_Son)).

**S. 43** *Bänder, Lioncels, Gules* – heraldische Bestandteile von Wappen (J. K.)

*Thackeray* – William Makepeace Thackeray (1811-1863), englischer Schriftsteller. Bekanntestes Werk ist „Jahrmart der Eitelkeiten“ („Vanity Fair“). Sein Jugendbuch „Die Rose und der Ring“ (1855) ist in meiner Übersetzung auf dieser Website zu finden ([de.wikipedia.org/wiki/William\\_Makepeace\\_Thackeray](http://de.wikipedia.org/wiki/William_Makepeace_Thackeray) – J. K.)

*Mrs Humphrey Ward* – Mary Augusta Ward, geb. Arnold (1851-1920) britische Romanautorin, die unter ihrem Ehenamen Mrs. Humphrey Ward schrieb ([en.wikipedia.org/wiki/Mary\\_Augusta\\_Ward](http://en.wikipedia.org/wiki/Mary_Augusta_Ward)).

*Bradshaw* – vermutlich Bradshaw's Guide, eine Serie von Eisenbahnfahrplänen und Reiseführern. George Bradshaw initiierte die Serie 1833; sie wurde bis 1961 fortgesetzt ([en.wikipedia.org/wiki/Bradshaw's\\_Guide](http://en.wikipedia.org/wiki/Bradshaw's_Guide)).

„*Elsie, oder wie ein ...*“ – vielleicht die Serie (28 Bände) „Elsie Dinsmore“ von Martha Finley (1828-1909), einer amerikanischen Autorin ([en.wikipedia.org/wiki/Martha\\_Finley](http://en.wikipedia.org/wiki/Martha_Finley)).

**S. 46** *Agincourt* – Ort (Azincourt) in der Nähe von Arras, wo am 25.10.1415 die berühmte Schlacht zwischen Franzosen und Engländern unter König Henry V. mit einer vernichtenden Niederlage der Franzosen stattfand (J. K.).

**S. 48** *Konstitutionen von Clarendon* – Bezeichnung für 16 Artikel, die der englische König Henry II. 1164 dem Erzbischof von Canterbury Thomas Becket und einem Rat aus Bischöfen und Baronen in Clarendon bei Salisbury vorlegte. Er wollte damit die Beziehungen zwischen Kirche und Staat regeln ([enzyklo.de/Begriff/Konstitutionen von Clarendon](http://enzyklo.de/Begriff/Konstitutionen_von_Clarendon)).

**S. 49** *Clarendon (manchmal Clarence genannt)* – Albert erzählt hier von George, Herzog von Clarence. Er entzweite sich mit seinem Bruder König Edward IV., wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und im Tower angeblich in einem Faß Malvasierwein getötet. S. auch Shakespeare, „König Richard III., 1. Akt. 4. Szene. ([de.wikipedia.org/wiki/George\\_Plantagenet\\_1.\\_Duke\\_of\\_Clarence](http://de.wikipedia.org/wiki/George_Plantagenet_1._Duke_of_Clarence) – J. K.).

**S. 50** *Lady Jane Grey* – 1536/37-1554. Tochter des 1. Herzogs von Suffolk Henry Grey. Sie beanspruchte 1553 für kurze Zeit den Titel eine Königin von England und wurde im Tower von London hingerichtet. ([de.wikipedia.org/wiki/Jane\\_Grey](http://de.wikipedia.org/wiki/Jane_Grey)).



*König Charles und weiße Rosen* – wahrscheinlich ist Charles I. gemeint (1600-1649), der mit dem Parlament in Konflikt geriet und nach einem Bürgerkrieg schließlich hingerichtet wurde. „Weiße Rosen“ konnte nicht ermittelt werden: die „Rosenkriege“ waren längst vorbei (de.wikipedia.org/wiki/Karl\_I.\_(England) – J. K.).

- S. 51** *Au prochain numéro ...* – franz. „Für die nächste Nummer verspreche ich euch Aufregungen (Emotionen, Gefühle, Ängste) (J. K.).
- S. 53** „*König der Burg*“ – Spiel, bei dem ein Teilnehmer oben auf einem Hügel oder Haufen, Stapel usw. steht und die anderen versuchen, ihn von dort herunterzustoßen, um selbst König zu werden (en.wikipedia.org/wiki/King\_of\_the\_Hill\_(game)).
- S. 54** *Sir Humphry Davy-Grubenlampen* – Davy (1778-1829) war ein hervorragender Chemiker und Erfinder, u.a. einer im Bergbau benutzten Grubenlampe zum Anzeigen von Schlagwettern (de.wikipedia.org/wiki/Humphry\_Davy).
- S. 56** *cheveaux de frize* – franz. richtig *cheval de frise*: Hindernis aus gekreuzten Balken, Stangen usw., auch mit Stacheldraht („Spanischer Reiter“) (J. K.).
- Woolwich* – Londoner Stadtteil in den Docklands, wo sich seit 1741 eine königliche Militär-Akademie für Artillerie- und Pionieroffiziere befand. Sie wurde 1939 geschlossen: ihre Aufgaben übernahm die Akademie in Sandhurst (de.wikipedia.org/wiki/Royal\_Military\_Academy\_Woolwich).
- „*Cold Lairs*“ – „kalte Lagerstätten“: aus Kiplings „Dschungelbuch“. Eine verlassene Stadt im Dschungel, in die Mowgli von den Affen verschleppt und von dem Python Kaa befreit wird (en.wikipedia.org/wiki/Kaa's\_Hunting).
- S. 59** *Walter Scott* – schottischer Dichter und Schriftsteller (u.a. „Ivanhoe“) (1771-1832) (de.wikipedia.org/wiki/Walter\_Scott).
- Anthony Hope* – Sir Anthony Hope Hawkins (1863- 1933), britischer Rechtsanwalt und Schriftsteller (z.B. „Der Gefangene von Zenda“) (de.wikipedia.org/wiki/Anthony\_Hope).
- S. 63** *Lapsus lazuli* – typischer Lapsus Oswalds. Er meint „Lapsus linguae“, einen sprachlichen Fehltritt, nicht zu verwechseln mit „Lapis lazuli“, einem blauen Mineral (J. K.).
- S. 64** „*Sei gut, süße Maid ...*“ – „Be good, sweet maid, and let who will be clever.“: aus dem Gedicht „A Farewell“ („Ein Lebewohl“) von Charles Kingsley (1819-1875), wo die „süße Maid“ aufgefordert wird, Edles zu tun und es nicht nur zu träumen (bartleby.com/1/143.html).
- S. 67** *Ketten* – offenbar handelt es sich um Wurstketten (s. S. 68 unten). (J. K.).
- S. 69** *Carter Paterson* – britische Spedition, gegründet 1860 (en.wikipedia.org/wiki/Carter\_Paterson).
- S. 71** „ihr werdet eurer Sünde innewerden ...“ – 4. Mose 32:23 (bibeltext.com/numbers/32-23.htm).
- S. 74** *Murdstone-Tanten* – Miss (oder Mrs.) Murdstone, Schwester Mr. Mursstones, des Stiefvaters David Copperfields, ist wie ihr Bruder eine ziemlich bösertige Gestalt in Dickens' „Große Erwartungen“ („Great Expectations“) (1123helpme.com/view.asp?id=991131).

- S. 75** *morganatisches Reich* – morganatische Ehe oder „Ehe zur linken Hand“ ist eine Ehe, bei der ein Partner, meistens die Frau, von geringerem gesellschaftlichen Stand als der andere Partner ist; früher von großer Bedeutung beim Adel, vor allem für die Erbberechtigung der Kinder ([de.wikipedia.org/wiki/Morganatische\\_Ehe](https://de.wikipedia.org/wiki/Morganatische_Ehe)). Ein typisches Beispiel war die Heirat des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand (dessen Ermordung 1914 den Ersten Weltkrieg auslöste) mit der Gräfin Chotek. Ihre Kinder waren von der Thronfolge ausgeschlossen. Oswald meint natürlich statt morganatisch *monogam* (J. K.).
- S. 80** *Lord Nithsdale* – William Maxwell, 5. Earl of Nithsdale (1676-1744), wurde als Parteigänger des Thronprätendenten James Stuart 1715 in den Londoner Tower gebracht und im Januar 1716 des Hochverrats schuldig gesprochen. Mit Hilfe seiner Frau gelang ihm die Flucht, wohl in Frauenkleidern ([de.wikipedia.org/wiki/William\\_Maxwell\\_5.\\_Earl\\_of\\_Nithsdale](https://de.wikipedia.org/wiki/William_Maxwell_5._Earl_of_Nithsdale) – J. K.).  
*holländischer Mut* - „Dutch courage“: eigentlich angetrunkener Mut (J. K.).
- S. 84 *Model Workmen's Dwellings* – Modellwohnungen für Arbeiter: im viktorianischen England privat gebaute Wohnungen für Arbeiter, bei denen die Baugesellschaften neben philanthropischen Gründen auch auf Gewinn aus der Investition aus waren ([en.wikipedia.org/wiki/Model\\_dwellings\\_Company](https://en.wikipedia.org/wiki/Model_dwellings_Company)).  
*Bold Bandoleros* – Kühne Straßenräuber. Lied nicht ermittelt (J. K.).  
*das Lied vom Bogen* – vielleicht die Elegie auf Saul und Jonathan, 2. Sam. 1,18, wo der Bogen als Waffe gelobt wird (J. K.).  
*„Jessicas erstes Gebet“* – „Jessica's First Prayer“, ein populäres Kinderbuch im 19. Jahrhundert von Sarah Smith (1832-1911; Pseudonym Hesba Stretton). Jessica ist obdachlos und findet Zuflucht bei einem Kaffeestand, dessen methodistischer Besitzer ihr Religion nahebringt ([bl.uk/collection-items/jessicas-first-prayer](http://bl.uk/collection-items/jessicas-first-prayer) ...).
- S. 85** [ ... ] – hier mußte ich zum ersten und hoffentlich einzigen Mal eine Stelle weglassen, weil ich sie weder sinnvoll übersetzen noch ersetzen kann. Sie besteht aus einem Sprachscherz, der auf der Sprechweise der unteren Schichten beruht, die gern das anlautende „H“ weglassen („dropping their aitches“). Die Kinder kommen beim Bahnhof Higham vorbei und Oswald erzählt, daß dort bössartige Jungen aus den Waggonfenstern rufen: „Who's a duffer?“ („Wer ist ein Blödmann?“) und die Gepäckträger, die den Stationsnamen ausrufen müssen, rufen „Igham“, phonetisch gleich mit „I am“ („Ich (bin einer)“). Das läßt sich im Deutschen nicht nachmachen (J. K.).
- S. 86** *blindes Mädchen ... „Hoffnung“* – „Hope“: ein Gemälde von George Frederic Watts 1886. Es stellt eine allegorische weibliche Gestalt der Hoffnung dar. Sie sitzt auf einer Erdkugel, trägt eine Augenbinde und hält eine Lyra mit nur einer intakten Saite in der Hand ([en.wikipedia.org/wiki/Hope\\_\(painting\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Hope_(painting))).



„Hope“:

- S. 87** *Thoreau* – Henry David Thoreau (1817-1862), amerikanischer Philosoph und Schriftsteller. Er war ein Prophet des einfachen Lebens. Sein wohl bekanntestes Werk ist „Walden oder das Leben in den Wäldern“ ([de.wikipedia.org/wiki/Henry\\_David\\_Thoreau](https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_David_Thoreau)).
- S. 92** „*Hoffnungslose Dämmerung*“ – „A Hopeless Dawn“, Gemälde von Frank Bramley 1888. Eine junge Frau wird von ihrer Schwiegermutter getröstet; der Ehemann ist auf See verschollen ([tate.org.uk/art/artworks/bramley-a-hopeless-dawn-n01627](https://tate.org.uk/art/artworks/bramley-a-hopeless-dawn-n01627)).



- S. 94** *Dogcart* – „Hundewagen“: ein leichter Pferdewagen, gewöhnlich zweirädrig und hoch, mit zwei Sitzen Rücken an Rücken, ursprünglich mit einem Kasten zum Transport von Jagdhunden ([en.wikipedia.org/wiki/Dogcart](http://en.wikipedia.org/wiki/Dogcart)).
- S. 96** *Bruce und die Spinne* – der schottische König Robert the Bruce wurde zu Beginn seiner Herrschaft (ca. 1306) von den Engländern besiegt, mußte fliehen und fand Zuflucht in einer kleinen Höhle, wo er beobachtete, wie eine Spinne immer wieder daran scheiterte, ein Netz zu bauen. Nach längerer Zeit schaffte sie es schließlich. Robert ließ sich davon inspirieren, es immer wieder zu versuchen, die Engländer zu besiegen, was ihm auch gelang ([education-scotland.gov.uk/scottishhistory/warofindependence/bruceandspider/index.asp](http://education-scotland.gov.uk/scottishhistory/warofindependence/bruceandspider/index.asp)).
- S. 104** *Gangspill* – drehbare Vorrichtung zum Einholen von Trossen oder der Ankerkette oder zum Heben schwerer Lasten ([de.wikipedia.org/wiki/Sill](http://de.wikipedia.org/wiki/Sill)).  
„*einen Regenbogen am Himmel sehen*“ – „*behold a rainbow in the sky*“: Zitat aus einem kurzen Gedicht von William Wordsworth 1802 ([bartleby.com/145/ww194.html](http://bartleby.com/145/ww194.html)).
- S. 107** „*Es ist ein böser Wind ...*“ – „*It's an ill wind that blows no good to nobody*“: Sprichwort, das besagt, eine Handlung oder ein Ereignis müsse sehr schlecht ein, wenn sie oder es niemandem etwas Gutes bringt ([en.wikipedia.org/wiki/it's\\_an\\_ill\\_wind\\_that\\_blows\\_nobody\\_any\\_good](http://en.wikipedia.org/wiki/it's_an_ill_wind_that_blows_nobody_any_good)).
- S. 109** „Wesleyanische Konferenzberichte“ – wesleyanische und methodistische Kirchen beruhen auf der von John Wesley begründeten methodistischen Tradition, die das Hauptgewicht statt auf Meinungen und Lehren auf Gesinnung und Lebensführung legt ([de.wikipedia.org/wiki/Methodistische\\_und\\_wesleyanische\\_Kirchen](http://de.wikipedia.org/wiki/Methodistische_und_wesleyanische_Kirchen)).
- S. 112** *Condy's Fluid* – ein Haushalts-Desinfektionsmittel aus wässriger Permanganatlösung ([merriam-webster.com/dictionary/Condy's fluid](http://merriam-webster.com/dictionary/Condy's_fluid)).
- S. 114** *Primel-fête* – *Primrose-fête*: Die Primrose League war eine Organisation zur Verbreitung konservativer Prinzipien in Großbritannien. Sie wurde 1883 gegründet und war bis Mitte der 1990er Jahre aktiv. 2004 wurde sie aufgelöst. Die Primel war die Lieblingsblume Benjamin Disraelis, des konservativen Premierministers Königin Victorias. Die Primel-Sommer-*fêtes* wurden oft auf dem Gelände stattlicher Anwesen veranstaltet, um das Interesse am Programm der Liga wachzuhalten ([en.wikipedia.org/wiki/Primrose\\_League](http://en.wikipedia.org/wiki/Primrose_League)).
- S. 120** *Chiffonnière* – Nähtischchen mit Schubladen (J. K.).  
„*Sonette über den Schlaf*“ – „*Sonnets on Sleep*“ gibt es von mehreren Autoren; vielleicht war Miss Sandals Buch eine Anthologie (J. K.).  
„*Bekenntnisse eines Opium-Essers*“ – „*Confessions of an English Opium-Eater*“ ist eine Autobiografie von Thomas de Quincy über seine Drogensucht (1821) ([en.wikipedia.org/wiki/Confessions\\_of\\_an\\_English\\_Opium\\_Eater](http://en.wikipedia.org/wiki/Confessions_of_an_English_Opium_Eater)).  
„*Götterdämmerung*“ – „*Twilight of the Gods*“: außer Richard Wagners viertem Teil des Nibelungenzyklus und einer Heavy-Metal-Band war nichts zu ermitteln (J. K.).

- „*Tagebuch eines Träumers*“ – „The Diary of a Dreamer“: vielleicht der 1900 erschienene Roman von Alice Dew-Smith (1859-1949) ([victoriaresearch.org/atcl/show\\_author.php?id=2654](http://victoriaresearch.org/atcl/show_author.php?id=2654)).
- „*An stillen Wassern*“ – „By Still Waters“: nicht ermittelt (J. K.).
- S. 122** „*wie Schneewehen beim Tauenjejan*“ – „like snow-wreaths in Thawjean“: ein falsches Zitat aus dem Lied „The Land o' the Leal“ (Das Land der Getreuen“) von Lady Carolina Naime (1797/98): „I'm wearin' awa', Jean, like snow-wreaths in thaw, Jean“ ([google.de/books/id= ...](http://google.de/books/id=...) folgen weitere ca. 50 Zeichen). Es wird also eine Dame namens Jean angesungen (J. K.).
- S. 124** *Mumiker* - „Mummicker“; gemeint sind vielleicht „mimics“ (Mimiker), also Schauspieler, Nachahmer, verengt mit „mummers“ (Vermummte) (J. K.).
- „*vernünftige Susan*“ – „sensible Susan“: ein häufiger Ausdruck, Näheres nicht ermittelt (J. K.).
- S. 127** *Byron bei Missy ...* – Lord George Byron kämpfte 1823 mit griechischen Streitkräften für die Unabhängigkeit Griechenlands vom Osmanischen Reich und starb im April 1824 in Messalongi an den Folgen von Unterkühlung und exzessivem Aderlaß ([de.wikipedia.org/wiki/George\\_Gordon\\_Byron](http://de.wikipedia.org/wiki/George_Gordon_Byron)).
- S. 129** *Nachtangeln* – meine etwas hilflose Übersetzung von „night lines“: laut spärlichen Hinweisen im Internet handelt es sich um das nächtliche Auslegen von Angelschnüren mit mehreren Haken zum Fangen von Fischen. Damals (vielleicht auch noch heute) verboten, anscheinend mit Wilderei gleichgesetzt (J. K.).
- S. 129** „*Denn sie ist ein famoser Bursche*“ – „For she's a jolly good fellow“ ist das englische Äquivalent von „Hoch soll sie leben!“ (J. K.).
- S. 130** *Mr. William Smith* – britischer klassischer Philologe und Lexikograph (1813-1893) ([de.wikipedia.org/wiki/William\\_Smith\\_Lexikograf](http://de.wikipedia.org/wiki/William_Smith_Lexikograf)).
- S. 133** „*ein Herz für jedes Los*“ – „a heart for any fate“: aus „A Psalm of Life“ von Henry Wordsworth Longfellow (1807-1882) ([google.de/search?q=longfellow ...](http://google.de/search?q=longfellow...)).
- „*das Buch von Mr. Charles Dickens*“ – „David Copperfield“ (J. K.).
- S. 134** „*Somnus, hinweg!*“ – somnus: lat. Schlaf, Nacht, Schläfrigkeit, Trägheit, Untätigkeit (J. K.).
- Lazarus ... reicher Mann* – bezieht sich auf die Parabel in Lukas 16: 19-31 ([die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/...](http://die-bibel.de/online-bibeln/luther-bibel-1984/...)).
- S. 136** *Klubgeld* – sicher nicht Beiträge zu einem Golf- oder Tennisklub, sondern wahrscheinlich Rückzahlung eines Darlehens von einem „Kreditklub“ (money-club). So etwas gibt es laut Internet noch heute (J. K.).
- S. 140** *Emerson* – Ralph Waldo Emerson (1803-1882), amerikanischer Philosoph und Schriftsteller. Er trat dafür ein, daß die Menschen auf einfache Art und Weise und im Einklang mit der Natur leben sollten ([de.wikipedia.org/wiki/Ralph\\_Waldo\\_Emerson](http://de.wikipedia.org/wiki/Ralph_Waldo_Emerson)).